

Narau von Decolampad gemachten Anzug, betreffend die Einführung eines christlichen Bannes, soll auf nächstem Tag Antwort gegeben werden, ob man einen solchen annehmen wolle. **f.** Betreffend die Antwort auf das Schreiben, welches Zürich von dem Kaiser empfangen hat, wird von allen Orten gewünscht, daß diese Erwiderung zum „freundlichsten, mildesten, unverfänglichsten und ziemlichsten“*) gefaßt werden sollte, damit weder für Zürich noch die andern Städte etwas Widriges daraus erwachse. **g.** Jeder Bote kennt das Anbringen des Boten von Basel, der im Auftrag seiner Obern aus allerlei Ursachen empfiehlt, eine Botschaft zum französischen König zu schicken und ihm vorzutragen, was den christlichen Städten begegne, sie zu „entschuldigen“ zc. und dagegen zu erforschen, wessen sie sich von ihm versehen dürften. Darüber soll man auf dem nächsten Tag Antwort geben. **h.** Es weiß jeder Bote, daß die V Orte die 2500 Kronen ohne alle Bedingungen, laut des Berichtes und letzten Vertrages, gegen eine gebührende Quittung bezahlt haben, und was dabei geredet und von allen Theilen gehandelt worden ist; kraft eines Mehrheitsbeschlusses hat man das Geld dem Schultheiß und Rath zu Narau bis auf weitem Bescheid zu behalten überantwortet. **i.** Für alle diese Geschäfte ist ein anderer Burgertag in Narau anberaumt auf Allerheiligentag (1. November).

Das Zürcher Exemplar ist datumlos. Ueber die Datirung ist zu bemerken, daß der 20. October vermuthlich den Tag der letzten Verhandlung (vielleicht über h) bezeichnet; einen diesfälligen Anhaltspunct gibt folgender Bericht:

1530, 12. October, 6 Uhr Abends, Baden. Joh. Schweizer und Hans Edlibach an Burgermeister und Rath in Zürich. 1. Sie haben nur Boten von Bern, Glarus, Freiburg und Appenzell getroffen und mit denselben verabredet, auf die übrigen noch 1—2 Tage zu warten. Unterdessen sei der Bote von Uri gekommen, der die baldige Ankunft der andern (4 Orte) verspreche; dergleichen seien Solothurn und Basel heute angelangt. Bis die V Orte alle da seien, wolle man nun die Geschäfte der christlichen Burger verhandeln. 2. Benner Stürker wisse nichts Neueres von dem Zug nach Genf, als daß Bern, Freiburg und Solothurn bis Nue gezogen und jetzt weiter rücken; auch sei geschrieben worden, wie viele hiderbe Leute dazwischen treten, um einen Frieden zu machen; der Herzog habe wohl 16000 Mann beisammen und verstärkte sich von Tag zu Tag. Mülhausen berichte, daß es in der Umgegend ganz stille sei, ebenso in Lothringen zc. St. A. Zürich: A. Genf.

411.

Bern. 1530, c. 20. October f.

Staatsarchiv Solothurn: Abschiebe Bd. 18.

Gesandte von Solothurn — Benedict Mannsleib, J. Hieronymus von Luternau, Wolfgang Stölli, Hans Wallier — erinnern instructionsgemäß an einen Artikel des zu Genf (St. Julien) gemachten Vertrags, kraft dessen die Landschaft Waat, wenn der Herzog von Savoyen denselben verletzte, den beiden Städten verfallen sein sollte; daß Solothurn davon ausgeschlossen sei, finde man nicht wenig befremdlich, da es dem Herkommen der Stadt wie dem Brauch und den Bündnen der Eidgenossen zuwiderlaufe, indem bisher die Orte, die auf die Mahnung anderer mit ihren Zeichen ausgezogen, mit ihnen wie Lieb und Leid, so auch eroberte Lande und Leute getheilt haben. Weil nun für Solothurn an diesem Handel viel gelegen, indem ein solcher Anfang („ingang“, Präcedens) später zu größeren Nachtheilen führen könnte, so wolle es Bern (und Freiburg)

*) Das Berner Exemplar sagt nur „zum freundlichsten“.

des gefliffensten bitten, den guten Willen zu würdigen, den es im Nothfall gerne bewiesen hätte, dergleichen das eidgenössische Herkommen, und es in diesem Vertrage nicht auszuschließen, sondern nachträglich darein zu begreifen, 2c.

Eine genaue Datirung ist uns, weil sich im Berner Archiv nichts Entsprechendes finden ließ, nicht möglich. — Einen oder zwei Tage später muß nach der oben gezeigten Quelle der gleiche Vortrag in Freiburg angebracht worden sein, was wir nur beiläufig bemerklch machen.

412.

Zürich. 1530, 24. October.

Staatsarchiv Zürich: Acten Religionsfachen.

„Instruction und befehl, was der best wys Cunrat Zwiß, unser lieber ratsfründ, in namen unser, burgermeisters und rats der statt Costanz by unsern getrüwen lieben mitburgern von Zürich handeln soll.“ (22. Oct., Stadtarchiv Constanz.)

I. 1. Nach Ansagung freundlicher Dienste soll er zu verstehen geben, wie man Kundschaft habe, daß „Renhart“ Göldlin zu Augsburg gesehen worden, ohne daß man wisse, was er handle; es gehe aber dort eine Sage, daß ein Lucerner da sei, der ausgabe, daß die V Orte sich des Genfer Handels und deren von Bern nicht annehmen werden. 2. Sodann soll er den Abschied über die Religion, wie der Kaiser ihn gestellt, aber noch nicht förmlich eröffnet habe, indem etwas, jedoch nicht mildernd, geändert sein soll, anziehen und darthun, was daraus zu schließen sei, nämlich, daß allen denjenigen, die des göttlichen Wortes begierig, nicht nur unwiederbringlicher Schaden an ihren Gütern, an Obrigkeit und Ehren, sondern auch und zwar der größte an ihren Seelen zustößen würde, wenn dieser Abschied zur Vollziehung käme, und der Glanz des göttlichen Wortes wiederum verdunkelt, die göttliche Gnade und Günst von den christlichen Städten („uns“) abgewendet, und also Seele und Leib, Ehre und Gut zu Grunde gerichtet würden. 3. Er soll ausführen, daß diese Sache zwar rauh und schwer, und die Macht der Welt, die dem göttlichen Wort und der Ehre des Sohnes Gottes, wenn nicht mit Worten, doch mit unläugbaren Thaten widerstehe, den Christgläubigen an zeitlichem Vermögen weit überlegen, dennoch aber gewiß sei, daß Gott und sein Sohn Christus mit einem Wink oder Wort alle Welt zu Grund richten und die Fürsten der Finsterniß erlegen könne und gewiß auch werde, wofern man alle Hoffnung auf ihn setze und seinem Wort gehorsam folge, weshalb alle Sorge dem Herrn zu befehlen, und darnach rechtzeitige („zeitliche“) Vorsicht so viel möglich nicht zu versäumen sei. Darum sei er abgeordnet, um samt „ihnen“ (den geheimen Rätthen von Zürich) von einiger „Vorsehung“ zu reden und eine „Verfassung zu stellen“, welche man dann auch den Mitburgern von Bern und andern Verwandten vorlegen und mit ihnen vereinbaren möchte, damit, wenn je der Gegentheil etwas Thätliches unternehmen wollte, jedermann wüßte, wessen er sich zum Andern versehen dürfte, wo man angreifen und handeln sollte, und nicht erst bei vorhandener Noth sich rüsten könnte.

II. 1. Hiernach soll er zu erkennen geben, wie die protestirenden Churfürsten, Fürsten und Städte auf dem früher zu Schmalkalden gehaltenen Tage in der Materie des Sacramentes, mehr in den Worten zwar als im Grund, zerfallen und zwiespältig geworden und deshalb zu keinem Verständniß über gegenseitige Hülfes-

leistung haben gelangen können, wie aber die Sache jetzt eine andere Gestalt gewonnen, so daß man hoffen dürfe, es werde nicht nur diese Zweigung in der Lehre abgestellt, sondern bei den Fürsten auch guter Wille gefunden, sich auf ein Verständniß einzulassen. Denn Graf Albrecht von Mansfeld habe, zwar ohne Auftrag, in der letzten Zeit mit den Botschaften etlicher Fürsten zu Augsburg geredet in der Meinung, ob nicht das, was zu Schmalkalden mißlungen, nochmals in Verhandlung genommen werden könnte; darauf sei ihm erwidert worden, es lasse sich zwar immer noch ansehen, daß zwischen ihnen und ihren Anhängern auf der einen, und dem Churfürsten (von Sachsen) und seinen Mitverwandten auf der andern Seite, einiges Mißverständniß („Schweyung“) obwalte; doch wissen sie, daß ihre Herren und Andere immer bereit und willig gewesen wären, dem Churfürsten und seinem Anhang nach Vermögen gute Freundschaft zu beweisen; sie haben zwar jetzt keine bezügliche Befehle, seien indeß der Hoffnung, daß ihre Herren in einer solchen Angelegenheit nichts würden fehlen lassen; diese Eröffnung sei dann von den sächsischen Rätthen gar freundlich aufgenommen und bei allem Vorbehalt betreffend einen „Verspruch“ die Meinung ausgesprochen worden, daß die christliche und brüderliche Treue gegenseitige Hülfe zur Pflicht mache, weil die Verfolgung aus gleichen Ursachen geschähe und alle träfe zc. 2. Nach diesem habe der Graf von Mansfeld auch mit den hessischen Rätthen und den Botschaften der Städte unterhandelt für den Fall, daß Gewalt zu besorgen wäre, und auf Gefallen ihrer Fürsten und Herren haben dieselben folgende Abrede getroffen: Daß der Churfürst in Dänemark, Preußen, Lübeck, Hamburg, Lüneburg zc., die von Nürnberg mit den Städten ihrer Landesgegend („art“), Ulm dergleichen, und Straßburg mit seinen Verwandten*) unterhandeln sollen, wie eine Vereinigung gemacht werden könnte, und wessen sich jeder Theil von dem andern getrösten dürfte; sobald man hierüber im Reinen wäre, müßte von wenigen Personen eine gelegene Malstatt**) gewählt und mit Vollmacht der Herren und Obern die Sache beschloffen werden. Dabei sei verabredet, daß der Churfürst mit einer Anzahl Pferde, die er unterhalten könnte, bereit sein müßte; Graf Albrecht habe in Aussicht gestellt, mit 3000 Gulden, welche die Städte erlegen würden, 2000 Pferde zu gewinnen, die Jahr und Tag auf seinen Befehl warten und im Nothfall zu einem bescheidenen Solde dienen würden, wie und wo man sie brauchte; weil aber die Städte Bedenken tragen, mit Reutern zu handeln***), so sollte der Churfürst gegen eine Zahlung von ihrer Seite eine bestimmte Anzahl Pferde werben, die sich ihm zu beliebigem Dienst verschreiben müßten, und die Städte würden die Besoldung einer Anzahl auf n. Monate übernehmen. Weil hingegen die Fürsten Mangel an Fußknechten haben, wie die Städte an Reutern, so wäre auch festzusetzen, wie das nöthige Fußvolk aufgebracht werden könnte. 3. Wenn diese Unterhandlung Fortgang gewönne, so würde dies allen Christen zu großer Stärkung gereichen, der Gegenpartei etwelchen Schrecken einflößen und vielleicht zur Folge haben, daß sie desto eher nichts Unfriedliches anfangen, weßhalb solches nicht verachtet oder aufgeschoben werden sollte. Wenn nämlich irgend einer der protestirenden Stände überzogen

*) Ein unten besprochenes Schreiben über den gleichen Gegenstand gibt an mehreren Stellen nähere Angaben; hier: „als den Eidgenossen und denen so in dem burgrecht by einander wären.“

**) „umb Frankfurt oder Nürnberg“.

***) „Nun wiste er Graf Albrecht wol, so die von Stetten bemelte rüter in irem namen bestellen sollten, daß sy sich mit dem wartgelt und besoldung etwas vil schwerer wurden machen, dann so sy von dem Churfürsten angnuocht wurden, beschalb, so er wissen möcht, dz uns von Stetten hiemit gedient wurde, wellt er by dem Churfürsten underthan zuo wegen ze bringen, dz er benannte anzaal rüter in synem namen mit einem wartgelt, so wir von Stetten geben sollten, bestellen solt lassen, mit dem gebing dz sy sinen churfürst. Gnaden oder wem er die zuosichtigten wurde, umb ein lyblichen solde, als x oder xj guldin i monat uff ein pferdt zuoziechen und dienen sollten“ zc.

würde, so müßten alle andern gleichzeitig aufbrechen und jeder den Nächsten Feind angreifen; denn sollte eine Stadt ohne Hilfe und Rettung erobert werden, so möchte dies den Uebrigen Schrecken, den Feinden dagegen Verstärkung und Hochmuth „gebären“; auch möchte man in der Eile nicht ohne Gefahr und Schaden an den Ort kommen, wo ein Ueberfall geschehen, wohl aber den Nächsten angreifen und mit der Einnahme seines Landes weiter fahren, so daß der Feind erschreckt und zum Verzicht auf Angriff oder Belagerung zc. gezwungen würde. Wie aber ein solcher Plan ausgeführt werden sollte, wäre nothwendig zuvor wohl zu berathen.

4. Ferner sehe man für gut an, daß Zürich und Bern und andere Mitbürger von den V Orten, den Wallisern und andern Eidgenossen bestimmt zu wissen begehren, was sie für den Fall, daß sie und ihre Verwandten von dem Kaiser oder jemand anders des Glaubens halb auf den Reichsabschied hin mit der Acht oder anderswie angefochten würden, von ihrer Seite zu erwarten hätten; doch müßte eine solche Anfrage sowohl bei den Gemeinden als vor den Rätthen gestellt und dabei angezeigt werden, daß die Burgerstädte nicht im Sinne haben, jemand zu einem Glauben oder andern Ceremonien zu zwingen, sondern als Eidgenossen in allen Anliegen Leib und Gut zu den andern Orten zu setzen, in der Hoffnung, daß dies von denselben auch geschehe. Fände man hierin guten Willen, so wäre man dann in der Unterhandlung desto sicherer; wenn aber eine abschlägige oder sonst „ußerliche“ Antwort fiel, so müßte man sich weiter darnach richten.

5. Weil aber niemand wisse, wann sich der Widertheil erheben werde, und vielleicht noch geraume Zeit bis dahin verlaufe, weßhalb noch leichter ein Verständniß zwischen den protestirenden Ständen beschloffen werden könne, so halte man für nothwendig, daß jetzt ohne Aufschub Leute ausgezogen, die Hauptleute und alle Aemter bestellt, Kriegsräthe verordnet, für Artillerie („artillery“) und andern Bedarf vorgesorgt werde, ganz in gleicher Weise, als ob man jede Stunde aufbrechen müßte, damit Jeder, sobald der Widerpart sich regen oder etwas anfangen würde, den gefaßten Beschlüssen gemäß handeln und ehe der Feind etwas zu erreichen oder sich zu sammeln vermöchte, denselben angreifen könnte.

6. Ebenso halte man für nöthig, wenn der Reichsabschied, wie bereits davon geredet worden, mit Strafmandaten und Ahtserklärungen verkündigt würde, daß die Burgerstädte einen offenen Druck ausgehen ließen, worin sie den Verlauf ihrer Handlungen und die allezeit gegen die kaiserliche Majestät und jedermann gethanen Erbietungen in zeitlichen Dingen darlegen und nachweisen würden, daß diese Aufsechtung des Gotteswortes und des wahren Glaubens wegen geschehe, und dabei von ihren Nachbarn, Herren und Städten bestimmte Antwort begehren sollten, ob dieselben dieser Aht und denjenigen, die deren Execution unternähmen, anhangen, ihnen Vorschub und Durchpaß^zgewähren würden zc., worüber noch weiter zu reden wäre.

7. Wenn aber nach Eröffnung des Abschiedes zwar kein Krieg insgemein oder gegen Einzelne unternommen, jedoch der kaiserliche Fiscal Etliche bei dem Kammergericht um eine Strafe betreiben würde, so müßten Alle, die den christlichen Glauben und das Evangelium bekennen, sich derselben Stadt annehmen und dem Fiscal, dem Kammergericht, dem Reichsregiment, auch dem Kaiser schreiben und ankündigen, daß sie mit aller Macht für jene Stadt einstehen wollten, wenn sie des Glaubens oder kirchlicher Dinge wegen geschädigt würde.

III. 1. Nach dem Allem habe man für nöthig und nützlich erachtet, daß die Herren von Zürich mit dem Gesandten über solche und ähnliche Meinungen sich besprechen und verabreden und sogleich eine Botschaft nach Bern abfertigen, um samt ihm auch dort über diese Sachen zu rathschlagen; wozu dann die drei Städte sich entschließen, (das) müßte allen christlichen Burgern geschrieben, daraufhin ein naher Burgertag angesetzt und ein endlicher Schritt gethan werden, damit durch Hinfälligkeit nichts versäumt und verwahrlost würde. 2. Schließlich soll der Gesandte den Mitbürgern von Bern sagen, wie von Augsburg Nachricht eingelangt sei, daß der

Kaiser dem Herzog von Savoyen vor einiger Zeit, noch in Bologna, die Stadt Genf übergeben habe, daß also dieser Handel mit Genf nicht ohne des Kaisers Anschlag und Vorwissen unternommen worden, weshalb man für gut und nothwendig erachte, daß sie behutsam bleiben und sich im Frieden wohl vorsehen, damit sie gesichert seien, daß ihnen später an jenem Orte kein Ueberfall und Schaden begegnen könnte, indem wohl bekannt sei, daß es seit längerer Zeit eine der größten Hoffnungen der Widerwärtigen gewesen, daß der Herzog von Savoyen durch das jetzt Angefangene den Eidgenossen Abbruch zufügen werde.

Zur Ergänzung legen wir einige Correspondenzen bei:

1) Obigem Vortrag des Constanzer Boten geht ein bezügliches Schreiben der Straßburger Gesandten in Augsburg an ihre Obern, d. d. 15. October, ziemlich genau parallel, und es liegt die Vermuthung nahe, daß jener zum Theil aus einer Abschrift des letztern geschöpft sei; eine solche, von der Hand eines zürcherischen Kanzlisten, findet sich auch im Zürcher Archiv (N. II. Capp. Krieg.). Vgl. N. 2).

2) 1530, 22. October. Basel (Bürgermeister und heimliche Rätthe) an Zürich. Mittheilung der von Straßburg übersandten Nachrichten ab dem Reichstag, besonders über die Verhandlung mit dem Grafen von Mansfeld. Weil nun allem Anschein nach ein Krieg zu besorgen sei, und man jedenfalls nichts verachten sollte, so wäre es, wie man diesseits finde, nicht unfruchtbar, sich auf einem Burgertag deshalb zu berathen, zc.

3) 1530, 22. October. Basel (die verordneten Kriegsherrn) an Straßburg. 1. Antwort auf die jüngsten Mittheilungen. Man habe von Stund an Zürich benachrichtigt und hoffe, dasselbe werde einen nahen Burgertag beschreiben, zc. 2. Zusendung eines von Bern gekommenen Berichts über den Verlauf des Auszuges gegen den Herzog von Savoyen.

2) und 3) im R. A. Basel: Missiven f. 321 b, 322 a.

4) 1530, 24. October (Montag vor Simonis und Judä). Zürich (Geh. Rath) an Constanz. Dank für den wohlwollenden und guten Vorschlag betreffend ein näheres Verständniß mit den christlichen Fürsten und Städten. Dem Boten von Constanz (Konrad Zwick) sei auch sogleich einer von Zürich beigeordnet worden, um für die Sache heimlich in Bern zu werben und dann mit Straßburg zu unterhandeln. Da der Graf von Mansfeld gegen letzteres den Wunsch geäußert, auch die schwäbischen Städte in die Vereinigung zu ziehen, so möchte Zürich für dienlich erachten, daß Constanz bei denselben in allem Geheimniß anfragen wolle, ob sie dazu Hand bieten würden; der Geheime Rath habe zwar keine Vollmacht zu einer Zusage, hoffe aber, wenn die Sache sich gut anließe, daß die Obrigkeit sich willig zeigen würde. Diese Andeutungen habe man in guter Meinung geben wollen, um ein „so herrliches, tröstliches und wichtiges“ Unternehmen zu fördern; wenn aber Constanz etwas Besseres fände, so möge es dies, und auch was es von jenen Städten erfahren könne, wieder berichten, indem Zürich alles, was zur Handhabung von Gottes Ehre und Wahrheit beitrage, willig unterstütze. Um hierüber und über allfällige Kriegsereignisse weiter Rath zu pflegen und etwas Bestimmtes abzureden, sei bereits ein Tag auf St. Martinstag (11. November) nach Basel angesetzt, den auch Constanz besuchen möge.

Stadtarchiv Constanz. — St. A. Zürich: Missiven.

5) 1530, 25. October, Zürich. Konrad Zwick an Bürgermeister und Rath in Constanz. „Vrommen zc. zc. Ich hab den gehaimen Räten zuo Zürich die sachen, darumb ir mich abgefertigt, nächst verschinen Mentags (24. d.) lut miner habender instruction fürgetragen, und ist gedachten Räten eben des tags und der stund kais. Maj. verfaßter abschid, beßglichen was von des Churfürsten von Saren und anderer botschaften sampt den straßburgischen gsandten (ain ainhelligen christlichen verstand betreffend) gehandelt ist worden, durch die von Straßburg auch zuokommen, und daruf Maister Stollen (sic) mit mir gen Bern ze ritten verordnet, sy obberüerter ding(en) ze berichten und ernstlich ze handeln, damit durch sy angeregter verstand und christliche verainigung nit gewägert oder abgeschlagen werde. Wiewol ich nun verstanden, daß ouch von (den) Zürichern zuogeschriben werden sölle, mit den schwäbischen Stätten deßhalb ferrer zuo handeln, sy fründlich zuo trösten, und daß sy in gottes sachen unerßroden, frymüetig und fraidig syen, zuo vermanen, so gedüechte mich doch besser sin, das schriben (bis daß man wissen möcht, weß willens und gmüets hierin die Berner wärent) zuo verziehen. Der rüftung und fürsorg halben ist mir nochmals kain bschaid worden, hoff aber, es werde daran nichts manglen noch

abgon.“ Nachschrift: „Den heimlichen Räten. Ich wird durch etlich vertraut fründ bericht, daß benanntem Stollen neben oberzelten dingen besolhen ist, mit Peter vom Hag und anderen haimlichen Räten deshalb zuo handeln, wie ir dan wol wissent, namlich weg ze suochen, wie wir mit beharrlicher pündnuß und verstand den Widgnossen zuogethan werden möchtint. Hierinne wirt hoch von nöten sin, still ze handeln und sich selbs nit (ze) verachten“.

Stadtarchiv Constanz.

6) 1530, 25. October (Dienstag vor Simonis und Judä). Zürich an Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen (etc.). „Wie dann (üwer und) unser cristenliche mitburger von Straßburg uns schriftlich (durch üch: an Basel) anzeigen lassen, wie der Graf von Mansfeld als von im selbs, doch in namen des Churfürsten von Sachsen und anderer im anhangender ständ und stetten sich so vil gegen iren und anderen botten jeh zuo Dugspurg usgethan, daß villicht weg zuo finden, damit wir zuo allen teilen, hindangesezt den span des sacraments halb, zuo früntlichem verspruch oder verstand mit einander komen möchten, und so wir unsers teils wol lyden, wo wir mit den cristenlichen fürsten, ständen und stetten in ein gemeine verständniß fuoglich kommen möchten, und sich dann die sach nach gestalt und gelegenheit alles handels, hunder uß dem ruchen und scharpsen abscheid, so der Keiser den stetten fürgehalten, gänzlich ansehen laßt, daß uns allen, so disem abscheid zuo geleben nit gemeint, ein gewaltiger überzug und verderblicher krieg, wo dem mit fuoglichen mittlen nit begegnet, zuo erforgen, so doch keif. Mt. allenthalb under dem schyn, als ob sy Hungern vom gewalt des Türken zuo erretten willens, sich umb kriegsvolk bewerben laßt. Damit wir uns dann gemelten Mansfeldischen antrags halb und benanntlich, ob es zuo krieglicher empörung kommen, wie wir uns darin schiden wöllten, etwas statlich, wäsenlich und wolbetrachtlich mit einander underreden und unser notdurft nach über diß und ander untrüw pratik und geschwinde anschleg, so on underlaß zuo unserm verderben fürgenommen werdent, auch unsers vorteils und des gegenteils nachteils by guoter zyt beratschlagen mögent, so haben wir, uns allen ze guotem, ganz früntlicher meinung einen gerumpten unverzogenlichen tag, als nemlich uf Sant Martins tag . . . in üwer statt (sc. Basel) . . . zuo ershynen angesetzt,“ 2c. 2c. „Wellent auch sölichs (gilt Basel nicht) in großer geheim behalten.“

St. A. Zürich: A. Religionsachen. — R. A. Schaffhausen: Corr.

Das Exemplar für Schaffhausen ist adressirt an Burgermeister und geheime Räte.

7) 1530, 25. October (Dienstag vor Simonis und Judä). Der Geh. Rath von Zürich an Meister und Kriegsräte von Straßburg. Die durch Basel übermittelten Anträge zu einem freundlichen Verstand, die auf dem Reichstag zu Augsburg durch den Grafen von Mansfeld an die Boten von Straßburg gelangt, samt den Artikeln des kaiserlichen Abschieds, habe man dankbar empfangen; man wäre einem solchen Einverständniß mit den christlichen Fürsten und Städten auch nicht abgeneigt, und da aus allerlei Anzeichen zu erkennen sei, daß der Kaiser und sein Anhang keine Ruhe suchen, so schein die Nothdurft zu erfordern, daß man für den Fall eines Krieges bei Zeiten seinen Vorthail berathe; deshalb sei auf St. Martinstag ein Tag nach Basel angesetzt, welchen Straßburg mit wohl instruirten Boten besuchen möge. Zürich werde seinen Boten auch Vollmacht geben, für den hessischen Verstand das Nöthige zu thun; sollten aber die Hessischen zu beschwerlich finden, nach Basel heraufzukommen, so werde Zürich, sofern die von Bern und Basel ihnen nachreiten wollen, sich nicht absondern.

St. A. Zürich: Mißiven.

Die Fassung des Originals ist etwas weitläufig und umständlich.

8) 1530, 30. October. Basel (die heimlichen Räte, al. die Dreizehn) an Straßburg. Mittheilung der jüngsten Zuschriften von Zürich und Constanz. Man lasse sich die Meinung dieser Städte gefallen und bitte nun Straßburg, „an orten und enden, wo sich gebürt, für(ze)saren“, 2c.

R. A. Basel: Mißiven f. 322.

413.

Freiburg. 1530, 24. und 25. October.

Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 48.

I. (24. October). Die Genfer danken zum höchsten für ihre Errettung (und bemerken?), „daß man min herren wölt bezalen, namlich x^m fr(onen); das ander, daß man wölt die Jenfer irs kosten(s) ersetzen; das dritt, sölt man artikel setzen; das beschach.“

II. (25. October). Die Genfer wiederholen ihr Anbringen vor Rätthen und Burgern. Sie werden nach Bern gewiesen.

Es ist namentlich Nr. 417 zu vergleichen.

414.

Bern. 1530, 25. und 26. October.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 88, 91, 92.

I. Boten von Zürich und Basel stellen das Ansuchen um Beitritt zu dem Burgrecht mit dem Landgrafen von Hessen.

II. (26. Oct.) Dieselben wiederholen ihren Vortrag vor dem großen Rath und wünschen, daß man auf Martini wenigstens eine Botschaft nach Basel sende, wo der Handel beschloffen werden solle.

III. Antwort: Man bleibe bei dem früher gefaßten Beschluß, wolle aber eine Botschaft nach Basel senden.

415.

Zürich. 1530, 26. October (Mittwoch vor Simonis und Judä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Absch. CC. 571.

I. Eine Botschaft der Thurgauer bittet Rätthe und Burger, ihnen zu der Bezahlung der 1000 Gulden zu verhelfen, die ihnen in dem hier gemachten Vertrag gesprochen worden. Nachdem sie einige Zeit zugewartet, und täglich neue Kosten auflaufen, könnten sie das Geld nicht länger entbehren, und hätten sie weiteren Unwillen zu besorgen, wenn ihnen nicht förderlich geholfen würde.

II. Darauf haben die Rätthe beschloffen, die 800 Gulden von den 10 Klöstern im Thurgau zu nehmen; der Landvogt soll die Theilung nach Maßgabe des Vermögens besorgen und mit allem Ernst verschaffen, daß die Summe in spätestens vierzehn Tagen zu seinen Händen erlegt und dann hieher gefertigt würde. Den Edelleuten wird der 200 Gulden wegen, die sie laut Vertrag zu geben haben, geschrieben, sie sollen das Geld

in gleicher Frist nach Zürich schicken und sich darin keineswegs säumig zeigen. Dann wird man die Thurgauer von hier aus zufriedenstellen.

Das Datum gibt das Berner Exemplar.

416.

Zürich. 1530, 27. October (Donstags Vigilia Simonis et Judä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Toggenburg.

„Abscheid des koufs, so zwischen uns von den beiden Orten Zürich und Glarus zuosamt den bidertwen gotshuslütten mit irem wüssen und willen, auch den bidertwen lütten us der graffschaft Toggenburg derselben graffschaft, auch anderer nachvermercker herrschaften, gerichtten, güetern und nutzungen halb hüt datum getroffen und uf hinderfichbringen zuo allen teilen abgeredt ist, doch unsern Eidgnossen von Lucern und Schwyz an iren gerechtigkeiten, ob sy einiche da hetten, unbergriffen.“

a. 1. Weil der „erste“ Kauf der Herrschaft Toggenburg, samt der Stadt Lichtensteig, aller Mannschaft, Obrigkeit, Länden, Leuten, Gütern, Weibern, Nutzungen, hohen und niedern Gerichten und übrigen Rechten, laut des Kaufbriefes um 14500 Gulden ergangen, so haben die zwei Orte zuerst darauf gedrungen, daß die Toggenburger diese Summe auch erlegen sollten. 2. Dagegen machen diese bemerklich, daß seither einige Güter und Gerechtigkeiten verkauft worden seien, als der Kelnhof zuo Büßischwyl und Anderes; sie beschweren sich auch zum höchsten über den Abgang der Fälle und anderer ansehnlicher Nutzungen, in Folge des göttlichen Wortes, desgleichen über den sehr geringen Ertrag der Bußen, die durch keine Öffnung oder geschriebene Rechte gesichert seien, sodaß die Einkünfte dem schweren Hauptgut nie entsprechen, indem sie schon bisher höchstens auf 300 Gulden gestiegen, was der Landvogt „by hoher warheit“ bestätigt. Sie stellen daher die ganz dringliche Bitte, sie günstig zu bedenken, und erbieten sich, dem Gotteshaus das Seinige nicht zu verkürzen. 3. Nach langem Handeln („uf und nider franglen“) hat man in Betracht des großen Abgangs an der Herrschaft, für die sie 8000 Gulden geboten, ihnen solche auf Gefallen der Obern hin um 9000 Gulden zu überlassen bewilligt, aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß das bereits Veräußerte, „Gefundenes oder Ungefundenes“, von diesem Kaufschilling nicht abgezogen werde; was aber von alten Bußen, Zinsen, Steuern und andern verfallenen Nutzen vorhanden ist, soll ihnen zustehen, und das Gotteshaus keinen Anspruch mehr daran haben. 4. Um Zank und Span zu verhüten, ihr Volk desto besser zu Gehorsam und ehrbarer christlicher „Mannszucht“ zu bringen, das Böse zu strafen und das Gute zu pflanzen („züchten“), wollen sie dann die zwei Orte zum ernstlichsten anstrengen, ihnen die übrigen Herrschaften samt Zwingen und Bännen und allen Gerechtigkeiten auch käuflich zu überlassen. Da man aber dem Gotteshaus nicht alles verkaufen (entziehen) will, so haben die Toggenburger sich gütlich dazu verstanden, daß die beiden Orte bestimmt erklären, was sie vorbehalten und von dem Kaufe ausschließen wollen. Darauf hat man die nachstehend verzeichneten Höfe und Güter mit allen zugehörigen Nutzungen und Rechten ausbedungen: 1. Zu Ober-Brunnberg den Kelnhof, der an Heini Ritz verliehen ist; 2. zu Nieder-Brunnberg den dem Fridolin Huber geliehenen Hof; 3. zu Watt den Hof, den Hans Müller besitzt; 4. zu Schwarzenbach die dem Hans Groß geliehene Hube mit aller Zugehörde; 5. die Wiese Graßau, die ebenfalls Hans Groß hat; 6. den Kelnhof zu Lampertswyl („Lamper-

schwyl“), der an Hans Knonauer verliehen ist; 7. den Kelnhof zu Kilchberg, den Hans Sennhauser innehat; 8. die demselben verliehene Hube; 9. den Kelnhof zu Zonschwyl, zur Hälfte dem Jos Lämmler, die andere Hälfte dem Kilian Gremminger geliehen; 10. zu Wülflon den Hof, den Hans Rosenfiel besitzt; 11. Suter's Güter, von dem Gleichen erworben; 12. den Hof Niedern; 13. den Kelnhof zu Niederglatt. — Diese Höfe und Güter ertragen jährlich: An Kernen 106½ (Mt.); Haber 43 Malter; Fäsen 34 Malter; Geld 21 Pfund 16 Schilling 6 Pfening; Eier 700; Hühner 44; Tagwen 5; Werch 7 Kloben. Macht an Hauptgut in Gulden 3840 Gulden. 5. Das Uebrige, nämlich das Schloß und Amt Iberg, das Haus und Amt und die Gerichte zu Schwarzenbach, zu beiden „Stätten“ Mgetschhausen, die Gerichte zu Ober-Uhwyl, die halben Gerichte zu Nieder-Uhwyl, die Gerichte zu Flawyl und zu Burgau, und alles was das Gotteshaus innerhalb der Grafschaft in denselben hat; ferner die Gerichte zu Honberg, zu Zonschwyl und Kilchberg, die Weiher zu Zgenthal und auf dem Bocksberg, samt allen anhängenden Herrlichkeiten und Nutzungen, die das Gotteshaus bisher besessen, und die zusammen jährlich etwa 340 Stück (Gulden) abgeworfen, hat man den Toggenburgern zu kaufen bewilligt zu dem Anschlag auf 9000 und „etliche hundert“ Gulden*). 6. Hiegegen machen sie geltend, daß die Häuser ganz baufällig und werthlos seien, sodas man sie kaum geschenkt annehmen würde; daß die Gerichte gar keinen Nutzen abwerfen, und man viel mehr Kosten damit habe, als die Nutzung ertrage; daß die Einkünfte aus den Zehnten durch die Pflicht, die Pfarrer zu erhalten, bedeutend geschmälert werden; endlich daß der Bezug aller Nutzungen mit großen Kosten für die Amtleute verbunden sei; daß also im Ganzen der Ertrag nicht einmal die Hälfte des genannten Hauptguts erreiche. 7. Mit Rücksicht auf den eingetretenen Abgang und das hohe Bitten, Ermahnen und Erbieten der Toggenburger hat man nach vielem Markten auf Gefallen der Obern die Sache um 6000 Gulden „dargeschlagen“ und der Bezahlung beider Summen halb, die zusammen 15000 Gulden ausmachen, eine bestimmte Abrede getroffen (deren Wortlaut in Beilage 15, resp. 15a zu finden ist). 8. Des Schlosses Iberg halb ist ausdrücklich anbedungen, daß die Toggenburger dasselbe in guten Ehren halten und gemäß dem Burg- und Landrecht den IV Orten als offenes Haus jederzeit einräumen sollen. 9. Was an Freveln, Bußen, Zinsen, Steuern, Zehnten, Schulden und andern Forderungen dem Gotteshaus bis auf diesen Tag verfallen und ausständig ist, soll mit einziger Ausnahme der heurigen Nutzung der vorbehaltenen Höfe und Güter in dem Kaufpreis von 6000 Gulden inbegriffen sein; dagegen hat die Grafschaft alle Besoldungen, Dienstgelder, Kosten und Schulden des Gotteshauses auf sich zu nehmen und zu bezahlen, desgleichen alle Pfarrer auf ihre Kosten zu versehen und das Gotteshaus deren zu entheben, (es) daneben auch gegen denen, die an die Weiher oder Anderes Ansprüche erhöben, zu vertreten; sie soll das Gotteshaus um keinerlei Nachwährschaft und Ersatz für Mängel und Abgang an Gütern oder Zinsen, die (der) Wagenheider (Bruder des Abtes Kilian) verkauft oder ablösen lassen, oder wegen anderer Dinge ersuchen, sondern sich an dem jetzt geschenehen Kaufe ohne Weiteres genügen lassen. 10. Dem Gotteshaus soll sie zur Einbringung der ihm vorbehaltenen Nutzungen treulich beholfen sein. 11. Ferner ist einbedungen und von den Toggenburgern förmlich versprochen, daß sie in Fällen, wo die Gotteshausleute Gefangene durch die Gerichte der Grafschaft nach Oberberg oder anderswohin abführen würden, ihnen das in keiner Weise wehren und sich der Gefangenen, auch wenn dieselben um Recht anrufen sollten, gar nicht annehmen sollen. 12. Darauf hat man verabschiedet, diese Dinge allseitig an die Herren und Obern zu

*) Die bezüglichen Rodel geben 9761 Gulden an.

bringen; wenn die dazu einwilligen, so sollen die Kaufbriefe mit aller Theile Siegeln in Zürich aufgerichtet werden, die Graffschafter das Gotteshaus um Hauptgut und Zinsen in bester Form versichern und in diese Verschreibung vier aus ihrem Rath gesetzt werden, die man „in Leistung“ (als Geiseln) nach Wyl zu mahnen hätte, wenn es die Noth erfordern sollte. (Actum Donstags 2c.). **B.** Bei der Behandlung (des Spans) zwischen den Wylern und den Gotteshausleuten erzeigt sich, daß keine Partei mit Vollmacht verfaßt ist, in der Sache nach Nothdurft zu handeln; daher hat man auf Sonntag nach St. Othmar (20. November) einen andern Tag angefezt, in der Meinung, daß dann der Handel zu endlichem Austrag gebracht werden soll.

Zu **a**, 1. Dem Original ist von gleicher Hand beigefügt: „Als mine Herren rät und burger hütt Sambstags nach Simon und Jude (29. Oct.) disen kouf und abred, wie die da oben vergriffen sind, (verhört), habent sy irs teils inen die gefallen lassen und sy also anzuonemen befrätet und bewilliget.“

417.

Bern. 1530, 27. und 28. October.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 93, 98, 99, 100.

I. 1. Vier Boten von Genf sagen Dank für die Entschüttung der Stadt, da beabsichtigt gewesen sei, Zunge und Alte zu tödten, und anerbieten, (das zu vergelten?). Ihre Aufträge legen sie schriftlich vor, samt einem Empfehlungsbriefe von Freiburg. 2. (Antwort:) Sie sollen die 2000 Kronen, wie es zugesagt, erlegen und sich verschreiben, wie es während des Feldzuges („da innen“) verabschiedet worden. Doch (verspricht man), ihnen auf dem Rechtstag behilflich zu sein.

II. (28. October). Die Genfer Boten zeigen aus eben empfangenen Briefen an, wie die Savoyer sich rüsten und der Stadt keine Lebensmittel wollen zugehen lassen, und bitten, den Herzog um Beobachtung des Friedens zu ersuchen und ihren Herren schriftlich Beistand zu versprechen. 2. Diesen Wünschen wird (sofort) willfahrt.

III. 1. Die Boten wiederholen die Dankfagung und lassen ihre Supplication verlesen. 2. Es wird (nochmals) beschlossen, ihnen Boten beizugeben, um ihnen im Proceß mit Rath und Hilfe beizustehen.

Es sind noch einige Acten beizufügen:

1) 1530, 26. October, Bern. 1. Bericht der Hauptleute und Kriegsräthe und Verlesung des Friedens mit dem Herzog. 2. Schreiben an Freiburg: Es möge eine bevollmächtigte Botschaft herüberschicken, auch die Genfer hieher weisen, um einen endlichen Beschluß zu fassen. Rathsbuch 227, p. 91, 92.

2) 1530, 27. October. Bern an Freiburg. 1. „Demnach wir üch gestern geschriben, . . . sind erstgedacht Jenßisch anwält hüt vor uns erschinen und uns gebätten, inen gnädig ze sin 2c., mit darlegung ünverfürschrift, die wir verläsen und doch gänzlich by dem abscheid, wie er zuo Jenf beslossen, und by ir zuosagung und versicherung um die besoldung ze geben beliben lassen. Ir hand guot ursach für sy ze pitten; dann die ünvern, so im feld gsin, sich dermaß begraset, daß sy, ob glichwol inen kein besoldung wurde, schadens halb nit sind; darum könnend wir die ünfern uß ünferm seckel nit bezalen 2c. 2. Sodann berüerend das rouvguot, so zuo Losen, Jenf und anderswo lyt, haben wir unser potschaft verordnet hininzeschiken, dasßelbig rouvguot allent-

halben ufzeichnen und also in haft und verbott bis uf wytern bescheid beruowen ze lassen, ick pittende, ir glicher ggestalt wie wir   wer potschaft . . . uszsenden." . . .

St. A. Bern: Teutsch Mijs. S. 793. — R. Freiburg: A. Bern.

3) 1530, 28. October. Bern an den Herzog von Savoyen. «Illustrissime, etc. etc. Nous avons estes advertis comme aucuns de vos soubjets menassent ceux de Geneve, de quoi nous mervillions; pour autant vous supplions y mettre ordre et avoir regard, et que soit de vostre plaisir doobserver la paix quest faite entre vostre excellence, nous et eux, et non permettre que soient ci apres molestes par vous ni les vostres, aussi que vos soubjets qui par ci devant soloient porter vivres et vendre en la cite de Geneve, que encore le fassent pour leur argent; ce faisant, pourrons entendre quavez intention doobserver et entretenir le traicte de la paix.»

4) 1530, 28. October. Bern an Genf. Antwort auf die Beschwerden der Gesandtschaft über die angedrohten Gefahren und die noch herrschende Sperre. Ueber beide Artikel habe man dem Herzog geschrieben und hoffe nun, da er dem Frieden nicht zuwiderhandeln werde.

3) und 4) im St. A. Bern: Welsch Mijs. A. 180 b, 181a.

418.

Bern. 1530, 28. October.

Staatsarchiv Zürich: Acten II. Sappelerkrieg. Stadtarchiv Constanz.

Gesandte: Zürich. (Johannes Schweizer, Bannerherr; Rudolf Stoll, Sihlherr). Constanz. (Konrad Zwick).

a. (Vortrag des Boten von Constanz, gem Nr. 412).

b. Statthalter am Schultheissenamt, Benner und heimliche (R the) von Bern und die verordneten Anw lte von den Heimlichen der St dte Zürich und Constanz schreiben an die Dreizehn der Stadt Straburg (28. October):

„Edlen gestrengen zc. Demnach wir ick kurz verruckten tagen nach verl sung   wer schriften an uns Montag nach Galli (17. Oct.) di jars ufgangen, mit kurzer schriftlicher antwort begegnet und daby anzugt, wie wir mit der zyt wyter und betrachtlicher die schriften, so   wer ersam hotten von Dugsburg ick zuogeschickt, für ougen nemen, die stattlich erw gen und demnach unsers guoten bedunkens berichten welltend, hat sich hiezwischen zuogetragen, da   wer und unser christenlich mitburger von Zürich und unser mitburger von Costanz, namlich die heimlichen R t, ir potschaft zuo uns abgefertiget, die wir h  t in irem anligen verhört und nach der l nge wol verstanden haben; dwyl nun ir befelch grundlich dahin reicht, da uff unwergriffenliche underredung grafen Albrecht von Mansfeld mit   vern und andern potten zuo Augspurg an den Churfürsten von Sachsen, ouch andern fürsten, herren, stetten und potentaten, so evangelischer leer anhengig, umb einen gemeinen christenlichen verstand bew rbung ze thuond und gemeinlich ze beratslagen, mit welchen suogen und gestalten dem ruchen abscheid keif. Mt. ze begegnen, und ob sin Mt. demselben nach (als sich genzlich ze vers chen) gwalktlich und th tlicher wy wider die bekennen göttlicher warheit handeln w  llt, wie man sich mit vorrat versorgen und demnach in die gegenwer und rettung schicken sollt, und namlich ein jede party vorhin by und in siner landsart erkundigen, we sich ein jeder in dem fal zuo dem andern getr  sten zc., und demnach da, de sich ein jede part entschlossen, gemeinlich an gelegnen pla durch vertrunt heimlich und wenig personen zuosamen ze tragen zc. So nun dise meinung gedachten   vern und unsern christenlichen mitburgern von Zürich und Costanz annuetig, und für guot angesehen, da wir für uns selbs und ouch in irem namen (verstands allein für ir und unser personen, so da ampt der orten der heimlichen R ten tragend) ick des verst ndigen solltend, als wir hiemit thuond,

mit namen der gſtalt, daß uns nachgenempten gemeinlich für unſer perſonen zuo höchem vorhaben, auch zuo fürdrung der eer gottes und erhaltung ſins h. worts dienlich ze ſin bedunken will, daß ir, unſer günſtig lieb herren, in überm, auch unſerm und übern, auch unſer chriſtenlichen mitbürgern von Baſel namen, denen wir gliche meinung zuogefchriben, und ſy on zwysel ſich auch irs gemüets berichten werdend, nun me fürderlich inlaſſen und mit den jenigen, die ir wol wüßt, in berebung begäben ſollend, doch mit lutern gedingen, daß ir nüt in unſerm namen beſtieſſend noch zuofagend, ſonders allein von mittlen redend, mit fürhalt, wo es thuonglich, an meren gwaſt gelangen ze laſſen; dann wir uns gar nüt vertieſet wellen haben, und diſe inlaſſung uns genzlich unwergriffenlich ſin, biß uff gefallen mereren gwaſts. Darnach wüſſend ze handeln; was ſich dann hierin begegnet, mögend ir uns in höchſter gheimbd verſtändigen. Hiemit ſye der frid und die gnab gottes mit ſich und uns allen. Datum 2c."

Die Namen der Boten aus einer bezüglichlichen Notiz von Stadtschreiber Beyel.

419.

Zürich. 1530, 29. October (Sabbato post Simonis et Judä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Rheinthal.

„Instruction und beſelch der botten von den biderben lüten uff dem Rintal an unſer gnädig herren (von) Zürich und Glaris, die baidi Ort, nach lut irs chriſtenlichen zuofagens, göttlichs worts halb gethon“, u. ſ. w.

1. Man wiſſe aus dem göttlichen Wort, daß uns um der Sünde des Volkes willen, das ſich nicht ſteif zu Gott gehalten, eine Obrigkeit „auf den Hals gewachſen“, was aber durch Gottes Gnade „zum Beſten gerathen“, nämlich wie der heilige Paulus ſage, daß die Obrigkeit das Volk aus der Ordnung Gottes zusammenhalte, das Uebel ſtrafe, das Gute ſchirme und äufne 2c. Das aber, wozu die Obrigkeit von Gott geordnet ſei, habe man biß auf den heutigen Tag bei dem Landvogt (Kreß) noch nicht gefunden, ſondern das gerade Gegentheil, wie das Weitere zeigen werde. Er könne ſich aber nicht mit Unwiſſenheit entſchuldigen; denn als er ins Rheinthal gekommen, habe man ihn durch eine „ernſtliche“ Botſchaft, begleitet von allen Prädicanten, begrüßt und in Treuen ermahnt und gebeten, ſeines Amtes wahrzunehmen, wie es von Gott geordnet ſei, mit Erbietung treuen Gehorſams 2c. Er habe dann viel verſprochen und freundlich geantwortet; es finde ſich aber mehr und mehr, daß er das nur mit Worten ausgerichtet, in der That das Widerſpiel übe. 2. Die Rheinthaler haben kraft der Eide, die ſie der Obrigkeit gethan, auch gemäß ihren Satzungen des göttlichen Wortes halb einige Perſonen als Uebelthäter, Gottesläſterer, Meineidige 2c. gefangen, laut der Bergichten und Kundſchaften, und von denſelben Troſtung genommen, mehrentheils ſchon unter dem Landvogt von Schwyz; ſeit her haben ſich die biderben Leute entſchloſſen, gedachte Perſonen vor Recht zu ſtellen, weil ſie an denſelben alle böſe Liſt wider die Ehre Gottes geſpürt, und den Landvogt erſucht, das Hochgericht halten zu helfen, was er dann gutwillig zugeſagt, weßhalb ſie Zürich durch eine Botſchaft dazu eingeladen, und es M. Ulrich Stoll geſendet, wie auch Glarus einen Boten verordnet habe. Als aber der Landrath, zu Marbach verſammelt, in Gegenwart Stoll's den Landvogt ermahnt, laut ſeines Verſprechens morndeiß zu ſitzen, habe er es abgeſchlagen, ungeachtet der allerſeits verwendeten Koſten, und ſich damit ausgeredet, daß er es ſeines Eides halb nicht verantworten könnte; er wolle aber die Sache den VIII Orten vorlegen. 3. Darauf haben die Rheinthaler Zürich

ersucht, den Landvogt zur Erfüllung seiner Zusage zu weisen und sie hierin nicht rechtlos zu lassen, sondern an seiner Statt einen Richter zu setzen, weil das unter dem Vogte von Schwyz schon dreimal geschehen, wegen Reserin von Bernang(?), Hans Egli von Say und der Gefangnen von Lustnau, was allemal rechtlich „erobert“ und in Gegenwart Hans Escher's (von Zürich), Jacob Frei's, Vogt Stalder's von Schwyz und der Boten von Appenzell auf dem Rathhaus zu Altstätten in gehöriger Form, mit Verlesung der Freiheiten zc. vollzogen worden. Der Vogt habe trotz den dringendsten Bitten zu sitzen verweigert und die Sache an die V Orte und Appenzell zu bringen begehrt, was aber sie, die Landleute, „in guter Meinung, wie zu gedenken“, abgeschlagen haben. 4. Auch nach seinem Abschlag habe der Landrath ihn nochmals durch ein Schreiben, das M. Stoll besiegelt, gebeten zu kommen; darüber ungeduldig, habe er schriftlich erwidert, er müsse nicht thun, was die zwei Orte ihn heißen zc., und den Höfen bei ihrem Eide geboten, kein Recht zu halten, bis er wieder komme, da er bei den V Orten und Appenzell Rath holen wolle. Den Boten von Glarus habe er bloß als einen Läufer („Handbuben“) tagirt. Als die von Altstätten auf ein Schreiben von Zürich, des Inhalts daß die Höfe die Ankunft der beiden Orte erwarten sollten, zwei Boten zu dem Landvogt geschickt (um ihm das zu melden), habe er geredet, die von Zürich und Glarus „machend wol als vil zerrüttung under dem voll, als si zuo eren brächtind zc.“; „lassend wir ü. g. h. erklitren.“ 5. („Zum achten.“) Wiewohl alle Christen durch christliche Obrigkeiten regiert werden sollten, die zu Gottes Wort gingen, thue doch dieser Obere das nicht, indem er sich ausrede, sein Hausgesinde über Rhein zu der „gräulichen“ Messe und Abgöttereien gehen lasse, mit dem Paternoster am Arm, wodurch auch Andere dazu ermuntert werden. An der Kirchweih zu Rheineck, auf St. Jacobs Tag, habe er gespottet, es gelüste ihn nicht, zur Predigt zu gehen, worauf dann Egli Mesmer sich gerühmt, er sei in zwei Monaten in keiner Predigt gewesen und habe noch jetzt keine Lust. In Oberriet habe er (der Landvogt) sich weiter geäußert: „Sind handfest, ir frommen alten Christen.“ 6. Die Boten von Zürich und Glarus haben selbst wahrgenommen, wie sich alle Widersacher des göttlichen Wortes auf den Vogt verließen, zu ihm laufen und nicht gestraft werden, wie sie auch zu Altstätten mit gewaltiger Hand „zuo uns getrungen“ (?), und daß hinwider die Gutherzigen bei ihm keinen Schirm genießen. 7. „Und diewil die artikel all von dem landvogt überträtten, Gottes wort zuowider, ouch wider den landsfride . . . (Recapitulation), achtend wir, diewil er sin zuosagen nit gehalten, ouch den landsfride unsers achtens gebrochen der baiden Orten halb, ouch des rechtens halb abgeschlagen, daß wir kurz sölicher oberkait nit wellend, dann wir das vor unserem Gott nit länger verantwurten (können), ivo ouch kain gehorsami vor Gott schuldig, mit beger, ü. g. h. wellind uns sölichen landvogt abnemen und ain andern, der Gottes wort günstig, darus regier (und) handle, gleich als wol als die frommen Thurgöwer, Gottshuslüt und ander, damit wir täglicher usruor emberend und nit wyter ingefüert werdend; dann so wir sölichs christenlich hopt überkomend, dem ungrechtigkait laid sig, als wir uns ouch zuo Gott kains andren versachend, wurde dann ouch alle pratik, partyg und usruor (verhütet), in kriegen oder anderschwo vertraulich gehandelt. Da schrygend wir zuo Gott, ainer frommen oberkait ir herz also ze richten ze verhelfen.“

Das Datum aus der Ueberschrift von Beyel's Hand: „Lectum coram minori et maiori senatu Sabb^o post Simo: et Judä“ zc. Das Original selbst verweist in einer Bemerkung auf die zwei folgenden Schreiben, von dem Datum dieser Verhandlung.

1) An Nidwalden: Ausführung der Klagen der Rheinthaler. . . 1. „Ist deßhalb an üch, unser lieb Eidgnossen, unser ganz ernstlichigs bitt, ir wellen umb der billikeit, ouch meren ruowen und frideus willen, zuodem uns nit zwifelt, ir fast ungeru hettind, daß man von üch usgeben, daß ir biderb lüt und die üwern rechtlos lassen sölten, mit gemeldtem landvogt ernstlich verschaffen, von sinem widerwärtigen fürnemen ze ston

und die Biderwen lüt an dem, darbi sy der landsfrid schirmt, nit zuo sumen noch zuo verhindern noch denen, so sölichs zuo thuon fürnemen wellten, einichen gestand oder fürschuob wider sy zuo geben, sonder das landgericht ze besizen und die übelthätigen nach irem verschulden mit recht ze strafen und die unsern witer nit rechtlos ze lassen. Dann sölte er sy witer an erfolgung rechtens ufzuchen, köndent wir je eeren und unsers zuosagens halb den unsern nit vor sin, lut irer freiheit und landsrechten inen zum rechten zuo verhelfen und das landgericht selbs durch die unsern zuo vollfieren, als wir sy ouch gwüßlich nit rechtlos lassen, sonder bi göttlichem wort und dem landsfriden schirmen, ouch das landgericht besetzen werdent, deß wir aber vil lieber überhept und mit üch, u. I. E., so wit es jenen (jemer) gesin möcht, in friden und guoter einigkeit ze leben begirig sin welten.“ 2. Folgt die Beschwerde, daß der Landvogt die „elende verwirte“ Secte der *Wiedertäufer* im Rheinthal einwurzeln lasse, und die Forderung, ihm die Verfolgung dieser schädlichen Leute anzubefehlen, nebst der Drohung, im Nothfall selbst mit Strafen einzuschreiten zc. Begehren schriftlicher „richtiger“ Antwort.

2) An Vogt Sebastian Krey: Von obigem bloß redactionell verschieden.

420.

Zürich. 1530, 29. October (Samstag nach Simonis und Judä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau.

I. Eine Rathsbotschaft der Biderben Leute von Bischofzell, die vor Rätthen und Burgern erscheint, macht Anzeige, 1. wie die bei ihnen geseßenen Edelleute zuerst mit ihnen gemeindet und gemehret über die Annahme des Gotteswortes, jezt aber, obwohl sie sich der Reformation meiner Herren von Zürich gleich gemacht, nicht zulassen wollen, daß die Ornate und Kirchenzierden der Pfarre dem Almosen der Armen zugewendet werden, und begehren, die von ihnen oder ihren Vordern gestifteten nach ihrem Gefallen an die Armen zu verwenden, mit Erbietung zu rechtlichem Entscheid vor den X Orten insgemein oder einer der Städte Bern und Constanz, was aber der Reformation von Zürich und dem christlichen Mehr und Beschluß der Gemeinde zu Bischofzell gänzlich zuwider sei. 2. Dazu habe der Herr von Constanz ihnen vor einiger Zeit gar scharf geschrieben, sich vor einer Veräußerung der erwähnten Zierden und Kirchengüter zu hüten und seinen weiteren Bescheid zu gewärtigen, mit dem Begehren einer schriftlichen Antwort, die sie aber ohne Beirath von Zürich nicht geben können. 3. Ferner haben sich etliche Chorherren entäußert, deren Einkünfte, wie sie billig bedünke, dem Almosen und nicht den übrig gebliebenen zufallen sollten, und wiewohl 4. die Nuzungen und Gefälle der Pfründen, welche die abgetretenen Priester und Chorherren verlassen haben, billig an die Orte, wohin sie bisher gegangen, nämlich an das Stift zu Bischofzell, ferner gereicht werden sollten, unterstehen sich doch etliche Zinsleute, die solche schuldig sind, sie zu verheften und zurückzuhalten, unter dem Vorwand, daß die Priester entwichen seien. Sie bitten ganz dringlich, ihnen hierüber treulich zu rathen und zu aller Billigkeit beholfen zu sein, so wollten sie sich ganz darnach richten, da sie ungern etwas thäten, was der Billigkeit und dem Gutdünken der Herren von Zürich zuwider wäre und ihnen zum Tadel gereichen würde.

II. Da meine Herren (I.) aus diesem Vortrag ersehen, daß die Edelleute nicht der Meinung sind, die fraglichen Kleinodien und Zierden sich selbst anzueignen, sondern sich erbieten, sie ebenfalls an die Armen zu wenden, so ist zu vermuthen, daß die Parteien in einer gütlichen Verhandlung sich über diesen Span wohl vergleichen könnten und eine Rechtfertigung nicht nöthig würde; demnach geht ihr Rath und Bescheid dahin, daß beide Parteien zusammen etwa vier fromme ehrsame Schiedleute, nämlich jede zwei, wählen und sich zu

Hause gütlich und freundlich zu vertragen versuchen, einander entgegenkommen und so handeln sollen, daß die Sache erledigt und weitere Kosten und Mühen erspart würden; wenn sie sich aber nicht vergleichen können und ein Theil meine Herren abermals ersucht, so wollen sie die Parteien in ihre Stadt vertragen und selbst unternehmen, den Handel gütlich abzulegen, damit Friede und Einigkeit unter ihnen erhalten werde. (2.) Ueber die Antwort an den Bischof von Constanz ist ihre Meinung, da das Datum seines oberwähnten Schreibens alt, und nicht zu erwarten sei, daß er die Gemeinde weiter anfechten werde, so sollen die von Bischofszell sich hierin an den Landfrieden halten und jenes Schreiben „eine Schrift sein lassen“. (3.) Der Pfründen der abgetretenen Chorherren halb lassen sich meine Herren gefallen, daß die Nutzungen derselben an das Almosen der Armen verwendet und nicht den übrigen Chorherren zugewiesen werden, da solches wider die Beschlüsse und Ordnungen Zürichs wäre. (4.) Betreffend die Zinse und Gefälle, die jenen Pfründen nicht mehr entrichtet werden, ist man der Zubericht, daß der Landrath des Gotteshauses (St. Gallen), wenn die von Bischofszell ihn hierum anstrengen, den Angehörigen solche Weigerung nicht gestatten, sondern sie gütlich weisen werde, ihre Pflichten wie von Alter her ohne Eintrag zu erfüllen. Darüber haben die Gesandten einen Abschied begehrt, der ihnen auch bewilligt worden ist.

421.

Bern und Freiburg. 1530, 29. October f.

Archive Bern und Freiburg.

I. (29. October), Bern. 1. Ein Bote des Königs von Frankreich zeigt an, daß er abgefertigt worden, um vermitteln (zu helfen); derselbe erbiete sich zu thun, was Bern lieb sei, zc. Da er, der Bote, erfahren, daß der Friede geschlossen sei, habe er es dem König geschrieben, der sich darüber freuen werde. 2. Für diesen guten Willen wird gedankt und eröffnet, daß die Sache ans Recht gewiesen worden. Rathsb. 227, p. 101.

II. (29. October), Bern. Die von Wilibisburg begehren abermals Rath, ob sie sich an beide Städte (Bern und Freiburg) ergeben sollten. Sie werden abgewiesen; doch mögen sie ihre Freiheiten darthun. Rathsb. 227, p. 103.

III. (31. October), Freiburg. 1. Ein Bote des Königs (von Frankreich) erbietet sich, in dessen Namen zwischen dem Herzog (von Savoyen) und Freiburg das Beste zu handeln. Er bittet auch um eine Botschaft nach Schaffhausen. 2. Es wird dem König gedankt und der alte Sedelmeister, der (dann) auch den Tag zu Baden „versehen“ soll, nach Schaffhausen gesendet*). Rathsbuch Nr. 48.

*) Was dort zu verhandeln war, wissen wir nicht anzugeben.

422.

Zürich, Schwyz, Glarus. 1530, im October.

Staatsarchiv Zürich.

Verhandlungen zwischen obigen Orten, veranlaßt durch den von Zürich und Glarus begünstigten Loskauf der Grafschaft Toggenburg.

Diesfällige Tagleistungen vermögen wir zwar nicht nachzuweisen; es würde aber eine Uebergang der wichtigsten bezüglichlichen Acten kaum zu rechtfertigen sein, weshalb wir dieselben hier zusammenstellen:

1) 1530, 19. September (Montag vor Matthäi). Schwyz an Zürich. Antwort auf das letzte Schreiben: Man habe schon einmal auseinandergesetzt, wie der Abt Ulrich gegen die Toggenburger und die zwei Orte Schwyz und Glarus sich ewig verschrieben, die Grafschaft nicht zu veräußern etc., daß daher eine Ablösung nicht zulässig sei; die bestehenden Landrechte, die man bisher beschworen, seien noch immer in Kraft; zudem haben etliche „Flecken“ vor jenem Kaufe dem Gotteshaus zugehört, als Kirchberg, Zberg u. a. Schwyz und Glarus besitzen die Schirmherrschaft über das Gotteshaus St. Johann und zwar mit den hohen und niedern Gerichten; daran würde ihnen aus dem betriebenen Loskauf unleidlicher Nachtheil erwachsen. Da die IV Orte laut der Briefe schuldig seien, den Herrn und das Gotteshaus zu St. Gallen bei dem Seinen zu schirmen, so wolle Schwyz nicht gebühren, zu etwas (anderem) einzuwilligen, auch wenn es keinen Schaden zu besorgen hätte; weil ihm aber dieser Widerkauf unerträglichen Nachtheil bringe, so bleibe es bei seiner frühern Erklärung und mahne Zürich bei den beschwornen Bündnen etc., in der Sache stillzustehen u. s. w. „Ob aber gott füegen, daß ein herr von Sant Gallen wider in sin possess und zuo dem sinen kommen und darin verwilligen, wellten wir auch gern handeln helfen, das sich wurd gebüren, damit denselben unsern lieben landblüten uß der graffschaft geholfen werden (möcht), wie wir uns auch dorum vorhar dick embotten und etwan bemüegt haben.“ . . .

St. A. Zürich: A. Toggenburg.

2) 1530, 9. October. Schwyz an Glarus. Antwort auf dessen Schreiben, warum der vor acht Tagen erschienenen Botschaft von Schwyz der verlangte schriftliche Bescheid nicht gegeben worden, und die mitgeführte Erklärung selbst. . . . Darin finde man einen Artikel, in welchem man aufgefordert werde, genau zu bezeichnen, inwiefern Glarus die Freiheiten und Gerechtigkeiten von Schwyz geschwächt haben solle, was es aber nicht gethan zu haben glaube, damit es sich zu verantworten wüßte. Ueber diese Forderung habe man sich größlich verwundert, indem man Glarus bisher „des verstands sin“ geachtet, daß man gehofft, es werde nach der mündlichen Darlegung vor der letzten Landsgemeinde durch die erschienene Botschaft hinreichend berichtet sein; wenn es aber noch nicht „genugsam zuo verston erfättigt“ wäre, so sei man doch der Zuversicht, daß man vor allen Ehrbaren und Rechtsverständigen in dem, was man zu klagen („widerwärtigs“) habe, (wovon man es gerne gütlich gewiesen hätte, und weil das nicht gefruchtet, mit offener Mahnung abzustehen ersucht), genugsame billige Ursachen habe, weshalb man sich nicht „beschäme“, dieselben auch schriftlich zu entdecken. 1. Artikel: . . . (Hauptinhalt des Burg- und Landrechts der IV Orte mit dem Herrn, dem Convent und den Gotteshausleuten von St. Gallen). . . . Um dieses desto kräftiger handhaben zu können, sei ein Hauptmannschaftsbrief gemacht worden . . ., worin dem Hauptmann eine Befolgung bestimmt und dagegen von Seiten der vier Orte ausdrücklich zugesagt sei, . . . (Citat), daß sie keine weitere Gewaltfame an dem Gotteshaus und dem, was ihm gehöre, ansprechen, sondern es samt dem Seinigen bei allen Würden, Freiheiten und Rechten treulich bleiben lassen wollen. Dies alles haben Lucern und Schwyz bisher gehalten und seien sie noch ferner Willens zu halten; man hätte auch gern gesehen, daß Glarus hierin zu ihnen stünde; aber ungeachtet freundlicher und ernster Mahnung habe sich dasselbe geändert und mit Zürich den Abt und Convent des Gotteshauses St. Gallen vertrieben, ihnen auf ihre gebührende Antwort und Rechtsbegehren kein Recht gestatten wollen, während

man vermeine, daß Glarus, wenn jemand anders so gehandelt, dieselben mit andern Orten dagegen zu schützen verpflichtet gewesen wäre; aber damit noch nicht erfüllt, habe Glarus mit Zürich das Gotteshaus samt dem Brühl verkauft, woran Schwyz doch ebenso viel Recht besitze als jedes andere Ort, und wäre man auch gleicher Gesinnung wie Glarus, so könnte man doch nicht finden, daß man befugt wäre, etwas zu verkaufen und an sich zu ziehen hinter einem Abt, und über Briefe und Siegel hinauszugreifen, da dies alles nicht den IV Orten gehöre, sondern sie nach Laut der Briefe gemeinlich schuldig seien, das Gotteshaus St. Gallen, einen Abt oder Pfleger und einen Convent bei ihren Gerechtigkeiten, Länden und Leuten zc. . . . zu handhaben und zu schirmen. Das habe jedoch Glarus nicht gethan. 2. Die andere Beschwerde sei, daß es und Zürich die gemeinen Gotteshausleute und die Stadt Wyl durch besondere Artikel sich anhängig gemacht und sich dadurch zu ihrem Unternehmen weiter gestärkt haben, was die Bünde, welche Glarus mit Schwyz habe, nicht ertragen; zudem müsse man sehen, daß dort die eigenen Gerechtigkeiten „verschaltet“ werden, die man kraft der Bünde und des Landfriedens billig behalten sollte; darum könne man solches durchaus nicht dulden. 3. Daß es sich unterstehe, mit Zürich die Grafschaft Toggenburg (die Schwyz und Glarus zugleich mit ewigem Landrecht verwandt, wozu komme, daß beiden Orten die Schirmhoheit und die hohen und niedern Gerichte im Gotteshaus St. Johann gehören), zu verkaufen oder zu der Ablösung zu verhelfen, was ihm keineswegs zustehe, da die besiegelten Briefe vorsehen, daß diese Grafschaft niemals mehr von dem Gotteshaus St. Gallen veräußert werden solle, wie Glarus aus früheren Schriften bereits vernommen habe. Ungeachtet alles bisherigen Mahnens zum Recht sei es nun dessen noch nie geständig gewesen, und obwohl es die besiegelte Mahnung noch nicht mit dem Recht entkräftet habe, fahre es in seinem Beginnen fort, was man wahrlich zu schwer finde. Deshalb wolle man hiemit seine Anliegen gründlich eröffnet haben; wenn aber Glarus noch nicht genugsam berichtet wäre, so schicke man hiemit eine „offene versiegelte“ Mahnung, wodurch man es zum Recht erfordere, und wenn es, wie es vermöge der Bünde schuldig, dessen geständig sei, so werden sich alle Dinge weiter erläutern, so daß es über diese Beschwerden genügend unterrichtet werden könne.

St. A. Zürich: A. Toggenburg (Copie).

3) 1530, 15. October (Samstag vor Galli). Zürich an Schwyz. Antwort auf dessen letzte Mahnung zc. (19. Sept.). „Daruf geben wir ouch früntlicher meinung zuo vernemen, daß wir uns sölicher manung nit minder dann ir uners fürnemens beschwerend; dann wir in uns nit finden noch ermesen können, daß ir deren gegen uns einich recht, fuog oder glimpf, oder daß sölich losung, ob die schon fürgang gewinnen söllt, weder die pünd noch das landrecht jenan berüeren, noch denselben oder ouch üwerer gerechtigkeit, so ir in kraft etwelichs besunderbaren landrechtens, das ir von wegen der grafschaft Tockenburg mit einem Herren zuo Sant Gallen (darvon wir doch nie nütit gehört) ouch ze haben berüemend, in einich weg vergrifflich, hinderlich oder abbrüchig sin möcht; können ouch nit verstan, daß die pünd oder ouch das landrecht jenan verbietind oder darwider sigint, daß sich ein grafschaft Tockenburg von einem Abt oder dem Gotschus Sanct Gallen nit lösen oder abkoufen möge. Und ob glychwol der zyt, als die grafschaft an ein Gotschus komen, bedingt, daß die grafschafter niemermir widerumb darvon verändert werden söllint, ist doch sölichs inen ze guotem, und nit zuo des Abts, sunder zuo irem vorteil und uf ir begeren beschechen, deßhalb die gewarjami, so ein herr von Sant Gallen inen hierumb geben, sy nit so vil binden, daß sy sich darumb selbs von im nit lösen noch abkoufen mögint. Sind sy dann (nach üwerem anzügen) ouch mit landrechtens oder andern verwandtnissen verpflichtet oder ze schweren verbunden, das wirt darumb mit diser losung nit ufgehobt, sunder mögend sy ouch dasselb und was sy ouch schuldig, destminder nit, dises abkoufs halb ungehindert (ob sy sunst wellent) wol halten, und will uns deßhalb vergebenlich und ganz von unnöten bedunken, daß ir uns die pünd zuosamt dem landsfriden fürheben oder uns in kraft derselben umb diser sachen willen zum rechten manend, deß wir ouch in disem fall geständig ze sin nit schuldig, so wir doch nie darwider gethan, sunder die, wie hibernen lüten gepürt, an ouch und anderen trüwlich und eerlich ze halten und vestiglich daby ze behyben gesinnet sind, begerend ouch nit meer, denn (daß) die glycher gestalt an uns gehalten werdent. So ir aber ouch in üwerem schriben nit bergend, wenn ein herr von Sant Gallen widerumb zuo dem sinen komen und in sin possess gesetzt, ir alsdann ouch, was sich gebürt, hierin helfen handlen wölten, und aber der landsfriden sölich insetzung einichs vermeinten Abts nit lyden mag, so müeßte man uns je gedanken lassen, (daß) wir mit der wys übel by jetz gemeltem landsfriden geschirmt

werden oder belyben möchten. Diewyl aber der ersternempts landsfrid heiter des vermögens ist, wo die mäfs, bilder und ander verwändte gotsdienst abgestellt, daß die nit widerumb usgericht werden, sunder wir by Gottes wort und dem zusagen, so wir biderwen lüten beßhalbem gethan, belyben sollen, und die biderwen Tockenburger in kraft desselben sich der vermeinten beherschung der v. Aebten underwürfig ze machen wyter nit schuldig, sy inen ouch nit meer usgesetzt werden mögen; wir ouch wider recht, die pünd und den landsfriden ouch nie nütit gethan, und in iver gerechtigkeit ze gryfen oder ouch einichen inbruch ze thuon, der ouch an iveren landrechten, zusagungen, brief oder siglen vergriflich oder nachteilig sin möcht, oder ouch einicher ouch gebürender rechtsamf zuo verschalten nie willens gewesen sind; zuodem obbestimpter abkouw ouch wol unvergriflich und on allen schaden beschehen mag; darneben wir ouch achtend, daß wir als schirmherren gemeldten Gotsshuses mit der Gotsshuslüten gunst und gefäll denselben abkouw zuozelassen guot suog und macht habint, diewyl das houptguot wol widerumb zuo besserem nutz angeleit werden mag, und wir allweg und noch uf disen tag wol lyden gemögen, daß ir mitsampt uns in disen dingen gehandelt und ouch nit darvon abgesündert hettind, so werden und könnend wir uns iver vermeinte unbegründte manung, sofer ir wyters, dann wir noch gehört, nit bringend, nit hinderlich triben lassen noch deren statt geben, sonder mit sampt gemelten iveren und unseren lieben Eidgnossen von Glarus in kraft des landsfridens und anderer gebürniß unsers vorhabens ungehindert fürfaren und das thuon, darzuo wir gedenkend glimpf, eer und suog ze han, ouch dabu zum früntlichisten und oberisten ermanend und bittende, gehörter unnötiger unbeständiger manung früntlich und güetlich abzuostan und uns bim landsfriden, ouch dem, darzuo wir in kraft desselben getruwend recht ze han, on wyter intrag und hinderniß belyben ze lassen und darin beholfen ze sin; dann so ouch das gemeint oder annüetig sin, wir ouch gern darby haben, hinder und on ouch nütit handeln, sunder uns so früntlich und guotwillig in dem und anderem gegen ouch bewysen wellent, dermaß (daß) wir gedenkend, ir uns derglychen früntlich guotwilligkeit zuo bewysen geneigt sin und uns billicher dingen nütit abzüchen werdent, ouch damit in göttlichen schirm wol befolchen." Et. A. Zürich: A. Togggenburg.

4) 1530, 16. October. Glarus an Schwyz. Antwort auf die Mahnung zum Recht und die beigelegte Zuschrift. Da man sich entschlossen, jedermann der etwas zu fordern habe, des Rechtes zu sein, so zeige man hiemit an, daß man den verkündeten Tag besuchen werde. Man hätte sich freilich eines so traktlichen Schreibens keineswegs versehen; weil aber der Handel einmal zum Recht komme, so werde man seine Ehre, die von Schwyz höchlich angetastet worden, wie man zu Gott hoffe, retten und sich ehelich verantworten, wie es frommen Eidgnossen gezieme. . . . Et. A. Zürich: A. Togggenburg.

5) 1530, 28. October (Freitag ipsa die Simonis et Judä), Zürich. Rathschlag für Glarus, — verfaßt von Walder, Nüst, Binder, Ochsner, Zwingli — über die Mahnung von Schwyz. Da Glarus anzeigt, daß es jetzt in Einsiedeln gewesen und Schwyz ihm zugemuthet habe, ihm da nach Laut der Bünde eines Rechtes zu sein oder aber „in Recht zu verfassen“ und förderlich Antwort zu schicken, ob Schwyz es zum Recht mahnen könne oder nicht, und von Zürich Rath begehrt, wie es sich hierin verhalten, und was es dagegen schreiben solle, so ist meiner Herren Meinung und Gutachten, daß sie dessen „Vorfücher“ und Mithaften seien, Glarus also ohne sie zum Recht zu stehen nicht schuldig sei, auf diesem „Einzug“ verharren und sich in kein Recht einlassen, sondern sich des Landfriedens getrüsten und Schwyz in nachfolgendem Sinne schreiben solle:

Es wisse durchaus von keiner Sache oder Forderung, um welche Schwyz kraft der Bünde es zu mahnen hätte, da es nie etwas gegen die Bünde, oder was dieselben berühre, gehandelt, sondern sie an Schwyz und sonst jedermann gehalten habe und ferner zu halten Willens sei. Wie es an der Landsgemeinde bewilligt, laut der Bünde zum Recht zu stehen, so sei es noch heute dazu bereit, nämlich eben in Händeln, welche die Bünde betreffen, und wo es berichtet werden könnte, daß es gegen dieselben gehandelt hätte; aber aus allem, was zu Einsiedeln eröffnet worden, vermöge es nicht zu erkennen, daß solche Sachen die Bünde auch nur „um ein Haar“ berührten. Wenn ihm vorgehalten worden, daß es mit niemand eine andere „Hülfe, Stärke oder Schirm“ annehmen sollte, so erachte es als am Tage liegend, daß es keineswegs wider die Bünde gehandelt, da es mit den Gotteshausleuten keine besondere Einung zc. gemacht habe, als soweit es das Gotteswort betreffe, und es den Gottshausleuten, wie diese herwider ihm, schon längst in Kraft des Burg- und Landrechts Hülfe und Beistand schuldig gewesen. Daß es aber nach dem Abreten des vermeinten Abtes die biderben Leute in

ihren Beschwerden bedacht und sie mit Obrigkeit, Gerichten und andern nothwendigen Behörden versehen etc., habe ihm, seiner Meinung nach, als Schirmherrn und Vogt, von Recht und Billigkeit wegen vermöge des Burg- und Landrechts wohl geziemend; es hätte gerne auch Schwyz dabei mitwirken sehen und mit dessen Rath und Zustimmung gehandelt und sei noch heute nicht Willens, daselbe (von) irgend einer Gerechtigkeit „zu verschalten“. Was es mit den Gotteshausleuten und der Stadt St. Gallen oder Andern gehandelt, sei übrigens gänzlich kraft des Landfriedens, (der alle vorher geltenden Bräuche, Gewohnheiten, Herkommen, Zusagen, Briefe und Siegel, welche wider das Gotteswort seien, aufhebe), auch nie hinter Schwyz oder demselben unverkündet, geschehen. Dieses hingegen habe vorher mit dem vermeinten Abt hinter Glarus verhandelt und zwar derart, daß solches zur Entwendung von Habe und Gütern des Gotteshauses, worüber Glarus doch ebenso wohl Schirmherr sei, folglich zu beidseitigem Nachtheil gereicht; zu Baden habe dann Schwyz, als der v. Abt sich geäußert, daß er jene Güter nicht ohne Rath und Beifall von seiner Seite weggeführt, dies nicht bestreiten können. Was aber Glarus gehandelt, habe es immer zu des Gotteshauses Vortheil gethan, auch allezeit Schwyz seine Rechtsamen vorbehalten laut der Verkommniß . . . (Citate aus Einleitung und Schluß). Dazu versuche Schwyz, wider den lauterer Buchstaben des Landfriedens, (der verbiete, daß Messe, Bilder und andere eitle Ceremonien wieder aufgestellt werden sollen), „erst“ einen fremden ausländischen Abt, der nach päpstlicher Weise außer Landes aufgeworfen worden und niemals im Besitz des Gotteshauses gewesen und kraft des Landfriedens nimmer dahin kommen dürfe, demselben offenbar zuwider einzusetzen. Weil nun die Bünde klar bestimmen, daß niemand den Andern an seinen Gütern, Leuten und Gerechtigkeiten beschränken solle, Schwyz aber gestattet und bewilligt habe, daß der vermeinte Abt das Eigenthum des Gotteshauses, welches Glarus ebenso wohl zugestanden als Schwyz, hinter ihm entwehrt, und letzteres, wie schon gesagt, einen fremden Abt „einzudrücken“ unternehme, gänzlich wider den Landfrieden; da dieser eine Läuterung über die Glaubenssachen und auf kein Recht bedingt oder veranlaßt sei, auch ohne alles Weigern und Rechtfertigen gehalten werden solle und von keinem Rechten Meldung thue, und alles was Glarus bisher gethan, in Kraft dieses Friedens vorgenommen worden, so hätte es seinerseits billiger Ursache, sich zu beklagen, wolle dies jedoch um größerer Einigkeit willen unterlassen. Da es bisher auch keineswegs gegen die Bünde gehandelt, so erwarte es bestimmt, daß Schwyz von seiner vermeinten Rechtfertigung abstehe und Glarus bei dem Landfrieden gütlich bleiben und fernerhin in Ruhe lasse, da es nach Obigem zu keinem Rechten zu stehen schuldig sei; es bitte deshalb, dessen erlassen und weiterer Kosten und Mühen überhoben zu werden, mit dem Erbieten, solche Freundlichkeit dienstwillig zu erkennen. — Meine Herren haben dabei Glarus ermahnt, handfest und getrost zu sein und sich in kein Recht zu vertiefen, durch dieses Mahnen, Drohen, Pochen („bölderer“) und Schreiben sich nicht irren, hindern und anfechten zu lassen und darauf zu beharren, daß man es nicht ohne Zürich, als seinen Mitsünder, zu berechtigen habe, sich also nicht von ihm zu sündern; dann werde Zürich auch immer treulich zu ihm stehen.

St. A. Zürich: A. Togggenburg.

423.

Aarau. 1530, c. 1. November.

Tag der Burgerstädte behufs Vertheilung der von den V Orten erlegten Kriegskosten, gemäß Nr. 410, i.

Ein Abschied kam uns nirgends vor; zu einigem Ersatz dient ein Eintrag im Berner Rathsbuch Nr. 227, p. 129 (10. Nov.), laut dessen Zürich 1000 Kronen bezog, wovon auch St. Gallen etwas empfangen sollte; auf Bern fielen 1000 Kronen, aus denen Biel zu befriedigen war; Basel erhielt 500 Kronen, die es mit Mülhausen zu theilen hatte. — Zur Ergänzung betreffend Zürich und Bern dienen sodann die Acten betreffend eine Zahlung an die Thurgauer.

424.

Bern. 1530, 2. November.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 111.

I. 1. Ein Bote von Savoyen trägt vor, der Krieg sei dem Herzog leid gewesen. Nun begehre er den Rechtstag noch in diesem Monat zu halten und zwar in Baden; kraft des Friedens wünsche er auch, daß der (in Genf) gefangene Diener des Bischofs gelädigt werde. Dabei bittet er (nochmals), den Herzog nicht der Theilnahme oder Anstiftung des „Aufbruchs“ zu verdächtigen. 2. Dagegen wenden die Boten von Genf ein, Peterlingen sei der rechte Platz.

II. (Beschluß von Bern:) 1. Die Tagfagung auf Andrä (30. Nov.) nach Peterlingen (auszuschreiben?). 2. Nach Genf wird geschrieben, es solle der (Gefangene) entlassen werden.

425.

Lausanne, Genf etc. 1530, Anfang November.

Staatsarchiv Bern.

Sendung einer Berner Botschaft behufs Ausmittlung von zurückzuerstattendem Kriegsraub.

Das Nähere enthalten die Acten, von denen wir eine Auswahl geben:

1) 1530, 27. October. Bern an Genf. Man sei gesonnen, soweit möglich alle gemachte Beute zurückzuerstatten, und sende deshalb den Büchsenmeister und Hans Rudolf Graffenried nach Lausanne und andern Orten, um solche Güter aufzusuchen, zu verzeichnen und bis auf weitere Verfügung in Haft zu legen. Daher bitte man Genf, das Gleiche an seinem Orte zu thun und ein Doppel des Inventars hieher zu schicken, auch die fraglichen Gegenstände in Beschlag zu nehmen, da man sich sonst an die Stadt halten müßte.

2) 1530, 27. October. Bern an Lausanne. 1. Dank für die im letzten Feldzug bewiesene Freundschaft. 2. Beglaubigung der zur Aufspürung der Beute abgeordneten Boten, mit der Bitte um wirksame Beihülfe, zc. zc.

St. A. Bern: Belfsch. Miss. A. 179 a, b.

3) 1530, 27. October, Bern. Instruction für Michel Augsburgur und Hans Rudolf von Graffenried, als Gesandte nach Lausanne (und Genf). 1. Sie sollen in Lausanne den ihnen zugestellten Brief übergeben und dann ohne Aufschub das dort in Verbot gelegte Raubgut aufzeichnen, ohne Rücksicht auf den Werth, und unbeirrt durch die Einreden der sog. Kistenfeger oder der Käufer aufschreiben, was sie sonst zu finden wissen, und von jeder Obrigkeit, in deren Gebiet etwas läge, die Verheftung verlangen, in dem Sinne, daß ohne diesseitige Bewilligung nichts mehr weggeführt werden dürfe, da man sich sonst an sie halten würde; denn soweit möglich wolle man armen unschuldigen Leuten das Ihrige wieder verschaffen, was die Boten erklären sollen. 2. Da den Freiburgern nachgesagt wird, daß sie zu Vivis und in der Umgegend mit glatten und auch drohenden Worten den armen Leuten den Wein um geringes Geld abgekauft, den Herrn von St. Martin zu Blonay und Vivis, auch den von „Muffen“, der zu Corfy ein Haus und sechs Faß Wein gehabt, sowie andere Genossen des Rößelbundes geplündert haben, so soll dies ebenfalls ausgekundschafet und die geraubten Güter, sie seien schon

verkauft oder nicht, in Haft gelegt und verzeichnet werden. 3. Befehl, den auf diese Geschäfte bezüglichen wälschen Brief nach Genf zu schicken und obiger Weisung nachzukommen, ob Boten von Freiburg gegenwärtig seien oder nicht.

St. A. Bern: Instruct. B. 26 b, 27 a.

Am 5. November erstatteten die Boten über ihre Sendung Bericht, laut Rathsbuch Nr. 227, p. 120.

426.

Neuenburg. 1530, 4. November.

Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Absch. CC. 1.

Gefandte von Bern: Anton Noll; Sulpicius Archer; Jacob Tribolet, Vogt in der Insel.

I. Zwischen George de Rive, Herr zu Prangins, an Statt der Herzogin von Longueville, Gräfin zu Neuenburg, als Gubernator dieser Graffschaft, einerseits, und den vier Ministralen, Rätthen und ganzer Gemeinde der Stadt Neuenburg waltet Widerwillen und Haß, davon herrührend daß Etlliche aus der Burgererschaft, die das hl. Evangelium und das lautere wahre Gotteswort handhaben, alle Altäre und etliche Bilder in der Collegiatpfarrkirche zerstört und beseitigt haben, weßhalb der genannte Statthalter im Namen der Gräfin gesprochen (erkannt) hat, es sei jene Kirche gewaltthätig, widerrechtlich beraubt und entehrt, die Autorität der Herrschaft geschwächt und verlegt, und dafür von den Thätern Ersatz und Wiederherstellung zu fordern, damit das hl. Amt der Messe und die sieben Zeiten nicht in Abgang kommen, in Betracht daß die Kirche von den Vordern der Herzogin und nicht aus den Gütern der Burger gestiftet und begabt worden, zc. II. Darauf antwortet ein Theil der Burger, sie getrauen sich, aus Anweisung des hl. Geistes mit dem klaren Worte Gottes genugsam darzutun, daß die Messe ein Mißbrauch und ganz unnüß sei und vielmehr zur Verdammniß als zum Heil der Seelen diene; obwohl der Priesterschaft und den Chorherren seit langer Zeit und öfter darüber öffentliche Unterweisung gegeben worden, haben sich doch dieselben nie (dafür) erklären wollen, sondern in ihrer Bosheit und bei den päpstlichen Ordnungen beharrt und dadurch das Volk verführt. Um den vor Augen liegenden Unrath abzustellen, zumal ein Theil der Burger noch jenem Priesterwesen und der Messe anhangen, haben sie (die Evangelischen) für gut angesehen, die Altäre gänzlich wegzuschaffen, woran sie wohl und recht gethan zu haben glauben, „in guoter glücklicher stund gegen gott,“ was sie hiemit förmlich bezeugen wollen. Wenn der Herr von Prangins im Namen der Gräfin etwas dagegen zu reden wisse oder vorhabe, so wollen sie in Form Rechts und mit der hl. Schrift ihm antworten. III. Da nun eine Partei der Burger die Messe für gerecht und gut hält, während die andern allein der evangelischen Lehre anhangen, was viel Haß und Unwillen erzeugt und mehr zu Blutvergießen als zum Frieden dient, so hat Bern die obgenannten Boten verordnet, um diesen Handel zu verhören und zu vertragen. Es sind nun die Parteien übereingekomen, die Burgererschaft über die Messe und das Gotteswort abstimmen zu lassen, gemäß dem zu Bremgarten (sic) von den Eidgenossen aufgerichteten Landfrieden, doch mit Vorbehalt der herrschaftlichen Rechte der Gräfin und der Freiheiten der Stadt Neuenburg. Da sich auf der Seite der Evangelischen eine Mehrheit von achtzehn Stimmen ergeben, so haben beide Parteien vereinbart und beschloffen, hinfür als Brüder und Christen in gutem Frieden zu leben, keinen Widerwillen zu nähren, über das Vergangene zu schweigen, das einander zugefügte Leid zu verzeihen und die Messe nicht mehr celebriren zu lassen, alles laut des Friedens von

Bremgarten, von welchem beide Theile eine Abschrift begehren, damit sie demselben desto besser nachleben könnten. Das geschehene Mehr soll zwar außer der Stadt und Parochie Neuenburg keine Verbindlichkeit haben; wenn jedoch ein äußerer Bürger durch Gottes Gnade erleuchtet (und getrieben) würde, das göttliche Wort anzunehmen, so soll ihn der Gubernator darum nicht anfechten. Ferner soll die Stadt gegen die Abtei St. Andreas und andere Klöster oder Kirchen in der Grasschaft keine Neuerung unternehmen. Zur Beruhigung von Geistlichen und Weltlichen wird die gegenseitige Sicherheit an Leib und Gut förmlich zugesagt allen Theilen und auf jede widerrechtliche Handlung eine Strafe gesetzt. Desgleichen haben die Bürger verheißen, der Gräfin und Andern, denen sie etwas schuldig wären, alle Zehnten, Zinse, Renten zc. wie bisher zu entrichten, der genannten Frau und ihrem Statthalter treuen Gehorsam zu leisten und die Uebertreter dieses Friedens nach Verdienen strafen zu helfen. Die Boten von Bern erklären, daß ihre Herren die Gräfin bei diesen Artikeln nach aller Billigkeit schützen und handhaben werden. Der Abschied wird besiegelt von den genannten Boten, dem Gubernator und der Stadt Neuenburg.

Eine stellenweise kürzer redigirte französische Uebersetzung (?) ist abgedruckt bei Ruchat, *histoire de la Réformation de la Suisse*, éd. Vulliemin, T. II. 516—520.

427.

Lucern. 1530, 8. November (Dienstag vor Martini).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede Bd. I. 1, f. 250.

Tag der vier Orte Lucern, Schwyz, Unterwalden und Zug.

a. Da Schwyz anbringt, daß Glarus ihm das Recht nach den Blinden verweigert habe, und deswegen Hilfe und Rath begehrt, so wird ihm gerathen, seine Beschwerde auf dem Tag zu Baden vor den Eidgenossen vorzutragen, damit man ihm da zum Recht verhelfen könne. **b.** Ueber das abermalige Gesuch des Abtes von Rheinau um Rath und Hilfe sollen die Boten auf den Tag zu Baden instruiert werden. **c.** Die Ritterschaft im Hegau schreibt den V Orten, daß die von Schaffhausen in ihren niedern Gerichten den Frauen von Dießenhofen, die sich jetzt in Engen aufhalten, ihre Einkünfte mit Beschlag belegt haben, und bittet, eine Botschaft nach Schaffhausen zu senden, wohin sie dann ebenfalls Gesandte abordnen würde, um die Aufhebung dieses Arrestes zu bewirken. Es wird solches in den Abschied genommen, um auf dem Tage zu Baden darüber Antwort zu geben. **d.** In Betreff der „Artikel im Thurgau“ sind „die vier“ Orte einstimmig, zu Baden folgende Antwort zu geben: Man wolle sich einstweilen auf diese Artikel nicht einlassen, niemandem etwas bewilligen noch abschlagen, indem man Klöster, Geistliche und jedermann bei dem Seinigen wie von Alter her zu lassen begehre, wolle also hiemit auch nichts aufgeben, sondern seinerseits vorbehalten haben alle Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, die man im Thurgau besitze. Sollte sich jemand unterstehen, die Geistlichen in Klöstern, Stiften oder auf Pfründen, im Thurgau oder anderswo, mit Nahrung zu versehen, so will man, um den geistlichen Personen, welche noch dem alten Glauben anhangen, zu Hilfe zu kommen, die Boten auf den nächsten Tag in Baden instruieren und bevollmächtigen, Mittel und Wege zu suchen, damit sowohl den neugläubigen als den altgläubigen Geistlichen ihr Unterhalt gehörig verabsolgt würde, dabei aber nichts von den Klöstern vertheilt oder entfremdet werde; namentlich ist dabei vorzubehalten, daß man „solches“

Hernach widerrufen und abthun möchte; auch soll zu Baden nichts beschlossen, sondern nur auf Hintersich bringen abgeredet werden. Dieser Entschluß wird auch Uri, das keinen Boten geschickt hat, und Freiburg mitgetheilt. e. Es wird angezeigt, daß Zürich dem Abt von Muri und dem Kloster Hermatschwyl einen Rechtstag nach Zürich ange setzt habe wegen der verlangten Aussteuer an die entlaufenen Mönche und Nonnen, und daß es, ob sie erscheinen oder nicht, mit dem Recht fürfahren wolle. Heimzubringen und auf dem Tage zu Baden darüber Antwort zu geben.

428.

Zürich. 1530, 12. November (Samstag nach St. Martins Tag).

Staatsarchiv Zürich: Acten Wettingen.

I. Der Abt von Wettingen trägt in der heute eingelegten Supplication vor, wie sehr zu besorgen sei, daß das Gotteshaus, wenn es unter fremde „unwissende“ Verwaltung käme und von den Orten (abwechselnd) bevogtet würde, zu Grunde gerichtet, den Armen ihre Handreichung entzogen, das Almosen geschmälert und die Studirenden der (nöthigen) Hilfe beraubt werden möchten, und ermahnt daher Zürich zum dringlichsten und höchsten, kraft seiner Zusage ihn und seine Mitbrüder nicht verstoßen zu lassen und zu bedenken, was für böse Anschläge von widerwilligen Leuten gegen Zürich gemacht werden möchten, wenn solche da haushalten dürften, daß auch weder Zürich noch er (es) vor Gott verantworten könnte, wenn eine so löbliche Stiftung (durch ihre Schuld) zu Grunde ginge. Er bittet, auch die Armen dabei zu betrachten und ihn bei der Haushaltung, die er zum Vortheil der Armen und Studirenden einstweilen noch nicht aufgeben wolle, zu schirmen und zu handhaben; dafür er bietet er sich, dem Geheiß von Zürich, der Studirenden halb, nach Vermögen stattzuthun, allfällig noch andere Junge zur Lehre aufzuziehen, den Armen christliche „Gastung zu halten“, zc. II. 1. Da nun die Eidgenossen auf der letzten Jahrrechnung seine Rechnung aufrecht und ehrbar befunden und ihm die Haushaltung weiter zu versehen befohlen, und Zürich ihm und seinem Convent viel Gutes zugesagt, ihn auch kürzlich zufahren geheißt hat; da auch die Mehrheit des Conventes noch nicht geneigt ist, das Kloster zu übergeben, so ist den Boten auf den jetzigen Tag in Baden befohlen, den Abt, wenn der Gedanke auftauchte, ihn zu „ändern“, getreulich zu vertheidigen und den Eidgenossen, unter Angabe der Gründe . . ., zu erklären, Zürich werde ihn wider das göttliche Wort und den Landfrieden nicht beseitigen lassen. Wenn sie aber zuvor mit dem Abt zu Muri eine Aenderung vornehmen, werde man auch in diesem Falle handeln, was billig sei. 2. Es wird daher dem Abt von Wettingen nochmals die Weisung gegeben, sein Bestes zu thun, bis man sehe, wie sich die Angelegenheiten der andern Klöster gestalten. Wenn ihm dann gefalle, sich aussteuern zu lassen, so werde man seinem Gehorsam günstige Rechnung tragen, und so lang er sich halte wie bisher, wolle man ihm zu aller Billigkeit Hand bieten, wie es ihm zugesagt sei, zc.

429.

Bern. 1530, 14. November.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 141, 142, 143.

I. Boten von Zürich und Basel zeigen an, daß sie sich in Solothurn erkundigt haben, ob dem Vertrag nachgelebt worden; da es nicht geschehen, so bitten sie, auch diesseits die nöthigen Schritte zu thun.

II. Nachdem ein Brief von der Gemeinde in Solothurn verlesen worden, wird beschloffen, Boten dahin zu senden.

Dieser Beschluß wurde am 15. bestätigt; die Andeutungen zur Instruction können nicht berücksichtigt werden.

430.

Zürich. 1530, 16. November (Mittwoch St. Othmarstag).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch f. 40.

I. Der Herzog von Savoyen erstattet durch seine Botschaft verbindlichen Dank für die diesseits geleisteten Dienste in der letzten genfischen Kriegsunruhe und erbietet, diese und andere Gutthaten bei Gelegenheit zu vergelten zc. Dann läßt er das Begehren eröffnen, daß die zwei Herren, die vormals in Genf gewesen und der Verhältnisse kundig seien, auch zu der rechtlichen Verhandlung in Peterlingen verordnet und zu sofortigem rechtlichem Abspruch bevollmächtigt werden, wenn die Gültlichkeit nicht verfinge, damit weiterer Unrath vermieden und die gute Nachbarschaft zwischen dem Herzogthum Savoyen und den Städten Bern und Freiburg geäufnet würde. Unter anderm verlangt der Herzog, zuerst wieder in alle Rechte, Freiheiten und Gewaltsame eingesetzt zu werden, die das Haus Savoyen vormals in der Stadt Genf gehabt habe, „in hohem vertrauen, es soll niemand von gemeinen rechten und aller billigkeit wegen sins inhabens ane recht mit der gethat entsetzt noch beroubt werden“, mit vielen andern freundlichen Worten. II. Die Botschaft wird mit guten Worten abgefertigt, es müsse die Sache an kleine und große Rätthe gelangen, die dann Boten ernennen und denselben alles befehlen werden, was sich zu endlicher Auslöschung dieser Irrungen gebühre.

Hierher ziehen wir noch einige Acten, die zur Zeit viel Aufsehen und Verdacht erregten:

1) 1530, 10. November, Basel. Der savoyische Gesandte an den „Fürschneider“ (Dolmetsch oder Secretair?). Er habe der Messe wegen erst heute Morgen seine Aufträge (vor Rath) ausrichten und Antwort erhalten können; er berichte darüber den Herzog; die Antwort von Basel möge J. öffnen und lesen, damit er sich in andern Orten darnach richten könne.

2) 1530, 10. November, Basel. Derselbe an den Herzog. 1. Er sei am 9. d. hierher gekommen, habe aber nicht früher als heute vor Rath gelangen können, weil eben die Messe zu Ende gegangen und die Mehrzahl der Herren mit ihren (Handels-) Geschäften beladen gewesen; der Burgermeister habe ihn deshalb um Gebuld ersucht. 2. Nun habe er seinen Befehl eröffnet und folgende Antwort erhalten: Dank für die bewiesene Ehre und die geschehene Dankagung; wenn die Boten von Basel dem Herzog Dienste geleistet, so haben sie

ihren Aufträgen gemäß gehandelt; hätten sie das Gegentheil gethan, so wäre dies der Obrigkeit leid. „Sie“ haben bewilligt, die gleichen Gesandten zu schicken wie früher, sich aber geweigert, denselben endliche und vollkommene Befehle zu geben, den Herzog wieder in seine Gerechtigkeiten zu Genf einzusetzen, indem sie vorgeben, sie könnten solche Vollmachten nicht erteilen, ohne vorher ihre Bundesgenossen zu berathen, damit die Befehle gleichförmig seien; es werde aber binnen acht Tagen eine Tagsatzung in Baden zusammenkommen, wo sie die Sache anbringen wollen, in der Hoffnung, daß dann der Herzog zufriedengestellt werde. . . Sie zeigen sich übrigens gutwillig, ihm gefällig zu sein. 3. „Ich verstand aber das spil wol, si wellent nit handeln, sy haben dann vor solichs beratschlagt mit Zürich und Bern, und umb der ursach willen verryt ich morges früe, im willen den nechsten gan Zürich, die selbigen zuo bereden und mit inen ze handeln, vor und ee sy ir botschaft gon Baden schicken. Gnediger Herr, ich bitt üch uffs höchst, ir wöllent luogen, schaffen und üch bewerben umb sonnen kronen, dann ich hoff mit der hilf gotz, üwer handlung, sachen und geschäft werden sich wol enden, so ferr man halt und thuot, das ich verheiß und zuosag, das do ist uffs wenigst, so mir müglich ist, und allweg uff geding, daß man üch wider inseeze in possess zuo Jenf mit sampt dem gwalt und gerechtigkeit, so ir in und uff Jenf haben, ander(s) nit. Gnediger herr, alß hiehar (sie) haben wir funden die lüt dermaßen, daß inen leid ist des übels und schaden, so man üch zuogefüegt hat, des genaigten willens, das zuo wenden; wir hoffen ouch, sy allenthalben also ze finden.“ . . . (Uebersetzung).

3) 1530, 15. November. Bürgermeister und Rath von Basel an Bernhard Meyer, Gesandten zu Baden. Man schicke ihm hiemit die Copie der Briefe, welche der savoyische Bote (aus Versehen) hier zurückgelassen, und die er bereits gelesen habe; er solle diese Uebersetzung den Boten von Zürich, Bern und Schaffhausen anzeigen, damit sie sich verständigen können; man möchte vorschlagen, den Boten zurückzuhalten und zu erfragen, mit wem er so geredet oder gehandelt, oder ob er Auftrag habe, Knechte anzuwerben und dergleichen.

St. A. Zürich: A. Savoyen. — K. A. Basel: Abschiedschriften.

4) 1530, (nach Mitte November?) „Item der Herzog von Savoy ryt in Ländern harum mit dem seckel, im selbs schidlüt ze koufen oder tedingslüt, arbeitent daruf, daß die von Bern den burgrecht brief wider hinuß ze geben gewisen werdint; des werdent die Länder gneigt sin, darmit sy sich mögint rechen an inen, als man sy denn zuo Capell ouch bezwungen hat, und als mich dunken wil, so lassent sy sich schon merken, die Berner werdint inen ick umb ein rechten pfennig. Es sol ouch vorhanden sin, daß der Keiser vermeint, sy mit recht darzuo ze halten, dergleichen ouch mit Straßburg und Costenz; just welle er nit tällichs mit der hand fürnemen. Zuo diesem anschlag dienet ouch wol, daß die Sibentaler oder Oberländer ir botschaft gen Bern verordnet hand mit sölicher werbung, man habe mit dem Jenfer krieg (die ouch burger zuo Bern syent) grossen kosten erlitten, möcht mittler zit mit Straßburg und Costenz ouch beschehen, sind als man meint ufgeuosen, dann die Ergöwer wüffent noch nit darvon. Sölichs alles dienet zuo abgang und undertruckung unsers christelichen burgrechten, begerent daß man inen haruf rati; dann das sind ich, daß etlich guotwillig werint, dem herzogen sin puntbrief und denen von Jenf iren burgerbrief zuosamen hinuß gebint umgheissen, mit vorbhaltung, wo der herzog denen von Jenf wider billichs zuofügen, wurdint sy si nit verlassen. Item ich wirt ouch bericht, daß der herzog die von Bern vor dem Keiser hoch verklagt habi.“

St. A. Zürich: A. Savoyen (Ohne Datum).

Dieses Blatt, von guter deutlicher Schrift, scheint Beilage eines Briefes gewesen zu sein. Eine etwas veränderte Redaction, von gleicher Hand, findet sich am gleichen Ort.

Basel. 1530, 16. November f. (Auf Othmari f.).

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bb. 10, f. 374. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Abschiede CC. 543. Kantonsarchiv Basel: Abschiedschriften.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Stadtarchiv Constanz.

a. Es weiß jeder Bote zu sagen, wie der Kurfürst von Sachsen auf Montag nach Katharina (28. November) einen Tag nach Schmalkalden im Land „zu Franken“ angefahren hat, theils wegen einer Verständigung über das Sacrament, theils auch wegen der Unterhandlung über eine Verbindung, die der Graf von Mansfeld mit den Gesandten von Straßburg in Augsburg angeknüpft, und daß der Landgraf von Hessen den Wunsch zu erkennen gegeben hat, daß die christlichen Städte, nämlich Zürich, Bern, Basel und Straßburg ebenfalls ihre Botschaften auf jenen Tag abfertigen möchten. Man hat abgeredet, daß die von Straßburg im Namen aller Städte, als Zürich, Basel und Constanz, jedoch nicht abschließlich, sondern auf ein Hinterziehbringen, in der Sache handeln sollen; die Boten von Straßburg melden, daß sie einen solchen Auftrag ihrem Abgeordneten, Jacob Sturm, bereits gegeben haben. Dabei läßt man es bleiben mit dem Beding, daß man, sofern über eine Vereinbarung mit dem Kurfürsten und andern Herren unterhandelt werden könnte, nur einen kurzen einfachen „Vergriff“ machen und nicht viel darein „streuen“ wollte, indem dies allen Theilen zur Erweisung der einander schuldigen christlichen Treue viel mehr nützen würde als die Aufrichtung großer Briefe und Siegel. Dies haben die Boten von Straßburg angenommen, um es durch ihre Obern dem Gesandten „nachzuschreiben“; was in der Sache geschehen wird, wollen sie dem Rath zu Basel melden, der dann solches den übrigen Städten mittheilen soll. **b.** 1. Ferner kann jeder Bote berichten, wie der christliche Verstand mit dem durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipp, Landgraf zu Hessen etc., nach Inhalt der Notel, die vormals jedem Theil zugeschickt worden, aufgerichtet und angenommen; wie auch dem Stadtschreiber von Basel befohlen ist, die Briefe zu machen. — S. Beilage 16. 2. Da der Rath von Straßburg (um die Sache desto heimlicher fördern zu können), dieses Geschäft noch nicht an die Schöffen oder die Gemeinde gebracht hat und ohne deren Zustimmung nicht beitreten kann, so sollen die Gesandten, sobald sie heimgekommen, Schöffen und Gemeinde darüber einvernehmen und deren Meinung förderlich dem Rath von Basel melden; wenn dann, wie man hofft, die Einwilligung erfolgt, so soll der Stadtschreiber von Basel, oder jemand anders an seiner Statt, die Briefe nach Zürich, Straßburg und zuletzt zum Landgrafen selbst zur Besiegelung bringen, und einer davon dem Landgrafen, der andere der Stadt Straßburg, der dritte denen von Zürich und der vierte der Stadt Basel übergeben werden. 3. Weil der Bote von Bern keine Vollmacht hat, dieses Verständniß anzunehmen, sondern bei der früher gegebenen Antwort verharret, so wird ihm aufgetragen, seinen Obern zu berichten, was hierin gehandelt worden, und eine Erklärung derselben zu veranlassen, ob sie später ebenfalls einzutreten begehren. **c.** Die Gesandten des Landgrafen haben in ihrer Instruction einen Artikel des Inhalts, daß es seinen fürstlichen Gnaden nicht zuwider wäre, wenn der König von Frankreich seine Gesandten auf diesem Tage hätte und in diese Vereinigung zu treten beehrte, ihm solches zu bewilligen, oder wenn er durch eine Botschaft darum ersucht würde. Darauf gibt man ihnen diese Antwort: Der König habe zu diesem Tage niemand geschickt; auch halten die Städte nicht für gut, deshalb an ihn zu werben, da er mit dem Kaiser eine neue Freundschaft gemacht, indem dieser des Königs Schwester

„vermählt habe“; zudem sei er, soviel man höre, mit der Wahrheit noch nicht bekannt und bisher derselben zuwider gewesen; er lasse das heilige Evangelium nach dem rechten Verstand in seinem Reiche nicht predigen; endlich sei der Canzler, der mit der Mutter des Königs das Regiment fast allein führe, ein Cardinal, und könnte ohne ihre Vermittlung dem König schwerlich etwas vorgebracht werden; wenn aber diese Personen einmal von der Sache wüßten, so würde sie nicht verschwiegen, sondern wahrscheinlich dem Papst und dem Kaiser mitgetheilt, sodaß für die Evangelischen kein Vortheil daraus entstünde; deßhalb wäre es fruchtbarer, diesen Plan fallen zu lassen. **d.** Die Gesandten des Landgrafen bringen ferner, ihrer Instruction gemäß, einen Artikel betreffend das Sacrament zur Sprache; sie melden nämlich, daß Luther und Bucer samt ihren Anhängern darüber einig geworden, und begehren, daß nun allenthalben die Priester angewiesen werden möchten, gleichförmig zu predigen. Darauf wird erwidert, über die erwähnte Verständigung seien die Christlichen Städte noch gar nicht im Reinen, da ihnen deßhalb keine Nachricht zugekommen; sie wollen aber denjenigen Personen, welche die Sache auszumachen haben („denen es zusländig“), dieselbe ferner zu bedenken empfehlen; darum können sie jetzt dem Fürsten keine bestimmte Antwort geben. **e.** Die beiden Bürgermeister von Mühlhausen bringen im Namen ihrer Obern an, daß sie zu allen Burgertagen beschreiben werden, was aber nicht nöthig wäre, da sie sonst geneigt seien, alles zu leisten, was die Burgrechtsbriefe erfordern, weßhalb sie bitten, daß man sie künftig nicht mehr berufe, sofern nicht besondere Nothfälle es erfordern, da sie nicht im Stande seien, immer hin und her zu reisen, indem sie weder Land noch Leute, sondern einzig die Stadt besitzen. Es wird ihnen zugesagt, sie so viel immer möglich zu schonen; dessen sollen diejenigen, welche die Burgertage beschreiben, namentlich Zürich, wohl eingedenk sein. **f.** 1. Da Bürgermeister Beyer von Schaffhausen auf dem letzten Tage zu Baden angezeigt hat, daß seine Obern in kurzer Zeit die Gelehrten der andern Städte, als Zürich, Bern und Basel, berufen wollen, die mit ihrem Prädicanten über das Sacrament des Altars ein Gespräch zu halten hätten, dies aber noch nicht geschehen ist, so wird das gerügt, und weil der Bote keine bezüglichen Instructionen gehabt, ihm ernstlich befohlen anzuzeigen, daß bis St. Andreas (30. Nov.) dem gethanen Versprechen nachgelebt und das Nöthige nach Zürich geschrieben werden solle; man erwarte, daß Schaffhausen sich halte, wie die andern Städte des Christlichen Burgrechts und den Prädicanten wegweise, sofern er auf seiner Meinung beharre. 2. Ferner hat man erfahren, wie dem Dr. Fabri von Etlichen aus Schaffhausen geschrieben worden, daß Dr. Capito und Bucer samt Zwingli mit Luther des Sacraments halb sich einigermaßen verglichen hätten und damit ein neues Sacrament aufrichten wollten; daran hat man gar kein Gefallen; wiewohl man voraussetzt, daß der Rath hieran keine Schuld trage, so wird doch der Wunsch ausgesprochen, daß er künftig dergleichen verhüte und auf verdächtige Personen besser achte. **g.** 1. Die Boten von Basel, die in Solothurn gewesen sind aus Anlaß der Disputation, die dort auf Martini (11. November) hätte gehalten werden sollen, zeigen auf diesem Tage an, daß dieselbe auf den nächsten St. Gallentag (16. October 1531) verschoben sei, worüber etliche Bürger von Solothurn sich beklagen, da unterdessen die evangelischen Prediger beseitigt und die alten wieder aufgestellt worden, denen befohlen sei, das Sacrament und die Messe in ihren Predigten „mit nichts“ anzutasten; wiewohl die Boten samt den Botschaften von Zürich und Bern vor dem Rath erschienen und demselben vorgestellt haben, daß bei diesem Verfahren dem gemachten Abschied und Vertrag nicht gemäß gehandelt werde, haben sie doch nichts „erlupfen“ mögen. 2. Endlich berichten sie, was ihnen von Ammann Nydmuth und dem Schönbrunner von Zug in ihrer Herberge begegnet sei. Letzterer habe nämlich „ohne alle Bewegung“ gesagt, aus dem neuen Glauben (womit er das Evangelium gemeint), sei nie etwas Gutes, Frömmigkeit oder Wahrheit gekommen; man habe „sie“ (die V Orte) mit Gewalt ohne

alle Billigkeit überzogen, ihnen Geld abgepreßt zc.; dies habe Rychmuth bestätigt und viele andere „hitzige und heiße“ Worte gebraucht. 3. Man soll nun berathschlagen und auf dem nächsten Burgertag Antwort geben, ob man „sie“ (die Zwei) darum berechtigen wolle; zur Vorforge wird man die nöthige Rundschaft verfassen.

h. 1. Es weiß jeder Bote anzuzeigen, was für einen rauhen und scharfen Abschied den vier Städten Straßburg, Constanz, Lindau und Memmingen von kais. Majestät auf dem Reichstag zu Augsburg im Beisein der Kurfürsten, Fürsten, Herren und anderer Stände gegeben und öffentlich verlesen worden ist. Da dieselben des Sacraments halb den gleichen Glauben haben wie die Städte des christlichen Burgrechts, und vermuthlich nicht davon abstehen werden, so findet man wahrscheinlich, daß der Kaiser seinen Worten Kraft geben und den Abschied vollziehen, also entweder mit Gewalt oder mit der Axt gegen die vier Städte einschreiten werde, und soll man sich überall ernstlich berathen, ob man denjenigen — ohne Unterschied, ob sie des Sacraments halb der gleichen Meinung seien oder nicht — welche der Kaiser des Evangeliums wegen anzugreifen unternehme, Hülfe leisten oder wie man sich gegen dieselben verhalten wolle; denn es ist wohl voranzusehen, daß nach der Niederlage der Einen den Andern ein gleiches Loos bereitet würde. 2. Man hat auch besprochen, ob die Städte denjenigen Ständen des Reiches, die den Abschied (von Augsburg) angenommen, schreiben sollen, daß sie denselben nicht anerkennen, und bei diesem Anlaß fragen, was sie von jenen zu gewärtigen hätten, wenn der Kaiser oder einzelne Stände sie angreifen würden. Die von Constanz sollen sich bis zum nächsten Tage bei den umliegenden Städten, als Ulm, Lindau, Memmingen, Ravensburg und „Isenen“ (Isny) im Vertrauen erkundigen, ob dieselben dem Burgrecht sich anhängig zu machen geneigt wären, wovon ja früher schon die Rede gewesen; man hofft, daß sie dabei sich am besten befinden würden. Auf dem nächsten Tage erwartet man hierüber Bericht. 3. Ferner wird vorgeschlagen, daß die nicht wohl besessenen Städte sich mit Bollwerken, „Schüttenen“ (Fruchtmagazinen) und andern Gebäuden versehen sollten, da solches ihnen nicht bloß nützlich wäre, sondern die Gegenpartei erschrecken dürfte. In Summa, weil gegenwärtig die Verhältnisse so unsicher sind, daß man schwerlich alle Gefahren rechtzeitig vorhersehen kann, so soll von den Räten aller Städte mit großem Ernst und Fleiß erwogen werden, wie man auf den Fall eines schnellen Angriffes oder sonst eines kriegerischen Einfalles sich zur Gegenwehr schicken und „den Handel“ mit Erfolg abthun („ableinen“) könnte.

i. Es wird abermals Rath gepflogen über die Banditen von Rothweil; da aber die Mehrzahl der Boten deshalb keinen Befehl gehabt, und keine Bitte bei den Obern von Rothweil etwas helfen will, so hält man jetzt für das Beste, den armen Leuten weiteres Nachlaufen zu ersparen, ihnen Hülfe, Steuer und „Unterschleif“ zu geben; dabei wäre aber noch Weg und Steg zu suchen, wie man die Herausgabe ihres Vermögens, ganz oder wenigstens zur Hälfte, bewirken könnte; auch will man sich erkundigen, wie viele Personen noch arm und elend umherziehen müssen.

k. Des christlichen Bannes halb lauten die Instructionen nicht gleich; die Mehrheit ist der Meinung, es habe jede Stadt ihre eigenen Satzungen und Statuten gemacht, um das Uebel zu strafen, und dieselben bisher wohl gehandhabt; wenn aber der vorgeschlagene Bann eingeführt würde, so möchte, wiewohl er christlich ist, „eines das andere irren“; darum will man eine gemeinsame Aufrihtung desselben für einmal anstehen lassen, womit jedoch keiner Stadt verwehrt sein soll, nach ihren Verhältnissen einen solchen Bann anzunehmen, wenn sie es für gut findet.

l. Jeder Bote wird seinen Obern zu verstehen zu geben wissen, was der „Türkenhülfe“ wegen geredet worden ist.

m. Weil die Boten, die in letzter Zeit von Straßburg herauf und hinab geschickt worden sind, bisweilen zweifachen Lohn, nämlich an beiden Orten genommen haben, so wird verabschiedet, daß künftig die Stadt, die einen Boten abfertigt, denselben gebürlich bezahlen, und dieser an seinem Bestimmungsorte nichts fordern solle; dabei sind Geschenke für empfangene

Briefe nach dem Wohlgefallen jeder Stadt vorbehalten. **n.** Wegen obiger Geschäfte wird ein anderer Tag in Basel angefezt auf Sonntag nach der Kindlein Tag (1. Januar 1531); wenn aber unterdessen einer Stadt etwas „begegnete“, was einen näheren Tag nöthig machte, so soll sie Gewalt haben, einen solchen nach Basel auszusprechen.

a—d fehlen im Schaffhauser und Constanzer Exemplar.

Zu **b.** Eine Reihe zugehöriger Acten müssen übergangen werden.

432.

Solothurn. 1530, 17. November (Donstag nach Martini).

Kantonsarchiv Solothurn: Absch. Bb. 18. Kantonsarchiv Basel: Abschiedsschriften. Staatsarchiv Bern: Solothurn-Buch M. 41.

Gesandte: Zürich (unbekannt). Bern. (Stoll, Im Hag, Tremp, Mattfletter?). Basel (unbekannt). Biel (nicht bekannt).

I. Die Anwälte der vier Städte erinnern, wie in dem vergangenen Aufruhr die Gesandten von Bern, Basel und Biel als Schiedleute einen Vertrag erwirkt haben, der unter Anderm bestimme, daß auf verfloffenen Martini eine Disputation sollte gehalten werden; nun vernehmen sie, daß solche wieder aufgeschoben sei, was sie und ihre Herren etwas befremde; man lasse es zwar dabei bleiben, da man die Stadt Solothurn an ihren Freiheiten nicht beeinträchtigen wolle; daß aber zugleich dem Prädicanten eingebunden worden, über Messe und Sacrament nicht zu reden, finde man dem gemachten Vertrag ganz ungemäß; denn diese zwei Artikel seien die wichtigsten, an denen für der Seelen Heil am meisten gelegen, da die Messe der größte Gräuel und Abgöttereie, die je gewesen oder sein werde, sei; deßhalb begehren sie, daß die Prädicanten frei predigen dürfen, was sie mit göttlicher Schrift behaupten mögen; im andern Fall, wenn also die Messe in der Hauptstadt aufrecht bliebe, würden die Untertanen verurthacht, ihr nachzufolgen und an Orten, wo die Messe abgestellt worden, sie wieder aufzurichten, was dem Landfrieden zuwider wäre und vielleicht auch anderwärts, im Gebiet der vier Städte, zu Unruhen und Widerwärtigkeiten führen möchte. Darum bitten die Gesandten im Auftrag ihrer Herren, den besiegelten Abschieden genug zu thun und das Gotteswort unbeschränkt verkünden zu lassen, dem hierum ausgegangenen Mandat gemäß. Wenn dann jemand etwas predigte, was er mit der h. Schrift nicht bewähren könnte, so stünde der Obrigkeit frei, nach der Billigkeit gegen ihn einzuschreiten. Deßgleichen sollte ein Prädicant nicht vertrieben werden, bevor er unrecten Lehrens überwiesen wäre. Und da der letzte Vertrag von gemeinen Kirchengenossen angenommen worden, so sollte den Rätthen und Burgern nicht zustehen, ihn von sich aus abzuthun oder zu ändern. Hiernach bitte man um Antwort, ob die Rätthe den Abschieden nachkommen und keine Personen deßhalb anfechten wollen; im Fall des Abschlags müßten die Boten ihren Herren Bericht geben und deren weitere Weisungen gewärtigen.

II. Darauf geben kleine und große Rätthe die folgende Erklärung: Sie anerkennen daß durch das Mittel der vier (sic) Städte ein Vertrag gemacht und verheißten worden, eine Disputation auf Martini zu halten; als aber die bestimmte Zeit näher gerückt, habe man ernstlich erwogen, was Gutes oder Arges aus der Disputation erwachsen könnte, da die Zwietracht der Priester und Prädicanten nur größer werden dürfte; wenn

nämlich, da es der Obrigkeit zustehet, in der Sache zu handeln, die Messe und die Sacramente bestätigt würden, so müßte das auch auf die Landschaft (zurück-)wirken, und unter dem Volk und den Nachbarn viel Zwiespalt entstehen; um dem allem vorzubeugen, habe man sich in guten Meinung entschlossen, die Disputation zu verschieben und dem Prädicanten das Schelten des Sacraments und der Messe zu unterfagen, was jedoch nur für die Stadt verbindlich sei; in den übrigen Dingen sei zu predigen gestattet wie bisher. Deßgleichen habe man auf der Landschaft bisher gar nichts geändert, sondern lasse da Jedem seinen freien Willen gemäß den Mandaten. Hienach bitte man die Boten der vier Städte, mit Rücksicht auf die hergebrachten Freiheiten gelten und bleiben zu lassen, was die Rätthe und Burger beinahe einhellig vereinbart haben; denn von diesem Mehr könnte man nicht abstehen, und man sei auch der guten Hoffnung, daß die Herren von den vier Städten, wenn sie die leitenden Beweggründe erkennen, daran kein Mißfallen haben werden; denn alles was Bünde und Burgrechte erfordern, sei man nach Gebühr zu erstatten geneigt. Den Boten stelle man übrigens heim, ihren Herren von hier aus Bericht zu geben oder wegzureiten.

In dem Berner Exemplar notirt Cyro gleich nach dem Texte: „Hand sich eins bessern bedacht, nämlich das gotswort fry wie vor predigen ze lassen zc. Das haben venner Hugi, der von Wengi, seckelmeister Durs Hugi und der jung Ochsenbein, verordnet potten der statt Soloturn, in ir(er) instruction darthan, die verläsen ist in irem bysin 19 9^{bris} 1530; ist doch ouch in der instruction, daß die predicanten sich sollend halten nach der Rät und burgern zu Soloturn gefallen, oder man werd inen urloub geben; ist eins häkli, das m(inen) h(erren) nit gfallt.“ — Vgl. Nr. 434. Sig. Statf. 3. B.

433.

Baden. 1530, 17. November f. (Donstag nach Othmari f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 10, f. 382. Tschud. Absch. Sammlung Bd. 6, Nr. LV. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Absch. CC. 521.
Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bd. 12. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bd. 18. Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Hans Schweizer, Pannerherr; M. Hans Bleuler. Bern. Peter Stürler, Benner. Lucern. Hans Golber, alt-Schultheiß. Uri. Pannerherr (Hans) Brügger. Schwyz. Joseph Amberg; Vogt Ulrich Gupfer. Unterwalden. Niklaus Wirz, Seckelmeister. Zug. Göttschi Zhag, des Raths. Glarus. Seckelmeister (Hans) „Wichsler“. Basel. Bernhard Meyer. Freiburg. Hans Lanther. Solothurn. Thomas Schmid. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. Heinrich Baumann, Ammann. — G. A. A. fol. 36a.

a. 1. Zu Anfang dieses Tages hat der Rathsbote von Uri eröffnet, daß er von seinen Herren und Obern beauftragt sei anzuziehen, daß in Zukunft dasjenige, was unter den eidgenössischen Rätthen zu Tagen das Mehr werde, das Mehr bleiben und so gehalten werden solle; wenn sogleich zugefagt werde, daß man sich hienach richten wolle, so sei ihm befohlen, auf dem Tage zu bleiben, um nach seinem Vermögen rathen und handeln zu helfen; wenn aber dieser Anzug nicht sofort angenommen, sondern hinter sich gebracht werden wollte, so müßte er aufsitzen und heimreiten, da seine Obern nicht mehr also (wie bisher) tagen wollen, und solches auch nicht in ihrem Vermögen wäre; doch wollen sie die geschwornen Bünde und den Landfrieden an jedermann getreulich halten, der es an ihnen auch thue. 2. Hierauf bemerken die Boten von Zürich, Bern und Glarus, sie hätten einen solchen Antrag keineswegs erwartet, weil doch ihre Obern auf dem letzten Tag

zu Baden erklärt haben, daß sie die Bünde und den Landfrieden treulich halten werden, woraus zu ermessen sei, daß kraft des Landfriedens allem, was Leib und Gut betreffend auf Tagen verhandelt und mit Mehrheit beschlossen werde, billig nachgelebt werden sollte; es könne aber den Boten nicht zugemuthet werden, eine solche Forderung ohne Weiteres zuzusagen, obwohl sie nicht glauben, daß ihre Obern dieselbe abschlagen werden.

3. Da der Gesandte von Uri auf diese Antwort hin verreisen wollte, so haben sich die Boten der übrigen Orte im Namen ihrer Obern seiner vermächtigt und — in Erwägung, daß ein solcher Schritt alle Unterhandlungen fruchtlos machen, und daß ein großes Geschrei daraus entspringen würde — erkannt, daß die Boten von Zürich, Bern und Glarus die Sache an ihre Obern bringen, und diese beförderlich an Lucern schreiben sollen, ob sie hierfür das, was unter der Eidgenossenschaft Rätthen das Mehr werde, als Mehr gelten und vollziehen lassen wollen oder nicht; denn wo dies nicht geschähe, so würden die V Orte keine Tage mehr besuchen und die Kosten derselben ersparen, da sie umsonst wären.

B. Es wird neuerdings über die Wiedertäufer gesprochen und den Instructionen gemäß abgeredet, künftig allenthalben, in welchem Ort der Eidgenossenschaft und in welcher Vogtei es sein möge, die wiedertäuferischen Prädicanten zu verhaften und nach ihrem Verdienen an Leib und Gut strenge zu bestrafen, auch diejenigen, die deren Predigten nachlaufen oder die Prediger behausen und hofen, ihnen Essen, Trinken oder Unterschlauf geben, theils am Gut, theils mit dem Thurm zu strafen, damit man „söllliches unchristlichen vychs“ abkommen möge; es wird auch den Zugewandten und den Bögten geschrieben (und befohlen), gegen die Täufer einzuschreiten, wie hier festgesetzt ist.

C. I. Die Rathsboten von, Bern, Zürich Glarus und Solothurn begehren Antwort über die von ihnen aufgesetzten Artikel eines Vergleichs zwischen den Gerichtsherren und Edelleuten im Thurgau und den Gemeinden daselbst, und sprechen die Hoffnung aus, daß dieselben aufgerichtet und bestätigt werden. Die sechs andern Orte erwidern nach ihren völlig übereinstimmenden Befehlen, daß die Obern die gute Absicht der vier Orte, Frieden und Ruhe zu stiften, gern anerkennen und gegen einige Artikel nichts einwenden, andere aber wegen des Zwiespalts im Glauben nicht billigen können; darum wollen sie den Vergleich, weil es sich jetzt um das Ganze handle, „in Ruhe anstehen lassen“ (dessen Vollziehung nicht hindern?), doch weder dazu einwilligen noch gegenwärtig etwas „darein reden“, sondern den Obern ihre Rechtame und offene Hand vorbehalten, wenn sich in mittler Zeit „etwas Anderes und Besseres zutrüge“; damit aber die zeitlichen Güter der Klöster nicht vermindert oder veräußert werden, wollen sie mit den vier Orten ein „Einschicken thun“.

II. Hienach ist auf Gefallen der Obern hin Folgendes berathschlägt: 1. Die Schaffner, die man den Gotteshäusern vorsezen wird, will man im Thurgau nehmen, dieselben aber für keine bestimmte Zahl von Jahren anstellen, sondern sich vorbehalten, allen oder jedem besonders, der nicht ehrlich haushielte, zu jeder Zeit im Jahre Urlaub zu geben; auch sollen dieselben Bürgerschaft leisten, damit man die Güter des Gotteshauses, die einer verwirthschaftet hätte, wieder zu finden wüßte. Da in den oberwähnten Artikeln die Bestimmung vorkommt, daß ein Obervogt von den X Orten über alle Klöster gesetzt werden solle, dem die Schaffner Rechnung zu geben hätten, und welcher seinerseits vor den X Orten Rechenschaft ablegen sollte, so wird eingewendet, daß eine solche Stelle nicht nöthig sei, indem es völlig genüge, wenn die Schaffner den Boten der Obrigkeit unmittelbar Rechnung geben und die Landvögte im Thurgau gute Aufsicht halten.

2. Es sollen in jedem Kloster zwei Urbare gemacht werden, worin Renten, Zinse, Gülten und alle andern Nutzungen zu verzeichnen sind; das eine (Exemplar) ist nach Baden zu bringen, das andere dem Schaffner zu übergeben, wonach man jährlich Rechnung fordern wird.

3. Die geistlichen Personen, Frauen oder Männer, welches Glaubens sie auch seien, und „niemand's verschont“, sollen mit lebenslänglichen Leibdingzinsen ausgesteuert werden nach Maßgabe des eingebrachten Gutes und des Vermögens

der betreffenden Klöster, je nach Erkenntniß der Mehrheit der Boten aller X Orte. — Diese Artikel sind heimzubringen, um zu berathen, ob man deßhalb einen besondern Tag in Frauenfeld halten wolle, und auf nächstem Tage namentlich darüber Antwort zu geben, ob die Klostergeistlichen nach diesem Vorschlag ausgerichtet werden sollen oder nicht. **1.** Die Boten von Schwyz eröffnen den Befehl ihrer Obern, den übrigen Orten ihren willigen Dienst mit allen Ehren zu erbiehen und demnach als Beschwerde vorzutragen, daß Glarus mit denen von Zürich („die doch deß wol gewalt und macht gehabt“), die Gotteshausleute von St. Gallen und die Stadt Wyl in Schutz und Schirm angenommen und etliche Artikel mit denselben aufgerichtet und besiegelt habe; ferner habe daselbe mit der Grafschaft Toggenburg, die allein Schwyz und Glarus „zugehöre“, einen Kauf getroffen, zu welchem es keineswegs befugt gewesen, da dies ohne Einwilligung von Schwyz geschehen, was den Bänden zuwiderlaufe. Dafür sei Glarus durch eine Botschaft und später durch „offene besiegelte“ Mahnung zum ernstlichsten ersucht worden, laut der geschwornen Bünde in der Abtei Einsiedeln mit gleichem Zusatz mit Schwyz in's Recht zu treten; wiewohl dann vor der ganzen Landsgemeinde mündlich und hernach mit Brief und Siegel zugesagt worden, des Rechts geständig zu sein, auch eine Botschaft nach Einsiedeln geschickt und ein Tag daselbst angefangen worden, habe diese im Namen der Obern behauptet, denen von Schwyz der gethanen Zusagen halb kein Recht schuldig zu sein, weil diese die Bünde nicht berührten; in gleichem Sinne habe sich Glarus schriftlich erklärt; das finde Schwyz höchst beschwerlich, indem es vermeine, daß die Bünde deutlich sagen, in welcher Weise die beiden Orte einander Recht gestatten sollen; deßhalb bitte es die andern Orte samt und sonders dringend, Glarus gütlich dahin zu vermögen, das Recht nicht abzuschlagen, was es hinwider um die Eidgenossen verdienen wolle. **2.** Darauf lassen die Boten von Glarus ihre Instruction verlesen, im Wesentlichen folgenden Inhalts: Zu allem was ihre Obern mit den Gotteshausleuten oder mit den Städten Wyl und St. Gallen und Andern gehandelt, haben sie kraft des Landfriedens gutes Recht gehabt; es sei auch nichts Anderes unternommen worden. Weil nämlich der angeblliche Abt abgetreten, so habe man den Gotteshausleuten wieder eine Obrigkeit, Gericht und Recht aufgesetzt und immer begehrt, daß Lucern und Schwyz dabei mitwirken möchten; dies sei aber nie geschehen; dennoch habe man den zwei Orten ihre Burg- und Landrechte wie die Hauptmannschaft immer ausdrücklich vorbehalten und ihnen darin gar nichts entzogen; demnach sei Glarus der Meinung, die Bünde in keiner Beziehung geschwächt, sondern redlich gehalten zu haben, was es auch ferner zu thun gedenke, und hoffe es dem Landfrieden gemäß verfahren zu sein, — „wo der erklärt sölte werden, deß si doch zuo kleinflüg syent“ — da es dort ebenso viel Gewalt und Rechtsame habe als jedes andere der IV Orte; deßhalb wolle es den Herren von Schwyz der gethanen „Zusprüche“ wegen keines Rechts gestehen, indem solche die Bünde in keiner Weise berühren; es hätte selbst viel mehr Ursache zu klagen, da der abgestorbene Abt zu Baden ausgesprochen, er habe sein Gut mit Beirath der Eidgenossen von Schwyz aus dem Lande gefertigt; auch verlautete bereits, daß sie eben jetzt im Sinne haben, den neuen „ausländischen“ Abt (Diethelm Glarer), der noch nie in Besitz gewesen, einzusetzen; dies alles hätten sie um des Friedens willen unterlassen sollen. **3.** Dagegen bemerken die Gesandten von Schwyz, es werde ihren Obern mit Unrecht zugeschrieben, dem verstorbenen Abt zur Entführung seines Gutes gerathen zu haben und den neu „gemachten“ Abt einsetzen zu wollen. Da nun Glarus, mit Berufung auf den Landfrieden, das Recht abschlage, so übergeben sie eine förmliche besiegelte Mahnung, in welcher sie die andern Orte auf das ernstlichste bitten, Glarus gütlich zur Annahme des Rechts nach Vorschrift der Bünde zu bewegen; wenn aber die Gütlichkeit nicht wirken sollte, so wolle Schwyz auf den gethanen Eid erkannt haben, daß es Ursache, Zug, Ehre, Glimpf und Recht genug habe, seine Eids- und Bundesgenossen zu mahnen, was es hiemit gegen alle samt und sonders thue

nach Inhalt der geschwornen und gelobten Bünde, so hoch es Orte oder Zugewandte zu mahnen habe, daß sie ihm gegen Glarus zum Recht verhelfen; es meine auch, daß sie solches schuldig seien und unverzüglich allerseits Antwort geben sollen, ob sie dies thun wollen, und was es deßhalb von ihnen erwarten könne; wenn es aber gegen Glarus nicht zum Recht kommen möchte, so wolle es demselben den Bund herausgeben und nicht mehr mit ihm zu Tugensitzen. 4. Die Boten von Zürich erklären, daß dieser Span ihren Obern leid sei, daß sie aber dabei verharren, keine Erläuterung des Landfriedens zu gestatten. 5. Der Gesandte von Lucern bemerkt, er hätte keinen Anlaß, auf diese Sache einzutreten, weil seine Obern mit Glarus keinen besondern Bund haben; die Behauptung jedoch, daß ihre Gerechtigkeiten vorbehalten worden, können sie nicht gelten lassen, indem Glarus des Gotteshauses Güter, im Werthe von mehr als 30,000 Gulden, verkauft habe, woran doch Lucern ebenso viel Recht gehabt hätte als ein anderes der IV Orte. 6. Nach Anhörung dieser Vorträge haben die Boten der übrigen Orte mit denen von Schwyz und Glarus ernstlich geredet und sie bei den geschwornen Bänden ermahnt, gütlich den nächsten Tag zu erwarten und mittlerweile nichts Unfreundliches gegen einander zu versuchen. Es soll nun jeder Bote dies alles treulich heimbringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben, was mit beiden Theilen zu handeln sei, damit dieser Span gütlich oder rechtlich abgethan werde.

e. Es erscheinen abermals die Flüchtigen und Vertriebenen von Wyl und erinnern an den Abschied von Baden, der ihre Herren ermahne, sie wieder zu Haus und Hof kommen zu lassen und sie nach Billigkeit zu berechtigen, wenn man etwas von ihnen zu fordern hätte. Dies sei aber nicht geschehen, sodaß sie noch immer im Elend umhergehen müssen, was ihnen nicht länger zu ertragen möglich sei; daher bitten sie um Gottes und des Rechts willen, ihnen wiederum zu dem Ihrigen zu verhelfen; dann werden sie den Obern willig des Rechts sein, mit dem Vorbehalt, ein ihnen beschwerliches Urtheil an die IV Orte zu appelliren. Da nun dieses Geschäft seit langer Zeit auf allen Tagen verhandelt, die Vollziehung der Beschlüsse aber von Zürich und Glarus gehindert worden ist, in der ausgesprochenen Meinung, daß den armen Vertriebenen von Rothweil geholfen werden sollte, und sich hiedurch die Sache also „geschwellt“ hat; da jedoch die hiberben Leute von Wyl bei solchem „lib und nachbiß“ mit ihren Kindern zu Grunde gerichtet würden; da ferner die Borden allweg gerühmt worden, daß sie jedermann zum Recht geholfen haben; da endlich Rothweil eine freie Stadt ist, der man nichts gebieten kann, so haben die Boten der neun Orte nach besonderer Unterredung beschlossen, denen von Rothweil dringlich zu schreiben, und zwar anzuzeigen, daß die Eidgenossen eine ansehnliche Botschaft wegen der Abgetretenen dahin zu schicken wünschen, um eine gütliche Ausgleichung mit ihnen zu versuchen und die Stadt um Ertheilung des Geleits für zehn bis zwölf Ausgeschlossene der Vertriebenen zu bitten, die mit den eidgenössischen Boten reisen würden; wenn sie solches bewilligte, so möchte sie es Schaffhausen melden, damit dieses einen Tag bestimme und durch den Landvogt zu Baden den drei übrigen Orten, nämlich Lucern, Schwyz und Solothurn, verkünde, die dann ihre Boten abfertigen und im Namen aller Eidgenossen sich ernstlich bemühen sollen, den armen Leuten Hülfe zu schaffen. Weil die vier Orte so vieles für die Rothweiler verwenden wollen, in der Hoffnung, daß es denselben zum Guten gereiche, so sollen dann Zürich und Glarus beförderlich ihre Botschaft nach Wyl verordnen und dort auswirken, daß die Banditen heimkehren dürfen, da sie doch des Rechts gewärtig zu sein versprechen, zumal die Stadt verpflichtet ist, diesem Verlangen nachzukommen.

f. Wenn diese Botschaft dort hinaus kommt, so soll dieselbe mit denen von Wyl auch wegen der Frauen in der Sammlung reden, daß sie wieder heimkommen und bei dem Ihren bleiben können, gemäß dem besiegelten Abschied, der im Weisheit des Schultheißens und eines Rathsgliedes darüber gemacht worden ist.

g. 1. Da die Besetzung der Hauptmannschaft zu St. Gallen denen von Lucern zusieht, Zürich aber

denſelben vorgeſchrieben hat, wie ſich der Hauptmann des Gotteswortes halb zu verhalten, und was für einen Eid er zu ſchwören habe, ſo erklärt der Bote von Lucern, daß ſeine Obern einen frommen gottesfürchtigen Biederermann einſetzen wollen, demſelben jedoch vorbehalten zu glauben, was er gegen Gott und ſeinen Herren zu verantworten wüßte; auch ſoll er den Gotteshausleuten nicht ſchwören, da dies vorher nie geſchehen ſei; dennoch würde er ſie von dem göttlichen Wort und Anderem nicht drängen, ſondern ſie gänzlich dabei bleiben laſſen; wenn dieſe beiden Artikel nicht bewilligt würden, ſo wolle Lucern jezt keinen Hauptmann verordnen, ſondern „wo es nicht geſäet, auch nicht ſchneiden“. 2. Dieſe Erklärung hat man denen von Zürich mitgetheilt und ſie dabei erſucht, die geſtellten Bedingungen anzunehmen; ſie haben jedoch erwidert, daß ſie ſteif bei dem „Artikel“, den ſie nach Lucern geſchickt, beharren. 3. Da Lucern hinwider bei ſeiner Antwort bleibt, ſo haben die neun Orte mit dem Boten von Zürich ernſtlich geredet und ihn ermahnt, ſeinen Obern vorzuſtellen, wie billig das Verſprechen Lucern's, die widerben Leute nicht vom Gottesworte zu drängen, und dagegen das Begehren ſei, dem Hauptmann den Glauben frei zu geben, da doch niemand zum Glauben ſolle gezwungen werden; da biſher der Hauptmann keinen Eid zu leiſten gehabt, und keine Neuerung einſeitig eingeführt werden könne, ſo werde es den IV Orten anheimgeſtellt eine Eidesformel zu beſtimmen und beſchwören zu laſſen; darüber ſoll ſich Zürich baldigſt gegen Bern und Lucern erklären. — Wenn aber Zürich abſchlägig antwortet, und Bern für gut erachtet, eine Botſchaft an daſſelbe abzufertigen, ſo mag es ein oder zwei andere Orte beiziehen und vor „dem Tage“ zu Baden in der Sache handeln; dann ſoll auch jeder Bote Gewalt haben, weitere Entſchlüſſe zu faſſen. (Zuſatz im Berner Abſchied). **II.** 1. Eine Geſandſchaft des Biſchofs von Conſtanz führt Beſchwerde, daß ihm und dem Capitel des Domſtiftes alle Zehnten, Renten, Zinſe und Gülten durch den Vogt im Thurgau in Acht und Verbot gelegt worden ſeien; da der Biſchof aus dieſen Einkünften mehrere Perſonen in der Eidgenoffenſchaft mit ſchweren Zinſen befriedigen müſſe, die ihm nicht nachgelaffen werden, ſo bitte er die Herren, den Haft aufzulöſen. Dagegen bemerken Zürich und Bern, daß dieſem Begehren nicht entſprochen werden ſollte, weil ihren Klöſtern Stein und Königſfelden von jenseit des Rheins her auch nichts verabſolgt werde. 2. Hierauf wird feſtgeſetzt, es ſollen alle Zehnten, Zinſe und Gülten eingezogen, die Zinſe, welche in die Eidgenoffenſchaft gehören, davon ausgerichtet und der Reſt hinter dem Landvogt gehalten werden. Auf dem nächſten Tage iſt Antwort zu geben, wie man weiter in der Sache handeln wolle. **I.** Nachdem der Biſchof das Appellationsgericht nach Kreuzlingen verlegt hat, begehren die Thurgauer weiter, daß es mit Eidgenoffen beſetzt werden möchte; dies wird zugeſagt mit dem Vorbehalt, daß es dem Biſchof keinen Nachtheil bringen dürfe, wenn er bei Gelegenheit auch einen fremden Schreiber oder eine andere Perſon anſtellen würde; oder man ſolle ihn bei dem in Zürich aufgerichteten Vertrage bleiben laſſen. **II.** Der Vogt im Thurgau hat angezeigt, daß die eidgenöſſiſchen Angehörigen zu Egnach nicht mehr nach Arbon zu Gericht gehen (wollen), weil letzteres den Eidgenoffen in keiner Weiſe huldige und ſchwöre, und ein eigenes Gericht begehren, da ihrer mehr als dreihundert ſeien. Heimzubringen und auf dem nächſten Tag Antwort zu geben. **I.** Herr Heinrich Göldli von Zürich bringt vor, daß er von dem Papſte Brief und Siegel beſiße, wonach die Propſtei Zurzach, ſobald Peter Attenhofer irgendwie davon abträte, unmittelbar ihm zuſallen ſollte; da nun jener Propſt ſich jenseit Rheines geſetzt habe, und man damit umgehe, die Chorherren anzufteuern, ſo bitte er (Göldli) um Gottes und der Dienſte willen, die er den Eidgenoffen öfter in Rom geleistet, daß man ihn gnädig bedenke, indem die Erwerbung der genannten Propſtei ihn wohl 350 Ducaten gekoſtet habe. Ebenfalls heimzubringen und auf dem nächſten Tage zu beantworten. **III.** Nachdem man auf dem letzten Tag in den Abſchied genommen, ſich über das Verhalten gegen Schmähungen („Schmähreden“) zu berathen, wird jezt

abgeredet, solche zu strafen; doch soll nach Inhalt des Landfriedens je ein Ort dem andern zuvor Anzeige machen; es sollen auch die Prädicanten niemand gottlos schelten. **ii.** Da ferner auf dem letzten Tag verabschiedet worden, einen Tag zu bestimmen, wann die Bünde samt dem Landfrieden beschworen werden sollen, und bereits die Zeit gekommen ist, wo dies sonst zu geschehen hätte, so wird dafür ein Tag angesetzt auf Sonntag nach St. Ulrichstag (9. Juli 1531), in der Meinung, daß dann allenthalben die Bünde und der Landfrieden zu beschwören seien. **o.** Auf Begehren der französischen „Herren“ einerseits, und der Hauptleute und Knechte anderseits, haben die eidgenössischen Rätthe voriges Jahr betreffend den Sturmsold von Pavia gesprochen, daß jedem ein Monatsold zu bezahlen, daß aber den Hauptleuten und allen Doppelsöldnern ihr Recht auf weitere Ansprüche vorbehalten sei; nun weigern sich die verordneten Zusätze, weiter in der Sache zu sprechen. Das sollen die Boten heimbringen und auf dem nächsten Tag Antwort geben, was man thun will. **p.** Ueber die Frage, ob man die Kirchengüter, Fahrzeiten und andere Gottesgaben den Erben der Stifter zurückerstatten oder an das Almosen verwenden wolle, sind die Boten nicht gleich instruiert; darum sollen sie es wieder an die Obern bringen und deren Bescheid auf dem nächsten Tage eröffnen. **q.** Man hat auch abgeredet, daß wenn die Klosterleute im Thurgau, zu Rheinau und in der Grafschaft Baden ausgesteuert werden, jedermann wieder an sein Gewahrsam zu kommen freies Geleit haben soll. **r.** Obiger Artikel wegen ist ein anderer Tag anberaumt auf Sonntag nach der heil. drei Königen Tag (8. Januar 1531), wiederum nach Baden. **s.** Schaffhausen hat seinem Boten auf diesem Tag geschrieben betreffend die Klosterfrauen von Dießenhofen, die nach Eugen gezogen sind; nachdem es nämlich in seinem Gebiete, auf die Bitte Zürich's, ein Verbot auf deren Einkünfte gelegt, haben sie die schaffhausischen Zinsleute nach Stockach citiren lassen, und die Landrichter daselbst, ungeachtet der dargelegten Freiheiten, den Proceß eingeleitet; deßhalb bittet es, daß man es bei denselben schirmen helfe, damit es nicht vor ausländische Gerichte geladen werde. Ist ebenfalls heimzubringen und auf nächstem Tage Antwort zu geben, ob man der kön. Majestät darüber schreiben, oder was man sonst thun wolle. **t.** Jeder Bote weiß zu sagen, wie die Rundschaft des Landvogtes in den freien Aemtern über Jörg von Hasle verhört worden ist; die Mehrzahl der Zeugen erweist, daß derselbe gesprochen, die Gottheit habe keine Mutter; die Minderzahl gibt an, daß er sich geäußert, Unsere Frau sei nicht Gottes Mutter. Ist heimzubringen, um auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, ob man ihn strafen wolle. **u.** Der Abt von Muri begehrt, daß Zürich den auf seinen Wein gelegten Haß aufhebe, und erbietet sich, dem Fulaacher und Andern aushin zu geben, was die Eidgenossen bestimmen, wenn sie die „Gotteshausleute“ ausrichten. Zürich wird nun ersucht, dem Abte 100 Eimer Wein verabsolgen zu lassen, da derselbe verspricht, etwa fünfzig Eimer liegen zu lassen, damit die Zwei nach dem Urtheil der Boten befriedigt werden können. **v.** Vor den Rathsboten der VII Orte erscheint der Landvogt im Sarganserland, Gilg Tschudi von Glarus, und zeigt an, daß vor wenigen Jahren ein neues Urbar gemacht, die Anstößer aber nicht darcin gesetzt worden seien, woraus für die Obern großer Nachtheil entspringen möchte, so daß es nöthig wäre, das Buch neu zu verfassen. Es wird ihm befohlen, für ein solches zu sorgen; zu diesem Zwecke soll er die Aeltesten bei ihrem Eide nöthigen, die ihnen bekannten (pflichtigen?) Nachbarn anzuzeigen; deßgleichen sollen die Lehenleute so vollständig wie möglich verzeichnet werden. **w.** Da Etliche, die aus der Grafschaft Sargans nach Walenstadt ziehen, die aber „mit eigenschaft in unser flür dient“, sich davon loskaufen, so hat man dem Vogte befohlen, eine Verordnung zu treffen, um dies sowohl in Walenstadt als in der Grafschaft zu verhüten. **x.** Weil einige Landjünglinge sich in Walenstadt „setzen“ (das Burgrecht annehmen?), wo sie glauben fallfrei zu sein, so soll die Stadt dem Vogt urkundlich nachweisen, ob sie und ihre Ausburger, die in der Grafschaft sitzen, keinen Fall schuldig seien; können sie einen

solchen Freibrief nicht vorlegen, so hat der Landvogt Befehl, den Fall von ihnen einzuziehen, indem man der Meinung ist, daß jene Befreiung nur für innerhalb der Mauer wohnende Bürger verliehen worden. Ueberhaupt sollen nun alle Freiheiten dem Vogte vorgelegt werden. (Die Ausburger haben ihre Briefe). **y.** Die Lehen zu Freudenberg, Nidberg und in der Grafschaft sollten allein den eigenen Leuten der VII Orte verliehen werden; es haben jedoch Viele, die ihnen nicht mit Leibeigenschaft zugehören, solche Güter empfangen. Man hat beschlossen, daß alle diese Inhaber sich als Leibeigene ergeben oder die Lehen verlieren sollen; darum soll fernerhin kein Vogt oder Amtmann diese Güter an nicht eigene Leute verleihen. **z.** Betreffend „die Bascher“, „den Boffel“ und andere Weiden, oben und unten in der Grafschaft gelegen, die von Alter her offen gestanden sind, und woran auch die Obren etwas Gerechtigkeit haben, die aber in letzter Zeit durch neue Zäune, Gräben und dergleichen eingeschlagen worden, ist für ein und allemal bestimmt, daß jene Zäune zc. beseitigt werden und die Weiden ganz im alten Zustand bleiben sollen, nach Ausweisung der vorhandenen Rödel und Briefe. **aa.** Der Bote von Bern soll nicht vergessen heimzubringen, daß Schultheiß Golder angezeigt hat, es halten sich im Gebiet von Lucern keine Banditen von Oberhasle mehr auf.

v—z aus der Tschud. Sammlung, wo sie einen eigenen Abschied bilden, der für den Landvogt zu Sar-gans ausgefertigt und besiegelt wurde; das Siegel ist abgefallen. Auf der Rückseite findet sich noch ein zu **b** gehöriger Artikel, in folgender Fassung: „Von wegen der widertöufern habent min herren geratschlaget und allen vögten befolchen, daß si ernstlich ussächen us si haben und die predicanten erdröcken, und die so si husen und beherbergen, an guot oder mit dem thurn strafen.“ — **aa** aus dem Berner Exemplar, dem dagegen **e**, **f**, **t** zc. fehlen. Im Freiburger fehlen **e**, **f**, **l**, **s** zc., im Solothurner **f**, **i**, **l**, **s—aa**; (**p**, **q**, **r** sind von bedeutend späterer Hand nachgetragen); im Basler **f**, **k**, **l**, **t** zc.

Zu **e.** Das Basler Exemplar hat nur folgende Bestimmung: Jeder Bote weiß, daß eine Botschaft von vier Orten nach Rothweil verordnet ist, die im Namen aller Orte für die armen Vertriebenen unterhandeln soll; dergleichen wie Zürich und Glarus (Gesandte) nach Wyl schicken (sollen?), damit jenen Leuten auch geholfen werde.

434.

Bern. 1530, 19. November.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. 18. Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 156, 157.

1. Gesandte von Solothurn — Hans Hugli, Benner; Niklaus von Bengi, Seckelmeister; Urs Hug, Hans Ochsenbein, des großen Rathes — zeigen instructionsgemäß an, 1. wie „gestern“ eine Botschaft von den vier Städten über den Aufschub der Disputation Beschwerde geführt, und was ihr deßhalb geantwortet worden. Nun haben die Herren bemerkt, daß die Boten diese Antwort mißfällig aufgenommen, wiewohl der Beschluß nahezu einhellig gefaßt worden, sodaß man nicht davon zurücktreten könne, indem doch andere Orte in Sachen des Glaubens ebenfalls nach eigenem Ermessen gehandelt haben. Um jedoch zu beweisen, daß Solothurn namentlich der Stadt Bern in allen möglichen Dingen gerne willfahre, habe man den Handel nochmals berathen und die Aenderung getroffen, daß der Prädicant frei das göttliche Wort verkündigen könne, da man ungern den Ruf haben möchte, daß man das göttliche Wort abstellte; es solle aber diese Aenderung der Obrigkeit an ihren Freiheiten und dem gemachten Mehr keinen Abbruch thun, indem sie sich vorbehalte, nach Ablauf der

bestimmten Zeit von neuem zu beschließen, was sie göttlich und billig bedünke. Wenn ein Pfaff oder Prädicant sich nicht nach Gebühr und nach ihrem Gefallen verhielte, so wolle sie ihn beurlauben und einen andern nehmen. Sie bitte nun Bern, diese Rücksicht zu würdigen und den gefaßten Entschluß auch den drei andern Städten anzuzeigen. 2. Sodann haben die Boten zu melden, daß die ausgetretenen Bürger, denen zu Ehren der vier Städte verziehen worden, daß sie das fast einhellige Mehr zu widertreiben unternommen, sich seitdem doch nach Kriegstetten begeben und Landleute an sich gezogen haben, um auf ihrem Unternehmen zu beharren, was man zum höchsten bedauere, und was ohne Zweifel in gleichem Fall auch den Herren von Bern unleidlich wäre. Nichtsdestoweniger habe man abermals ihnen zu verzeihen bewilligt, sofern sie nach Hause kommen und thun, wie sich gezieme; von ihrem Glauben wolle man sie nicht drängen, sondern vor Gewalt und Schmach beschirmen. Wenn sie aber in ihrem Ungehorsam verharren und ihren Anhang verstärken, so könnte Bern wohl einsehen, was den Obrigkeiten aus solchen Empörungen erwachsen würde. Daher bitte man es, diesen Bürgern, wenn sie ungehorsam blieben, in seinem Gebiete keinen Aufenthalt und Vorschub zu gewähren, wozu es in diesen gefährlichen Zeiten wohl von sich aus geneigt sein werde, laut des Bundes und Burgrechts. — (Folgt eine Erörterung betreffend den Pfarrer zu Kriegstetten). 3. Da Bern die Schmähungen des Glaubens wegen übel empfinde, während solche auch gegen Solothurn vorkommen, so anerbiete man sich zu geeigneten Maßregeln und bitte, gegen die beklagten Scheltungen einzuschreiten; das wolle man hinwider nach Vermögen thun, u. s. f.

II. Antwort: 1. Die Boten sollen sich dafür verwenden, daß das Gotteswort verkündigt werde; man wolle gewärtigen, was für eine Sicherung deßhalb komme. 2. Nach Kriegstetten wird eine Botschaft gesandt, um den Pfaffen zu beklagen.*

Zu I. Solothurn hat nur die (undatirte) Instruction seiner Gesandten.

Zu beachten sind hiebei noch folgende Acten:

1) 1530, 19. November, Bern. (Notiz nach der Erwähnung der solothurnischen Botschaft und ihres Vortrags). „Zuo Solothurn sind miner herren botten sampt der dreyer stetten botschaft abgewyst und gheissen heimryten; deßglichen habent die burger nit dörfen inen gellschaft halten; ouch (ist) m. h. potten von sondern personen groß schmach und schand bescheiden; besonders so habe schulttheiß Hebolt ein wort in der antwurt lassen lousen, wenn die landlüt in die statt käment zc., wurde etwan einer deß entgelten, ders nit gsinnet.“

Rathsb. 227, p. 156.

2) 1530, 20. November (Sonntag nach Othmari). Solothurn an Bern. Die Boten, die gestern in Bern gewesen, haben die ihnen ertheilte Antwort betreffend die Ausgetretenen zu Uetzstorf heimgebracht. . . . Demgemäß habe man gestern früh alle Zünfte berathen und dieselben willig gefunden, die flüchtigen Bürger nicht anzusechten zc. Hierauf habe man sich gütlich vereinbart, sofern sie bis Dienstag zurückkehren, allen Unwillen und Zwietracht aufzuheben, jeden in seinem Glauben frei zu lassen, einander nicht zu schelten oder etwas vorzuwerfen, bei harter Strafe an Leib und Gut; deßhalb sei heute ein öffentliches Mandat von der Canzel verlesen worden, und hoffe man nun, daß Parteiung und Unwillen abgestellt seien; das habe man auch den Aeußeren zugeschrieben, daß sie es ungefähr um Mittag haben erfahren können. Hiernach bitte man Bern, zu bedenken, was daraus entstünde, wenn sie die Landleute von einem oder beiden Orten an sich ziehen würden, und mit ihnen zu verschaffen, daß sie friedlich heimkehren und sich gehorsam erzeigen; dann werde ihnen alles verziehen.

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenh.

3) Unter gleichem Datum erließen Schulttheiß und Rätthe ein entsprechendes Schreiben an die Bürgerpartei zu Uetzstorf.

St. A. Bern: A. Soloth. Reformation (Original und Abschrift).

4) Unter dem 21. November ist im Berner Rathsbuch notirt, daß diese Zuschrift verlesen und das Gesuch der Abgetretenen, ihnen zur Erfüllung des Verabschiedeten zu verhelfen, in Berathung gezogen worden sei.

435.

Zürich. 1530, 19. November (Samstag nach Othmari).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch f. 45.

1. Der Ammann von Weinfelden klagt im Namen des Landgerichts und der Zwölf im Thurgau, daß die Edlen und Gerichtsherrn das christliche Mandat, das der Landvogt „müwlicher tagen“ mit Bewilligung Zürichs im Drucke habe ausgehen lassen, nicht annehmen und beobachten wollen, indem sie vorwenden, es sei dem jüngst abgeredeten Vertrag zuwider zc. 2. In Betracht des Erbietens, außer dem Mandat die Öffnungen zu halten, wird dem Landvogt ernstlich geschrieben, er solle den Gemeinden und Gerichtsherrn den Willen Zürichs verkünden, daß beide Theile dem Vertrag und dem Mandat nachleben, damit kein neuer Zank erweckt werde. Hätte aber eine Partei wirklich ernste Beschwerden dagegen, so wolle man sie weiter gegen einander verhören und handeln, was nach Recht und Billigkeit sich gebühre.

Hier ist der geeignete Ort für den Abdruck des erwähnten Mandates, das etwa zu Anfang November ausgegangen sein muß.

„Ordnung und Satzung, wie sich gemeine Landgrafschaft Thurgöw der christlichen Reformation irer Herren und Oberrn von Zürich mit irem gunst, gnaden, wissen und willen glychförmig gemachet, und durch Philipp Brunner, Landvogt daselbst, usgangen.“

„Ich Philip Brunner von Glaris, Landvogt in Ober und Nidern Thurgöw, miner gnedigen Herren der sibem Orten, namlich Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug und Glaris, embüt und wünsch allen und jeden edlen und unedlen, schultheissen, burgermeistern, amptlütten, vögten und allen andern hinderässen und ynwonern bemelter landgrafschaft Thurgöw, darzuo allen gläubigen, von Gott und unserem himmelischen vatter frid, gnad und erkantnuß Jesu Christi, unsers einigen Heilands. Ir geliebten im Herren, diewyl Gott der vatter aller barmherzigkeit uns sin arme creaturen ganz nit us unserem verdienen, sonder nach der richtung seiner güete, us luterem gnaden, mit sendung und offenbarung seines heiligen worts gnediglich heimgesuocht (im sye lob und dank in ewigkeit), uns damit sinen göttlichen willen, sampt der arbeiteligkeit, darinnen wir glych wie gar nach die ganze welt, und als zuo besorgen, nit on verderbung der seelen, elendigklich gfangen gsin, zuo erkennen geben, davon nun erwachsen, dz wir durch sin gnad etlich mißbrüch, von dem klaren Gottes wort verworfen, in dem namen Jesu Christi geändert, die andren gar abgestellt und usgehept, damit durch guote ordnung unser läben (wie wir mit der gnaden Gottes alle herziglich begärend) hinsfür christenlich, dem nächsten unärgerlich, angerichtet werde: Hierumb so hab ich zuo pflanzung eines christenlichen, erbaren, fridsames läbens, vorab Gott zuo lob, und gemeiner landgrafschaft zuo guot, diß folgend ordnung gemachet, welche ordnung bemelte landgrafschaft Thurgöw mit rat und gunst unser gnedigen Herren von Zürich, dero reformation sy sich glychförmig gemacht, einhellig hat angenommen und die fürhin festentlich ze halten hat sich undergeben und erkennt, dem ist also.

I. „Vom Gottes wort.“

1. „Und diewyl erstlich und fürnemlich das rych Gottes vor allen dingen ze suochen, und sin göttlich wort die rechte wägleitung zuo diesem rych, ouch alles unsers heils sicherheit ist, und aber mich dann warhaftig angelangt, wie etlich nit zuo kleiner verlekung der kilchen Gottes, besunder an den enden, da töufisch gönner und anhängen und derselben secten verdacht sygend, wenig oder als vil als niemer, und etlich fast spaat, und welch schon by langer wyl zum gotteswort kummen, hie ussen under den thüren und uff den kilchhöfen stan oder wol als bald under der predig andere üppigkeit uszerichten, in wirtshüßern und an anderen orten sitzen

blybend; zuo dem etlich under denen das gottswort und die verkünder desselben verlachind und schwächlich anziehend, da gebüt ich, in namen obgenanter miner Herren, daß sich menklich, der syge edel oder unedel, hocht oder nider(s) stands, wyb und man, kind und gkind, wie die in gemelter landtgraffschaft Thurgöw gefassen und wonhaft sind, nieman usgescheiden, welcher nit durch krankheit oder ander echaft redlich tapfer ursachen, darait eins jeden gemeind kommen, sich entschuldigen mag, beslysse zum wenigsten all Sonntag by guoter zyt zur kirchen und zur predig ze gan, also daß ein jeder, wenn man das dritt zeichen oder zuosamen gelütet hat, gehorsamklich da erschyne und sich niemant mit einicherley gefärden usziehen oder ze hinderhalten understande.

2. „Ich will ouch nit, daß jemant, jung oder alt, uff den kirchhöfen oder under den thüren ston, nach vor oder under der predig uff den stuben in wyn oder wirtshüsern noch andern winklen (wie dann etlicher bruch ist) sitzen blybe, sunder jederman hynyn in die kirchen gange, das göttlich wort mit allem ernst und züchten, wie erbarn christen gebürt, tugentlich höre und da biß zuo end blybe, sich ouch des ends niemants absündere noch on echaft tapfer ursachen (wie obstat), vor und ee das gotswort vollendet und aller dingen in der kirchen us ist, mit gefärden ustreten oder sich abschweifig machen, deß ouch ein jeder, ob er echaft ursachen hab oder nit, dem pfarrer oder predicanten und den eltern (in) allen orten, so darzuo erkieszt, in namen der gemeind, welche in deß zuo ersuchen macht habend, allzyt willklich rechenenschaft und bescheid ze geben schuldig sin sol.

3. „Und so dann nach christenlicher ordnung der predicant und verkünder göttlichs worts die laster zuo strafen und uns den willen gottes anzeige billich frey sin sol, so gebüt ich zum ernstlichsten, daß niemants das gotswort und die verkündiger desselbigen verachten, vermupsen, verspotten, noch sy zuo schenzen, anziehen, ze stumpfieren, in Worten zuo begrysen oder fräfler verachtlicher wyß, on not, in ir red und predig ze fallen und inen zuo widersprechen oder sy an offener canzel ze bolderen oder zuo rechtfertigen underston; sonder so jemants etwas mangels oder fäler an verkündtem wort haben, der selb den predicanten nach hinwärts zuo gelegnen geschickten zyten und orten, und nit in irtinen bym wyn, darumb tugentlich besprechen und mit aller sanftmütigkeit bericht von im erfordern und nemen sol, der hoffnung, niemants so unvershamt sin, etwas usgießen, das mit göttlicher heiliger geschrift nit erhalten werden mög.

4. „Dann welcher sich also gefarlicher wyß wider diß erbar gebott setzen und zum mindsten am andern Sonntag by der gemeind zuo kirchen nit gesehen, sunder in obgehörten stücken, ein oder mer, ungehorsam funden, und sich nach einer und der anderen warnung, so im der pfarrer zuosamt den eltern und darzuo verordneten in namen der kirchen zuovor tuon söllend, nit besseren und der gemeind in kirchen und christenlichen sazungen glychförmig machen wurde;

„Diewyl sich dann der oder die selben in christlichen sachen, die seel und conscienz belangend, von einer gemeind abziehend, billich ouch von derselben in nießung anderer gemeinschaften zytlicher dingen abgesündert sin, so sol der lütpriester oder pfarrer sölich ungehorsam, ungotsförchtig, widerspennig, ergerlich lüt zuo gehorsamkeit und dißem zuo geläben anzehalten, erstlich den ungehorsamen der erberkeit, und ob die sünig oder nachlässig, dannethin der gemeind dafelbst anzeigen; die söllend dann den oder die selben ungehorsamen, nach überfähen der warnungen, von und us irer gemeind und gsellchaft, ouch vom gebrauch wunn, weid, holzes, fälds und aller anderer gemeiner nützung und gerechtigkeiten usschließen, absündern, inen söliche nützungen, gwärb und begangenschaft verbieten und keinerlei gemeinschaft daran lassen noch gestatten und so lang beharren, biß sy sich zuo christenlicher gehorsame ergebend, und daran niemants verschonen noch fürheben.

5. „Wo aber die selben ouch sünig und villicht etwas fürheben, durch dñger sehen und ein nit wie dem andern richten, oder so etwar so hartnäckig, daß er dise absündere verachten, die nit halten oder villicht etwas mercklichs zytz getulben und sich nützt daran keren, oder villicht so arm und arbeitelig sin wurd, daß er im an diser absündere nützt gelegen, und an wunn, weid und anderer gemeiner nießung keinen teil, und nützt daran zuo gewünnen oder zuo verlieren hette, so sol der pfarrer, so lieb im göttliche eer und sin pfuond syge, die anzeigen und leiden, damit ich sy wüße fürer nach irem verdienen ze strafen und gehorsam ze machen.

6. „Ich wil ouch alle die jenen, so mit gefärden spaat zur kirchen kommend, sich vor der predig füllend und in die wyn und wirtshüser setzend, uff den kirchhöfen und under den türen stan blybend, die verkünder des

evangelions und das gottswort vermuffend, verlachend und mit widerbellung in ire[r] predig fallend, glycher gſtalt wie die, ſo gar nit zuo kilchen kommend, geachtet, under ſy gezellet und mit inen zuo glycher ſtraaf geſtellt ſin.

II. „Von Echändlen.“

1. „Und diewyl allerley ordnung, ſatzung und mandat vornaher der echändlen, des ebruchſ, huory zc. von unſern Herren von Zürich ußgangen, und aber die landtgraffſchaft Thurgöw ſich der ſelbigen reformation begeben und underworfen, ſo laßt mans diſer zyt biß uff wyter ynſehen darby belyben. Ich will ouch, daß ſich all predicanten der ſelbigen ordnung haltind. 2. Doch ſo tragend ſich vil irrungen und ſpän uß dem zuo, daß etwan zwey ſich eelich zuoſamen verſprochen und einander die ee zuogefeit habent, und aber mitler zyt der rüwouf daryn kumpt, daß ſy ſich anderswo vereelichend, oder etwan ſipſchaft und früntſchaft des bluots oder ander irrungen darzwüſchen ſind, welche die eebeziehenden mit gſärden undertruffend, und erſt nach dem kilchgang ſölich vorgande verſprechnuffen oder verborgne fründtſchaft an tag kommend, daruß dann ſpän und etwan ſchwer gerichtſübungen erwachſend. Daby ſind ouch etlich, die nach bezogner ee lange zyt on kilchgang by einandern ſitzend, dardurch die gmeinden nit wenig argwönig und geärgert werdend. Sölichs zuo fürkommen, wil ich zum ernſtlichſten gebotten haben, daß all und jede perſonen, ſo ſich also mit einandern vereelichend, ſölich ir bezogne ee mit offnem kilchgang vor der kilchen, in byſin der nachpurchſchaft, unverzogenlichen offnen und beſtäten, ouch ſölichen kilchgang zum mindſten zwürend, namlich des nächſten Sonntags darvor, und einest in der wuchen, wenn man das gottswort verkündet, offentlich durch ire pfarrer an der canzel verkünden und ußrriefen laſſen; ſunſt ſol der pfarrer zuoſampt der gmeind diſen kilchgang on vorgende ruof zuozelaſſen und die vereelicheten by einandern wonen ze laſſen nit gedulden. Ob aber jemants den kilchgang etwas merklicher zyt hartnäckiger geſarlicher wyß verziechen und den, über daß er deß von dem pfarrer ein mal (oder?) zwey erſuocht, nit thuon wurde, den ſol der pfarrer der gmeind anzeigen, und die in darzuo halten, deß ich inen ze thuon hiemit vollen gwalt gib.

III. „Von Kilchengüetern.“

„Diewyl ſich ouch finden laßt, daß mit den kilchengüetern und almuosen der armen übel huß gehalten, böß und an etlichen enden gar kein rechnung darumb genommen noch gegeben wirdt, und gar kein ynſehen hierin iſt, ſo wil ich hiemit allen Gerichtsherrn, ſo in diſer landgraffſchaft Thurgöw ſäßhaft und ſich Gottes wort, ouch diſer vor und nachgänden ſatzungen glychförmig gemachet, darzuo allen anderen oberkeiten, hierin getrüw flyſſig acht ze haben am ernſtlichſten gebotten haben, daß diſe kilchengüeter nit mer wie bißhär mißhandlet, verthan, ußgelyhen, verborget, verſchweint oder zuo einichen anderen dingen, dann zuo notdurft der armen verwendt oder gebrucht, ſunder durch die kilchenpfläger und verordnete zum flyſſigſten yngezogen, zuoſammen gehalten und dem Gerichtsherrn im land (wie vorſtat) mitſampt dem pfarrer und zweyen der verordneten von gemeinden järlich guot erbar rechnung geben, ouch ſöliche güeter allein der vorrat und jarnuß, on beſchwärung und mindrung angeleit hauptguots, den armen, beſunder denen, ſo in jeder kilchhöry geſeſſen, zum trüwlichſten und erbareſten on vortheil und gefärd gehandreichet und inen damit geholſen; wo ouch hauptgüeter abgelöſet, dieſelben nit verthuon, ſunder on verzug mit wüſſen und geſäll des Gerichtsherrn, pfarrers und verordneten, und nit hinder inen, widerumb zuo handen des almuosens angeleit und verſicheret werdind. Ich wil ouch, daß in jeder pfarr und by jeder kilchen zwey regiſter oder urber der zins, geſäll und ynkommen der kilchen gemachet, da eins den kilchenpflägen und das ander by der kilchen belyben ſol.

IV. „Von den Fyrtagen.“

„Wiewol alle Chriſten mit höchſtem flyß ſich bearbeiten ſöllend, daß ſy in mydung der laſteren Gott irem himmeliſchen vatter täglich fyrynd, der ſünd abſterbind und in tugenden zuonemind, ſo wil doch nit deſt weniger etliche fyrtag, uff die man ſich in der kilchen zuo hörung des göttlichen worts, umb gemeinen gebätts und zuo bezügung Chriſtenlicher liebi, mit underlaſſung anderer handarbeit verſamle, ze halten von nöten ſin. Und ſo aber die wile der fyrtagen nit zuo loben, wöllend wir fürhin alle die Sontag ſampt den feſten der Geburt

Christi, der Ofteren, der Auffart Christi und der Pfingsten, auch der zwölf Apostel, und dry unser Frowen tag diser zyt zuo syren angenommen haben, also daß uff sölich tag menklich in der Landschaft sich aller ergerlicher lichfertigkeiten abthuon, allein Gott und nit der welt dienen, auch vatter und muoter, herren und meister ire kind, knecht und dienst darzuo halten söllend, dz sy sich uff die bestimpten tag in vorbenelten werken by andern gläubigen Christen zuo erkennen (gebend?); dann welcher sölichs on eehaste notdurft überfaren und hierin Christenliche liebe nit haltend, also daß der pfarrer zuosamt den verordneten jeder Kirchhört erkunnen möchtend, im sölichs nit von nöten gewesen sin, der sol dem almuosen seiner pfarr oder Kirchhört, darunder er gefassen, fünf schilling pfenning büßen, die auch die almuosen und Kirchenspfläger von im unabläßlich ynziehen söllend. Doch so will ich hiemit niemant sin eehast notdurft abgestrikt, besunder auch den höwet, die ern und herbst zyt, je nach gestalt der geschäften und gewitters, hiemit vorbehalten haben, soferre daß niemant hierin kein gfar bruche.

V. „Von den Widertöufern.“

1. „Welche das sacrament des toufs also schmähend, daß sy sölichs den jungen kinden mit (nit?) zuo teilen, wider Christenliche lieb und fryheit verbieten, verhindernen, oder welche so (sic) in irer jugent getouft, sich im alter (als die rottengeister), die man widertöufer nempt, uff toechtem wan wider die warheit göttlicher gschrift thuond, widerumb toufen lassen, oder das zuo thuon predigen, leren und die sölich predig in hölzern, säldern, winkelhüsern hören, annemen und sich diser secten anhängig machen wurdind, die all, namlich die widertöufer, so sich im alter widerumb habend toufen lassen, oder die den widertouf lere und kindertouf verbietend, sampt denen so ire kinder ungetouft ze behalten vermeinend, und die so dise verführische leer hörend, annemend, auch söliche leer und töufer behufend, behosend und underschlouf gebend, wil ich, als der nit irs bluots, sunder irs heils und seelen fälligkeit begirig, von stund an fenklich annemen und sy in der gefangenschaft so lang mit muoß und brot spysen, darzuo nach gelegenheit pynlich mit inen handeln lassen, biß sy ir irrtumb bekennend, die offentlich widerrüefend, davon abstond und zuo Christenlicher einigkeit wider bekerend, und wenn sy sölichs gethon, denn wil ich sy mit einer urfäch, die sy mit erhabnen fingen und gelerten worten zuo Gott schweren, damit inen sölichen (sic) als verführischen secten hinsür müeffig ze gonnd, deren ganz nit zuo beladen, sonder sich mit uns in göttlichem wort und dienst glychförmig ze halten, by peen des schwärts, yugebunden werden sol, der gefangenschaft ledig lassen und sy für Christenlich mitbrüeder oder Schwester erkennen.

2. „Die aber in irer irrtumb verharrend und davon nit abston wurdind, wil ich, damit sy niemants wyter verführind, biß zuo end irer wyl in gefencknuß behalten und darin ersterben lassen.

3. „Und ob sich einest zuotragen, daß sölich töufer ire irrtumb bekennen und obgemelten eid erstatten, aber darnach an inen selbs so unthür, daß sy wider gethane urfäch von Christenlicher einigkeit zum anderen mal abfallend, ire vorige irrtumb widerumb annemend, ire eer und eid übersehen wurdind, denn so wil ich sölich überträtter als eerloß meineidig lüt und abtrünnig Christen on alle gnad mit dem schwärt vom läben zum tod richten lassen. Deß wuß sich menklich ze richten und vor schaden zuo verhüten.

VI. „Von den Iestere(r)n Gottes, des gloubens und der sacrament, wie die söllind gestraft werden.“

1. „Welcher oder welche etwas gloubend, lere oder predigend, das den zwölf artiklen unsers heiligen ungezwyselten Christenlichen gloubens widrig, oder welcher die Gottheit oder menschheit Christi Jesu, unsers einigen Heilands, verlougnend, schmähend oder das hoch verdienst seines heiligen, bitteren sterbens und lydens vernichtend oder schmälereud, und sich mit dem göttlichen wort von irer irrtumb nit abwysen lassend, die wil ich an irem lyb, läben und guot strafen.

2. „Welche das heilig hochwirdig sacrament und zeichen des lybs und bluots Christi, so im nachmal des Herren genossen, unnötig und verachtlich beckenbrot oder noch schändder nennen, die wil ich nach irem verdienst strafen, und einer möchte so muotwillig die sacrament verachten mit wort ald werken, ich wölte mit Gottes und des rechten hilf in an lyb und läben strafen. Dann wir je die lieb und brüederlichen zeichen, die uns Gott zuo einbarung (?) und erinnerung seiner güeteren und an statt sin selbs ggeben, alle wellend unveracht haben.

3. „Und als durch die unmäßige schwüer, deren bißhar leider vil geschehen, die göttliche Maieſtet größlich zuo zorn bewegt, das christenlich volk merklich verärgeret wirt, wil ich die, so mit wolbedachtem gmüet, uff luterem muotwillen by Gottes allmechtigkeit, barmherzigkeit, krankheit, touf, sacrament, marter, lyden, wunden, kraft und hero glychen schwerend, an lyb und läben strafen.

4. „Welche aber uff zorn oder böser gwonheit, wie obgemelt, schwereer würdind, die söllend für jede schwüer, so oft es der gestalt beschicht, ein krüzer on gnad verbessern. Doch so möchte einer uff zorn oder böser gwonheit sich mit dem schwereer so ungepürlich halten, ich wurde in glich wie obstat an lyb und läben strafen. Dise lesterer söllend von aller mencklichen by geschwornen eiden einer jeden oberkeit by den gemeinden angeben, geleidet, und darin niemants verschonet werden. Darnethin soll das selbig gelt von den verordneten in jeder gemeind yugezogen und in das almuosen der selben kirchhöre verwendet werden.

VII. „Vom Zuotrinken.“

1. „Das zuotrinken sampt dem unordenlichen trinken, so man bißhar etwan uff anreizung der anderen, etwan einer für sich selbs getriben, ist ein fürnemlich ursach, darumb der zorn Gottes erwecket wirt, zuo dem daß ouch sölich laster dem menschen an sinem lyb und läben schädlich ist; darumb so hab ich geordnet, erkent und wil, daß niemant in bemelter landgraffschaft Thurgöw, er sye edel oder unedel, niemants uszgenommen, von bißhin zuotrinken, keiner dem anderen, es syge halb, (oder) gar uff oder ein teil ze trinken weder offenlich noch heimlich mit dütten, treten, nennen, winken, oder wie es die herzen der menschen erdenken, nennen und zuo wegen bringen möchtend, nützit bringen noch warten sölle. Dann welcher das überträte, sol für jedes mal vom bringer und wartier fünf schilling pfenning on gnad verbessern; die söllend von den verordneten der gemeinden yugezogen und in das almuosen der armen geben werden.

2. „Wenn aber jemants für sich selbs, ungebracht oder so mans im brächte, also zuotrunke, daß er von dem wyn bestüupt, siner vernunft ungeschickt wurde, oder mit züchten gsjagt, oben uffbräche, der und die in also füllend, söllend jeder umb fünf pfund pfenning von der oberkeit on gnad gestraft, und hierin niemants verschonet werden.

3. „Und so ein Gerichtsherr oder des Rats, darzuo all oberkeit, so dem gemeinen volk vorstat, sich in diesem laster überſicht, der sol allwegen mit zwysfacher peen bließen und on alle gnad gestraft werden.

4. „Und damit obangezogue unmaß und überflüssigkeit des zuotrinkens noch minder statt haben möge, so setz und ordne ich, will ouch daß söliches in der Landgraffschaft by den ungnaden und zähen pfund pfenning rechter buoß gehalten werde, daß nun hinsür kein wirt noch stubenknecht an sonn oder anderen syrtagen keinem heimischen weder wyn, brot noch andere spyß mer vor der predig: beßglychen ouch des tags niemants mer dann ein abentürten und ein schlastrunk geben, ouch keiner mer dann ein abentürten und ein schlastrunk thun, und sich niemants der heimischen nachts nach den zächnen im wirtshus noch uff den stuben mer finden lassen sölle. Dann unser Herren und ich dieses unmäßigs zeceren, zuo vermyden göttlichs zorns, beßglychen die schabeten, lonbrödin, spideten, schleglen, bynelin oder schupfürten und schmätzmäßli, wie die bißhar gebrucht und fürer, mit was schyns das wäre, zuo abbruch diser ordnung gesuoch und gefunden werden möchtend, gänzlich hiemit abgestellt und by gehörter buoß zum strengesten verboten, ouch die übertreter, es syge der wirt oder die gest, so dick das geschicht, umb die selb buoß on nachlassung strafen, daran niemants verschonen. Ich wil ouch gest, so dick das geschicht, umb die selb buoß on nachlassung strafen, daran niemants verschonen. Ich wil ouch nit, daß die wirt jemants zuo sölichen nachürtinen oder schlastrünken wyn hinuß in ander winkel oder hüser ze tragen (understanden?), sonder nach den zächnen niemants kein wyn, weder in noch usserhalb des wirtshus mer gebend, doch krank lüt und kindtbetterin hierin vorbehalten, alles on gßard.

5. „Ich will ouch zuo merer abstellung vil gehörter unmaßen hiemit allen wirtten und stubenknechten diser laudschaft Thurgöw ygebunden und zum ernstlichsten gebotten haben, niemants heimischen mer, wer der joch sye, jung oder alt, uff wyn, korn, haber oder ander frucht, noch ouch, (wie man spricht) uff kryden ze schryben oder über ein gulden ze borgen; dann was einer darüber borget und wartet, das sol er verlorn haben, und kein amptman im rechten darüber gestatten, und zuo dem allem mir als Landvogt zähen pfund

pfenning zuo buoß bezalen. Darnach wüsse sich mencklich ze richten; doch kindtbetterin, ouch alt und krank lüt nach billigen dingen, wie obstaat, hierin unvergriffen; denen mag ein wirt nach sinem guotbeduncken, und nach dem er getruwet ynzebringen, wol borgen und warten.

VIII. „Vom Spilen.“

„Und als söliche unchristenliche lesterung und schwüer, ouch andere schwäre sünden der merer teil usz der trunkenheit und vorteiligem spil entspringend, so hab ich geordnet und will, daß kein burger, hinderfäß oder ynwoner bemelter landschaft Thurgöw, er sye jung oder alt, frömbd oder heimisch, darzuo edel oder unedel, niemants uszgenommen, hinsür keinerlei spils, es syge mit karten, würfeln, brättspilen, schachen, keglen, wetten, grad und ungrad ze machen, fryenmarkten, tuschen, stöcklen oder ander suogen, wie die imer, und under was schyns, ouch mit wölichen farben, listen oder gärden genempt, gesuocht oder noch gefunden oder erdacht werden mögend, ganz keinerlei uszgescheiden, gebrochen, ouch niemants weder thür noch wolfeil, heimlich noch offentlich mer spilen, sonder mencklich deß ganz ab und rüewig ston, und hiemit alle spil (schießen uszgenommen) umb merer ruow willen abgestellt heißen und sin söllend; dann welcher sich hierin übersehen, den will ich, als diß das beschicht, umb fünf pfund pfenning on gnad strafen.“

IX. „Vom Tanzen.“

„Diewil allerlei laster der üppigkeit daruß erwachsen und aller frävel, hochmuot, darzuo große hochfart darin gebracht, dem allen zuo fürkommen, so gebüt ich zum ernstlichsten, daß hinsür in der landschaft Thurgöw niemants tanze, uszgenommen uff den hochzyten mag man tanzen, laß ich beschehen. Doch daß die erberkeit in jeder gemeind zuovor darumb begrüebet und gebätten werde; die mag dann (nach) gestalt der sach sölich vergönnen oder abschlahen; daß ouch sölich tänz mit zucht und erberkeit beschehind, also daß sich die jungen gsellen mit jüppen oder andrem biß über ir scham hinab wol bedeckt, und nit also üppig vor den junkfrowen tanzen, alles by der buoß fünf schilling; die soll man on nachlassung ynziehen und an die armen kommen lassen. Man möcht aber so unverschamt tanzen, es wurde gar abgestriekt und verbotten werden.“

X. „Von den Kleideren.“

„Es kan niemants loughen, daß der merklich überfluß der kleidung, deß sich mann und wybspersonen in großer hoffart bisshar gebracht, christenlicher zucht nit die kleinste ergernuß gegeben. Diewyl wir aber all sölich und berglychen ergerlich ding abstellen und ein erbar wäsen zuo pflanzen geneigt, da so hab ich geordnet und wil, daß hinsür mencklicher by uns erbarlich und unergerlich bekleidet gange, insonderheit edel und unedel, so in disem Thurgöw burger, hinderfäßen, dienstknecht, niemants uszgeschlossen, für Sant Johannis zuo Wienacht nächstkünftig ganz nieman einicherley zerhouwen hosen noch wammist antrage, sonder in mittler zyt die zuonäyen oder sunst sich dero abthuon söllend; dann welche für die selbige zyt hin zerhouwen hosen oder wammist an sinem lyb trage(n), oder welcher schnyder von disem tag hin jemandem, so mir ampts und oberkeit halb zuo versprechen stüende, zerhouwen kleider machte, die wider diß min ansehen hie zuo land getragen wurdind, die all, namlich den, der nach bestimpter zyt zerhouwen hosen oder wammist an sinem lib tragen, ouch den schnyder, der so von hütt hin den unsern im land obgemelt zerhouwen kleidungen machen, wil ich, als oft das beschicht und übertretten wirt, ir jeden umb zwey pfund pfenning on gnad strafen.“

XI. „Von den waafen.“

„Und diewil usz vile der waafen, wie die dann bißshar in vilgemelter landgraffschaft Thurgöw brucht und getragen, großer vorthelliger unrat, ouch angst, jamer und not und todschleg hieruß entspringen, sölichem schwären übel zuo fürkommen, so gebüt ich zum ernstlichsten, daß hinsür jemants, er sye edel oder unedel, ganz niemants uszgeschlossen, nit mer dann ein waafen oder gweer by im und an sinem lyb trage, also: Wölicher ein schwärt (oder) bägen trage, der sölle kein dolchen, stächer oder hessen, noch andere bywaafen an und by im trage(n). Herwiderum die, so ein dolchen, hessen oder stächer, die söllend ouch kein schwärt, bägen

oder der und ander glichen waafen tragen, alles by der huoz zwey pfund pfening, onnachlässlich. Aber uffert der Landgraffschaft mag sich einer wol, nach dem und die notdurft erfordert, bewaafen und bewaren.

XII. „Ich wil ouch und gebieten hiemit ernstlich, daß alle die, so in diser landgraffschaft Thurgöw wonend, dise laster, so in diser ordnung (wie obstat) verboten und abgestellt, in frömbden oberkeiten mit weniger dann by uns myden und sich darvor hütten söllend, damit wir niemant mit üppigkeit verärgerind; dann welche die sind, so glich in frömbder oberkeit die abgestellte laster lieben und sich darin in einem oder mer stucken übersehen wurdend, die all wil ich, wenn das kundtlich gemacht, wie dise ordnung ußwysset, on alle gnad strafen und hierin niemants verschonen.

XIII. „Deßhalb, getrüwen lieben landslüt, hinderfäßen, ynwoner und verwandten, ich wil ouch allsamt und sonders der gehorsame, die ir mir in namen vorgemelter miner gnedigen herren, üwer fürgesetzter, uß göttlicher ordnung und um üwer gwüßne willen ze leisten schuldig sind, vätterlich vermanet und von oberkeit wegen ernstlich gebotten habend (sic), daß ir ouch den obgemelten ordnungen, so wir all umb offnung (?) der eer Gottes und umb eins christlichen fridsamen lebens angesehen, guot und frywillig gehorsamen, ouch nit widerspennig erzeigen, damit ir mit üwer ungehorsame das Evangelium Christi nit schmähend, den zorn Gottes über ouch nit erweckind, darzuo mich nit tringind, daß ich von üwer übertretung wegen nach inhalt obberürter penen wider ouch handeln müesse: dann ich die übertretter warlich on alle gnad strafen wird.

XIV. „Sieby wellend ich und die landgraffschaft Thurgöw uns vorbehalten und öffentlich erbotten haben, ob wir künstlicher zyt für uns selbs oder von andren mit heiliger biblischer schrift alten und nūwen Testaments ob bessern, dann wir in diser ordnung angesehen, underwisen wurdind, daß wir jeder zyt sölichen bericht nit eins allein nit ußschlahen, sunder guotwillig mit dankbarkeit annemen und demnach dise ordnung, wie sy zu offnung göttlicher eeren und pflanzung eines fridsamen christenlichen läbens am besten angerichtet werden mag, ändern, besseren und der stimm Christi unsers Hirten unverdrossen gehorsamen wöllend. Gott gebe uns sin gnad und friden, Amen.“

„Geben zuo Frowensfäld im jar nach Christi geburt M. D. XXX.“

St. A. Zürich: Tschub. Doc. Sammlung; — Mandat-Sammlung I. — Staatsarchiv St. Gallen: H. 1830.

436.

Bern. 1530, 21. und 22. November.

Staatsarchiv Bern.

Verhandlungen mit einer Botschaft von Genf und Berichte über neue Kriegsgefahr von Savoyen her.

Wir legen die bezüglichen Acten vor:

1) 1530, 21. November. Bern an Freiburg. „Demnach wir ouch diser tagen ein abschrift der warnung Jacobs Wildermuot von Nüwenburg zuogeschickt, ist uns von andren unsern vertrauten fründen glyche meinung zuokomen, daruf wir glauben setzen. Sodann hat uns ouch wie lands (sic) angelangt, daß ein italienischer züg gan Verzell komen soll. So nun der handel sich dermaß ansehen laßt, daß nütit anders dann kriegsübung sich ze versehen, haben wir den botten von Jenf, so by uns ist (sic), solichs angezögt mit fürhalt, daß es von nöten, damit nütit übersehen werde, einen starken zuosatz gan Jenf ze schicken; deß haben sy sich nit wellen beladen; dann sy deß kein befelch; doch weltend sys iren herren und obern zuoschriben und irs bescheids erwarten; das haben wir ouch im besten wellen anzöugen, damit, wo es darzuo käme, daß üwer und unser mitburger von Jenf eins zuosatzes in irem kosten begerten, daß ir üwer anzal ouch dartätent und ir ouch ouch in gegenwer wie wir guoter zyt rüsten könnent.“ . .

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 804.

2) Den Genfer Boten wurde eine Befragung unter obigen Datum anerbotten laut Rathsbuch, — zugleich auch in Stadt und Land geboten, gerüstet zu sein, jedoch ohne der Genfer zu gedenken.

3) 1530, 22. November, Bern. Die Genfer Boten übergeben (endlich) die Verschreibung betreffend die Zahlung der Sölbe (für den letzten Feldzug).

Rathsbuch 227, p. 163.

4) 1530, 22. November. Bern an Freiburg. „Es sind vergangner nacht etlich tütsch fuorlüt, so vil güeter von Jenf hie durchgeführt, hie gsin und sich hören lassen, wie dann die edellüt in Savoye in rüstung syend. Sodann hab sich des wirts zuo Noll oder Neuws bruoder merken lassen, wie sy in vierzehen tagen uf sin werden und wider uns handlen, wie wir wider sy gethan, und namlich die stett Jenf und Lofen ze grund richten und mit brand gar verhergen, darzuo vj^m landstnecht und v^m Spagnier gerüst syend, die in kurzem im land sin sollend, wie ouch ein züg kriegsvolk änent Cessel sye, der dahin gericht, und alles mit yl fürnemen wellend, dadurch der tag, so gan Vätterlingen uf Andree gesetzt, zerlagen werde zc. So nun hieran vil gelägen und nütze ze verachten ist, haben wir üch des nit bergen wellen, nachgedenken ze haben und darzuo ze thuond, so die notdurft erfordert.“

St. A. Bern: Zentsch Miß. S. 805. Vgl. Rathsbuch 227, p. 164.

437.

Solothurn. 1530, 23. November (Mittwoch vor Katharine).

Staatsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. 18. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Abschiede CC. 577. N. Soloth. Reformation, p. 37—39.

I. Gesandte von Bern — Hans Franz Rägeli, des kleinen Raths; Benedict Mattstetter, des großen Raths — äußern das Bedauern ihrer Herren über die den Boten der vier Städte gewordene Abfertigung („schlechte antwort“) und die Schmach, die denselben von etlichen Personen begegnet. Da nun aber Solothurn sich eines Bessern besonnen und theils letzten Samstag durch seine Botschaft, theils durch das gestrige Schreiben der Abgetretenen halb eine freundliche Erklärung gegeben habe, so seien die Boten hieher verordnet, um dringlich vorzustellen, was an diesen Sachen gelegen sei, und wenn nicht möglich wäre, dem früher angebrachten Vortrag entsprechend, die Disputation noch zu halten, doch wenigstens die andern zugesagten Artikel in dem Abschied und Mandat aufrechtzuhalten, also das Gotteswort ungehindert predigen zu lassen, niemand darum anzufechten und die Ausgetretenen mit Brief und Siegel genügend sicher zu stellen, damit Verletzungen nachher gebühlich bestraft und weitere Handel verhütet würden. Dabei sei zu bedenken, daß jene biderben Leute auf die Bitte der Botschaft von Bern von dem Rechten abgestanden, obwohl sie damit gegen ihre Widersacher so viel erreicht haben dürften, daß ihnen andere Beleidigung und Gefahr erspart worden wäre. Hienach bitte man, dem erwähnten Abschied genug zu thun; „dann wo solichs nit beschehen söllt, desz sich doch min herren dheins wegz versehen, so wurden si verursacht, sich ze beraten und etwan eins abzeshlachen, das si vil lieber halten wöllent, dann daß si ir hand von denen züchent, die nit anders dann die eer gotts und alle billigkeit begeren, und by dem so verbrieft und zugesagt ist, (nit?) ze bliben, wäre inen verwyßlich zc.“ (21. Nov.).

II. Antwort: (1.) Das göttliche Wort betreffend bestätige man den Inhalt der kürzlich eröffneten Instruction, daß man dem Prädicanten erlaube zu predigen, was er mit der hl. biblischen Schrift zu erweisen hoffe, vor denen nämlich die solches hören wollen. (2.) Ueber das Ansinnen, die Geflüchteten besser zu sichern, daß ihnen niemand Gewalt zufüge, und sie wieder zu Haus und Hof kommen können: Rätthe und Burger haben früher schon bewilligt, daß die ausgetretenen Burger ohne Entgeltniß heimkehren mögen, und seien dazu noch

geneigt, ja sie möchten auch wünschen, daß dieselben nicht so lange wegblieben, kennen auch niemand, der ihnen Gewalt anzuthun begehrte, wie denn etlichen, die bereits heimgekommen, nichts Nachtheiliges begegnet sei. Dem Verlangen, daß ihnen des Gotteswortes und anderer Dinge halb bessere Sicherheit gegeben werde, sei durch ein öffentlich verkündetes und den Abwesenden zugeschicktes Mandat entsprochen, das deutlich genug lauten dürfte; man hoffe, daß ihnen solches genüge, und erwarte nun, daß sie zurückkehren, sobald und wann es ihnen selbst gefalle. 3. Auf die Zumuthung, die Prädicanten, die das göttliche Wort verkünden, nicht zu verjagen, und deshalb Brief und Siegel zu geben u., sei beschlossen, den H. Urs Völmün bleiben zu lassen; Meister Philipp möge, obwohl ihm des Friedens wegen befohlen worden, sich für einige Zeit zu entfernen, wohl wieder in die Stadt kommen; man werde ihm eine andere Pfriunde verschaffen, wolle aber gegen den Prädicanten und die Priesterschaft überhaupt freie Hand behalten. — Da nun die Flüchtigen keine Ursache haben, sich über die Obrigkeit zu beklagen, so bitte man Bern, dieselben zu vermögen, daß sie nicht länger ungehorsam seien, sondern ihre Schuldigkeit thun, im Fall der Weigerung aber dieselben aus seiner Landschaft wegzuweisen, wie man hoffe und erwarten dürfe.

Den Vortrag der Berner Boten hat auch das Instructionenbuch, B. 27b, 28, 29a, unter dem Datum 21. November. — Mit Bezugnahme auf die Verwendung der Berner schrieben Schultheiß und Rätthe unter dem Datum des Abschieds nochmals an die Abgetretenen, um sie vollkommen zu beruhigen und zur Heimkehr zu veranlassen; deswegen wurde ihnen jetzt eine Abschrift des am letzten Sonntag verkündigten Mandates zugesandt. Das Original und eine Abschrift dieser Missive hat der Actenband „Solothurner Reformation“ im Berner Archiv. Am gleichen Orte findet sich, unmittelbar anschließend, eine Copie des Mandats („ein vertrag“), dd. Samstag nach Dithmari (19. Nov.).

438.

Bern. 1530, 25. November.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 174.

I. 1. Boten von Freiburg eröffnen das Begehren, bei den eidgenössischen Boten darauf hinzuwirken, daß sie den Herzog von Savoyen zur Ruhe weisen, da Freiburg gerne den Frieden erhalte. 2. Auch wünschen sie, daß man sich wegen einer Besatzung in Genf berathe. 3. Die Herren haben vernommen, daß der Herzog über das Gebirge gezogen sei und die Regierung der diesseitigen Lande dem Grafen (von Challant?) übergeben habe. 4. Jacob Wildermuth (Habe?) gesagt, es seien ihm 1500 Kronen angeboten, mit denen er Landsknechte anwerben und eine Besatzung nach Yverdon führen sollte.

II. Darauf hat man den Bögten zu Grandson und Schallens („Scherli“) befohlen, einige Mannschaft zu ihnen zu nehmen und sich wohl umzusehen.

Hierher ziehen wir folgenden Act, der im Original kein Datum trägt:

1530, (Nov.?), Freiburg. Instruction für (Hans) Gugenberg und N. Bögeli, nach (Bern?). Zuerst zu berathschlagen, wie man „die Sache“ wohl angreifen könnte, jedoch vor „dem Tag“ nichts anzufangen. Es möchte wohl gut sein, Yverdon einzunehmen und zu besetzen; allein es sei zu besorgen, daß es bereits „versehen“ worden und ohne Gewalt nicht zu bekommen wäre. Weiter sei vorzuschlagen, nach Grandson und Tschertliß Besatzungen zu legen; für diesfällige Beschlüsse haben die Boten Vollmacht. Wenn ein Auszug geschieht, so

folll, was sich gutwillig ergibt, nicht geschädigt werden, weder an Kirchen noch andern Gütern. Endlich anzuzeigen, wie der Herzog seinem Bruder, dem Grafen, das Land diesseit des Gebirgs übergeben habe, und letzterer „in posten wys“ herüber geritten.

St. A. Freiburg: Justr. B. II.

439.

Bern. 1530, 28. November.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch 227, p. 178, 179.

I. 1. Boten aus der Waat bringen vor, sie wissen nichts von Rüstungen, und legen bezügliche Briefe ein. 2. Der Herr von Blonay zeigt an, daß ihm der Bischof (von Laufanne) befohlen, die Bewerbung der Gemeinde Wislißpurg (um Aufnahme in Schirm und Burgrecht) abzuwenden, resp. dieselbe zu verhüten.

II. 1. Man antwortet, diesseits wünsche man den Frieden; die (Herren und Städte der) Waat mögen sich entsprechend verhalten und Unruhestifter (selbst) bestrafen, indem man diesseits nicht unterscheiden könne. 2. Mit denen von Wislißpurg werde man nichts verhandeln, was man nicht mit Ehren verantworten könnte.

440.

Walenstadt. 1530, 28. November.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 10, f. 56. Kantonsarchiv Schwyz: Acten Gaster.

A. 1. Dieser Tag (der VII Orte) ist veranlaßt durch den Zwiespalt unter denen von Walenstadt betreffend das Abmehren über den Glauben; die Boten der VII Orte sind beauftragt, die Unruhe zu stillen und Frieden zu vermitteln. Zuerst verhören sie den Schultheiß, einige Rätthe und Ausschüsse der Bürger, als Anhänger des alten Glaubens. Diese bringen klagsweise vor, wie sie in der letzten Zeit, nachdem ihr Pfarrer abgestorben, auf Ansuchen der Bürger, die dem neuen Glauben anhängen, sich vereinbart haben, über den Glauben zu mehren; wie hierauf ein dreifacher Rath, den der Schultheiß aus Bürgern in und außer der Stadt zusammenberufen, sich einhellig „erinnert, erkannt und entschlossen“ habe, ein solches Mehr vorzunehmen; wie er dabei dem Schultheiß befohlen, nach altem Brauch die Versammlung der Gemeinde von Haus zu Haus gebieten zu lassen, und bestimmt habe, daß das erfolgende freie Mehr gelten solle; wie dann ein Mehr ergangen sei, beim alten Glauben zu bleiben und einen Priester anzustellen, der sie mit Messe, Predigt und allen Sacramenten wie von Alter her zu versehen hätte. Obwohl die Neugläubigen in dem dreifachen Rath gar keinen Widerspruch erhoben, sondern zugestimmt, auch an der Gemeinde nichts eingewendet, haben sie dann doch hinterrücks in Zürich und Glarus geklagt, als ob es bei der Gemeinde nicht mit rechten Dingen, nicht dem alten Brauch und dem Landfrieden gemäß, zugegangen wäre; dies werde man aber niemals erweisen können; darum begehren die Altgläubigen, bei ihrem Mehr geschirmt zu werden. 2. Darauf antworten die Neugläubigen: Sie geben zu, dem Verfahren im dreifachen Rath oder in der Gemeinde nicht widersprochen zu haben; sie meinen aber, daß bei einem Mehr über den Glauben kein Stadtrecht oder alter Brauch maßgebend sein

könne, sondern daß nach Inhalt des Landfriedens gehandelt werden solle; dies sei jedoch nicht geschehen, indem weder den Hintersäßen zu Walenstadt noch denen zu Quinten, die doch mit Taufen und allen Rechten, lebendig und todt, ebenfalls zu der Kirche gehören, die Gemeinde jemals verkündet worden, was dem Landfrieden zuwider sei; sie begehren nichts anderes, als daß diesem nachgelebt werde, wollen aber gänzlich bei demselben bleiben. Nun schreibe er deutlich vor, daß man um den Glauben frei und unbedingt mehrern solle; auch sei er an der Gemeinde nie verlesen worden, so daß Mancher gestimmt habe, ohne dessen Inhalt zu kennen; hienach sollte ein anderes Mehr gestattet und allen Kirchgenossen dazu geboten, der Landfriede verlesen und dann eine freie Stimmgebung vorgenommen werden. Diesem Verlangen treten auch die Boten von Zürich und Glarus bei. 3. Dawider lassen die Altgläubigen reden, es befremde sie, daß man jetzt mit solchen Einreden aufträte, da sie doch gänzlich abgemehret haben, wie es von Alter her und zu allen Zeiten bräuchlich gewesen, ob es Stadtrecht, Kirchgenossame, Wahl von Pfarrern und Caplänen oder Anderes betroffen; schon vor dem Landfrieden sei zweimal, und nach demselben wieder zweimal in gleicher Weise über den Glauben abgestimmt, aber kein Hintersäße dazu berufen worden; letzteres haben auch die Neugläubigen vorher nie begehrt. Es sei nämlich altes Herkommen, so lange die Stadt bestanden, daß die Hintersäßen niemals, in keinerlei Geschäften, mit ihnen gemindert oder gemehret haben, indem dieselben gar keine Genossame mit den Burgern und keinen Theil weder an den Kirchen, noch an der Stadt oder irgend welchen Dingen haben; so können sie auch kein Recht besitzen, über etwas zu mehrern, was nicht ihnen gehöre; seien sie doch fremde Leute, die sich heute hier und morgen dort aufhalten, und die aus der Stadt gewiesen werden können, wenn es der Gemeinde beliebe; die Bürger können nur diejenigen für Kirchgenossen achten, die Theil und Gemeinschaft an der Kirche und deren Gütern haben; diese gehen aber die Hintersäßen durchaus nichts an. Die von Quinten betreffend, deren Stimmen die Neugläubigen zu Hülfe ziehen wollen, sei zu erwidern, daß dieselben nicht zu Walenstadt, ja nicht einmal zur Landschaft Sargans, sondern den beiden Orten Schwyz und Glarus gehören, mit der Stadt nichts zu schaffen und niemals mit ihr über irgend etwas abgestimmt haben; daß deren Angehörige zu Walenstadt getauft und begraben werden, sei ihnen aus Freundschaft und nicht als Gerechtigkeit bewilligt worden. Daß es sich mit den Hintersäßen und denen von Quinten so verhalte, werden die anwesenden Neugläubigen selbst bezeugen müssen. 4. Diese wollen gar nicht bestreiten, daß dies alles von Alter her so Brauch gewesen sei, und haben auch keineswegs die Absicht, dieses Herkommen zu brechen; weil aber dasselbe nicht den Glauben betreffe, und des Glaubens halb ein gemeiner Landfriede aufgerichtet sei, welcher festsetze, wie ein hierauf bezügliches Mehr stattfinden solle, und eben die Ausschließung der Hintersäßen demselben zuwiderlaufe, so begehren sie mit den letztern und denen von Quinten ein neues Mehr vorzunehmen. 5. Nachdem die Parteien genugsam verhöret worden, hat die Mehrheit der Orte erkannt, daß es noch ein Jahr bei dem letzten Mehr bleiben solle; demgemäß sollen die Altgläubigen einen Priester anstellen, der ihnen unterdessen Messe halte und predige; was die Obern nach Inhalt der Bünde und des Landfriedens mittlerweile erkennen, namentlich ob die Hintersäßen mit den Burgern mehrern dürfen oder nicht, soll denen von Walenstadt seiner Zeit geschrieben werden. 6. Die Boten von Zürich und Glarus haben zu diesem Spruch nicht eingewilligt, sondern einen andern Rathschlag gehabt und schließlich eröffnet, den Handel an ihre Obern bringen zu wollen.

b. 1. Nach dieser Verhandlung hat man die Leute von Quinten vorbeschrieben und mit ihrem Anliegen verhöret. Sie legen dar, wie sie von jeher den Kirchgang nach Walenstadt gehabt, so daß sie nichts anderes wissen, als daß sie rechte Kirchgenossen daselbst seien, indem alle ihre Kinder dort getauft und ihre Todten dahin begraben werden; so haben sie denn (jährlich) ihre vier Opfer entrichtet und einem Pfarrer daselbst allen

Gehorsam erwiesen, vor einiger Zeit auch einen Beitrag an die Glocken gegeben; deßhalb meinen sie, sofern die zu Walenstadt des Glaubens halb mehrten, als deren Kirchgenossen mitstimmen zu dürfen, vermöge des Landfriedens. 2. Dagegen antworten die Altgläubigen, es befremde sie und dünke sie unbillig, daß die von Quinten so keck behaupten wollen, ihre Kirchgenossen zu sein; das werden dieselben nicht beweisen können, da ihr eigener Bote vor Kurzem gesagt, daß sie erst innert zehn Jahren sich von Quarten losgekauft, wo sie früher Kirchgenossen gewesen seien; der Widerspruch in ihren Aussagen liege hiemit offen am Tage. Es sei wohl wahr, daß sie nach der Ablösung von Quarten nirgends hin zu kommen gewußt, bis Walenstadt ihnen aus freundlicher Nachbarschaft und Güte seine Kirche geöffnet habe, was doch nicht als Gerechtigkeit angesprochen werden könne, indem die von Quinten ihr Leben lang nie ihre Kirchgenossen geworden, ja nicht einmal ihre Landsleute, sondern Gasterer seien; auch haben weder sie noch ihre Vordern je einen Pfening an die Kirche gegeben, und an alle Baukosten, die man innert vier Jahren für Glocken, Tafeln, Predigtstühle, Dach und Gemach zu bestreiten gehabt, habe man von ihnen keinen Heller gefordert, aus der einzigen Ursache, daß sie der Kirche in Walenstadt weder verwandt noch pflichtig seien und keinen Theil noch Gemeinschaft daran haben; davon daß sie etwas an die Glocken bezahlt, wisse man nichts; sollte es jedoch geschehen sein, so hätten sie dies aus eigenem Willen, ohne alle Zumuthungen von Seite der Kirchgenossen, gethan. Ebenso haben sie und ihre Vordern niemals mit den Walenstädtern gemehrt oder etwas zu mehrten gehabt, ja es nicht einmal zu thun begehrt, was sie selbst werden zugeben müssen. Es sei noch vor zwei Jahren von Etlichen gesagt worden, der Pfarrer von Quarten verbiete denen von Quinten, nach Walenstadt zur Kirche zu gehen; wenn sie übrigens hier Kirchgenossen sein wollen, so mögen sie es durch Leute oder Briefe beweisen, was ihnen aber schwerlich gelingen werde. 3. Die von Quinten entgegen, wie ihre erste Klage lautet. 4. Darauf wird Folgendes erkannt: Weil die von Quinten „anred“ (geständig) sind, daß sie mit der Gemeinde zu Walenstadt nie gemehrt haben, und man dafür hält, daß der Landfriede keinen alten Brauch des Mehrrens halb abthue, so sollen sie auch ferner darauf keinen Anspruch haben; was aber später die VII Orte vermöge des Landfriedens oder sonstwie vereinbaren, soll ihnen verkündet werden; allfällige neue Beweisgründe darzubringen, wird ihnen hiemit vorbehalten; dergleichen soll dieser Spruch den Walenstädtern an ihren Rechten unschädlich sein. Auch dieses Urtheil haben Zürich und Glarus nicht bestätigt, sondern in den Abschied genommen.

c. Jacob Ruffbaumer, des Raths zu Walenstadt, zeigt an, was eines Tages in dem Landrath vorgefallen, als über einige Worte verhandelt worden, die Herr Balthasar Bögeli gesprochen haben sollte; nicht wissend, daß derselbe einige „Unworte“ gebraucht, habe er ihn damals vertheidigt; nachdem man aber erfahren, wie sich Herr Balthasar geäußert, habe Vogt Schoren (Schorno) von Schwyz ihn, Ruffbaumer, einen Lügner gescholten, der den Landrath habe täuschen wollen; das gereiche ihm zu großem Nachtheil und Vorwurf („us hab“); wiewohl er hoffen möchte, daß der Landfriede ihn dessen sollte entlastet haben, setze er die Sache den Boten zur Entscheidung anheim. Das wird in den Abschied genommen.

d. Ein Bürger von Walenstadt, Namens Haber=Uoli, bittet jeden Boten um einen Schild in ein Fenster.

e. 1. Es erscheinen auch die Altgläubigen von Flums und beschweren sich, daß der ihnen vor der letzten Botschaft in Sargans bewilligte Priester, der vor oder nach der Predigt des Pfarrers Messe zu halten hätte, durch die Drohungen der Neugläubigen vertrieben worden sei, und begehren bei ihrem Recht geschirmt zu werden. Die andere Partei erwidert, sie wolle keinen Meßpfaffen haben und aus den Beispfründen belohnen, es wäre denn, daß der Mehrtheil der Kirchgenossen dies angenommen hätte; darum haben sie seinerzeit den Landvogt ersucht, eine solche Gemeinde abzuhalten und über Bilder und Messe ein freies Mehr ergehen zu lassen nach Inhalt des Land-

friedens; sie begehren noch heute, daß ihnen ein solches Mehr gestattet werde. 2. Der Landvogt erklärt, aus welchen Gründen er daselbe abge schlagen, und läßt dabei ein ihm zugesandtes Schreiben von Zürich verlesen, wonach er bis auf weitem Bescheid in Flums kein Mehr vornehmen, sondern bei dem letzten Abschied von Sargans bleiben sollte. 3. Hienach verlangen die Altgläubigen, daß man sie bei jener Abrede handhabe und erkenne, ob es nicht billig sei, daß ihrem Meßpfaffen eine anständige Competenz aus den Weipfründen gegeben würde, indem dies dem Pfarrer und seinen Rechten unschädlich wäre; alles mit längeren Worten. 4. Dagegen beharren die Neugläubigen auf ihrem Gesuch, über die Bilder und dergleichen zu mehrten. 5. Hierauf haben die V Orte einmüthig erkannt: Weil es längst die Meinung ihrer Obern gewesen, auf einem Tage zu Baden verabschiedet und dann dem Landvogt auch ausdrücklich befohlen worden, zu Flums ein freies lauterer („ungefährlich“) Mehr über den Glauben, kraft des Landfriedens ergehen zu lassen, welcher Weisung der Vogt hat nachkommen wollen; weil er aber durch das erwähnte Schreiben von Zürich davon abgehalten und im Gegentheil aufgefordert worden ist, bei dem Abschied von Sargans zu bleiben, so wollen die V Orte die Sache gleichfalls dabei stehen lassen; es sollen also die Altgläubigen einen Priester für die Messe anstellen, der zur Winterzeit um 8 Uhr, im Sommer um 7 Uhr Messe gehalten haben soll; derselbe soll, der Pfarrei und Prädicator unschädlich und unabkömmlich, aus den andern Caplanci-Pfründen unterhalten und besoldet werden; alles bis auf weitem Bescheid der VII Orte. Zürich und Glarus haben dieser Erkenntniß nicht beige stimmt, sondern gemeint, es sei dieselbe dem Landfrieden nicht ganz gemäß; darum nehmen sie den Handel in den Abschied. **f.** Der Schultheiß von Walenstadt bringt vor, er vernehme gerüchtweise, daß er schwer verklagt werde, als ob er etliche kaiserliche Briefe empfangen, von Erhaltung der Messe, von rothen Kreuzen und dergleichen Dingen geredet hätte; solche Anklagen seien ihm auch vorgekommen in den Schreiben von den Tagelohnungen zu Baden und namentlich von Zürich in den Briefen betreffend die (neugläubigen) Bürger. Er stehe nun bereit, allfällige Beschuldigungen anzuhören und darauf zu antworten; hätte er gefehlt, so wollte er sich gültlich oder rechtlich strafen lassen; er glaube aber, daß ihm niemand etwas derart nachweisen könne. **g.** 1. Die Boten der V Orte haben dem Landvogt sowie dem Schultheißen von Walenstadt ernstlich befohlen, künftighin keine Gemeinde des Glaubens halb zu gestatten, sondern jedesmal, wenn ein solches Begehren an sie gelangte, es den Obern der VII Orte zu melden; was diese dann verfügen, bei dem soll es bleiben. 2. Diese Weisung haben Zürich und Glarus in ihren Abschied zu erhalten begehrt, damit ihre Obern sich berathen können, was sie hierin thun wollen. **h.** Was dem Landvogt *der Klöster und Kirchengüter* halb, sowie der Straße und des Eisenwerkes wegen befohlen ist, weiß jeder Bote zu sagen. **i.** „Zulezt“ ist dem Landvogt und dem Schultheißen zu Walenstadt anbefohlen, künftighin jeden, der Unruhen anfünge oder gegen den Landfrieden und „das Mandat“ (Landgebot?) etwas handeln würde, nach Verdienen zu strafen; dergleichen sollen diejenigen, die am letzten Aufbruch zu Walenstadt schuldig erfunden werden, nicht ungestraft bleiben. **k.** Da etliche Pfründen, Kirchensätze, Güter und dergleichen in der Grafschaft Sargans vor Zeiten von Grafen und Herren, zum Theil auch von dem Abt zu Pfäfers gestiftet und vergabt worden sind, gegenwärtig aber da und dort angegriffen, verkauft und ihrer Bestimmung entfremdet („verabertwandlet“) werden, so wird der Landvogt beauftragt, die Kirchengüter zu schützen und zu Handen der Obern zu behalten, wo man die Stiftungen abthun wollte; alles bis auf weitem Bescheid.

—) Diese Stelle fehlt im Schwyzer Exemplar.

Es liegen leider keine Acten vor, welche zur Einleitung und Erklärung obiger Verhandlungen dienen; um so beachtenswerther mag folgender Aufsatz erscheinen:

(1530, Nov.?) Gutachten von Zwingli (Autographon). „Den meister Zäcklin (Vogt zu Grüningen) uff morn Sampstag znacht ze Wesen und morndes früe über see gen Walenstatt, daß er da by der kilchen gemeind sye; es wirt auch ein bott von Glaris zuo im kommen zc.

„1. Der gemeind anzeigen, wie ivo vom Keiser gsagt worden, daß er die meß erhalten (welle), das ist nit war, wirt auch nimmerme erhalten mögen werden mit gottes wort.

„2. Daß auch anzeigt (werd), was etlich brief über Nyns har vermögint, wie die sechs Stett in kurzer zyt gezwungen werdind, die meß widrum ufzrichten, muoß man zuo gott hinsehen; aber des Keisers sachen stond einen andren weg; dann der Türgg in Sibenbürg ob vierzig tusend menschen hingeführt oder erschlagen, rüßt sich uff Sicilien und Tütschland mit großem züg; darzuo werdend noch me lüt darzuo reden, ee und man die sechs Stett also lasse von gottes wort tringen.

„3. Zuo dem sind der weltlichen fürsten me, die hym euangelio stond, weder die darwider, und stond die euangelischen fürsten und stett vest. Es ist auch Dugsburg, das vor allweg uff der Päpfler syten gestanden, zum euangeli gfallen.

„4. Es söllind sich auch selbs bedenken, die uf briefen ennet Nyns har redent, in ein halben jar werde man die meß widerum in die kilchen tuon, wie sy ir er und eid haltind. Dann wüssend sy solche gsar, warum zeigend sy unseren herren das nit an? so sy iven schaden ze wenden schuldig zc.

„5. Und demnach götlich und cristenlich ermanen, daß sy die warheit gottes worts annemen wellind zc.

„6. Und das mer lassen gon nach vermög des landfridens; der gibt zuo, daß die ganz kilchhöri meren sol; ist auch in aller Eidgnoschaft ewtlich har brüchig, daß in der kilchen sachen die ganz kilchhöre mit einandren meret. Das wellind unser herren auch ghebt haben und gheins für ein mer blyben lassen, das nit ordenlich, wie der landfriden vermag, gemacht wirt.

„7. Und so der schulttheiß Bünzli ein fart das mer gemachet mit dem vorteil, welcher das gottswort und die meß mit einander welle haben, der sölle zuo im ston, ist sich wol ze versehen, daß meng biderb man gemeint, es werde zuo guotem dienen, so man die meß villicht ein zytlang dulde, doch daby gottes wort auch füere, und steckt aber das gift darin. Dann so die meß auch gemeret wurd, so wöltind denn die rellen die meß haben, und demnach wurd folgen, daß das euangelium nit gepredget; dann die psaffen, so meß haltend, werdends nit predgen, und die das euangeli predgend, werdend nit meß halten.

„8. Deßhalb die sach wol ze erläutren, daß der gemein man by gottes wort fürnemlich blyb, und was das nit erlyden mög, daß es dennen geton werd.

„9. Und sußt den schulttheißen (der über die maß unrüewig ist) und die ganzen gemeind zuo frid und süen und einmütigkeit vermanen, angesehen die ruoten gottes, der uns mit tod und hunger heimjucht, allein daß man sinem heiligen wort nit nachlebt; wo man aber dasselbig nit hören will, oder num (nur) mit vermengen der päpflischen irrung hören, da kan man je nit nach dem einfaltigen sinn alle sachen verston.

„10. Und in summa dem schulttheißen den belz wol erstouben, doch unvergrifflich, und alles das handlen, das zuo usnung gottes eer und siner worts dienet.

„11. Der schulttheiß ist, die (der!) sölich reden und brief ennet Nyns har hat, und hat die brief vor den räten gelesen, aber nit vor der gemeind, aber die reden vor der gemeind ton, wie doben anseflich stat, deßhalb vogt Zäcklin deß gwarfamlicher sich weist ze halten.“

«Vt semper autographum mihi restituatur.»

St. A. Zürich: Zwingli-Schriften.

Ein späterer „Rathschlag“ von Zürich kann hier nicht mehr berücksichtigt werden.

441.

Bern. 1530; 29. November.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 184.

I. Gesandte von Solothurn stellen das Begehren, daß ihre Herren in den zu Genf gemachten Frieden eingeschlossen werden, namentlich in dem Sinne, daß sie sowohl als die beiden andern Städte Antheil an der Waat erhielten, falls der Herzog dieselbe verwirkte, zumal die Bünde das zugeben.

II. Darauf wird geantwortet, man hoffe, der Friede werde jetzt in Peterlingen so beschlossen, daß man jener Bestimmung nicht bedürfe; wenn es aber je zu einem Friedbruch käme, so würde man nicht wider gemeinen Brauch der Eidgenossen verfahren.

Am 30. November wurde bei Berathung der Instruction für die Botschaft nach Payerne erkannt, die Solothurner sollten nicht Rechtsprecher sein; müßte man „weiter ziehen“, so würde man gegen sie und andere Eidgenossen sich verhalten („handlen“), wie die Bünde weisen.

Es ist Nr. 411 zu vergleichen; sollte jene Verhandlung mit obiger identisch sein?

442.

Payerne. 1530, 30. November bis 31. December.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede (Bd. 10, f. 24). Kantonsarchiv Schwyz: Abschiede.

„Abscheid des Rechtstages zu Peterlingen, uf Andree xxx*) angefangen.“

Gesandte: Zürich. Johannes Bleuler; Johann Balthasar Keller. Bern. Hans Jacob von Wattenwyl; Hans Franz Nägeli, beide des Raths; Peter Cyro („Gironi“), Stadtschreiber; Wilhelm Zieli; Wilhelm Klümfli, des großen Raths. Lucern. Moriz von Mettenwyl; Heinrich Fleckenstein. Uri. Josua Beroldingen, Ritter, alt-Ammann; Ambrosius Püntiner. Schwyz. Joseph Amberg; Martin Geißer. Obwalden. Niklaus Wirz, Seckelmeister. Nidwalden. Marquard Zelger, alt-Ammann. Zug. Oswald Tof, Ammann; Konrad Bachmann. Basel. Sebastian Krug; Christoph Offenburg. Freiburg. Petermann von Perroman; Ulrich Schnewly, Benner; Lorenz Brandenburger, alt-Seckelmeister; Hans Guglenberg, des Raths; Peter Fritho, Gerichtsschreiber; Peter Zimmermann, des großen Raths. Solothurn. Benedict Mannsleib; Hieronymus von Luternau; Wolfgang Stölli; Hans Wallier. Schaffhausen. Hans Ziegler; Alexander Offenburger. St. Gallen. Dr. Joachim von Watt, alt-Bürgermeister; Christian Fridbolt. Wallis. Johannes Berro; Johannes zu der Niedmatten.

Von Savoyen: Graf von Challant, Marschall; Herr von Lullin, Landvogt in der Waat; Herr von Mezieres, Gubernator zu Vercelli; Collateral Müllinet; Schildknecht Piochet. Von Genf. Bezanson Hugues;

*) Aus den unten folgenden Acten läßt sich ersehen, daß die Verhandlungen erst mit dem 4. December wirklich begannen.

Nimé (Nmi) Girard; Robert Wandel, Stadtschreiber; Jehan Vullin. — (Aus dem Spruchbrief, der die Beilage 17 bildet).

Es liegt ein kurzgefaßter Abschied vor, der nichts anderes enthält als eine für die heimkehrenden Boten (ohne Zweifel behufs der Berichterstattung an ihre Obrigkeiten) berechnete Erzählung des Verlaufs der Verhandlungen, mit Einschluß der gefällten Sprüche. Substantiell eigenthümlich sind dieser Redaction folgende Schlußabschnitte:

1. „Und soll diß alles den vorganden-pünden und burgrechten unschädlich sin.

2. „Und zuo fertigung der copy der urteylbriefen ist ein tage verrunt, namlich uf unser lieben Fromen Riechtmeß (2. Febr.) zuo Baden in Nergöw an der herberg zuo erschinen, und solichs in der partyen, so der urkunden begeren, kosten, doch an den obbemelten partyen stan, solichen tag zuo fürgang kommen ze lassen oder nit, nach irem gefallen, und söllen dieselben partyen ired willens min herren die schidlit mittlerzyte berichten, ob si den tage also fürgan wellen lassen oder nit; dann des Fürsten gesandten sich ane sin wüssen deß nützig haben wöllen beladen.“ Gez. Stadtschreiber zuo Solotorn.

Das Freiburger Exemplar ist nur Copie aus der Freiburger Kanzlei. — Im Archiv Schwyz sind der Vertrag von St. Julien und der Spruch von Peterlingen von gleicher Hand zusammengetragen und in einem Pergamentumschlag vereinigt; der „Abschied“ fehlt dagegen. Abschriften des Spruches finden sich auch in den Archiven von Zürich (N. Genf), Bern (Savoy-Buch A. 33 — 200), Lucern (N. Savoyen, I. 10 — 120), Schaffhausen (Abschiede).

Von den Verhandlungen in Payerne gibt nun weder der Spruch noch obiger Abschied ein vollständiges Bild; über einzelne Schwierigkeiten, welche die Erledigung der Angelegenheit ernstlich in Frage stellten, schweigt der Spruch, was übrigens begreiflich ist; daß solche sich erhoben, erfahren wir nur aus Correspondenzen, die aber bedeutende Lücken zeigen. Wir lassen hier eine Auswahl der vorhandenen Acten folgen, um das Wesentliche wenigstens anzudeuten:

1) Im Berner Staatsarchiv (Acten Savoyen, Bd. II.) findet sich ein Schriftstück von der Hand des damaligen Stadtschreibers Gyro, betitelt „Anforderung der potschaft unsers durchl. Fürsten von Savoye,“ in welchem die Klagen gegen Bern und Freiburg zusammengefaßt sind, und das nach verschiedenen Judicien hieher gehört.

1. Es erinnert an die uralte Freundschaft, die treue Beobachtung der Bündnisse von Seiten des Herzogs, die vielen bösen Folgen, die aus dem unrechtmäßigen Burgrecht mit Genf entsprungen, und die rechtliche Entkräftung desselben durch den Obmann und die Zugesehten; dennoch haben die beiden Städte den Genfern gestattet, des Herzogs Behausung auf der Insel niederzureißen und seine obrigkeitlichen Rechte in Frage zu stellen.

2. Sodann sei, ohne irgendwelche Form einer Absage, ein Auszug gegen ihn und seine Lande geschehen, ohne daß er die geringste Ursache dazu gegeben; seine Angehörigen seien dadurch fast unsäglich geschädigt, Kirchen und andere Gebäude verwüstet und verbrannt worden, zc. Dafür glaube er bis auf 100,000 Kronen fordern zu müssen.

3. Da jenes Burgrecht durch den Spruch des Obmanns widerrufen sei, so begehre der Herzog, daß es jetzt mißamt allen andern Tractaten, die sich daran geknüpft, gänzlich abgethan, und die darüber aufgerichteten Briefe ihm übergeben werden zum Zeichen wahrer Entkräftung, damit den Genfern kein Schirm mehr gegen ihren Fürsten, auf solche Briefe gestützt, bewiesen werde.

4. Ferner verlange er wieder eingesetzt zu werden in die Rechte des Vidomats und der Obrigkeit, die er vor dem Burgrecht und zum Theil noch seitdem besessen habe, zc.

5. Er begehre auch, daß das Bündniß mit den zwei Städten gemäß dem zu Peterlingen erfolgten Spruch (des Obmanns) erläutert und bestätigt und zur Vermeidung künftiger Irrungen gehörig „erklärt“ werde.

6. Die Genfer Banditen sollen in ihre Häuser und Güter wieder eingefetzt, und aller seit ihrer Vertreibung ihnen begegnete Schaden ersetzt werden.

7. (Folgen einige aus den Bundesverträgen geschöpfte Argumente und der Hinweis auf die vorzuliegenden „uralten“ Rädle, Satzungen, Kundtschaften, nebst „vielen andern Briefen,“ etc.).

„Diese abschrift schickend uns wider, dann wir sunst kein andere haben.“

2) 1530, 5. December, Payerne. Der Graf von Challant und andere Anwälte des Herzogs von Savoyen an Zürich, Schaffhausen, (Basel und St. Gallen?). Sie bitten um Bevollmächtigung der hieher gesandten Boten zu rechtlichem Abspruch, wenn die angefangene gütliche Unterhandlung nicht fruchtbar wäre. Zürich möge sich durch den Brief des Herrn von Mezieres nicht davon abhalten lassen, „dann der selbig brief ein vil andre meinung hat . . . , dann man es hat wöllen uslegen und verston, als dann ouch der herr von Mezieres in gegenwertikeit aller botten gemeiner Orten einen genuogamen bericht dargethan hat, wie diser brief in keiner unzimlichen meinung, sondern etlicher offentlichen notwendigen erlicher ursachen halb geschriben ist worden, namlich der zinsen und anders geltis halben, so dann unser fürst vilen Orten gemeinlich pflichtig ist, und dises nach lut des pundts zwischen sinen f. g. und einer loblichen Eidgnoschaft.“ . . . (Wiederholung der obigen Bitte). . . .

St. A. Zürich: A. Genf. — R. A. Schaffhausen: Correspond.

3) 1530, 5. December, Payerne. Ein savoyischer Gesandter (Mezieres? — Die Unterschrift ist schwer zu entziffern) an Freiburg. Es habe sich unter den zehn Orten eine Differenz erhoben, indem Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen wegen eines in Basel geschriebenen Briefes ihre Boten nicht bevollmächtigen wollen, den hängenden Span zwischen dem Herzog und Freiburg (sic) zu entscheiden. Das Original jenes Briefes habe er den Botschaften vorgelegt und den Hauptinhalt so erläutert, daß sie sich damit zufrieden geben; nichts desto weniger wolle er (auch Freiburg) darüber aufklären. Die (angefochtenen) Worte beziehen sich auf den Rath (an den Herzog), Geld zu beschaffen, damit die zu machenden Versprechungen erfüllt werden könnten. Nun sei der Herzog an Pensionen, Anlehen und rückständigen Zinsen so viel schuldig gewesen, daß er, der Gesandte, habe fürchten müssen, es möchte dies den Angelegenheiten des Fürsten Schaden bringen, wenn nichts bezahlt würde; darüber habe der Herzog ihm befohlen, sich der Anleihen halb [soweit möglich um (leidliche) Termine zu bemühen, und von den verfallenen Pensionen und Zinsen einen Theil zu versprechen, jedoch thunlichst wenig, damit er das Versprochene leisten könne. Daraufhin habe er, der Gesandte, demselben geschrieben, er möge sich wohl mit Geld versehen, zumal wegen der großen Kosten des bevorstehenden Tages. Etwas anderes habe er nicht betrieben und nichts versprochen, also zu Verdacht keinen Anlaß gegeben; eher lasse sich glauben, daß die Person, der er jenen Brief übergeben, ein Zerwürfniß hervorzurufen beabsichtigt habe, u. s. f.

R. A. Freiburg: A. Savoyen.

— Vgl. Nr. 430.

4) 1530, 5. December (Montag nach Andrä), „Bätterlingen“ (Payerne). Johannes Bleuler und Johann Balthasar Keller an Zürich. 1. Ihrem Befehl gemäß, in Peterlingen zwischen dem Herzog von Savoyen und den beiden Städten Bern und Freiburg wegen Genf gütlich zu handeln und den Span zu beseitigen, aber in keine rechtliche Handlung einzuwilligen (wegen eines Briefes, den der savoyische Bote in Basel geschrieben, und der dann gefunden worden), haben sie, sobald sie hier angekommen, die Boten von Basel, Schaffhausen und St. Gallen berufen und sich nach ihren Befehlen erkundigt, welche ziemlich gleich lauten. 2. Gestern haben die Eidgenossen insgemein ihre Instructionen eröffnet, und zwar haben die V Orte, Solothurn und Wallis die gleichen gegeben, nämlich zuerst die Güte zu versuchen, und wenn diese nicht versinge, den zu Genf gemachten Vertrag zu vollziehen und „in das Recht zu sitzen.“ Ueber die Befehle der vier obgenannten Städte haben sich alle Eidgenossen beschwert, indem sie meinen, wenn dieselben dabei verharren und an der Rechtsbehandlung nicht Theil nähmen, sofern die Güte fruchtlos wäre, so müßte der gemachte Vertrag und Frieden, den jene Städte ebenso wohl beschließen geholfen, zerrüttet und gebrochen werden, weshalb sie ernstlich bitten, den Handel wohl zu betrachten; denn würde die Sache sich deswegen zerschlagen und etwas Aergeres daraus folgen, so wollten

sie (die übrigen Orte) jetzt bezeugt und protestirt haben, daß sie daran keine Schuld tragen; alles mit langen Worten. 3. Hierauf habe man ihnen den (oberwähnten) Brief, den die Basler gehabt, in deutsch und wälsch vorgelegt und sich zum besten verantwortet; darüber haben sie sich dann mächtig beklagt, weil der Brief in Basel gefunden worden, ehe der Bote (von Savoyen) zu ihnen (?) gekommen, und unter Anderem enthalte, daß man zu Baden mit andern Eidgenossen weiter darüber rathschlagen wolle, während ihnen hievon gar nichts angezeigt worden, woraus sie ermessen können, wie viel Treue und Liebe man gegen einander habe. Zuletzt habe man den Boten vorgeladen und „nach aller Tapferkeit“ mit ihm geredet, der sich aber mit allerlei Geschäften, die sein Herr in der Eidgenossenschaft habe, zu verantworten gesucht. Darauf habe man die Sache denen von Bern und Freiburg angezeigt, die sich über die Befehle der vier Städte sehr beschwert und ihr Bedauern geäußert haben, daß man den Handel verhindern wolle; denn der Inhalt jenes Briefes habe wenig zu bedeuten, indem man auf den Boten nicht viel gebe etc., und wenn auch so viel daran wäre, daß derselbe wirklich etwas „verheissen“ hätte, so trauen sie doch den Eidgenossen zu, daß dieselben nur handeln würden, was der Ehrbarkeit zustünde, weshalb sie ernstlich bitten, die Sache nicht hinauszuziehen, sondern ihr einen endlichen Austrag zu geben. Darum haben die Boten von Bern und Freiburg heimgeschrieben, die vier Städte freundlich zu bitten, daß sie weitere Befehle geben möchten; dabei haben sie deren Gesandte ernstlich gebeten, hier zu bleiben und inzwischen gütlich zu handeln. Wiewohl es den Boten lieber wäre, nicht in diesen Handel gerathen zu sein, von den Parteien aber angezeigt werde, daß nichts Gutes folgen dürfte, wenn der Streit jetzt nicht erledigt, und dann wohl Zürich ein Theil der Schuld zugemessen würde, so bitten sie ernstlich um genügenden Bericht, was die Obern zu thun gedenken, und da der Bote von Savoyen denselben auch schreiben werde, so rathe man (wir) ihnen, keinen Entschluß zu fassen, ehe sie das angeedeutete Schreiben von Bern empfangen hätten.

St. A. Zürich: A. Genf.

5) 1530, 5. December. Bern an seine Boten in Peterlingen. „Wir hand hüttigen morgens über schreiben, gester der vj. stund nachts an uns usgangen, empfangen und alles inhalts sampt l. Mt. potten abscheids (?) ingelegter copy, ouch keiserl. Mt. handbrief an unser mitburger von Jenf gelanget, bezüglichen ir antwort (in) abschrift verstanden und wol vermerkt, daß keis. Mt. begärt, sy gegen dem Bischoffen irem herren ze betragen und vereinbaren. Uf sölichs uns ührit ze antwurten nit will gemeint sin, sonders ist unser will, (daß) ir mit unsern mitburgern von Jenf redent, daß sy keis. Mt. antwort zuoschriben mögent, inmaßen sy des glimpf und fuog vermeinent ze haben; dann wir uns gegen f. Durchl. von Savoy jeßmalen nit wyter inlassen noch vertiefen werdent, dann der verabscheidet friden . . . zuogibt. Dwyll nun (die) savoyisch(en) anwält sich begeben und bewilliget, mit den Jenfern und uns in der fründlichkeit ze handeln, und wir ouch verstand l. Mt. treffentlich vermanen und bitten, in warnungswys unsers bedunkens an üch und demnach uns gewachsen, so hand wir uns bez beraten und befelchent haruf üch, mit den Jenfischen potten ze reden, daß sy alles das inen möglich nachlassent, damit der handel in der fründlichkeit gemacht und betragen werde, in ansehen keis., ouch l. Mt. treffentlich vermanen und zuosprechen, so sy gegen und von des Herzogen wegen thuond, ouch des großen mercklichen widerstands, so inen und uns, wenn es widerum zuo kriegsübung gebracht, begegnen wurde; dann wir eben vil uf obangezögten . . . abschriften erlernen mögent, daß unsers vermeinens vil wäger wäre, (daß) etlicher gestalt etwas nachgelassen, dann widerum zuo krieg ze kommen etc. Doch wöllent wir nit darvor sin, ob der handel früntlicher wys nit zuo end gebracht möchte werden, daß alsdann rechtlicher usspruch angenommen; doch als wir in überm schryben verstanden, wie savoyisch potten vermeint, uns die beid stett angeklagen von wegen des überzugs, als sy darthuond wider (die) pünd beschechen, bezßhalb mit uns erstlich fürzefaren und sich der Jenfern nütze ze beladen und anzenemen, daß ir üch nit dahin bringen, sonders der Jenfern als den haupthandel fürzefaren lassent; dann es ist wol ze muoten, was zuoletzt darus folgete, ouch ir uns des zugs halb zum glimpflichosten versprechent, daß sölicher nit uf muotwillen, sonders schuldiger pflicht, unser mitburger vor gwalt und unrecht ze beschirmen, vergangen, als ir wyter und mit mer worten könnent, bezßglichen üch uf dem abscheid, und nit wyter dann in die artikel, so zuo dem rechten usgeschoben und bestimpt, dheins wegs züchen und abwenden lassent.“ . . . (Auftrag, weiter Bericht zu geben).

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 811, 812. Rathsb. 227, p. 202, 203.

6) 1530, 6. December, Mittags. Bern an Zürich, (bezüglichen Schaffhausen, Basel, St. Gallen). Die Boten in Peterlingen haben schriftlich angezeigt, daß die von Zürich (resp. Schaffhausen etc.) erklärt haben, gerne freundlich unterhandeln zu helfen, aber eines rechtlichen Spruchs sich nicht zu beladen, wozu die Obrigkeit durch das Schreiben des Herrn von Mezieres veranlaßt sei. Dies habe man mit Schrecken vernommen und bitte nun dringend, zum höchsten, daß Zürich seinen Gesandten Vollmacht gebe, auch an rechtlicher Verhandlung theilzunehmen, wenn die gütliche mißlingen sollte, und zwar aus diesen Gründen: 1. Jener Herr habe sich wohl so gerühmt; es sei aber nichts daran, und man wisse wohl, daß die Boten von Zürich durch keine Gaben verlockt würden, von dem Recht abzuweichen; 2. wenn sie sich der Sache entziehen, so werden auch die andern Boten abstecken, der Handel also unausgetragen bleiben, woraus größere Kosten und zuletzt mehr Unfrieden als Ruhe folgen würde. . . .

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 817, 818. — St. A. Zürich: A. Genf. — R. A. Schaffhausen: Corr.

7) Zürich gab dann entsprechende Antwort am 8. Dec. (Donstag nach Nicolai) durch Ertheilung der erbetenen Vollmacht.

8) Im Freiburger Instructionen-Buch II. 3. findet sich ein undatirtes und nicht adressirtes Concept einer Missive von Freiburg an Bern, das Ansuchen begründend, die vier Städte um Vermehrung der ihren Botschaften ertheilten Vollmachten anzusprechen, etc.

9) 1530, 7. December. Bern an seine Boten in Peterlingen. Antwort auf ihr Schreiben vom 6. d. 1. Zur Erledigung des Handels erachte man für nöthig, daß vor allem die ans Recht gewiesenen Hauptartikel entschieden werden. Des Plazes halb wolle man weder Baden noch andere vorgeschlagene Orte annehmen, sondern (allfällig) Biel oder Neuenburg. Auch sollen die (eidg.) Boten ermahnt werden, nicht heimzukehren, sondern samthast an den bezeichneten Ort zu reiten, um fortzufahren, da sich sonst die Sache wohl zerschlagen und große Ungelegenheit daraus erwachsen würde; besonders sollen Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen ersucht werden, nicht wegzureisen, sondern ihrer Herren Befehle abzuwarten. 2. Den Boten des Königs sei zu seinen Händen für die treue Warnung und guten Rath zu danken, dabei aber die Vermuthung zu äußern, daß er falsch berichtet worden; denn diesseits habe man noch keine Spur davon gefunden, daß die Genfer des Herzogs Unterthanen seien, („sonders das widerspil“), indem sie von seiner Herrschaft gänzlich „frei und los“ seien; den Herzog wolle man an seinen Rechten keineswegs schädigen, sondern (eher) zu dem verhelfen, was er rechtmäßig ansprechen könne.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 820, 821.

10) 1530, 9. December. Bern an seine Boten in Peterlingen, bezüglichen an Freiburg. Ein Späher, den der Subernator zu Aalen nach Piemont geschickt, habe angezeigt, daß er in Turin vernommen, wie der Herzog durch vier benannte Hauptleute 10000 Mann, darunter 700 Büchsenjäger, bestellt und dafür 7000 Kronen gegeben habe; ein herzoglicher Lakai habe weiter gesagt, diese Rüstung deute auf einen Krieg für den Fall, daß die Sache auf dem jetzigen Tage nicht ausgemacht würde. Der Herzog wolle in Piemont bleiben und die Händel (wegen Genf) seinem Bruder übertragen. Anderes habe der in Vercelli gewesene Späher nicht vernommen. Das melde man insgeheim, um einen freundlichen Austrag zu fördern und einer Auflösung des Tages entgegenzuwirken. — Entsprechend an Freiburg (A. Bern).

11) 1530, 15. December. Bern an Dieselben. Ihrem Begehren, daß man die Artikel betreffend Burgrecht und Kosten vorberathe, weil jetzt das Vidomat in Verhandlung stehe, könne man nicht entsprechen, bevor man das bezügliche Urtheil kenne; sobald es gefallen, werde man, je nach dessen Inhalt, sich über die andern Artikel erklären, weshalb man verlange, daß es eilends gemeldet werde.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 828 (N. 10), 829. — Bgl. Rathsbuch 227, p. 218.

12) 1530, 18. December. Bern an Solothurn. Die Boten in Peterlingen haben angezeigt, daß es von seinen Gesandten, die von Anfang bei der Verhandlung thätig gewesen, zwei zurückgerufen und den übrigen befohlen habe, an dem rechtlichen Ausspruch nicht theilzunehmen, sondern zu den beiden Städten zu stehen. Darüber verwundere man sich nicht wenig, da es doch zu St. Julien mit unterhandelt, die Einleitung zum Rechten gefördert und bisher sich unparteiisch gezeigt habe; deshalb bitte man es zum höchsten, seinem Boten

eilends Gewalt zum Rechten zu schicken, wobei es bedenken möge, daß sein Rücktritt zur Auflösung des Tages führen und viel größeren Unrath und Schaden stiften würde, sodaß dann alles vergeblich wäre, zc. Bitte um schriftliche Antwort.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 838, 839.

13) 1530, 18. December (aus Versehen bloß viij December). Bern an seine Boten in Peterlingen. Nachricht daß es sofort an Solothurn geschrieben und dessen Antwort unverweilt senden werde. Wenn die savoyischen Boten die Solothurner Gesandten nicht ausschließen wollen, so sollen diese unterdessen ersucht werden, bei dem Proceße mitzuhandeln.

ib. ib. 840.

14) 1530, 20. December. Bern an seine Boten in Peterlingen. „Unser Eidgnossen und mitburger von Solothurn hand uns zuogeschriben, daß sy iren potten befolchen, mit der Eidgnoschaft potten im rechten ze handlen uns zuo willfar, doch mit denen gebingen, daß wir inen zuosagent, daß sölichs inen an unser beider syt burkrecht und pünden dheimen nachteil gebären etc., mit anhang, wo uns diß gemeint und gefellig, mögen wir üchs zuoschryben, ir anwält ze berichten zc. Wiewol wir nun wol erkennen, dwyl sich gemelt unser Eidgnossen und mitburger von Solothurn partygig gestellt und aber uf unser und villicht der Eidgnossen potten beger im rechten fürer ze handlen bewilliget, daß sölichs villicht etwas schüchens und anstoßes den Savoyischen gebären, harum wir wider unser widerpart vergünstigung und zuolassen sy recht ze sprechen nit nötigen; wir wöllent aber, daß ir' eigentlich warnement, ob söliche bysitzung unserer Eidgnossen und mitburgern potten (den) savoyischen oder jensischen anwälten, ouch gemeiner Eidgnossen potten nit zuowider und mißfellig, und alsdann ouch gestattet rechtlich ze handlen, doch sy vermanent, nit uns oder ander, sonder allein anzesechen und ze betrachten, bewädre party recht oder unrecht habe, und ze thuond als fromm eerenlit, dafür wir sy ouch haltind.“ . .

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 842.

15) 1530, 20. December. Bern an Solothurn. Antwort: Man lasse es bei dem gegebenen Bescheid bleiben, „namlich in was gestalt joch die sach usstrag näme, daß wir alsdann, wie ouch sunst, getrüwlich unser beider syt pünd und burkrecht ze halten willens.“ . . .

ib. ib. 844.

16) 1530, 24. December. Bern an seine Boten in Peterlingen. Antwort auf ihre zwei Schreiben von gestern. Da sich die Savoyer und auch die eidgenössischen Boten mit dem leztthin gemeldeten Beschluß betreffend das Burgrecht mit Genf nicht begnügen, und jene es mit dem Recht abthun oder (als rechtmäßig) erwiesen („erhalten“) sehen wollen; da zudem der Abschied (vom St. Julien) das vermöge, und Freiburg seinen Boten Vollmacht gegeben, gütlich oder rechtlich handeln zu lassen; da man endlich bei dem zu Peterlingen gesprochenen Urtheil des Obmanns nicht zu bleiben gesonnen sei, so müsse man sich Freiburg hierin gleich machen; doch sollen die Boten zuvor den Genfern anheimstellen, zu gütlicher oder rechtlicher Verhandlung einzuwilligen, damit man die Ehre verwahre; ziehen sie dann die Freundlichkeit vor, und gestatten solche auch die savoyischen Boten, so möge darüber ein gütlicher Ausspruch gefällt werden; würde aber ein solcher nicht angenommen, oder wollten die Savoyer oder die Genfer sofort einen rechtlichen Spruch, oder letztere sich gar nicht einlassen, sondern bei dem diesseitigen jüngsten Schreiben bleiben, so soll in Gottes Namen das Recht an Hand genommen, alles Dienliche vorgetragen und namentlich der allfällig von den Savoyern angeführte Bund, den man gekündet und Freiburg gar nicht besiegelt, gänzlich vernichten und verwerfen. Wenn die Savoyer die Freundlichkeit zulassen und einen gütlichen Spruch annehmen wollen, so sollen die Boten in dem Artikel betreffend die (Verpfändung der) Waat auch freundlich unterhandeln lassen; im andern Fall soll dem Abschied, auf den sich die Gegner stützen, auch stricte nachgelebt und diese Frage ebenfalls mit rechtlichem Urtheil entschieden werden, mit Betonung, daß der Abschied in großen und kleinen Dingen zu gelten habe. Johann von Wattenwyl's Begehren um Entlassung könne nicht entsprochen werden; mit Jacob May werde man unterdessen nichts anderes handeln, denn was billig und recht sei.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 858—860.

17) Weiläufig mag bemerkt werden, daß laut späterer Verhandlungen die Genfer ihre Schriften den Freiburgern zur Verwahrung übergaben; erst im März 1534 wurden dieselben zurückgefordert, was einigen Schwierigkeiten rief, die wir an diesem Orte nur insofern näher bezeichnen können, daß der Bischof dazwischen

trat und von Freiburg sofort die Zusicherung erhielt, daß ohne sein Vorwissen nichts herausgegeben werden sollte zc. — Mehreres gibt Bb. IV. 1, c.

L. A. Freiburg: A. Genf.

443.

Zürich. 1530, 15. December (Donstag nach Lucia).

Staatsarchiv Zürich: Acten Rheinthal.

Voten von Zürich und Glarus schreiben an die Gemeinde Oberriet im Rheinthal.

„Es erklagend sich die widerben Gotshuslüt, wie daß ir nit allein dem vogt, so wir uf Blatten gesetzt, kein pflicht noch gehorsame thvon, sunder ouch dem Gottshus und jetzgemeldtem vogt in desselben namen keinerlei gerechtigkeit, es sige stür oder anders, gefolgen lassen, zuodem ouch üwer eigen appellation wider des Gottshuses fryheit, gewonheit und alt harkommen usrichten und also üwers eigenen vermessenen gwalts dem gottshus das syn wider recht und alle billigkeit vorhalten und in sinen gerechtigkeiten frävlen ingriff (thvon), üch ouch gänzlich keiner billigkeit wysen lassen wellint, und über dasselb ouch dem vogt, als ob ir sine herren wärind, (dem ir doch billlicher pflichtige gehorsamkeit zuo bewysen schuldig) ins schloß gebotten*) und ander muotwillen und gewalt mit im brucht habint, das uns zum höchsten an üch beduret. Und wiewol unser herren und obern üch nun zuo meermalen durch ir botschaft und sunst von sollichem frävel abzuostan und das ze thvon, das widerwen underthauen von billigkeit wegen gebürt, ernstlich ersuocht, könnend wir doch nütit dann alle unbilligkeit und ungehorsamkeit, und daß ir mit gewalt selbs herren ze sin vorhabend, by üch finden, das uns hoch und schwerlich an üch beduret. Diewyl wir dann uf schuldigen schirmspflichten das gottshus by sinen gerechtigkeiten ze handhaben schuldig, und uns solichen gewalt und muotwillen wyter von üch zuo gedulden ganz ungemaint und in keinen weg trüglich sin will, so ist nochmaln unser gar ernstlichs begeren an üch, daß ir von disem üwerem unbillichen unbegründten vorhaben abstan, dem vogt üwer frävel muotwillig verbott, so ir im angeleit, ufheben und umb des gottshuses stüren und ander gerechtigkeiten usrichtung und bezalung thvon, im die wyter nit vorhalten, sunder üch ouch der appellation, so den widerwen Ryntalern nachgelassen, gebruchen oder doch üwere appellation für die Landsrätth wie ander gotshuslüt ziehen und dem gottshus keinerlei gewalts oder ingriffs in sinen gerechtigkeiten thvon, sunder üch so gehorsam und guotwillig gegen gedachten gotshuslütten und obberüertem vogt uf Blatten bewysen, als wir uns aller gehorsamkeit zuo üch versprechen, und ir ouch wyters ungunsts überhept sin wellent. Dann sölte üch uf üwer widerspännigkeit etwas beschwerlichs (das uns doch leid wäre) erwachsen, wellent wir üch den schaden lassen und daß wir üch getrüwlich darvor gewarnet, hiemit bezügt haben; darnach wissend üch in dsach ze schicken; dann üch sölichen muotwillen fürer zuo vertragen in unserer herren und obern erlyden nit sin will, und begerend hieruf kurz by disem botten üwer verscriben antwort.“

*) Ein Blatt, vermutlich von Ammann Bogler beschrieben, enthält hierüber etwelche Andeutungen: „Item sy habend im (dem Vogt) . . . in das schloß ain monat (?) potten, ursach daß er zuo ziten in die hof geritten (des tods halb), sampt andern potten (gebotten?). Es kann darvon nit gnuog gerebt werden.“ Ferner: Nach ihrem Vorgeben habe der alte Vogt etlichen Personen Holz verkauft, das sie erst jetzt wegföhren. Der Vogt sei (vor Verdruß) zum Hauptmann geritten, um seine Stelle aufzugeben. Nun verlante, daß die von Oberriet nach Baden gehen, wahrscheinlich bei Zürich vorbei; der Hauptmann sollte nun Vorsorge treffen, daß sie weder über ihn noch den Vogt hinterrücks klagen können.

444.

St. Gallen. 1530, 20. bis 22. December.

Stadtbuch St. Gallen: Acten Religionsachen.

„In nomine sancte et individue trinitatis, patris, filii et spiritus sancti, Amen. Anno domini 1530 uf 20. tag Decembris ist ain Sinodus zuo S. G. in der statt in der weber zunfthus gehalten, —

„in bysin herr Mgr. Ulrich Zwingli, herrn N. (Wolfgang Zoner), Abt zuo Cappel; Maister (Johannes) Schwizer, pannerherr; M. Ulrich Funk und M. Jacob Fryen, Hauptmans, des Rats Zürich; WM. und ain klainer Rat sampt etlichen verordneten von großen Räten darzuo verordnet (von St. Gallen); desgligh des Gottshus Landsrät, demnach alle(r) pfarrer und predicanten diser landschaft, und mit jedem zwen von finer gmaind.“

a. Meister Ulrich Zwingli erläutert die Beweggründe und Zwecke („ursach und gestalt“) dieser Zusammenkunft. **b.** Darauf folgt die Wahl der Präsidenten. Als solche werden ernannt: M. Zwingli, Pfarrer Jacob Ryner in Thal, Dr. Schappeler, Hauptmann Jacob Frei und (der) Burgermeister von St. Gallen. **c.** Die Mehrzahl der Geistlichen leistet den geforderten Eid, mit Ausnahme Johann Valentin Furtmüller's und Dominicus Zili's; der letztere gibt seine Bedenken schriftlich ein. **d.** Censur der Pfarrer (37 Nummern, wie es scheint, 20. und 21. Dec.). **e.** (22. Dec.) Aufrufung der Wiedertäufer oder allfällig anwesender Anhänger, zur Vertretung ihrer Meinungen. Da niemand für sie antwortet, so wird beschlossen, ihnen kein Gehör mehr zu geben; die weltlichen Obrigkeiten sollen aber auf sie achten und sie scharf bestrafen. **f.** Disputation über den Bann, den Dominicus (Zili) verteidigt, Zwingli aber verwirft.

a. Zur Ergänzung dienen vorzüglich folgende Acten:

1) 1530, 10. December (Samstag nach Nicolai), zur Rathszeit. Zürich an St. Gallen. Der Hauptmann und die Landräthe des Gotteshauses St. Gallen haben wegen beschwerlicher Irrungen unter den Prädicanten ihrer Landschaft, in Betreff der Täufersecte, des Banns und etlicher anderer Artikel, einen Synodus in Norschach zu versammeln beschlossen; da man aber aus wichtigen Gründen diese Malstatt nicht „anmuthig“ und bequem genug finde und dabei wisse, wie die Stadt St. Gallen geneigt sei, die göttliche Wahrheit und christliche Einigkeit zu fördern, so habe man den Platz dahin verlegt und bitte nun gar freundlich und bringlich, das nicht zu hindern, sondern günstig dazu einzuwilligen, u. Damit solle der Stadt an ihren Freiheiten und Rechten, die sie vermöge des neuen Kaufvertrags oder sonst besitze, keinerlei Abbruch zugemuthet, sondern solche unverletzt vorbehalten sein.

Stadtbuch St. Gallen.

2) 1530, 20. December (Vigilia Thomä), „uff der nacht“, St. Gallen. Ammann Rünzli und andere Rathsanwälte der Grafschaft Toggenburg an Zürich. Da ihre Herren vernommen, daß Gelehrte und Boten von Zürich hier wären, so haben sie diese Anwälte dahin verordnet mit dem Befehl, bei denselben ernstlich anzuhalten, daß sie gleich nach Vollendung des hier gehaltenen Synodus mit ihnen in die Grafschaft kämen, um dort auch eine Synode zu halten; dafür haben sie bei der Botschaft und den Gelehrten, namentlich M. Ulrich Zwingli, guten Willen gefunden, so daß dieselben, wenn ihre Obern es zulassen, diesem Begehren willfahren werden. Weil nun den Toggenburgern, die das göttliche Wort gerne äufnen und fördern möchten, ein Synodus, wie die Nachbarn, die Gotteshausleute ihn halten, hoch nothwendig sei, der Prädicanten und anderer Personen wegen und aus allerlei dringenden Ursachen, so bitten sie geflissen und ernstlich, daß Zürich ihnen jene Gelehrten und Botschaften nicht versage, sondern auf Kosten der Grafschaft nach der Abfertigung in St. Gallen zu ihnen

kommen und mit Geistlichen oder Weltlichen nach Nothdurft handeln lasse, wozu man die Betheiligten gebüh-
lich laden werde. Bitte, den Beschluß hierüber sofort nach Wyl in den Hof zu fertigen, damit die Gesandten
sich darnach zu halten wüßten.

St. N. Zürich: N. II. Capp. Krieg.

Was hierauf geschah, ist uns nicht bekannt.

Zu c. 1. Den Wortlaut des Eides lassen wir folgen:

„Exceptio: Mit diesem eid wellend wir der ordenlichen weltlichen oberkait vorbehalten haben ire pflicht
und eid, die wir ivo schuldig sind.

„Articuli juris iurandi.“

„1. Es werdend alle pfarer oder predicanten schweren, daß sy das Evangelium und wort gotts nach
vermög nüws und alts testaments getrüwlich und warlich predigen, die sünd strafen, zucht und tugent leren
wellend, wie das ainem getrüwen warhaften leter und hirtten nach vermög gottes worts zuostat, so vil gott gibt.

„2. Daß sy aller mainung und opinionen halb, so jez uf die ban komen, in irem predigen sich unsere
herren von Zürich und anderer Stetten, so im cristenlichen burgerrechten sind, predigen gleichförmig machen und
dhain nüwe mainung oder opinion, die noch nit uf (die) ban komen ist, wie ouch die ainen jeden ansehen möcht,
vor und ee nit herfür ziehen noch predigen wellind, dann sy die vor gemainem Sinodo, wenn der ordenlich
gehalten wirt, fürgelegt und die geleerten cristenlichen brüeder darum verhört habint.

„3. Daß ain jeder den erkantnussen des Sinodi gehorsam sin welle.

„4. Daß ain jeder das, so er ze sagen zuo notdurft des Sinodi erfordert wirt, by sinem eid sagen und
nüßit verhalten welle.

„5. Daß ain jeder alle hainlichkeiten des Sinodi (die, so sy usgesagt wurdind, jemandem nachtailig und
verleßlich sin möchtind) by sinem eid verschwigen welle.“

Zu c. 2. Die „Antwort Dominici“ liegt bei.

Zu f. Die letzten zwei Absätze im Original, ohne Titel oder Eingang, scheinen den vereinbarten Beschluß
zu enthalten:

„Diewil ain cristenliche oberkait von ainer cristenlichen gemaind gesetzt ist, das übel ze strafen und zucht
ze meren und uf(n)en, daß sy das thun sollend; ob sy aber daran sünig wärend, söllend die predicanten
solichs an der canzel melden und ermanen, doch nit on guoten gloubhaften bericht, doch jede oberkait sampt den
predicanten darüber sitzen oder lüt darzuo ordnen, die über die sachen sitzen sollend und die sachen erwägen und
die artikel besehend. Wo mandaten usgangen sind, soll man denen nachgon, nemlich zwen alt erber man, die
sollend (durch?) die kilchhörinen erwelt werden; was man nit usgon hat lassen oder noch gestellt, soll man lüt
darzuo verordnen, daß (man?) es fürderlich lüy (?), und wo (man) nit gricht oder rat hett, soll man lüt ordnen,
die mit den pfarrern die laster erforschend und der oberkait anzaigend, die ze strafen.“

445.

Lucern. 1530, 31. December (Eylbestri).

Kantonsarchiv Freiburg: Actes Affaires fédérales.

Tag der V Orte. — Ein Abschied ist nicht vorhanden, vermuthlich auch nicht ausgefertigt worden; da-
gegen liegt ein Schreiben an Freiburg vor:

1. Erinnerung an die auf dem letzten Tage zu Baden gegebene Erklärung der V Orte betreffend den
Besuch der eidgenössischen Tage zc. 2. Nun sei deswegen weder von Zürich noch von andern Orten eine Antwort

eingegangen; dadurch sei man veranlaßt zu dem Beschlusse, den (nächsten) Tag in Baden nicht zu besuchen, da doch das Mehr nichts mehr gelte und den V Orten auch sonst so viel begegne, das sie beschwere; aber mit Gottes Hülfe werde es sich (wohl noch) schicken, daß sie nicht immer so verachtet und rechtlos dastehen müssen. Dies sei Freiburg zu melden, damit es sich darnach zu richten wisse.

446.

Brunnen. 1531, 3. Januar.

Tag der V Orte, — nur durch folgende Missive constatirt:

1531, 2. Januar (Montag nach dem Neujahrstag), 10 Uhr Vorm. Schwyz an Lucern (in Eile). Nach Würdigung der beigelegten, in dieser Stunde angekommenen Schriften halte man für nöthig, daß die V Orte sich zusammenverfügen und nach Nothdurft und Ehren berathen; deßhalb habe man auf morgen frühe Tag angefehrt nach Brunnen und bitte Lucern, eine Botschaft zu schicken, da man die andern drei Orte auch einlade, *ic.*

St. A. Lucern: Missiven.

Die erwähnten „Schriften“ wissen wir nicht zu bezeichnen. Vielleicht handelte es sich um die Unterhandlung mit Mailand, worüber Nr. 456 c, nebst Note, zu vergleichen ist.

447.

Wettingen. 1531, 4. Januar (Mittwoch vor der hl. drei Königen Tag).

Staatsarchiv Zürich: Acten Wettingen.

Gesandte: Zürich. (Hans Edlibach; Caspar Rafal).

1. Die Boten haben den Abt Jörg und den Convent im Kloster gegen einander verhört, indem einige Mitglieder des letztern begehren ausgesteuert zu werden, und der Abt zu erklären hatte, wie viel er zu geben vermöge. 2. Nachdem man sodann des Gotteshauses Vermögen samt dem jährlichen Einnehmen und Ausgeben überschlagen, hat man zwischen den Parteien gütlich gehandelt, nämlich dem Abte vorgeschlagen, den Austretenden für jedes Jahr, von der letzten Weihnacht an gerechnet, je 30 Gulden, 15 Mütt Kernen, 7 Malter Haber, Züricher Maß und Währung, dazu 8 Saum Wein, zusammen 60 Stück, zu verabfolgen, jedoch mit Vorbehalt der Genehmigung der Obrigkeit, und auf diesen Fall hin den Abt gebeten, so viel zu bewilligen, die Conventherren dagegen ermahnt, diese Aussteuer anzunehmen, was beide Theile bewilligt haben. 3. Hierauf sind die Boten an den Abt mit der Bitte gelangt, dieser Summe noch etwas zuzulegen, wenn er im Laufe des Jahres fände, daß er dabei wohl bestehen könnte; auch dazu hat sich derselbe gutwillig erboten, sich aber offene Hand vorbehalten, sofern diese Abrede und Verordnung ihm Nachtheil bringen sollte; deßgleichen bedingen sich die auszusteuernenden Conventualen eine Aufbesserung in Jahresfrist aus, wenn solche möglich wäre. 4. Ferner soll es betreffend diejenigen, die schon Pfründen haben oder solche künftig bekommen, bei dem Mehr bleiben, das sie bei der letzten Jahrrechnung selbst gemacht, nämlich daß sie sich mit deren Einkünften begnügen sollen, so lange sie diese beziehen; wenn sie aber wegen Alter, Krankheit oder anderer

Ursachen ihre Pfänden nicht mehr versehen könnten, so soll ihnen die obbestimmte Summe aus dem Kloster wieder zufließen.

448.

(Wyl). 1531, 5. Januar (der hl. drei Königen Abend).

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen.

Gefandte: Zürich. Jörg Berger, Seckelmeister; Ulrich Funk. Clarus. Fridolin Zäch (Zay); Heinrich Schlittler. Landschaft des Gotteshauses St. Gallen. Andreas Heer, Vogt zu Rorschach; Peter Weber, Statthalter zu Wyl; Jacob Hugendobler, Hofamman; Bernhard Steiger.

Hauptmann Jacob Frei legt Rechnung ab. I. Einnehmen: Von dem Seckelmeister der Stadt St. Gallen, an die 6000 Gulden Lozung, 4200 Gl. rh.; von demselben, wegen des verkauften und eingeschmolzenen Heilthums, als die Hälfte, 2122 Gl. 10 Schl. Pfg.; für Allerlei 4 Gl.; Summe, das Gold in Münze ver- rechnet, 6606 Gl. 10 Schl. Pfg. II. Ausgeben: 1. Dem Amtmann zu St. Gallen 977 Gl. 1 Schl. 3 Pfg.; 2. dem Zunftmeister Gyr zu St. Gallen für geliehenes Korn, ehe Franciscus Studer in das Amt gestanden, 100 Gl.; 3. dem Vogt zu Kyburg, in zwei Malen verbraucht, als er herauf gezogen, samt den Kosten für das Geschütz, 463 Gl. 7 Schl. Pfg.; 4. dem Statthalter zu Wyl 333 Gl. 10 Schl. Pfg.; 5. dem Amt- mann von Rorschach 38 Gl. 2 Schl. Pfg.; 6. dem Ammann Vogler zu Altstätten 522 Gl. 10 Schl. Pfg.; 7. dem Vogt von Rosenberg 16 Gl.; 8. dem Vogt auf Rorschach 676 Gl. 4 Schl. 2 Pfg.; 9. den Knechten, die zu dem Sturm in Wyl gekommen, 1035 Gl. 1 Schl. 6 Pfg.; 10. für Allerlei 732 Gl. 11 Schl. Pfg.; 11. den laufenden Boten 16 Gl. 5 Schl. 6 Pfg.; 12. den reitenden Boten der IV Orte 639 Gl. 3 Schl. Pfg.; 13. den Boten der Landschaft 96 Gl. 10 Schl. Pfg.; 14. den Conventherren 308 Gl. 6 Schl. Pfg.; 15. Kosten für Gefangene und die hohen Gerichte 45 Gl. 10 Schl. Pfg.; 16. Restanz der letzten Rechnung, zu gut dem Hauptmann 228 Gl. 13 Schl. 2 Pfg.; 17. Summa Summarum 6230 Gl. 3 Schl. 7 Pfg. 18. Nach Abzug der Ausgaben bleibt der Hauptmann schuldig 376 Gl. 6 Schl. 5 Pfg., die er laut der Rechnung dem Statthalter zu Wyl baar bezahlt hat. Es bleibt somit kein Theil dem andern etwas schuldig.

449.

Baden. 1531, 9. Januar f. (Montag nach der hl. drei Königen Tag f.).

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bb. 11, f. 1. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Absch. DD. 19. Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bb. 10, f. 19. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gefandte: Zürich. M. Hans Bleuler; M. Rudolf Stoll. Bern. Peter Stürler; Crispinus Fischer. Lucern. Hans Golder, Schultheiß. Uri. Jost Blättli. Schwyz. Jacob an der Müli. Unterwalden. Heinrich zum Brunnen. Zug. Oswald Topf, Ammann. Clarus. Seckelmeister (Hans) Wächser. Basel. Bernhard Meyer. Freiburg. Hans Lanther. Solothurn. Hans Heinrich Winkeli. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. Ammann Eisenhut; Ammann Broger. — E. N. N. fol. 35 b.

a. 1. Zu Anfang dieses Tages ziehen die Boten der V Orte an, wie auf dem letzten Tag zu Baden verabschiedet worden, daß Zürich ihren Herren und Obern schriftliche Antwort zuschicken sollte betreffend die Regierung in den gemeinen Vogteien, daß nämlich in weltlichen Dingen, welche Leib und Gut und andere Händel berühren, dasjenige was unter den Orten, denen die Obrigkeit in jeder Herrschaft gehört, mit der Mehrheit erkannt werde, in Kraft treten und vollzogen werden solle; da nun aber die verlangte Antwort noch nicht eingetroffen, so begehren die Boten solche jetzt. 2. Hierauf erwidert die Gesandtschaft von Zürich im Namen ihrer Obern, man werde gebührende Antwort geben, wenn Uri den Kaufleuten von Schwyz wegen der ihnen geraubten Habe das Recht gestatte oder dieselbe wieder ersetze, wie es mehrmals verabschiedet und mit der Mehrheit beschloffen worden. 3. Die Eidgenossen von Bern lassen eine schriftliche Antwort verlesen und zwar in folgendem Sinne: Ueber den ersten Artikel des jüngsten Abschiedes von Baden, den Vortrag des Boten von Uri enthaltend, haben Rätthe und Burger nicht wenig Befremden empfunden und hätten sie wohl erwartet, solcher Anzüge überhoben zu sein, da sie bisher sich nie geweigert, bei dem Mehr zu bleiben, und viel weniger als andere Orte dawider gehandelt haben, weshalb sie hoffen, mit dieser Frage nicht weiter behelligt zu werden, sich auch nicht tiefer darauf einlassen wollen; im Gegentheil, weil das besondere Tagen zu Weggenried, wider den Inhalt des Landfriedens, fort und fort stattfindet, und man täglich spüre, daß alle diejenigen verhaßt seien, die sich des göttlichen Wortes annehmen, so daß auch in Sachen, welche nur Leib und Gut berühren, in einer Weise gemehrt werden möchte, wie es zu schwer, unleidlich und den Herren von Bern nicht gefällig wäre, so wollen sie sich gar nicht verbinden, solches zu halten, sondern frei sein wie von Alter her, indem eine solche „Verstrickung“ wohl bald auch andern Eidgenossen nachtheilig und unerträglich würde. 4. Der Bote von Glarus antwortet wie Zürich. 5. Nachdem die V Orte diese Antworten vernommen, stellen sie an die Boten von Zürich die Frage, ob dieselben weitere Befehle zu eröffnen hätten, welche sie noch zu hören begehren, da der gegebene Bescheid nur Ein Ort betreffe, das seiner Zeit gebührend antworten werde. 6. Da Zürich auf seiner Erklärung beharrt, so legen die V Orte eine Instruction von ihren Obern ein, die verlesen und jedem Ort in Abschrift mitgetheilt wird. Darauf Bezug nehmend, erklären sich dann die Boten entschlossen, nicht weiter zu tagen, sondern heimzureiten, wogegen die Boten von Bern und Basel bemerken, weil Zürich und dessen Mithaften in der Instruction verächtlich angezogen seien, so sollte auch offen heraus gesagt werden, worin eigentlich ihre Herren die Bünde und den Landfrieden geschwächt und nicht gehalten hätten, da solches mit der Wahrheit niemals zu erweisen sein werde; wenn aber ihre Obern nicht gemeint seien, so solle man die Orte nennen, die Schuld haben. 7. Die Boten der V Orte erwidern, sie haben nur diejenigen im Auge, die Zürich in seinen Unternehmungen gewähren lassen und nicht davon abweisen wollen. 8. Die Gesandtschaft von Zürich entgegnet, ihre Obern haben auf allen Tagen erklärt, die Bünde und den Landfrieden gegen jedermann treulich zu halten, der dies auch thue, und seien noch heute dazu bereit, weshalb (sie glauben, daß) ihnen nichts Unbilliges angethan worden sei; auf den Anzug betreffend die Hauptmannschaft zu St. Gallen, welche Lucern zu besetzen hat, woran es aber von Zürich gehindert werde, sei zu erinnern, daß Bern deshalb an Lucern geschrieben, allein noch keine Antwort empfangen habe. 9. Da die Boten der V Orte sich nicht bewegen lassen, bei andern Geschäften mitzusitzen, so hat der von Schwyz noch demjenigen von Glarus Antwort abgefordert über den Anzug auf dem letzten Tage zu Baden, und nachdem derselbe mitgetheilt, daß seine Obern darüber noch keinen Rathschlag gefaßt und ihm befohlen, nur anzuhören, was die andern Orte handeln würden, und dies wieder heimzubringen, erklärt, daß er Befehl habe, nicht mehr bei Glarus zu sitzen. 10. Nach diesem allem haben die Boten der übrigen Orte die genannten Botschaften samt und sonders bei

den geschwornen Bünden zum höchsten gemahnt, auf allen Seiten gegen einander stillzusetzen, nichts Thätliches, Trevelhaftes oder Unfreundliches zu versuchen, sondern ruhig zu bleiben und die Erklärung und den Entscheid der unparteiischen Orte („unser herren und obern“) zu erwarten. Dies soll jeder Bote des ernstlichsten an seine Oberrn bringen, wie denn alle weiter davon zu sagen wissen. 11. Die Boten (der unbetheiligten Orte) stellen auch die geflüßene und ernstliche Bitte an die von Bern, den Handel wohl zu betrachten und zu bedenken, wie leicht daraus Krieg und Zerrüttung der Eidgenossenschaft erfolgen könnte, und als Liebhaber von Ruhe und Einigkeit, als welche man sie bisher gekannt, ohne langen Verzug eine Botschaft nach Zürich zu senden, um da der zwei Artikel halb, das Mehr und die Hauptmannschaft zu St. Gallen betreffend, zu reden und zu handeln und nach Empfang einer Antwort beförderlich einen andern Tag für die übrigen zwölf Orte auszusprechen. **b.** Es weiß auch jeder Bote zu berichten, wie die vier Orte Lucern, Schwyz, Unterwalden und Zug einen gültlichen Tag nach Lucern angezettelt haben zwischen Uri und den Kaufleuten von Schwab, in guter Hoffnung, den Span freundlich vertragen zu können, jedoch mit Vorbehalt von jedermanns Rechten, wosfern die Güte fruchtlos sein sollte.

c. (Verhandlungen betreffend die Flüchtlinge von Rothweil? — S. Note).

a. § 11 aus dem Berner Exemplar, auch im Freiburger, Basler und Schaffhauser zu finden. — Die Berner Instruction (B. 29b—33a) berührt eine Menge unerledigter Geschäfte, die auf diesem Tage vermuthlich gar nicht zur Behandlung kamen. Das Gleiche gilt für Basel.

Bei **a** ist zunächst folgender Act zu beachten:

1) 1531, 4. Januar. Freiburg an (Lucern, Uri?) „Wir haben über schryben empfangen und verstanden das beduren, so ir hand, daß man uch nit begegnet ist mit antwort, ob man dem meren wöll statt thun oder nit zc., darauf ir den tag nit besuochen wellend. Sönd ir wissen, daß wir nit minders bedurens (sic) darab hand dann ouch ir. Diewyl aber (wir) nun vermerten, daß darus einer Eidgnoschaft großer nachtheil entspringen möcht, so wöllend wir den tag besuochen und wöllend uch ouch gebetten han, daß ir derglichen ouch thun wöllend, und zum allerersten (begehren?), daß der artikel des meren fürgenommen werd, und so derselbig nit ein fürgang haben mag, alsdann so soll unser bott ouch verriten und nütit witer handeln; dann wir gleich wie ir kein tag besuochen werden, da das mer nit ein fürgang haben mag. Das wellen von uns guoter meinung vernemen und uch zuo uns versetzen aller lieb, fründschaft und was in unserm vermögen ist.“

R. A. Freiburg: Nisiven Bd. 9 und 10.

2) Dem Zürcher Exemplar ist die erwähnte Copie der fünförtischen Instruction beigelegt, deren Wortlaut, von verschiedenen Wortbildungen abgesehen, einige Variationen zeigt, wie unten nachgewiesen wird. — Freiburg hat nur ein Fragment aus der eigenen Kanzlei.

3) „Unser der fünf Orten Lucern, Uri, Schwyz, Underwalden und Zug instruction und befehl, unsern sandpotten, was si uff dem tag zuo Baden uff jecz Sunn(en)tag nach Trium Regum am (im) ein und driffzigsten (al. xxxj) ansehende, erstlich mit unsern Eidgnossen von Zürich und iren mithaften, und demnach mit unsern Eidgnossen den fünf Orten Glarus, Fryburg, Soloturn, Schaffhusen (und) Appenzell reden und handeln söllent.“

I. 1. „Dem nach siber dem usgerichten landsfriden wir die fünf alten Ort der Eidgnoschaft wol vermeint und getruwt hetten, man hette uns by den gschwornen pünden, by dem landsfriden, ouch by unsern vogtyn,*) alten hartomen zc. lut des fünfzehenden artikels im landsfriden lassen bliben, uns witer nit getrengt noch understanden zuo entsetzen, dann wir allweg des willens und erpietens gsin, hinwiderumb die pünd, den landsfriden trüwlich ze halten und wider ald one recht, niemand des sinen zuo entsetzen, sunder uns zuo erzöigen und ze

*) Die Lucerner Handschriften (Allg. Absh. I. 2, 257 und Acten Religionshandel) schieben hier ein: „Landen, lüten, gebieten, fryheiten, gerechtigkeiten, gwonheiten“ zc.

halten, als fromm[en] Eidgnossen billich gegen einandern thuen sölten, und wir des zuo beider sit gegen einandern schuldig wärent, wissent ouch nit anders und getruwent, es könne mit warheit niemant anders sagen, dann daß wir vorhar allweg die pündt, ouch siber dem nächsten ufrur den landsfriden trüwlich, redlich und fromklich gehalten habent und fürer begerten zuo halten, ja soferer daß man sölichs gegen uns ouch ufrecht und erberlich hielte, und wort und werck by einandern wären.

2. „Aber uns fünf Orten, gemeinlich und jettlichem insunder, sind siber dem ufgerichteten landsfriden so vil und mengerley beschwerden, ingriff, nürerungen und abbrüch, so dem landsfriden nit minder dann den geschworrenen pünden ungleich und widerig, so dick und vil begegnet, daß jets die selben all ze erzellen vil ze lang und verdrüssig zuo hören wärent.

3. „Damit man aber nit gedenken möcht, daß wir nun unglimpf mit ieren Worten understüendent zuo bewegen, gezimpt uns uf notdurft, etwas darzuothuon.

4. „Es ist offenbar und zuo tagen dick anzogen und davon geredt worden, nach dem unser lieb Eidgnossen von Lucern jetz uff Sant Catharinen tag vergangen sölten ein hauptman gan Sant Gallen gesezt und geschickt han, da aber ir, unser Eidgnossen von Zürich, inen etwas intrag und verhinderung gethan und in, den hauptman von Lucern, nit hand wellen lassen ufziehen wie von alter har, sunder etwas nürerung angefangen, etlich nür artikel gestellt und vermeint, der hauptman söl den burenen schwören zc., des sich unser Eidgnossen von Lucern beschwert und nach vil handlung euch (üch), unser Eidgnossen von Zürich, darum zum rechten erforderet und ermant, nach lut der geschworrenen pünden zc., darauf ir von Zürich denen von Lucern ein lange ungegründt(e) meinung geschriben, und in summa inen abgeschlachen, daß ir inen nit des rechten sin wellent, alles lut der mißsiven; ob es not thuot, begerent wir die zuo verhören; deshalb unser Eidgnossen von Lucern an dem end rechtlos stand und stan müessent. Des beklagen und beschwerent wir uns zum höchsten, daß es in unser Eidgnoschaft darzuo kom(en), daß ein Ort gegen dem andern nit zuo recht komen mag, und man erst mit nürer juristen sünden understat, unser pündt und den landsfriden dahin ze bucken und zuo glossieren, daß man nit schuldig sige, und die pündt und landsfriden vermögens nit, daß man uns eins rechten soll sin zc. Sölicher juristen und gschwinder glossen sind über und unser vorderen und die frommen alten Eidgnossen wol gegen einandern vertragen gsin; es ist ouch zuo ieren ziten baß gestanden, dann es leider jetz stat.

5. „Des gleichen und in sölichem fal habent unser lieb Eidgnossen von Schwyz gegen etlichem Ort der Eidgnoschaft (Glarus!) umb etwas beschwerd und unbillikeit, so inen begegnet, ouch gehandelt, sy zum rechten nach lut der geschworrenen pünden erforderet und ermant zc., aber je nach langer und vil handlung ist unseren Eidgnossen von Schwyz das recht ouch abgeschlachen, mögen nit zuo recht komen, müessent also recht lan stan*).

6. „Wo ist das jemer erhört worden in einer Eidgnoschaft, ob gleich wol ir unser Eidgnossen von Zürich uf ursachen vermeinten, des rechten nit ze gestatten schuldig sin, gezimpt doch euch nit, daß ir umb über vermeint ursachen, ob die gnuogsam oder nit, selber richter syent, sunder käment des billich zum rechten und für die richter lut der geschworrenen pünden; hetten ir dann vil ursachen und rechts, des guussent ir billich; aber selbs sächer und richter sin, und das und kein anders zc., das ist hert und unklidenlich zuo tragen; wie das den pünden und dem landsfriden gemäß, das gebent wir Gott und der welt zuo erkennen.

7. „So wüßent ir, wie zum dickermal zuo tagen und besunder jetz uff letstem tag zuo Baden davon geredt und gehandelt, als von wegen wo wir Eidgnossen in den vogtyen mit einandern ze herschen und ze regieren hand, was dann under uns den Orten, denen dann jede oberkeit an den enden zuostat, umb sachen zittlich ding, lib und guot und ander händel berüerent, das mer wurd, daß es by dem selben mer bliben und dem statt geschehen sollt zc., und nit daß ein Ort oder der mindertheil ein anders fürnem und handlote, dem meren widerwertig; dann wo ein mers nit mag ein mers bliben, wie künden und möchten wir mit einandern herschen und regieren, so wärent doch unser pündt und der landsfriden unnütz und vergebens gemacht; es wär

*) Lucern (richtig): rechtlos stan.

ouch unser kosten, müe und arbeit, so wir zuo tagen erliden, ganz verloren; wir wärent nun knecht und nit regierer, wann wir nun thuon müestent, was ein oder zwey Ort alß der mindertheil wölt; in summa so wärent und wurden wir aller unser vogtyen, da unsere vorderen irenthails als eerlich und redlich mit dem schwert und sunst überkommen, ir lib und guot als trüwlich dargesezt als andere Ort, also in sölicher wiß mit gwalt und an(c) recht entsetzt, des unser vorderen und wir bißhar von allen syenden vertragen gsin; sölten dann wir erst von denen, die sich unser fründ und Eidgnossen nennent, sölichs gwalts und entwerung erwarten und gebulden, davor well uns gott behüeten. Wir werden ouch mit der Gotts hilf das nit nachlassen,*) sunder Gott und das recht darum lassen walten.

8. „Und wiewol uff letstem tag zuo Baden abgeredt und verabscheidet ist, daß ir unser Eidgnossen von Zürich uns fürderlich und on verzug antwurt zuoschriben, ob ir ein mers das mer wöllent lassen sin oder nit zc., so ist doch uns fünf Orten noch nie kein antwurt deßhalb zuokommen, das uns zum höchsten beschwert, können nit anders gedenken, dann daß ir also mit üwerem gewalt fürfaren, uns ganz verschetzen und verachten und euwers gefallens in den vogtyen regieren und handeln, unangesehen daß wir und unser jegklichs Ort besunder als vil gerechtigkeit an denen orten hand als ir.

9. „Und daß sölichs warlich ze merken und ze gryfen sye, so gibt des gezügnis die handlung, so ir unser Eidgnossen von Zürich sampt Glarus mit denen von Wallestadt fürgenomen, wie(wol) man üch daselbs nach euwerem beger ein unpartygisch gericht gsezt, und so die selben nit nach üwerem gefallen geurteilt, so würt den guoten biderben lüten getröwt, man well sy mit gewalt überziehen und strafen zc.

10. „Item deßglich, daß der hauptman, der von Zürich dem Gotsfuß von Sant Gallen fürgefezt, des jar uß sind, jez der tagen die gotshus lüt usgewiglet, usbrochen und die biderwen armen lüt im Nintal, namlich zuo Kilchhörenen, die noch mit merer hand bin alten glauben beharren und blißen sind, gewaltklich überzogen und mit inen gehandelt, mer dann wir noch wüßten mögent.

11. „Wölichen gwalt und dise handlung weder (üch) unsern Eidgnossen von Zürich noch dem üweren dem hauptman mit keinem rechten niemer zuostat; dann ob glich wol die armen lüt etwas gethon und mißhandelt, das nit recht wäre, als wir doch nit von inen wüßent, sölten ir ald üwer hauptman sölichs an uns und andere Ort, die do nit minder dann ir zuo herschen hand, gebracht, mitsampt den selben gehandelt und das übel gestraft und hinderrucks den selben nit so gewaltigklich gehandelt han. Wie kan und mag das jemer verantwurt werden; dann daß solichs uns zuo abbruch, nachtheil unser gerechtikeit und uns zuo großer verachtung gschehen sig, besche man den ersten und fünfzehenden artikel des landfridens, wir wend jezt unser pünden geschwigen, ob denen gelebt ald nachkommen sye ald nit. Wer kömde neben solchen fründen huß haben und blißen, die einem erst schädlicher und verleklicher wärent, dann uns je kein sygent gsin ist. Gedenkent ir Eidgnossen, wie ir und wir harkommen, und ob glich wol wir bißhar zuo überflüssig und vil von friden und ruowen wegen vorgeben und gelitten und allweg vermeint hand, es solt durch gnad und mittel des almechtigen sunst besser worden sin; so es aber je nit mag gsin, ist doch unser manheit unerloschen; Gott hat uns als denen, so gern frid hetten, sin gnad und den sig (den er allein verlicht) noch nit abgeschlachen. Unser vorderen sind ouch veracht worden, aber nach großer verachtung kam groß sig und eer, des wir noch wol die thaten, gott sig lob, Kömnden anzeigen; ist jez nit von nöten.

12. „Und so uns nun die und noch vil ander beschwerlich unlidentlich hendel und sachen, es sye im Thurgöw, in Salgans, in der graffschaft Baden, in Toggenburg, in gemeinen Nemptern, in des Gotshus Sant Gallen landschaft und anderen enden begegnet, die wir jezt im besten und guoter meinung ungemeldet lassent, und diewyl wir sehent, daß wir rechtlos stan müessent, nit zuo recht komen mögent, und daß unser stimm und meren zuo tagen nüt gilt,**) und dem meren nit glept und statt gethon wirt, so habent wir angesehen, anser

*) Der folgende Passus fehlt im Lucerner Exemplar.

***) Solothurn und Lucern: „und das so schon das mer wirt, nit das mer blyßen mag“, und zc.

Botschaft nit mer zuo tagen ze schicken, sunder dise unsere botschaft allein zuo euch und aller Orten der Eidgnossen sandpotten geschickt, unser beschwerd und anligen zuo erzellen, zuo klagen und haruß zuo sagen, und soferer unser Eidgnossen von Zürich und üwer mithaften die pündt, den landsfriden an uns halten, ein mers das mer, wie ob erlütet, bliben lassen und uns des rechten nit absin, lut der pünden zc., und das wort und werck by einandern sig, das wir unsers theils zum höchsten begerent, so erpieten wir uns, desglichen gegen üch auch ze thuond, mit ganzen trüwen und ernst, und alles das ze erstatten, das frommen Eidgnossen zuostat, die pünd und der landsfriden uswysent zc. Wo aber ir unser Eidgnossen von Zürich, und wer üch der sachen gestat, von einverem fürnemen, händlen und sachen, so ir gegen und mit uns bruchen, nit abstan, und uns nit by den pünden, auch by dem landsfriden, und ein mers, so zuo tagen das mer würt, wie obgemeldet, nit das mer bliben lassen und dem statt thuon, und uns das recht (des rechten) lut üwer und unser pünden nit sin und gestatnen wellent, daß ir doch durch aller fromkeit und eeren und durch der warheit willen uns heiter haruß sagen, ob ir das thuon wellent oder nit, und daß ir uns doch nit verhalten, damit wir doch wüßent, wes wir uns zuo üch verfechen wellent (söllent); dann in sölicher gestalt, wie uns jetzt ein zit begegnet ist, können wir neben einandern nit hußhalten und bliben.

13. „Und begerent deshalb an euch luter endlich antwort, uns darnach wüßent ze richten; dann unser großen notdurft und die unbillichen unlibenlichen sachen, so mit uns gebrucht werden, erforderent, daß wir söliches nit erliggen lassen können und witer luogen und gedanken, wie wir uns mit der hülf gottes zuo handhabung des unseren söliches gwalts erwerben und by dem unseren und by recht bliben mögent.“

II. 1. „Witter, so aber unser Eidgnossen von Zürich und ir mithaften uns hieruf nit endlich antwort gebent, ob si die pündt, den landsfriden an uns halten, des rechten uns gestatten und ein mers das mer lassen sin wöllen zc., als wir doch (noch) das besser hoffen, so söllent unser sandtbotten dise meinung mit unsern lieben Eidgnossen von Glarus, Fryburg, Soloturn, Schaffhufen und Appenzell sandpotten reden uff verbesserung, als sy wol wüßent.

2. „Lieben Eidgnossen, ir habent gehört, zum kürzisten anzöigt, unser beschwerd und anligen, und was man mit uns (brucht, al. gehandelt), das üch nun eben als wol als uns selbs zuo wüßent, daß es also ergangen, und daß wir von kürzi wegen und umb des besten willen vil unlibenlicher sachen, so uns sider der zit har, als der landsfriden gemacht, begegnet sind und noch teglich begegn(end), ungemeldet und ungeäfert gelassen. Nun ist euch ungezwyslet noch nit vergessen, was uff vergangner tagleistung zuo Baden, als wir das gelt des gesprochen kostens von handen geben hand, gehandelt, und namlich, wie die von Zürich und ir mithaften damals üch fünf Orten zuogeseit und versprochen, daß sy die pünd und den landsfriden getrüwlich gegen und an uns halten und mit namen, was zuo tagen von sachen und händlen wegen, die vogtyen, die wir gemeinlich mit einandern beherschent, berüerend, so lib, eer und guot und weltlich sachen und die oberkeit und beherschung antreff, je zuo ziten das mer wurd, das solt das mer bliben und dem statt gethan und nit darwider gehandelt werden; daran wöllten si sin und dem nachkomen; und was dazemal vil guoter worten vorhanden und als richtig zc. Wie aber dem statt gethan und gelebt sye, hand ir oben zum theil wol gehört und gebent üch das zuo ermessen.

3. „So nun die sach also stat, daß wir nit wüßent mögent, ob*) unser Eidgnossen von Zürich als ander ir mithaften die pünd und den landsfriden an uns halten, uns by recht und by dem meren bliben lassen wellent oder nit, dann wir haben müessen den landsfriden halten, hand uns desß nie gewidert, sunder gern gethan; nun wüßent ir, wie ir und ellich Ort mer uns von wegen des kostens so hoch angesuocht, damit wir den gebent, daß nit witer unruow daruß wurde, und wie ir darnach daran sin, damit der landsfriden auch an uns gehalten sölte werden zc., desß alles ermanen wir üch jetzt zuomal zum höchsten, diewyl uns sölich schwer händel begegnet, daß ir mit allem ernst darin sechent, sovil darin handlent, damit der landsfriden nit allein mit worten, sondern mit den werken, auch an uns gehalten werde; erforderent und ermanen üch alles desß, so üwer und unser geschwornen pündt vermögent, auch als die, so den landsfriden hand gehulfen machen, daß ir uns hüßlich und

*) Lucern: „die von Zürich ob auch ander“ zc.

bystendig, darob und daran sin, damit die von Zürich und ir mithaften dahin gewisen werden, daß si den pünden und dem landsfriden giebent und des rechten nach lut der pünden gestatten und ein mers zuo tagen, wie ob erlütet, das mer bliben lassen wellent, als sy ouch das von göttlichen und menschlichen rechten schuldig sind*).

4. „Und begerent von ouch unsern lieben Eidgnossen den fünf Orten ein entlich antwort, ob ir uns zuo recht helfen, vor gwalt beschirmen, uns hilfflich, darob und daran sin wellent, damit sölicher gwalt und sachen nit mit uns brucht werd, damit wir by den pünden, by dem landsfriden und by allem dem, darzuo wir recht hand, bliben mögent,**) und also unser land, darin uns unser frommen vorsaren mit großen even gsetzt, unsern nachkomen mit friden und ruowen ouch verlassen mögent, und nit von uns gesagt, daß wir ursächer syent, daß ein sölich land, darin wir also fry gesezt, zuo verderbung und zerrüttung gepracht habent. — Sunst werden wir kein tagsagung mer besuochen; wellent wir ouch hiemit im besten nit verhalten haben.“

St. A. Bern: Allg. Absh. DD. 1—12 (Copie aus Baden, mit mancherlei Flüchtigkeiten). — K. Bibl. Freiburg: Girard. Sammlung I. XV. — K. A. Freiburg: Absh. Bb. 10 (Freiburger Copie), f. 1—8. — K. A. Solothurn: Absh. Bb. 18 (Enc. Reb.). — K. A. Basel: Abschiede (Copie aus Baden). — K. A. Schaffhausen: Abschiede (beigehftet, Copie aus Baden.) Burgerbibl. Lucern: Cysat. Collect. M. 114 (Concept).

Gedruckt in Bullinger's Reformationsgeschichte, II. p. 325—330, jedoch mit mancherlei kleinen — und oft irrigen — Varianten im Ausdruck.

Sodann ist eine (bisher unbekannt gebliebene) Antwort von Zürich beizuziehen, zu deren Datirung folgende Missive dienen mag:

4) 1531, 25. Januar (St. Paulus Befehung). Zürich an Freiburg (beigleichen an die sechs übrigen Orte?). Da die V Orte auf dem letzten Tag zu Baden besonders Zürich in einer scharfen und trutzlichen Schrift, die allen Boten zugestellt worden, aufs höchste verklagt und grundlos verunglimpft haben, . . . und solche Anklagen, wenn sie nicht verantwortet würden, vernuthlich Glauben fänden, so sei man veranlaßt, die beiliegende Antwort zu verfassen und mitzutheilen, womit man die Bitte verbinde, diese Schrift mit „Sanftmütigkeit“ zu hören und gütlich als Entschuldigung anzunehmen, zc.

K. A. Freiburg: K. Zürich. K. A. Schaffhausen: Correspondenzen.

5) „Unser von Zürich kurze ableinung und verantwortung der unbegründten schwächlichen sachen und verunglimpfungen, deren wir von unseren Eidgnossen von den fünf Orten uff jüngstem tag zuo Baden mündtlich und schriftlich (wiewol unwerdenter sach) für ander unser mithaften eben unfründtlich angezogen und beschuldigt worden sind.“

1. „Und als dann gemelt unser Eidgnossen von den fünf Orten sich fürnemlich und anfangs in irem fürtrag ires alten harkommens, und daß sy die alten fünf Ort der Eidgnoschaft sygent, berüemend zc., lassend wir (das) in sinem wärt bestan, und wiewol wir unsers harkommens etwas elter dann etlichs derselben Orten, meinend und hoffend wir doch: weliche allweg tapferkeit, trüw und glouben und rechte liebe des vatterlands höher und wärder geachtet, dann fürsten und herren gunst und gaben, ouch die eer und wolfart gemeiner Eidgnoschaft dem eigenen nutz fürgezet hand, daß die billich die waren alten Eidgnossen sin und genempt werden soltent.

2. „Und als sy demnach wyter, nit on sundern ruom, fürschießend, wie sy nit anders wissent noch getruwind, es könne mit warheit niemandt anders sagen, dann daß si vornaher die pündt, ouch siber der nächsten empörung den landsfriden trüwlich, redlich und fromlich gehalten, und uns dardurch gegen andern unsern lieben

*) Die Lucerner Abschrift läßt hier einen Absatz folgen, der im Zürcher Exemplar fehlt:

„Und ir wellend mit sölichem ernst hierin handeln, wie dann ouch das als frommen Eidgnossen zuostaat, und wir ouch ganz wol getruwend, damit wyter unruow, unfrid, tölich krieg, zerrüttung und verderbung einer loblichen Eidgnoschaft nit darus erwachs; dann wir je sölichen gwalt, so mit uns under dem schyn des fridens gebrucht, und also heimlicher wis des unsren entsetzt, nit erlyden könnend noch wellend; dann wo es nit besser, so werden wir mittel, stäg und wäg suochen, damit wir uns vor gwalt beschirmen, by recht und by dem unsren blyden mögen zc. Darzuo helf uns die heilig Drißaltigkeit.“

**) Der folgende Passus, bis zum Schlußsatz: Sunst zc., fehlt in dem Exemplar der Lucerner Abschiede, nicht aber in der bei den Acten befindlichen Copie.

Eidgnossen understand verhaßt ze machen und aller welt in hals ze geben, als ob wir sy irer rechtfaminen und verwaltungen mit gewalt zuo entsetzen, auch vom meeren, den pünden und dem landsfriden zuo trängen understündind, alles mit meer beweglichen verhaßten infüerungen, als ob sy von nie kein sygend sovil (al. mer) lastis und übertrangs erlitten zc., darzuo sagen wir, daß uns hieran ganz unrecht und unguetlich geschicht, und daß wir der meinung noch des gemüets nie gewesen und noch nit sind, (bezügent wir an gott), wäder sy noch andere zuo begwaltigen, zuo verschalten oder zuo verachten; wir achten und tragend uns auch darfür, und wirt sich anders nit ersünden mögen, dann daß wir noch wol so styf bim meeren beliben, einer Eidgnoschaft so truw und hold gewesen, unser lyb und guot so ungespart zuo derselben gesetzt, auch unsere pündt und den landsfriden, und was wir sunst ze halten schuldig, wol so erlich und redlich gehalten, als andere Ort, meinend gänzlich, wenn sy hinder sich gedacht, was sy etwa den pündten und dem landsfriden, auch gemeiner Eidgnossen meeren zewider gehandelt, sy uns solichs billich überhept hettind.

3. „Und wiewol wir umb fründschaft willen vil geneigter wärind, alt vergangen sachen ruowen zu lassen; so wir aber für und für als frid und pündtbrüchig von denen, so zuo vil malen die pündt an uns überfaren, angezogen und es uns dahin gemessen werden will, als ob wir (wie sy sagend) so ein fry land, darin uns gott so fry gesetzt, zuo verderbung richten wellint, könnend wir eren und unser unvermydenlichen großen notdurft halb nit unterlassen anzuozöigen, wer bißhar die pündt und den landsfriden brochen und den meeren nit gelept hab, und lobend gott zum höchsten, daß er also gesüegt, damit etlich sachen, wer zuo zertrennung und verderbung einer Eidgnoschaft bißhar ursach geben und daran schuld gehept, zum teil an tag bracht und entdeckt wurdint.

4. „Dann wir meinend je niemand verborgen sin, wie unser Eidgnossen von den fünf, besunder den vier Orten allweg ire vortag und besundere rät und anschlag zuo Beckenriet und anderswo des meereuteils in allen handlungen mit einander gehept, sich allweg an einander gehenkt und einmündiger stimmen (nit zuo kleinem vorgericht allen Eidgnossen) vereimbart und damit alle ding, wie es inen geliept und gefallen (wir von den andern Orten seiten und meeretind, was wir wöllten, es käme uns auch wol oder übel) hindurch gedruckt und mit frönder herren gelt und gaben unser Eidgnoschaft und fromms erbars wäsen dermaß zertrännt, in mißhäll und spaltung bracht, daß es billich einem jeden erbaren gemüet zuo beduren ist.*)

5. „Gibt zügknüß unser Eidgnossen von Schwyz handlung, da sy sich umb ganz ringfüeger ursachen willen wider aller Eidgnossen gefallen, auch über und wider daß sy des abzuostan zum fründtlichisten von inen ersucht worden, vermässenlich und träslich gegen (al. zuo) der kron Frankreich in ein tödtlichen verderplichen krieg begeben, und ander derglichen (al. der) stücken vil, alle zuo erzelen von unnöden, ives gefallens verhandlet und allweg uff irem sinn hinus gefaren, niemand darob angesehen, dardurch einer loblichen Eidgnoschaft so großer unrat, schad, schand und spott uff den hals gewachsen, daß auch leider unser nachkommen gnuog daran ze böuwen hand.

6. „Und wiewol wir uff den schäden, trännung und gefärligkeiten, so uff solichem vortagen und zuosammen kuchen erwachsen, bewegt worden, solichs in nüw usgerichtem landsfriden zuo fürkommen, damit man in einer Eidgnoschaft zuo zymlichen erbaren billichen meeren kommen möcht, hat doch solichs eben sovil erschossen, daß sy es sidhar nie kein stund gemitten, als man das bißhar zuo allen tagen, besunder auch in dem fürtrag, den sy jetz zuo Baden samentlich gethan, lychtlich hat verstan gemögen, bezügen wir uns uff alle die, so bißhar by inen zuo tagen gefassen, denen wol wissend, wie sy sich (auch in sunderer Orten sachen) beratschlaget, mit einander usgestanden, und wie anhängig und gefölgig sy einander in ratschlegen gewesen sind, daruß ein jetlich verständiger wol abnemen, daß uns (ob schon der ungunst, den sy zuo unserem glauben tragend, nit wäre) mit inen zuo meeren in keinen weg gemein, glych oder träglich sin mag.

*) Durchgestrichen: „Gibt zükknüß die handlung mit dem Grafen von Kronen, den sy wider aller Eidgnossen willen, auch wider und über den pündt, den man damals mit dem Herzogen von Meiland hatt, nit zuo kleiner trännung und unruowen aller Eidgnoschaft, zuo burger und landmann angenommen.“

7. „Wir wellent auch gern den man ansehen, der mit warheit sagen könn, daß wir einer Eidgnoschaft je keinen frömbden krieg uff den hals geladen oder uns wider je kein meer den pündten zuowider gesetzt, oder je kein fromms erbars billichs meer nit haben lassen ein meers sin, als aber solichs (daß sy wider heitere offene meer töllich krieg und anders fürgenommen) von inen unwidersprächlich am tag lyt; deßhalb uns fast frömbd und unbillich nimpt, daß die uns dörfent überfarner pündten und landsfridens so fräfenlich beschälten, die doch dieselben zuo vil malen an uns überfaren, und wir aber die trüwlich und redlich an inen allweg gehalten und nie brochen hand.

8. „Der pündten halb ist oben gnuogfam anzöigt; wie sy aber den landsfriden gehalten, wirt uf nachfolgenden handlungen offenbar.

9. „Wiewol zuo Muri einmal ein einhelligs unwidersprochens meer worden, das götswort fry nach ewangelischer warheit zuo predigen, wirt doch dem apt und andern widerwärtigen des orts sovil gestand, fürhalt und rugken geben, daß dices meer undergedrugkt belyben und die biderwen gläubigen unz hiehär des gotswort(s) manglen müessen.

10. „Wie sy denjenigen, so dem wort gottes zuowider zuo Flumbs, über und wider daß sich die biderwen lüt daselbst mit dem meeren erläutert, daß man on einer ganzen gemeind wissen und willen kein mäßpaffen mer annemen sölle, vergangener tagen ein andern mäßpaffen anzenemen erloupt und sy das geheissen; wie glychligen auch daselbs offnen ufrüerern und fridbrüchigen von iver party und den unsern, deren unschuld kundlich was, geschaiden und gericht sige, lyt offenbar am tag.

11. „Wiewol wir auch uff den landsfriden zuo tagen erläutert, daß ein ganze kitchhöri und nemlich alle die, so in ein kitchspil zuosammen gehörend, vierzechen jähig und darob sind, umbs götswort meeren solent, und aber uf des schultheissen zuo Walenstad betrüglichen fürgeben, auch uf dem daß die hinderfäßen, deßglychen zwei dörfen, die von altem här hinin gan Walenstad kitchhörig gewesen, nit on sunder gefar, zuo meeren nit zuogelassen worden, das meer wider das götswort gefallen, und wir unser botschaft allein der meinung hinuf geschickt, daß nach lut und sag des landsfridens gemeeret wurd, habent doch gemelter unserer Eidgnossen von den fünf Orten potten die underthanen nit allein uff diesem unordenlichen meeren zuo belyben gesterkt, sunder sich auch erkennt, daß die biderwen lüt wyter ze meeren jar und tag still stan söllent.

12. „Item als etlich der widerwärtigen zuo Walenstad unsere botten geschmächt und hochmuot an sy geleit, da gedachter unserer Eidgnossen von den fünf Orten potten billich vermög der pünden unser eer retten geholten und daran gewesen sin sölten, daß dise ufrüerer nach iren schulden gestraft wärint worden, haben wir doch an inen anders nit befinden können, dann (daß) sy inen lieber fürschnob gethan, dann daß sis gestraft hettind, deßhalb wir verursacht worden, ein ganze landsgemeind umb straf derselben anzuorüesen, und wiewol das unpartijisch gericht, so die landsgemeind verordnet, die sachen und begangenen frävel unser bedunkens eben ring gewägen, und solicher hochmut wol etwas ernstlichers erfordert, wirt uns doch zuogemäßen, als ob wir den biderwen lüten getröwt, sy mit gewalt zuo überziechen und ze strafen, daran uns aber unguätlich beschicht und zuo unser verunglimpfung gar nütze gespart, wirt sich aber nit (also) erfinden; ob aber wol etwan durch die unsern gerecht worden, ee wir ein solchen hochmuot ungestraft lassen, ee wöltends wir mit der hand strafen, solichs achten wir von billicheit wegen niemand verweisen mögen werden, dann wir niemands so verträglich wissend, wenn im berglych muotwill und schmach von den sinen zuogefüegt worden, daß er es ungestraft hingang lassen, sunder vil anderst darzuo than hette. Damit wellend wir disen artikel auch verantwort haben.

13. „Geschwygen die eerverleßlichen schmächlichen schand und schmähtwort, so uns und andern unsern mithaften, auch unserem cristenlichen glauben, durch den Hiltprand und Guldknopf von Einsidlen und Heini Schönbrunner, auch etlich ander von Lucern und Underwalben zuo Solothurn und sunst täglich zuogeredt, da wir schelmen, käßer, märchen gehyger, und daß kein guots noch warheit von unserem glauben nie kommen, gescholten und sunst mit vil unzalbaren schmähungen für und für angetastet werdent, das wir inen lut des landsfridens zuogeschriben; daß sy es aber gestraft, noch nie erfahren können, sunder unser Eidgnossen von Zug an Schönbrunners verantworten ein vernüegen gehept und uns geschriben habent, es syge dann daß sy wyter

bericht, dann sy noch funden, könnind sy in nit strafen, da es doch heiter am tag lyt, was und wie er geredt und gehandelt hat.

14. „Es hat ouch wylent herr Johannis Schindler, predicant zuo Wesen, den pfarrer zuo Rapperswyl etlicher schmachworten halb, so er uns und unsern cristenlichen predicanten des gloubens halb zuogeredt, mit recht beklagt und uff sin vermeinen sich kundtschaft erbotten, die im aber nit verhört worden, sunder gemelten von Rapperschwyl durch die driü Ort Uri, Schwyz und Underwalden sovil fürschuobs gethan, daß ouch der genant herr Johannis Schindler also sterben müessen, daß im kein recht geduyhen mögen.

15. „Darzuo so habent die gemelten von Rappreschwyl gedachten driü Orten verrugkter zyten ein gemeind gehalten und sich hinder unsern Eidgnossen von Glarus, iren unberüest, des gloubens halb zuosammen verbunden, und wiewol dieselben unser Eidgnossen von Glarus sy nun zum dickermal, inen ouch ein gemeind ze stellen ersuocht, diewyl sy inen nüt minder dann gemelten Orten schuldig re., sündent sy doch sovil gestands an jetzgedachten Orten, daß die gemelten unser Eidgnossen von Glarus also von den iren verachtet sin und kein gemeind erlangen mögend.

16. „Zuodem so sind etlich in unser Eidgnossen von Zug statt des nechsten Mentags nach der heiligen dryger Königen tag nächstverrugt mit tannesten (al. bestekt) und mit dem spil offentlich hochmüetiger wys imbezogen, uns zuo sunderer schmach und verachtung.

17. „Derglychen und vil anderer verhinderungen und gefarlicher ussätzen, deren sy und ire vögt sich in der herrschaft Baden, in den frygen Nempteren, im Sarganserland, im Nyntal und anderswo zuo undertruckung und verhaffung göttlichs worts und desselben liebhabern allzyt on underlaß bestyßend, uff absal, unruow und widerwärtigkeit stätigs trachtend; so wir die all erzelen söllten, wurde uns wyl und pappyr zerrinnen, daby wir meinen nun wol zuo verstan sin, wer den landsfriden halte, oder wer klagens ursach habe oder nit.

18. „Als sich das am landvogt im Nyntal wol bescheint, da zwölff malefizischer händel wider die liebhaber göttlichs worts begangen, deren er über unser und der biderwen Nyntalern trungenlich ersuochen keinen nie gestraft, ouch noch bißhar nit darzuo pracht werden mögen, daß er sölicher einen je mit keinem finger anrühren wellen, geschwygen daß er sich an all widerwärtigen hänkt, inen gestand, rugken und fürschuob gibt und mit inen über Nyn zuo maß fart, alles den biderwen lüten zuo truz und großem und mercklichem unwillen.

19. „Deßhalb mögent wir wol billicher dann sy sagen, wie kann und mag das jemer verantwortt werden, dann daß sölichs uns zuo schmach, verachtung und widerdrieff, ouch zuo abbruch des landsfridens und göttlichs gefallens geschehe, besche man den ersten, den fünften, den achten, den zechenden und fünfzechenden artikel des landsfridens, wir wellent der pündten geschwygen, ob denen gelept syge oder nit. Wer könde nebet sölichen fründen belyben oder hußhan. Gedentent, lieben Eidgnossen, besunder was unser cristenlichen mitbürger sind, weß wir uns umbs gottsworts und deren fryheit willen, so dem gern geleben wölten, zuosamen verbunden, was wir ouch vermög unser cristenlichen burkrecht einander schuldig, wie mit großem schwärem kosten, müeg und arbeit wir vilangeregten landsfriden erlangt, und wie gar unträglich es wäre, so wir allweg dem meeren geleben söllten, das gotswort oder der landsfrid vermöchtinds oder nit; wie lang unser cristenlich fürnemen daby bestan möcht, ist guot zu gedenten, daß aller kost, müeg und arbeit vergebens und die letzte irrung böser dann die erste wäre. Und ob wir glychwol überflüssig und meer dann zuo vil umb cristenlichen glimpfs willen, in hoffnung der besserung, bißhar vergeben; so aber das alles nit angenommen, sunder uns erst uff ir unerlöschene manheit (die wir doch in keinen weg verachtend) getröuwet werden will, sind wir doch der ungezwyselten hoffnung zuo Gott unserem heil, (daß) er sin sach, die er in und durch uns angefangen, wol hinuß füreren und erhalten werd. Dann wo wir gemeiner gerechtigkeit, ouch frommer erbarer tapferkeit so anhängig wärind, als unser frommen vorderen, zwyselt uns nit, dann (daß) uns zuo allen teilen wider unsere sygend kein manheit noch kreft jemer gebresten wurd; wie ouch unser Eidgnossen von den fünf Orten uff Gott, daß der allein den sig gebe, trüzent, das fröuwet uns billich, dann er solichen sig unsern frommen vorderen oft geben und in ouch wyter geben wirt allen denen, die inen glychförmig lebend und in vor ougen hand.

20. „Daß sy aber fürwelbent, wir sperrind unsern Eidtgnossen von Luzern, einen houptman gan Sant

Gallen wie von altem här ze sezen, und so sy uns deßhalb des rechten ersuoehint, wellint wir inen deß nit gestatten, sunder gebruchind uns nüwer juristen fündli, deren unser altvorderen wol gegen einanderen vertragen gewesen zc., da ist minders nit, wir glaubend festlich, wo unsere frommen altvorderen noch vil minders dann so ein eerlichen loblichen landsfriden mit einander gemacht, verbrieft und versiglet, (daß) sy einander ungezwyselt styf darby gehandhabt und solicher spitzlinen wol überhept hettind, deß wir ouch unsers teils noch zum höchsten geneigt, inen alle fründschaft zuo bewysen und sy in keinen weg zuo verschalten; sy dürfend unsere knecht nit sin; wir wellent sy gern zuo mitregireren und herren neben uns zuolassen, ja so ferr sy nach vermög göttlichs worts und des landsfridens regieren, der warheit, erbarkeit und gemeiner gerechtigkeit statt geben und deren niemandt entgelten lassen wellent.

21. „Damit aber ir unser lieb Eidgnossen und sunst menklich, ob sy sich der hauptmanschaft halb zuo erlagen fuog habint, oder ob wir inen intrag darin thüegind alß nit, zum kürzisten verständigt werden mögent, so hat es kurzlich die meinung.

22. „Als die biderwen gotshuslüt sich dem Evangelio Cristi anhängig und uns, deßglychen ouch unsern Eidgnossen von Glarus, als iren wissenthaften schirmherren, im glauben glychförmig gemacht und uns nit nummen ein, sunder zuo vilmalen zum traffenlichisten angefuocht, sy daby ze handthaben, da haben wir dem vermeinten Abt (der sich allweg siner b. lüten cristenlichen meeren widersezt und mit underhaltung und zuoschuob der übrigen zwei Orten das Papstum zuo erhalten understuond) angeboten, diewyl der kampf ursprünklich von göttlichem wort harreiche, ob er dann sinen vermeinten münchenstand, daß der gerecht und cristenlich, mit unbegründter heiliger geschrift erhalten, so wellint wir in gern daby schirmen; wo er das nit möge, achten wir, (daß) er darvon stan und die b. lüt rüewig, des gotsworts halb ungesumpt lassen werde.

23. „Daruf er aber uns nie kein antwurt geben, sunder sich hinder uns usser land entlüffert, dem Gots- hus das sin, und nemlich ob zweimal hundert tusend guldin wärt, wie man in deß by des gotshuses inkommen wol berechnen mögen, unerbarlich entfüert, und also an dem gotshus und den b. gotshuslüten, ouch uns als iren schirmherren, trüw und erlos worden.

24. „Diewyl nun der vermeint Abt, als ein landsflüchtiger, im landsfriden nit begriffen, und der lands- friden allein uff die partyen und ire helfer, so in dem bezirk der Eidgnoschaft gefassen, gestellt, er sich ouch des landsfridens nit schirmen noch behelfen mocht, und doch unser Eidgnossen von Luzern und Schwyz unangesehen den landsfriden allweg daruf trugend, in widerum inzesezen, wiewol er sich ouch zuo Baden vor der vier Orten botten unverholen vernemen ließ, daß er von der kuttin nit stan wölt, und wir aber von den biderwen gotshus- lüten die verwaltung der landschaft an dhand ze nemen und sy mit oberkeiten, gericht und rechten zuo ver- sehen für und für ganz trungenlich angefuocht worden, habent wir inen deß als schirmherren in kraft burg und landrechtens, die da heiter wysend, daß wir sy als unser eigen lüt in unsern eigenen landen halten söllent, nit vorsin können.

25. „Sonder deßhalb (nach vil ergangenen ufzügen) einen tag gan Wyl ernempt und gedachten unsern Eidgnossen von beiden Orten denselben ouch, was wir da handlen welltind, anzöigt mit ganz früntlicher pitt und vermanung, mit uns hinuf zuo keeren und da helfen zuo schalten und ze walten nach der b. lüten und des gotshus nutz und notdurft; wo sy das thuon, wäre unser höchsts gefallen; wo nit, wurden wir mitsamt un- sern lieben Eidgnossen von Glarus füsaren und das thuon, darzuo wir gedächtind glimpf und fuog ze han.

26. „Und so sy aber nit erschinen, sich ouch weder vor noch nach der biderwen lüten beladen noch an- nemen oder sich für schirmherren halten noch tragen, sunder für und für den landrümigen Abt für ein rechten herren erkennen und by der abty nach bapstlicher wys schirmen wellen, wie sy uns dann zuo vilmalen geschriben und sunst ouch under unserer botten antlit geseit, daß weder wir noch sy üzit da habint, und wo sy nit ge- säyt, daselbs ouch nüzit schnyden, sunder dem vermeinten Abt brief und sigel halten wellint, und wir deßhalb wol fuog gehept, sy gar zuo verschalten, das wir aber nit gethan, sunder die bessern gewesen und inen in der verkommniß, die wir mit den Gotshuslüten ufgericht, ir rechtami unverlezt behalten habent; sind ouch noch des

willens, so ferr sy zuo uns in die verwaltung stan und sich der ufgerichtten verkommis halten, verglychen und die b. lüt darby belyben lassen, daß wir inen darau kein intrag thuon wellint.

27. „Wo sy aber das ze thuon je nit gedanken, sunder uff irer fürgefaßten meinung verharren, und sich für schirmherren, verwalter und regierer des gotshuses land und lüten nit tragen oder irem hauptmann, daß der lüt der verkommis das oberist haupt ins Gotshuses landschaft sige, nit gestatten wurden, so werden wir mit sampst unsern lieben Eidgnossen von Glarus die verwaltung, so lang uns gott gnad und sterke verlycht, in hands behalten, und mögent lyden, daß sy einen hauptman hinuf schickind, der unser der beiden Orten hauptman für ein haupt und herren ans Apts statt erkenne, under im syge, im schwere und so mans in heist, alles das thüege und in aller maß gehalten werde, wie vornaher ein hauptman by der äpten regierung gethan hat und gehalten worden ist.

28. „Daß sy sich aber des eids, den buren ze schweren, so hoch beschwärend, ist (lieben Eidgnossen) nütit dann ein luters gesüch und ein unbegründte ußflucht, dann der eid nütit anders in sich halt, dann ein gemeine erbarkeit und ein gemein recht, wie dann in disen landen gemeinlich ein jede oberkeit einen gemeinen eid, irer statt und landschaft ze schweren in üebung hat; daß aber das sovil bringen (al. mög), daß darumb die purfami herr und die oberkeit knecht sin solt, wäre den setten unserer Eidgnoschaft schwer ze hören.

29. „Und so wir dann vilgemelten unseren Eidgnossen von Luzern uff ir manung zum rechten fründtlich geantwurt und zuo verstan geben, daß die stuck, so im landsfriden angebingt, in (den) pündten nit vergriffen, die ouch nütit angangind, und wir umb das, das uns der landsfriden zuogibt, niemands rechtens zuo gestatten schuldig, als ouch der landsfriden uff kein recht veranlasset, und ouch dise sach uß dem gotswort entsprungen syge und anfänglich davon iren urhab habe zc., so müessend inen solich unser billich begründt verantwortungen geschwind juristen glosen sin. Wir hoffend aber, welich fromm herz unser und ir darthuon, und wie trüwlich wir bißhar ein Eidgnoschaft gemeint, gegen einander mit glychem gemüet erwegen, dasselb wol was glosen oder text, grund oder ungrund syge, lychtlich erkennen werd. Dann solte es darzuo komen, daß wir oder unser mithaften umb alles das, so in kraft des landsfridens und göttlichs worts gehandelt, verbessert, geändert, ufgericht und abgethan ist, erst mit recht umbzogen werden sölten, wurde uns zuo schwär und aller Eidgnoschaft guot zuo klein sin, dise recht alle uszeüeben. Wir achtend ouch nit, daß jemannds der meinung, daß solichs billich syge, und werdent uns in keinen weg darhinder bringen, sunder den der sach walten lassen, umb deß eeren willen dise ding alle beschähen, ufgericht oder geändert sind, und uns des landsfridens behelfen.

30. „Wie sy ouch wyter anziehend, daß unser hauptman, den wir jetz da oben zuo Sant Gallen hand, jetz der tagen die gotshuslüt usgewiglet, usbrochen und zuo kirchhörinen im Ryntal, so noch bißhar bim alten glouben (wie sy in nennend) beliben, gewaltlich überzogen und mit inen gehandelt, meer dann sy noch wissen mögint zc., da möchten wir lyden, es hette ouch darzuo gehört, diewyl sy nit wißtind, was oder wie gehandelt, daß sy sich deß zuovor erfaren und denn erst, das sy guot dunkt, gethan hetten und uns unzdar unangezogen lassen; doch ist hierin ir gunst und eidgnössische trüw guot abzuonemen, wo sy meer gewist, daß sy unser wenig verschont, diewyl sy sich ouch nit geschämt, zuosamenzeraspen, davon sy noch kein wissen hand; daß aber uns und unserem hauptman hierin unglütlich beschehe, hat es diser handlung halb die meinung:

31. „Nemlich wie die herrschaft Blatten mit gericht, zwing und bänn, botten, verbotten (und) aller oberkeit der nidern gerichtten sampst zins, süren und etlichen andern güetern vil zyt und jaren här dem Gotshus Sant Gallen zuoständig gewesen und noch, und aber die genannten von Blatten mit ir selbs gewalt, onersolgt einichs rechtens (über daß sy zuo vil und meer malen von uns den beiden Orten Zürich und Glarus ired fürnemens abzuostan nit minder fründtlich dann ernstlich ersuocht), dem gemelten Gotshus das sin etliche jar här frävenlich vorgehalten, ouch soliche güeter und gerechtigkeiten inen selbs zuozueignen und zuo iren handen ze ziehen understanden, deßglychen dem gotshus desselben vogt und amptlütten keinerlei pflicht noch gehorsamkeit wie von altem här tuon wellen, sunder alle pott und verbott inen zuogeignet, ein eigene appellacion für sich selbs ufgericht, ja ouch uß eigener vermässenheit dem vogt selbs ein monat ins schloß gebotten und sich aller ungehorsamkeit, verachtung und widerspännigkeit beflissen, sind die gotshuslüt, als denen, die verwaltung des

gotshuses güeter zuogestellt, für sich selbst, on unser und des hauptmans wissen, diewyl kein manen, warnen noch tröuwen an inen beschießen wellen, usbrochen und sy understanden gehorsam ze machen, und nemlich das ze thuon, das sy dem gotshus von alter här schuldig sind, darvon weder wir noch unser hauptman nützig gewißt, sy das auch nit geheissen, funder so erst der hauptman das erfahren und solichs uns in yl zuogeschriben, haben wir ilents unser ratsbotschaft by tag und nacht abgeferrget, das best zum handel ze reden und den b. lüten zum besten ze scheiden, die aber vor und ee unser botschaft die end erlangen mögen, schon mit einander güetlich gericht und vertragen gewesen, und niemand weder an lyb noch guot geschädigt oder bis oder jens ze glauben gedrängt, funders des glaubens und was daselb berüeren mag, mit keinem wort nie gedacht worden; beßhalb unser Eidgnossen von den fünf Orten solichen anzug glych wie auch das ander alles wol erspart hettend.

32. „Uß solichen, vermeinen wir (lieben Eidgnossen), habe sich nun gnuogsam erfunden, wer bißhar bin pünden, bin landsfriden und dem meeren beliben syge, wer dem andern meer oder minder gehalten, und ob sy solichs klagens und verunglimpfens suog oder nit gehept; wir achtend aber, daß ein jettlich fromm Eidgnoß, so er die verachtungen, fräßen ingriff und nachteilig uffsäz, so uns bißhar wider die pünd und den landsfriden, zuo nachteil, verhinderung und abbruch göttlichs gefallens und gemeiner gerechtigkeit vilfalklich begegnet, im grund ermäßen, er wol erkennen und billich sprechen werd, daß uns klagens vil nöter dann inen gewäßen*).

33. „Und langet daruf an ouch, unser lieb Eidgnossen sampt und funders, besunder ouch und zuovorderist (an) alle die, so uns mit cristenlicher burgerschaft verwandt sind, unser gar trungenlich hochgeflissen ernstlich bitt und beger, ir wellent bedenken, in was müeg und arbeit wir gestanden, ee wir gemelten landsfriden erlangen und unsere frommen underthanen by göttlichem wort frygen mögen; wo wir uns ouch diser cristenlichen sachen halb und was daruß gefolget, in recht begeben und dem meeren deren, die solichem unserem glauben und firmen zum höchsten uffsäzig, geleben sölten zc., daß unser ding bald zuo nichten gericht und wir vom landsfriden, ouch aller erlangter fryheit gar schier entfekt wurdint, und ouch mit solichem unnötigem nichtigem klagen wider uns zuo ungunst ald widerwillen nit bewegen, heßen noch reizen lassen, ouch solichem nichtigem unbegründtem fürgeben und verunglimpfen keinen gestand noch glauben geben, funder hiemit allen unglimpf abgeleint und uns by ouch und den üwern günstlich und zum höchsten entschuldigt haben, mit ganz trungenlicher vermanung, so je etwas unfriündtlich oder thätlichs hierüber wider uns fürgenomen werden solt (deß wir uns doch keins wegs versehend), dem selben lut über und unser geschwornen pündten und cristenlichen burgrechten, und wie ir das schuldig sind, vorzesin, uns vor gewalt ze schirmen und sunst hierin so handlich und trostlich byständig, darob und daran ze sin, daß wir by göttlichem wort, dem landsfriden und gemeiner gerechtigkeit geschirmt und gehandhabet und solicher ansechtungen gerüewigt werden mögent; berglychen gegen ouch ze thuon wir uns allweg ganz fründtlich erbotten und sunst solichs in guoter liebe, trüw und cristenlicher fründtschaft umb ouch allzyt guotwillig haben wellen zuo beschulden.“

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg. — St. A. Bern: Absh. CC. 413—430 (verseht). — R. Bibl. Freiburg: Girard. Samml. T. XV.
R. A. Freiburg: Absh. Bd. 10, f. 9—17 (Freiburger Copie). — R. A. Solothurn: Absh. Bd. 18. — R. A. Basel: Abschiede.

Das Original ist ein Folioheft von 12 Blättern, die Schrift durchweg äußerst sauber. Correcturen oder Zusätze sind nur an wenigen Stellen angebracht. Auch andere Exemplare sind sorgfältig ausgefertigt.

Zu e. 1531, 2. Januar. Straßburg an die Boten gemeiner Eidgenossen und der Burgerstädte in Baden. Sie vernemen von etlichen Burgern, die von Rothweil nach Straßburg gekommen, daß die Eidgenossen ihrer und deren Mitverwandten wegen eine güttliche Unterhandlung mit Rothweil vorgenommen haben sollen; wenn dem also wäre, so bitte man sie dienstwillig und freundlich, sich die erstern (die „unsern“) auch treulich befohlen sein zu lassen und dafür zu wirken, daß dieselben nicht derart wider ihr rechtmäßiges und billiges Begehren thätlich des Thren entfekt und wenigstens nicht weiter bestraft würden, sondern freien sichern Zugang erhielten und das Thrige wieder erlangen könnten.

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg (Pergament).

* Hier folgt ein längerer Absatz, der verschiedene oben ausgeführte Motive recapitulirt, aber gestrichen ist.

Die Sendung einer Botschaft nach Rothweil erwähnt auch Bern in seiner Instruction für die nächste Tagleistung in Baden als eben vollzogen, indem es die Botschaft beauftragt, dem Erfolge nachzufragen.

450.

Neuenburg. 1531, c. 13. Januar f.

Staatsarchiv Bern: Instructionen, B. 33 b.

Gesandte von Bern — Sulpitius Archer und Jacob Tribolet — haben folgender Instruction gemäß zu handeln: 1. Sie sollen dem Farel in dem Proceß gegen den Vicar, der ihn einen Ketzer gescholten, behülflich sein und darauf dringen, daß die Sache in Neuenburg erledigt werde. Wird der Vicar überwiesen oder zum Geständniß gebracht, daß er alle, die von der Messe nichts halten, Ketzer gescholten habe, so soll er (nachträglich?) auch im Namen Berns beklagt werden. 2. Sodann ist auch anzubringen, daß derselbe die von Corcelles aufgewiesen, bewaffnet in die Kirche zu gehen und dem Farel und andern Predigern Widerstand zu leisten. 3. Auch der Mönch und der Kirchherr zu Bevaix sollen beklagt werden, weil sie Harnische angelegt und die von Boudry beschieden haben, um die Prädicanten mit Gewalt aus der Kirche zu treiben, was dann auch geschehen, obwohl die von Bevaix gern das Gotteswort hören würden; da seien die Prediger bescholten, gestoßen und geschlagen worden. Man finde darin eine Verachtung des Gotteswortes und eine Herausforderung und begehre daher, daß dergleichen abgestellt und Unglück verhütet werde; denn sollte dem Farel oder Andern etwas Thätliches widerfahren, so würde man sich dessen so annehmen, daß jedermann zu spüren hätte, daß man es nicht dulden wolle. Das soll eröffnet werden, wo es nöthig erscheint. 4. Ob die Pöpstler in Neuenburg heimlich in den Häusern Messe halten, sollen die Boten genau ermitteln und ihnen dabei zu wissen thun, daß man die Anhänger des Gotteswortes schirmen werde. 5. Wie derjenige, der (die Boten) Archer und Noll beschimpft hat, zu berechtigen sei, wissen die Gesandten. 6. Da das Urtheil zwischen Farel und denen von Valendis, die ihn so übel geschlagen, in Besançon gefällt, aber noch nicht verkündigt ist, so soll dessen Eröffnung begehrt werden, und damit man weiß, wer schuldig ist, soll den Rathgebern und Helfern auf Farel's Begehren weiter nachgefragt werden. 7. An den Hofmeister oder Statthalter von Valendis ist das Begehren zu stellen, daß er, den diesseitigen Briefen entsprechend, die verexilierten Priester in Ruhe lasse und nicht so hart mit den Freunden des Gotteswortes verfare; denn was aus seinem Widerstreben erfolgen könnte, habe er wohl zu bedenken. Nochmals soll er an die Worte erinnert werden, die er hier selbst gesprochen. (Actum 10. Januar).

451.

Zürich. 1531, 14. Januar (Samstag nach dem xx. Tag).

Staatsarchiv Zürich: Acten Zurzach.

I. Eine Botschaft der Gemeinde Zurzach klagt, wie Junker Hans Grebel, der Amtmann des Bischofs von Constanz, sie bei den althergebrachten Rechten und Gerichtsbräuchen nicht wolle bleiben lassen, sondern die-

selben übertrete und verlege. Er habe nämlich den Landvogt zu Baden außerhalb den Gerichten des Bischofs ohne Berufung der Gegenpartei Rundschaft aufnehmen lassen; ferner einen Einwohner von Zurzach ungeachtet der anerbotenen Trostung, zuwider der Gerichtsordnung, bevor derselbe ausgeklagt worden, verhaftet und in den Thurm gelegt; sodann einem Pfaffen, der das Recht vertröstet, diese Trostung erlassen und dem Gegner die Buße geschenkt. Zudem liege er beharrlich im „Widerspiel“, so daß die Gemeinde an ihm hinsichtlich der christlichen Ordnungen gar keine Handhabe und Zuflucht finde, indem er sie mehr hindere als fördere, wie er denn rund herausgesagt habe, er sei nicht ihres Glaubens und wolle es auch nicht sein. Darum vermeinen sie, ihm keinen Gehorsam mehr schuldig zu sein, und bitten Zürich, ihnen zur Billigkeit zu verhelfen und sie bei dem göttlichen Wort, dem Landfrieden und den alten Gerichtsordnungen zu schirmen. II. Weil nun dieser Amtmann sich aller Widerwärtigkeit befeißt, aus eigener Vermessenheit (wie man vermuthen muß) die alten Bräuche übertritt, die biderben Leute darin beeinträchtigt und dem Landfrieden des Gotteswortes halb nicht nachlebt*), so haben die Herren den Zurzachern sagen und rathen lassen was folgt: Wenn der Vogt sie zum Schwören auffordere, so sollen sie an ihn das Begehren stellen, daß er ihnen zusage und sich verbinde, sie bei dem Gotteswort, dem Landfrieden, den christlichen Mandaten Zürichs und den alten Gerichtsbräuchen sie unparteiisch zu handhaben und keinen mehr zu begünstigen oder zu strafen als den andern; wenn er das versprache und thäte, so wollten sie ihm gern Gehorsam leisten und schwören; wenn er sich aber dessen weigerte, so sollen sie ihm erklären, daß sie nicht huldigen werden; sie sollen auch nichts desto weniger mit der Vollziehung ihrer Ordnungen fortfahren und sich darin nicht irren lassen, sondern dem Vogt erst dann schwören, wenn er ihnen jene Zusage gebe.

452.

Bern und Freiburg, auch Lausanne. 1531, 22. Januar.

Archive Bern und Freiburg.

Gesandte in Lausanne: Bern. (N. Augsburgser). Freiburg. (Petermann von Perroman; Hans Studer).

a. Beschwörung des Burgrechts der drei Städte.

b. (Verhandlungen über die bischöfliche Münze, s. Note, § 1).

Zu **a.** 1531, 9. Januar. Bern an Freiburg. Antwort auf den Vortrag in Betreff des Burgrechts mit Lausanne. Da dasselbe bestimme, daß es je nach fünf Jahren erneuert werden solle, und diese Zeit bereits verfloßen, so habe man dafür einen Tag angesetzt auf den 22. d. M., um frühe zur Rathszeit in Lausanne mit einer Botschaft zu erscheinen, zc.

Et. A. Bern: Teutsch Miss. S. 878. — E. Freiburg: A. Bern.

2) 1531, 9. Januar. Dasselbe an Lausanne, zur Antwort auf den Vortrag des Gesandten (des Burgermeisters): im Wesentlichen gleichförmig.

Et. A. Bern: Welsch Miss. A. 185 b.

*) Das Original hat hier den offenbar verschriebenen Zusatz: „und diejenigen, so sich göttlichem wort widersetzend, den nachteil by im haben müessen.“

Zu **B.** 1531, 23. Januar. Bürgermeister und Rath von Lausanne an Bern. 1. Antwort auf das Anbringen der Gesandten in Betreff der von dem Bischof geschlagenen Münze. Auf ihr Begehren erkläre man sich darüber auch schriftlich. An jener Münze habe man kein Gefallen, wie man schon früher kundgegeben; man fühle sich dadurch sehr beschwert; wollte der Bischof einwenden, er habe dieselbe mit Zustimmung der Stände schlagen lassen, so sei zwar zuzugeben, daß den Ständen eine bezügliche Verordnung vorgelegt und dann auch genehmigt, aber eine Abschrift für die Stadt verweigert worden, da (dem Fürsten) der (ihm sonst vorgeschriebene) Gewinn zu klein gewesen, und er den Fehler habe verbergen wollen. Nun bitte man um guten Rath, damit man sich so zu verhalten wisse, daß es Gott und (der Herrschaft) Bern gefalle. 2. Sodann sei (von den Boten) gefragt worden, ob man dulden wolle, daß Berner des reformirten Glaubens wegen beleidigt werden, wie es hier geschehen sein solle. Bern könne sich übrigens denken, daß man in diesen und andern Dingen nichts Mißfälliges thun wolle; man wünsche aber, daß die Beschimpften sich (hier) an den Rath wenden, damit man die Thäter erfahren könne; dann werde man so urtheilen, daß Bern erkenne, wie man (das Geschehene) mißbillige; doch bitte man auch zu erwägen, in welcher Lage man sei, und (vorzujorgen), daß kein Aergerniß gegeben werde, um schlimmen Folgen vorzubeugen; zu seiner Zeit wolle man doch zu dem Gotteswort stehen, *rc.*

St. A. Bern: Kirchl. Angelegenh.

§ 2 ist wörtlich mitgetheilt in Herminjard II. 301, 302.

453.

Münster (in Grandval). 1531, 22. Januar f.

Kantonsarchiv Solothurn. Staatsarchiv Bern.

Verhandlungen bernischer und solothurnischer Boten in Sachen der Stift und des evangelischen Glaubens.

Es liegt kein Abschied vor; die uns bekannten Acten nehmen wir nur der später vorkommenden, sowohl schriftlichen als mündlichen Verhandlungen wegen auf:

1) 1531, 18. Januar. Bern „ins Münsterthal“. Gruß *rc.* « Nous avons entendu comme avez quelque affection et desir douyr la parole de Dieu, de quoi sommes tres joyeux, Dieu soit loue. A ceste cause, puisque vous estes nos bons voisins et bourgeois, et aussi comme freres chrestiens sont entenus de consoler lung lautre, avons advise denvoyer nostre ambassade vers vous, pour vous tenir sur ce quelque propos; donc vous prions et cordialement admonestons que dimenche (al. lundi) prochaine vous soyez tres tous assemble(s) en vostre eglise, pour ouyr cela que nostre ambassadeur, le chastelain de Nidouw, de nostre part vous dira. En ce nous ferez grands plaisirs. Autant priant Dieu que vous doint (donne) grace daccepter le saint evangile, pour estre conduit le chemin de la vie et gloire eternelle. »

Notiz am Fuße:	Moustier	} Sonntag	Corban	} lundl.
	Court		Corandelin	
	Malera		Sornental	

St. A. Bern: Welsch Miss. A. 187 a.

2) Das Berner Rathsbuch bestimmt, daß der Vogt von Nidau und der Bote von Biel dort erscheinen, und ein Reiter in der Stadtfarbe, wo nöthig mit einer Büchse, mitgehen solle. Zugleich wurde dem Prädicanten zu Dachsölden einen Schirmbrief zu geben beschlossen (wie für Farel?).

Rathsb. 228, p. 115.

3) 1531, (Januar?), Solothurn. Instruction für Konrad Graf, was er zu Münster-Grandval mit der Botschaft von Bern handeln soll. Da Bern eine Botschaft ins Münsterthal schickt, um mit den dortigen

Mitburgern etwas zu reden (den Glauben betreffend); da hingegen die Stift daselbst mit Solothurn durch altes und ewiges Burgrecht, mit Zustimmung des Bischofs, verwandt ist, und es sich also gebührt, dieselbe bei ihrem Herkommen zu schirmen, so soll der Gesandte von den Bernern dringend verlangen, daß sie das Gotteshaus in Ruhe lassen; wenn das aber fruchtlos wäre, so soll er deshalb das Recht vorschlagen, zc.

R. A. Solothurn: Absch. Bb. 18.

4) 1531, (Januar f.), Solothurn. Instruction für Konrad Graf, als Gesandten nach Münster in Granfelden. Den Herren vom Capitel soll er anzeigen, daß man auf ihr mehrmaliges Werben und besonders auf ihr letztes Ansuchen um Hülfe und Rath nach Kräften zu Schirm und Beistand gutwillig sei. Und da Bern (bereits) die Pfarrkirche zu Münster räumen lassen und vielleicht vorhabe, vor der Heimkehr des Propstes von Lichtenfels im Gotteshause das Gleiche durchzusetzen, so habe man diesen Gesandten verordnet, um allfällig den Herren beiständig zu sein, damit sie bei dem Gotteshause bleiben können. Wenn die Berner etwas unternehmen wollten, so soll er ihnen gemäß den Bünden das Recht erbiten. Da jedoch die Zeitläufe gefährlich erscheinen, so soll, um beiden Theilen mehr Vertrauen und Muth einzulösen, mit den Herren freundlich geredet werden, ob sie nicht ihre Gewahrsamen nach Solothurn bringen wollten, und wie das am schicklichsten zu bewerkstelligen wäre, wobei zu erklären ist, daß Solothurn dabei keinen eigenen Vortheil, sondern die Sicherheit der Stift im Auge habe, und wenn je eine Aenderung (unabweidbar) eintreten sollte, so würde man doch dafür sorgen, daß die Herren lebenslänglich bei ihren Pfründen blieben, und wenn dann etwa wieder das alte Wesen hergestellt würde, so wäre man bereit, es auch in Münster wieder aufzurichten und alles zu thun, was man kraft des Erbburgrechts schuldig sei, sofern sie diesem Antrag Vertrauen schenken, zc.

R. A. Solothurn: Absch. Bb. 18.

Es scheint wenigstens die erste der Solothurner Instructionen zum Anfang dieses Geschäfts zu gehören. Die zweite mag einige Wochen später verfaßt worden sein. Näheres ist aus dem Rathsbuch zu schöpfen.

454.

Bern. 1531, 23. Januar.

Staatsarchiv Bern: Instructionen, B. 88b; 39 a. Rathsbuch Nr. 228, p. 137, 138, 139.

a. Nach Verhörung der Botschaft der Princessin von Oranien, des Marschalls von Burgund, auch des Präsidenten und der Rätthe des Parlaments in Dole wird folgende Antwort gegeben: Die Erbeinung glaube man bisher gehalten zu haben und hoffe sie auch ferner zu beobachten, gute Nachbarschaft zu beweisen zc. Von dem erwähnten Unternehmen des Herzogs von Württemberg und den Zusagen, die ihm von Zürich, Basel und Constanz zc. gegeben sein sollen, wisse man nichts; man glaube auch nicht, daß solche Verheißungen gethan worden seien, wolle sich jedoch darüber Gewißheit verschaffen und alsdann thun, was sich gebühre.

b. Die Botschaft von Avenche erhält auf die vorgebrachte Bitte, die Gemeinde als Bürger aufzunehmen, wie es die Vorfahren gewesen, den Bescheid, daß Bern nicht für gelegen erachte, das jetzt zu thun; doch sei man zu guter Nachbarschaft geneigt, und wenn Gott die Gnade gebe, daß sie einmal das göttliche Wort annehme, und jemand sie deswegen anfechten wollte, so werde man mit Schriften oder Boten das Mögliche thun, (um sie dabei zu schirmen).

Beide Originaltexte sind französisch.

Zur Ergänzung von **a** dient folgender Act:

1531, 23. Januar, Bern. Vortrag der burgundischen Botschaft. 1. Anzeige des Hinschieds der

Frau Margarethe, in Folge dessen die Grafschaft an den Kaiser gefallen sei. 2. Empfehlung des Landes (zu guter Nachbarschaft zc.) vermöge der Erbeinung. 3. Der Herzog von Württemberg gehe mit dem Plane um, mit der Hilfe von Zürich, Basel, Constanz zc. die Grafschaft einzunehmen, als Ersatz für das verlorne Herzogthum, und „daß er den König von Hungern darumb anlange zc.“ 4. Die Erbeinung gedenken die Burgunder zu halten; hinwider bitten sie, den Herzog und jene Städte abzunehmen.

Rathsbuch 228, p. 137, 138.

455.

Stein a. Rh. 1531, 24. Januar.

Staatsarchiv Zürich: Acten Württemberg. Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

1. Nachdem Herr Johannes von Fuchsstein, Ritter, (da die schweifenden reisigen Rotten weiter als vorher um Tüwel herum geschwärmt, zum Nachtheil dieses „Hauses“) das Schloß Staufeu, das an Junker Hans von Schellenberg von königlicher Majestät lehenweise gelangt ist, eingenommen hat, damit die Bewohner von Tüwel freien Aus- und Eingang haben möchten, woraus zu vermuthen, daß täglicher Aufruhr und Kriegs- unruhe sich mehren werden, so haben Zürich, Schaffhausen und Constanz ihre Rathsboten zur Beilegung dieses Spans nach Stein verordnet, um hierin gütlich zu handeln. 2. Nach Verhörung der Anwälte des von Schellenberg, nämlich seines Begehrens, weil er dem Herzog von Württemberg nie etwas Leides zugefügt und dem König durch keine Zusage oder Pension verpflichtet sei, so erwarte er, daß der Fuchssteiner ihm das Haus Staufeu ohne Entgelt, Kosten und Schaden wieder zu Händen stelle, hat man diese Forderung dem von Fuchsstein vorgelegt, worauf er den genannten Anwälten folgenden Vorschlag macht: Sofern der von Schellenberg Sicherheitsmaßregeln treffe, damit dem Hause Tüwel von Staufeu her kein Nachtheil begegne, wolle er letzteres wieder abtreten; im andern Falle könnte er nicht davon absteheu, da sich die Reisigen von Tag zu Tag verstärken, woraus nicht viel Gutes zu hoffen sei. 3. Hierauf antworten jene Anwälte, es sei dem Schellenberg, der das Haus Staufeu nur lehenweise innehatte, nicht möglich, den Bündischen daselbe vorzuenthalten, weshalb er solches nicht zusagen dürfte; dagegen sei er erbötig, dem Herzog Ulrich, soweit es thunlich und mit Ehren zu verantworten, guten Willen zu beweisen, was er auch bisher gethan, und freundliche Nachbarschaft zu halten; darum solle auch dem Schloß Tüwel von den Seinigen nichts Ueges zugefügt werden. 4. Mit diesem Bescheid will sich aber der Fuchssteiner nicht begnügen; deßhalb macht er einen andern Vorschlag: Wenn der von Schellenberg bewillige, einen „gleichen“ Zusatz nach Staufeu zu legen, damit weder die Bündischen noch die Tüwelischen das Haus allein innehätten, so werde er (Fuchsstein) dies auch annehmen. 5. Die Schellenbergischen erwidern, da Staufeu ein Lehen des Königs sei, so könne dem Besitzer nicht zugemuthet werden, daß er sich in eine solche Gefahr begeben und ohne Wissen und Willen seines Fürsten bewillige, einen fremden Zusatz einzunehmen. 6. Hiernach schlägt der Fuchssteiner weiter vor, der von Schellenberg solle gestatten, daß Zürich, Schaffhausen und Constanz eine Besatzung auf Staufeu legten, wogegen er (Fuchsstein) seine Hand davon abziehen würde, in Folge dessen sowohl der Bund als Tüwel von Staufeu her gesichert würde. 7. Auch dieses Mittel schlagen die Anwälte Schellenbergs aus, ihre eben gegebene Erklärung festhaltend, mit dem Beifügen, ihr Junker sei guter Hoffnung, daß die drei Städte den von Fuchsstein mit dem Recht dazu bringen werden, das Haus Staufeu ohne Entgelt und Schaden zurückzuerstatten. 8. Der-

selbe verharret nun aber bei dem ersten Vorschlage, weil ja gegenwärtig eine Fehde gegen Württemberg im Gange sei, oder begehrt, daß der von Schellenberg das Haus um einen anständigen Preis zu kaufen gebe, (9.) worauf des letztern Anwälte entgegen, es sei ihnen nicht möglich, auf weitere Zumuthungen einzugehen; den Antrag auf Verkauf des Schlosses hätten sie nicht erwartet; auch wären sie gar nicht bevollmächtigt, darüber zu verhandeln; vielmehr begehren sie, daß die Gegenpartei mit dem Recht angehalten werde, das Haus ohne alle Conditionen von Handen zu geben; dann würde der von Schellenberg mit allem möglichen Fleiße thun, was dem Herzog Ulrich lieb und gefällig sein könnte. 10. Da keine Partei weiter gehen will, und der Fuchssteiner sich weigert, das Haus in solcher Weise zu verlassen, hingegen demjenigen nachzukommen verspricht, was die drei Städte ihn heißen werden, so hat man diesmal den Handel mit dem Rathe beschloffen, daß Junker Hans von Schellenberg sich „eines Guten“ bedenken und die Zeitumstände betrachten wolle; unterdessen werde man diese ganze Verhandlung an die Obern bringen, und was diese erkennen, sollen die Boten, die auf nächsten Freitag (27. Januar) wieder zu Stein erscheinen werden, anzeigen und dann abermals nach ihrem Vermögen zum treulichsten darin handeln.

Das Original trägt keine Ueberschrift; das Datum gibt der Schluß. — Gesandte von Zürich waren Johannes Schweizer und Ulrich Funk; die andern nicht bekannt. Die Verhandlungen begannen laut vorliegender Wiffen schon am 21. Januar. Das Weitere fehlt oder kann hier nicht berücksichtigt werden; deßhalb ist noch auf Nr. 463a hinzuweisen.

456.

Lucern. 1531, 24. Januar (Dienstag vor St. Paulus Bekehrung Tag).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede I. 2. f. 268.

Tag der V Orte.

a. Heimzubringen, wie der Schreiber von Hasle und sein Geselle einige Briefe gefordert, gedroht und geschimpft und die V Orte lange Zeit in Kosten gebracht haben. Man soll auf Mittel sinnen, ihrer in guter Form los zu werden. Es ist ihnen übrigens gerathen worden, mit niemand etwas anzufangen als mit Recht.

b. Unterwalden legt einen Brief von Bern vor, wegen Bezahlung der 1500 Kronen, bittet um Rath und wünscht, daß die übrigen Orte an seiner Statt antworten möchten. Es wird Unterwalden gerathen, an Bern selbst in freundschaftlichem Tone zu schreiben, indem eine Verwendung der andern Orte nicht nöthig erscheine; vielleicht könnte indessen das Geld erlegt werden.

c. Auf das Schreiben des Herzogs von Mailand, dessen Copie dem Abschied beigelegt wird, ist berathschlagt und erkannt, daß ihm gegenwärtig keinerlei Geleit, oder Anknüpfung von Unterhandlungen nöthig sei; man soll ihm aber schreiben, er möge sein Begehren und Ansinnen schriftlich verfassen und den V Orten auf einen folgenden Tag zusenden, wie man ihm schon zum zweiten Mal geschrieben hat.

d. Auf den Antrag, man sollte nach Glarus schreiben, um zu erfahren, ob dessen Bote, der Seckelmeister, nach ausdrücklichem Befehl seiner Obern oder aus eigenem Willen so gehandelt, daß er auf dem Tage zu Baden mit den Zürichern gehalten und sich dagegen von allen andern Eidgenossen gesondert habe, wird beschloffen, die Sache einstweilen auf sich beruhen zu lassen, da solches jetzt weder nöthig noch vortheilhaft scheint.

e. 1. Der Kaufmann von Schawatz bringt den Handel mit Uri vor, erklärt sich willig, den Spruch

der vier Orte anzunehmen, sofern es ihm möglich sei, stellt dann seine Forderung, für die Hauptsumme in 4200 Kronen bestehend, erbietet sich aber, die erlittenen Kosten und Schaden, Mühe und Arbeit gütlich fahren zu lassen und ferner zu thun, was sich schicke, wenn seine Ansprachen zu groß befunden würden. 2. Da er begehrt, daß der Bote von Uri mitführe und handeln helfe, so erwidert derselbe, er habe auf die Zumuthung des Kaufmanns keinen Bescheid zu geben, die Obern glauben ihm hierin auch nichts schuldig zu sein, da dieser Handel ohne ihr Wissen begegnet sei. Dann tragen auch andere Boten von Uri, als Anwälte einzelner Personen, nämlich Vogt Gisler und Hans Zirenjeller (?), weitläufig vor, sie haben keine andere Vollmacht, als anzuhören und an ihre Mitthasten heimzuberichten; es sei nämlich dieser Niederwurf nicht ohne Ursache geschehen; denn es sei männiglich bekannt, wie die Thyrigen zu Schwabach und anderswo beraubt und ermordet worden; zudem seien viele Betheiligte verstorben, zum Theil im Kriege umgekommen, mit Hinterlassung kleiner Kinder, ohne Vermögen, so daß niemand im Stande wäre, etwas zu geben, &c. 3. Weil nun diese Boten gar keine Vollmacht gehabt, so hat man beschloffen, es solle jeder Bote dies heimbringen; sodann wird hiefür ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf Montag vor Lichtmeß (30. Januar) und verabredet, daß die Boten der V Orte mit hinlänglicher Vollmacht sich einfänden sollen; den Boten von Uri hat man aufgetragen, ihre Obern und Mitthasten zu berichten, damit sie die gefährlichen Umstände bedenken und ihren Gesandten vollen Gewalt mitgeben, in der Gütlichkeit vermitteln zu lassen oder einen rechtlichen Tag anzusetzen, und der Handel irgendwie beigelegt werden möchte. Für den Fall aber, daß keines von Beidem geschähe, sollen die Boten der andern Orte mit Vollmacht erscheinen, weiter in der Sache zu rathen.

Zu c. Das erwähnte Schreiben des Herzogs von Mailand, d. d. 15. Januar, liegt dem Lucerner Exemplar bei. „Großmechtigen herren, insunders lieben und guoten fründ, unsern gruos &c. In der zyt, als wir unsern potten mit den briesen zuo üwer großmechtig wysheit abgefertigt, sind uns üwer brief uff den achtenden tag des manots Jenners von Lucern zuokommen, die uns insunders angnem und gefellig, diewyl und wir verstanden üwern guoten willen gegen uns und befinden, dz ir von angefangner zwüschen uns tractierung mit abstand, sunders üwer altherprachten wysheit und guotthat nachfolgend; des alles und insundes der heligen fürpittung üwer erlichen priesterschaft, so für unser aller heil beschehent, mit allein dz wir schuldig, sunder alles vermögens grossen dank sagent, in hoffnung, so sich das schicken, guots darus erwachsen, daß wir by unsern fürstlichen trüwen und eren begerent, dz sölh guot beharret werde; dz fröwet uns bas dann aller schatz und dankent darum gott dem herren, in pittende, daß er üch hierin beständig behalte; sölhs wir üch unsers teils zuogesagt und verhaißen haben wöllent; dann durch sölh mittel mögent ir in allen üwern widerwertigkeiten, die uns leid sind, widerkommen. Hierum, damit üwer wißheit merke, dz wir unser vordern nachfolgen und nachhangen, üwer großmechtig wysheit lassent wir wissen, dz wir deuo anzehangen und guots ze bewysen ze verharren ganz geneigt, guote fründtschaft und nachpurschaft ze halten, tuond wir üch ze wüssen, dz wir verordnet ze schicken unser potschaft, sölh fründtschaft ufzerichten und davon mit ü. g. w. red ze halten, als wir üch hievor auch geschriben, und damit sölhs defter ee bescheche, ist unser beger, dz ir demselben unserm orator sampt sinen dienern und güetern ein gleit geben und den tag bestimmen und setzen, wohin üch dz gefellig und uns sölhs by eiqnem potten zuoschryben; dann wir unsers teils dheins verzugs begeren. Datum zuo Bigeuen“ (Vigevano), &c.

457.

Freiburg. 1531, 25. Januar.

Staatsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 48.

I. Die Botschaft der Princessin (von Oranien) und des Parlaments zu Dole zeigt in langem Vortrag an, was dem Land begegne, nämlich der Abgang des Prinzen und der Frau Margarethe von Flandern, die große Theurung, die Gefahr von Seiten des Herzogs von Württemberg zc., und erinnert an die Erbeinung.

II. Es wird ihr freundlich gedankt, über den Hinschied der genannten Personen treues Beileid bezeugt und die Zusage erteilt, die Erbeinung redlich zu halten. — Vgl. Nr. 454, a.

Eine ähnliche Verhandlung hatte am 21. Januar in Solothurn stattgefunden.

458.

Bern. 1531, 25. Januar.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 228, p. 149, 150.

„Ein pott von Costanz erschinen und in gheind anbracht, wie etlich tütsch stett und fürsten einen christlichen verstand berecht; begert inen (darzuo) ze verwilligen; beredung verläsen.“

Wir geben zunächst die Antwort Berns und lassen dann den Text des Entwurfes zum „schmalkaldischen Bündniß“ folgen:

1) 1531, 27. Januar. Bern an Constanz. „Den fürtrag, so über erfam potschaft uns in geheind eroffnet, haben wir wol verstanden. Dwyll wir nun darus merken mögend das, so ir mit andern Ständen und Stetten des Ruchs einen christlichen brüederlichen verstand ze machen, alles zuo ufnung göttlicher eer und fürderung, ouch erhaltung sins heiligen worts dienlich und erschieflich sin sölle, können wir ouch des nit vorsin, sonders lassen beschehen, daß ir sölichen verstand bezüchen mögind, soferr es uns und dem burgrechten, so wir mit ouch hand, unvergriffenlich und unnachteilig sye. Wir haltend ouch ouch der wysheit und tapferkeit, daß ir obernempt burgrecht an uns getrüwlich halten werdind, wie wir hinwiderumb gegen ouch ze thuond ganz gesinnet, ouch unverrudten willens und fürnemens sind. Wir wellend ouch ouch nit verhalten haben, wo es ouch gleich wie uns gemeint und gelegen sin wöllt, uns mit und gegen einandern in (ein) beständlicher(e) fründschaft und vereinigung ze begeben und zesamen ze tretten, daß an uns gar nützit erwinden soll“ . . .

Et. N. Bern: Teutsch Mißf. S. 894. — K. N. Basel: Abschiedschriften (Zürcher Copie; dabei liegt ein Entwurf des schmalkaldischen Bundes).

2) I. „Wir N. und N. zc. bekennen hieran und thuond kund allermenklichen, nachdem sich die löuf diser zit hin und wider gleich sorglich, geschwind und vorab bergstalt erzaigent, zuotragent und anschiekent, als ob man begerte diejenigen, so das hell klar rain und unvermakelt wort gotts in iren fürstenthumben, stetten, landen und gebieten durch gnad und verlyhen des Allmächtigen predigen und verkündigen lassen, dardurch allerlai mißbrüch abgestellt und verändert, mit gwalt und der that von solichem irem christenlichen vorhaben zuo tringen, und aber je ainer jeden christenlichen oberlait schuldig ampt ist, nit allain iren underthonen das hailig wort gottes verkünden zuo lassen, sonder ouch mit allem flyß, ernst und vermügen davor zuo sin, daß sy von dem wort gottes nicht gezwungen oder abfellig gemacht werden, so will unser höchste notdurft und schuldig ampt

der oberkeit erfordern, ob sich jezo oder künstlich zuotragen oder begeben wurd, daß jemand uns oder unser undertthonen mit gewalt oder der that von dem wort gotts und erkanter warhait zuo tringen (welches dann der güetig barmherzig gott gnädiglich verhüten, und wir uns auch zuo niemands versehen wollen) und also widerumb zuo den abgetthonen und veränderten mißbrüchen zuo nötigen underston, solichs alles müglichs flyß(es) zuo verhüten, damit dann solicher gewalt abgewendt und das verderben baider lyb und seel unser und unser undertthonen verhütet werden mög, so haben wir gott dem allmächtigen zuo lob, zuo mererm gedychen und ufwaschung göttlicher fryer lere, zuo erweckung und fürderung aines christenlichen ainhelligen wesens und fridens, dem hl. römischen Rych tütscher nation und aller erberkait, darzuo gmainen unsern fürstenthumben, stetten und landschaften zuo guoten, wolffart, ere, nuß und frommen, allain zuo gegenwer und rettungswys, die ainem jeden nit allain von menschlichen oder natürlichen, sonder auch von geschribnen rechten zuogelassen und vergönnt ist, mit und gegen ainander ains christenlichen und früntlichen verstands verainigt, entschlossen, denselben auch uf und angenommen, und thuond das gegenwürtiglich in und mit kraft dis briefs in maßen, form und gestalt wie hernach folgt.

II. 1. „Nemlich daß wir zuo allen thailen je ainer den andern getrüwlich und von herzen mainen, halten und vor schaden warnen söllend und wellend, auch kainer des andern sind und widerwärtigen öffentlich oder haimlich mit wissen durchschlössen, fürschieben oder enthalten.

2. „Und nachdem diser verstand allain gegenwer und rettungswys und gar nit darumb angefechen, daß niemand under uns ainich krieg anfaßen söll; ob sich dann begäb, daß ainicher theil under uns, wer joch der wäre, umb des wort gottes, evangelischer leer und unsers hailigen gloubens oder umb sachen willen, die uf dem wort gottes, evangelischer leer und dem hl. glouben folgen und demselben anhängig, oder so ain ander sach gegen ainem uf uns zuo ainem schyn fürgewendt wurd, da aber wir die anderen, die solicher zit nit angegriffen, ermessen möchten, daß es fürnemlich um des gottsworts willen besched, beschedt oder vergwaltigt und überzogen wellt werden, oder besched(e)t oder überzogen wurd, und derselb uf uns andere schlünigs und endlichs rechtens lyden möcht, daß dann wir alle die andern, die in disem christenlichen verstand begriffen, und ain jeder für sich selbst, sobald wir des von dem vergwaltigten oder sunst durch gloubliche erfahrung verständigt, bericht und innen wurden, die sach uns kainer andern gestalt söllent anligen lassen, dann ob unser jeder selbst angriffen, beschedt, überzogen, und also sin selbst aigen sach wäre; daruf auch on allen gefarlichen verzug ain jeder sinem höchsten vermögen nach, unerwartet der andern, den beschedten oder vergwaltigten helfen retten und entschütten, lust und platz machen, wie dann jeder zit nach gelegenheit des handels durch uns die übrigen am füeglichsten und fruchtbarlichsten für guot und dienstlich angefechen, und unser jeden christenliche lieb und trüw, auch sin aigen gewissen und selbst wolffart dahin wysen wirt, und also den handel ainandern getrüwlich helfen füeren, sich auch kain tail on der andern wissen und willen in ainich richtung, vertrag oder anstand lassen oder begeben.

3. „Es soll auch diser unser christenlicher verstand kaiß. Mt., unserm allergnädigsten herren, oder kainem stand des hl. römischen Rychs oder sunst jemandis zuowider, sonder allain zuo erhaltung christenlicher warhait und frides im hl. Rych und tütscher nation und zuo entschüttung unbillichs gewalts für uns, unser undertthonen und verwandten allain in gegenwer und rettungswys fürgenommen, da unser jeder wie obberüert recht geben und nemen mag, und nit anderst gemaint werden.

4. „So auch jemandis wyter in disen unsern christenlichen verstand ze kummen begerte, und vormalß nit darin begriffen, der das hl. Evangelion angenommen, der soll mit unser aller wissen und willen darin uf und angenommen werden.

5. „Und soll diser christenlicher verstand uf hütt dato anfaßen und sechs jar die nächsten nach ainander folgend wären und von uns sammentlich und jedem in sonderhait getrüwlich, ufrichtig, redlich und on alles geserd vollzogen und gehalten werden.

6. „Und ob sach wäre, daß man mit jemandis also von wegen des göttlichen worts und ursachen darus fließend zuo kriegem kummen, und der von usgang gemelter sechs jaren ganz nit zuo end bracht wurd, so soll doch nicht dest weniger der von allen thailen, unangesehen daß die bestimpten jar ganz verlossen, und diser

christenlicher verstand sin end genommen, getrüwlich beharret und zuo end vollfüert werden, kein thail sich davon usziehen noch absündern, und mag alsdamm diser christenlicher verstand, so es den partien gefellig, wol lenger erstreckt werden.

7. „Solichs alles und jedes gereden und versprechen wir N. und N. by unsern N. und N. eren, werden, waren worten und guoten trüwen an aids statt für uns und unser erben und nachkommen zc. in und mit kraft dis gegenwärtigen briefs war, stät, fest und unverbrüchlich zuo halten, dem gänzlich nachzuofommen und zuo geleben, dawider nit zuo thuon noch schaffen gethon werden in kein wys noch weg, alles erberlich, getrüwlich und ungesarlich.“

8. „Und deß allenthalb zuo warem urkund, sicherhait und befestigung so haben wir N. und N. und N. unser aigen und statt sigel an diesen brief wissentlich thuon henken, dero N. zal gleichlutend gemachet und unser jedem oder N. und N. von dero wegen zc. zuogestellt und übergeben (sind) zuo N. zc.“

Et. N. Bern: Absch. CC. 405—409.

Das Actenstück (aus der Constanzer Stadtcanzlei stammend) trägt kein Datum, und einzig die Ueberschrift auf der Rückseite „Constanzer poit fürtrag“, von der Hand des Berner Stadtschreibers, läßt erkennen, daß es auf amtlichem Wege Bern zugestellt worden ist. In Zürich fehlt ein gleichlautendes Project. Basel hat eine Abschrift; Schaffhausen besitzt eine in Basel und eine in Zürich gefertigte Copie bei dem Abschied vom 13. Februar (Basel).

459.

Bern. 1531, 27. Januar.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 228, p. 154.

I. Boten von Zürich legen eine Erwiderung auf die Klagen der V Orte vor und zeigen an, daß ihre Herren der Meinung Berns, betreffend das Mehren auf Tagen, beigetreten seien. Sodann bringen sie auch die Schmähungen, die Hauptmannschaft in St. Gallen und den Streit zwischen Schwyz und Glarus, wegen der Landschaft Toggenburg, zur Sprache. II. Antwort: Man sollte Maßregeln treffen, um die Scheltungen abzustellen. Da die Gotteshausleute frei seien, so halte man dafür, daß der Hauptmann (von Lucern) ihnen schwören sollte, zur Sicherung ihrer Freiheit. Den Handel zwischen Schwyz und Glarus wünschte man gütlich auszutragen; wenn das nicht möglich, so wäre Recht vorzuschlagen, jedoch mit Vorbehaltung des Gotteswortes.

Ob ein Abschied ausgefertigt wurde, vermögen wir nicht zu ermitteln. Die Erklärung Berns bildet im Original kein Ganzes, sondern ist aus getrennten Artikeln zusammengezogen.

460.

Freiburg und Bern. 1531, 27. Januar f.

Archive Freiburg und Bern.

I. (27. Januar), Freiburg. Die Genfer^a klagen, daß ihre Gefangenen noch nicht geliebt und einer der Ihrigen verwundet worden, worüber sie zu keinem Recht gelangen. — Das soll den Boten „in empfelch“ gegeben werden.

Rathsbuch Nr. 48.

II. (30. Januar), Bern. 1. Ein Bote von Genf zeigt an, daß der Herzog die Gefangenen trotz dem eidgenössischen Spruch und dem Versprechen des Grafen von Challant nicht herausgeben wolle, und bittet, dies den Eidgenossen anzuzeigen. 2. Es wird entsprochen (und beschloffen dafür zu sorgen), daß Freiburg auch nach Baden schreibe. — Vgl. Nr. 463, Note b, 2.

Rathsbuch 228, p. 161, 162.

461.

Lucern. 1531, 30. Januar.

Tag der V Orte, gemäß Nr. 456, e.

Besondere Acten über diesen Tag sind uns nicht bekannt.

462.

Bürich. 1531, 30. Januar bis 1. Februar (Montag vor der Lichtmeß f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 11, f. 11. Kantonsarchiv Basel: Abschiedsschriften. Staatsarchiv Bern: Allgem. Absch. DD. 27.

Gesandte: Bern. (Schultheiß von Dießbach; Venner Willading). Basel. (Bernhard Meyer; Rudolf Frei). — (Zürich und Glarus: unbekannt).

a. Nachdem ein Burgertag in Basel auf den letztverfloffenen Neujahrstag angefezt gewesen, seither aber in guter Meinung wieder abgeschrieben worden, hauptsächlich darum, weil von dem gehaltenen Tag zu Schmalzkalden, der großen Entfernung wegen, damals nichts Bestimmtes und Gewisses hätte erlangt werden können, ist jetzt von den Freunden und Mitbürgern in Straßburg ab jenem Tage Nachricht gegeben und namentlich die dort aufgestellte Notel eines christlichen Verstandes, wovon jedes Ort eine Abschrift bei Händen hat, zugeschickt worden, den auch etliche Fürsten und Städte anzunehmen bereits bewilligt haben; deßhalb hat man nun einen baldigen gemeinen Burgertag anberaunt, auf den 12. Hornung Abends in Basel zu erscheinen, und zwar mit Vollmacht und Befehl, weiter über diese Notel zu berathen und alles zu thun, was die große Nothdurft zur Neufnung göttlicher Ehren und zur Wahrung gemeiner Wohlfahrt erheischen wird. Dieser Tag ist auch denen von Schaffhausen und St. Gallen, deßgleichen denen von Constanz anzuzeigen, damit sie denselben

befuchen können, und sobald die Gesandten von Basel heimkommen, sollen sie eilig verschaffen, daß dieser Burgertag der Stadt Straßburg auch verkündet werde. **B.** 1. Die Boten von Bern und Basel haben die zwischen den lieben Eidgenossen von Schwyz und Glarus bestehende Irrung angezogen und namentlich gemeldet, wie die Schwyzer sich ernstlich darüber beklagen, daß Glarus hinter ihnen an Orten handle, wo sie ebenso viel und nicht weniger Antheil und Gerechtigkeit besitzen, weßhalb sie Recht begehren und vermöge der Bünde Glarus dazu gemahnt haben, das jedoch dessen nicht geständig sein wolle; darum haben „sie“ (die beiden Städte) Zürich ersucht, sich bei Glarus in dem Sinne zu verwenden, daß es den Streit in Freundschaft zu vertragen bewilligte, und wenn solches auf diesem Tage nicht möglich wäre, doch auf künftigen Tagen die gütliche Vermittlung zu übernehmen. 2. Da hiegegen der Bote von Glarus vorbringt, daß seine Obern auf das Schreiben von Bern, betreffend ihren Span mit Schwyz, ihm einzig befohlen anzuhören, was an ihn „wachsen“ und gelangen würde, und dies in Abschieds Weise wieder an sie zu bringen, so eröffnen die Anwälte von Bern weiter, es seien ihre Herren nicht genügend berichtet, warum Glarus denen von Schwyz nicht das Recht gestatte, weßhalb sie hierüber Bescheid und lautere Antwort zu erhalten beehrten, damit sie desto besser sich darnach zu verhalten wüßten. 3. Weil nun zwar Zürich der Meinung ist, man solle zuerst verhören, warum Glarus „angezogen“ worden und worin der Streit bestehe, worauf dann gebührlige Antwort zu geben sei, der Bote von Glarus aber auf nichts eintreten will, so wird jetzt verabredet, daß die von Glarus beförderlich an Bern schreiben sollen, aus welchen Gründen sie das Recht mit Schwyz abschlagen, damit Bern, wenn es ihre Sache kenne, ferner nach Gebühr handeln könne. **C.** Die Botschaft von Basel trägt den beiden Städten Zürich und Bern folgende Artikel vor: 1. Daß die Domherren der hohen Stift, als sie von der Stadt geschieden, eine Anzahl dem Stift zugehöriger Briefe mit sich geführt, darnach Renten, Zinse und Zehnten eingezogen, obwohl die (bezüglichen) Briefe und Siegel hinter der Stadt liegen, und auch manches Verbot gethan haben, wie man schon auf früheren Burgertagen gemeldet. Wiewohl es seit einiger Zeit ganz stille geworden, so komme es doch immer noch vor, daß die Domherren nicht nur Renten, Zinse und Gülten einziehen, sondern einzelne Zehnten verkaufen, wodurch die Mutterkirchen in ihren Einkünften geschwächt („geschweinert“) werden, so daß zu besorgen, daß die Mitglieder derselben nicht mehr erhalten werden könnten; denn weil der Kaiser jetzt ein Mandat ausgehen lassen und bei hoher Strafe geboten habe, den Geistlichen ihre Zinse und Zehnten wie von Alter her zu verabreichen, so werden die Domherren sich darauf stützen und auf ihrem Vorhaben zu beharren ermutigt, was alles der Stadt Basel nachtheilig und unerträglich sei; daher begehre sie ernstlich, daß dieser Handel gründlich erwogen und untersucht, und daß ihren Obern auf dem nächsten Burgertage treuer Rath gegeben werde, wie sie sich hierin verhalten sollen. 2. Sodann zeigen sich Späne zwischen dem Bischof und dem Rath, nicht bloß wegen Zinsen und Zehnten, welche zum Stift gehören, sondern auch wegen einiger Landschaften, die dem Bischof (der Stadt?) durch Burgrechte verpflichtet seien, und wiewohl mit demselben schon mehrmals unterhandelt worden, schiebe er die Sache doch immer auf das Capitel, ohne welches er keine Gewalt zu haben vorgebe, so daß die Stadt in diesen Dingen nicht zur Ruhe komme und die Streitigkeiten von Tag zu Tag sich vermehren, woraus wohl zu vermuthen, daß allerlei Practiken und „Finanzen“ wider die Anhänger des göttlichen Wortes und evangelischer Wahrheit im Werke seien, wie man denn aus dem Abschied von dem Reichstag in Augsburg dies deutlich erschen werde. Weil nun die Obern besorgen müssen, daß vielleicht durch Zuthun des Capitels und mit Bewilligung des Bischofs die Stadt Basel „veruntrent“ würde, so nämlich daß das Bisthum, Lande und Leute zc. in fremde Hand kämen, so sei wohl zu ermessen, daß der Rath solches keineswegs erleiden und

dulden könnte, auch mit Hinsicht darauf, daß das Bisthum seinen Namen von der Stadt habe, und nicht diese von dem Bisthum. Obwohl die Herren nicht Willens seien, ohne Vorwissen von Zürich und Bern etwas vorzunehmen, was Krieg und Aufruhr verursachen möchte, so stellen sie doch das freundliche Ansuchen, daß die beiden Städte in dem Falle, wo dieser Späne wegen etwas geschehen sollte, was dem Rath von Basel unerträglich wäre, ihm mit Rath und Hülfe beistehen wollten, und wiewohl er hierauf keinen Abschlag gewärtige, so wünsche er doch auf dem nächsten Burgertag eine (bestimmte) günstige Antwort zu erhalten. 3. Endlich verlesen die Gesandten einige Schriften, welche zwischen ihren Obern und Solothurn ergangen, wovon dann auch jedem Ort Copieen zugestellt werden. Weil nun diese Schreiben ziemlich scharf lauten und zu fürchten ist, daß daraus leicht großer Schaden und Unruhe erwachsen könnte, so hat man den Boten von Basel aufgetragen, an ihre Obern zu bringen, daß dieselben nichts Unfreundliches und Thätliches anfangen möchten. Auch haben die beiden andern Orte beschloffen, diesen Handel zum ernstlichsten in den Abschied zu nehmen und auf dem nächsten Burgertag in Basel zu antworten, wie man zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit handeln wollte, wenn der Span dazumal noch nicht „gelöscht“ wäre. **d.** Da jedem der drei Orte eine Schrift zugestellt worden, welche den König von Frankreich und die evangelischen Städte betrifft, so soll darüber berathschlagt und ohne viel Geschrei auf dem Tage zu Basel Antwort gegeben werden, was darin zu thun und zu lassen sei.

e. (Verhandlungen über die Angelegenheiten des Gotteshauses St. Gallen, — f. Noten).

Zu **e.** Dieses Geschäft erscheint nach den Acten als eines der wichtigsten für obigen Tag:

1) 1531, 20. Januar. Bern an Zürich. Nachdem die Boten aller Eidgenossen von der jüngsten Tagleistung in Baden ganz unverrichteter Sache heingelehrt, aus bekannten Ursachen, müsse man besorgen, daß etwas Unraths und vielleicht gar Zerrüttung der Eidgenossenschaft daraus folgen werde, was alle herzlich bedauern würden; um dieß zu verhüten, habe man für gut angesehen, eine Botschaft nach Zürich zu schicken, die auf Sonntag den 29. d. M. dort eintreffen werde, wobei man ernstlich bitte, dieselbe zu erwarten und unterdessen ruhig zu bleiben, guter Hoffnung, daß alle Dinge auf eine bessere Bahn gebracht werden können.

St. N. Bern: Teutsch Miß. S. 888. — St. N. Zürich: N. II. Capp. Krieg.

2) Unter gleichem Datum wurde, zum Theil wörtlich übereinstimmend, an Glarus geschrieben, wegen dessen Spannung mit Schwyz; es wurde ersucht, auch seinerseits eine Botschaft nach Zürich zu schicken, um vermittelnde Vorschläge anzuhören, zc.

ib. ib. 889.

3) Am 22. schrieb Bern auch an Basel, um daselbe zur Abordnung einer Botschaft zu vermögen, und um eine möglichst gleichförmige Einwirkung auf Zürich vorzubereiten, legte es einen bezüglichen Rathschlag bei, — dessen Inhalt aber nicht näher bezeichnet ist. — (S. N. 4.)

ib. ib. 891.

4) Bern schlug vor, dem Hauptmann einen Eid zu geben, den die IV Orte gemeinsam aufsetzen würden, und den er ihnen, wie auch den Gotteshausleuten, als nun freien Leuten, zu schwören hätte, daß er sie nämlich bei dem göttlichen Wort und dem Landfrieden bleiben lassen und handhaben, auch gutes Gericht und Recht halten wolle zc. Damit könnten sich Zürich und Lucern begnügen. Wenn indeß freundliches Bitten fruchtlos wäre, so erbietet sich Bern, den Pflichten der Bünde und Burgrechte treulich nachzukommen.

St. N. Bern: Instruct. B. 37 b.

5) Am 1. Februar (Vigilia Purificationis Mariä) stellten die Botschaften von Bern und Basel an kleine und große Räte von Zürich das allerernstlichste Ansuchen, dem Streit mit Lucern, wegen Besetzung der Hauptmannschaft, durch Annahme des von Bern aufgesetzten Vergleichsvorschlages ein Ende zu machen. Es wurde aber derselbe gänzlich abgewiesen, mit Erzählung des ganzen Verlaufs dieser Dinge. (Originalhandschrift aus der Zürcher Kanzlei, 6 Seiten Folio).

R. N. Basel: Abschiedschriften. — St. N. Bern: Allg. Absch. DD. 37—43. — St. N. Zürich: N. Abtei St. Gallen.

6) Am 2. März wünschte Bern, daß der eine Bote nach Zürich (Tillmann) wo möglich nach St. Gallen reite, um den Gotteshausleuten den kürzlich besprochenen Ausgleich zu empfehlen. ib. ib. 43a.

463.

Baden. 1531, c. 3. Februar f. („nach der Lichtmeß“).

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bb. 11, f. 15. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. eidgen. Abschiede DD. 45.
Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bb. 18. **Kantonsbibliothek Freiburg:** Girard. Sammlung, T. III.
Staatsarchiv Lucern: Acten Württemberg. **Kantonsarchiv Basel:** Abschiede. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede.

Gesandte: Basel. (S. Christoph Offenburg; Bastian Krug). — (Alle übrigen unbekannt).

a. „Was von römischer küniglicher Mt., unfers allergnedigisten herren, wegen 2c. durch Graf Jörgen von Lupfen und herrn Schwidhart von Gundelfingen, fryherren, uff dem tag nach Lichtmeß im xxxj gemeiner Eidgnoschaft botschaft(en) und gefandten, so zuo Baden im Ergöw by einandern gewesen, mündtlich fürgepracht habent“ (worden!).

1. Die Gesandten melden „der Botschaft“ der Eidgenossen den Gruß der kön. Majestät und erinnern sie an den Artikel der Erbeinung mit dem Hause Oesterreich, wonach kein Theil den andern befehlen, überziehen und von dem Seinigen drängen, auch den Angehörigen solches zu thun nicht gestatten, sondern über allfällige Ansprüche an den Andern gebühliches Recht ergehen lassen solle, was der König bisher gnädig gehalten habe, weßhalb er sich von den Eidgenossen des Gleichen versehe. Nun sei aber vielfach an ihn gelangt, daß Herzog Ulrich von Württemberg durch seine Helfer und Anhänger auch bei ihnen practicire, um mit ihrer Hülfe das Land, das der Kaiser von den Ständen des schwäbischen Bundes käuflich erworben und nachmals dem König als Erbtheil zugestellt habe, mit Wassengewalt zu beschädigen und aus des Königs Händen in seinen Gehorsam zu bringen. Wiewohl seine k. Majestät in Betracht der Erbeinung auf solche Berichte („das selbig“) keinen bestimmten Glauben gesetzt, so werde jetzt doch gemeldet, daß etliche Anhänger des Herzogs in den letzten Tagen das Eigenthum des Hauses Oesterreich und das Lehen Hans von Schellenbergs, das Schloß Staufen, angegriffen und ohne Absage bezwungen haben, wobei Unterthanen und Zugewandte der Eidgenossen, die aus eigenem Willen zugelaufen, gegenwärtig gewesen seien, was den König befremde. Weil er gute Nachbarschaft zu erhalten wünsche und voraussetze, daß eine solche Handlung den Eidgenossen mißfalle, so stelle er nun das Begehren, daß sie, wenn je Herzog Ulrich oder Andere künftig für solche Unternehmungen bei ihnen zu werben versuchten, es in Güte abschaffen und den Ihrigen keine Theilnahme gestatten, sondern sich ganz der Erbeinung gemäß verhalten wollten, was sie hinwider von seiner Seite erwarten dürfen. Wenn jemand der Ihrigen an das Haus Oesterreich und dessen Zugewandten etwas zu fordern hätte, so wolle der König ihm das Recht gestatten und dazu verhelfen, nach Inhalt der Erbeinung, wie er dies bisher auch des Fürstenthums Württemberg wegen bereits gethan und ferner thun werde. Vielleicht haben Statthalter und Regenten von Württemberg gegen jene bei Staufen begonnene Empörung schon die Gegenwehr ergriffen; der Ausgang und Erfolg sei jedoch dem König noch nicht bekannt; jedenfalls sollen die Eidgenossen solche Rüstungen nicht als zu ihrem Nachtheil unternommen betrachten, sondern als allein zum Schutze des Fürstenthums und dessen Unterthanen dienend, den der König denselben schuldig gewesen. Und weil er aus allen Nachrichten über diesen Handel

befunden, daß Einige, die sowohl ihm als den Eidgenossen nichts Besseres gönnen, sich unterstehen, ihnen einzureden, daß er gegen die Eidgenossen samt und sonders ungnädig gesinnt sei, ihm dagegen das Widerspiel vorgeben, also auf beiden Seiten nichts anderes als Zerrüttung der guten Nachbarschaft und dabei wohl ihren eigenen Nutzen suchen, so mögen sie denselben keinen Glauben schenken und dem König nur gnädigen Willen zutrauen; desto lieber werde er ihnen allerwegen freundliche Nachbarschaft beweisen, was er hinwider von ihnen erwarte. Ueber alle diese Bitten begehren die Gesandten eine günstige Antwort. 2. Am Abend sind die beiden Herren wieder erschienen mit der Anzeige, daß sie Briefe erhalten hätten, wonach im Thurgau ein Aufbruch von Landsknechten stattgefunden, um Herzog Ulrich mit Gewalt in Württemberg einzusetzen, und mit dem ernstesten Begehren, solches zu verhüten. 3. Darauf hat man dem Landvogt im Thurgau ernstlich geschrieben, daß er einem Aufbruch zuvorkomme und die Angehörigen daheim behalte. 4. Die Gesandten von Zürich und Schaffhausen werden gebeten, wenn etwas an der Sache wäre, sich dafür zu bemühen, daß ihre Herren mit allem Nachdruck durch Botschaften einschreiten und die andern Orte auch berichten würden, damit man vorzubeugen und einen Landkrieg, der sonst daraus erfolgen könnte, abzuwehren wüßte. — (Notiz des Zürcher Exemplars: Diesen Abschied soll Zürich schriftlich den Eidgenossen von Glarus mittheilen).

b. (Verhörung des Schiedspruchs von Peterlingen [Nr. 442, resp. Weil. 17], behufs Anordnung der Besiegung, zc. — S. Noten).

Das Lucerner Exemplar, zunächst für Schwyz bestimmt, hat am Schluß die Weisung, den Act auch an Lucern und Unterwalden gelangen zu lassen. — Auf der Rückseite des Basler Exemplars ist von dem Stadtschreiber (Schaller) notirt, daß dieser Tag wegen der Besiegung im savoyischen Handel gehalten worden; dabei sind auch die Gesandten genannt.

Zu **b.** Alles Nähere ist aus den Acten zu schöpfen; eine Auswahl folgt hier:

1) 1531, 31. Januar (Dienstag vor der Lichtmeß), Solothurn. Georg Hertwig an Bern. Antwort auf dessen Weisung. Er habe einigen Richtern und Schiedleuten, die letzter Tage wegen „der französischen Händel“ hier gewesen, von seinem Auftrage Kenntniß gegeben, sodas er hoffe, es werde der Tag in Baden besucht werden; seinerseits werde er immer gewärtig sein, zc.

St. A. Bern: A. Solothurn II.

2) 1531, 1. Februar. Bern an die Zugesezten in dem Rechtshandel mit Savoyen. Jörg Hertwig, der Stadtschreiber von Solothurn, habe gemeldet, daß sie zur Fertigung des Handels diesen Tag (in Baden) bestimmt haben; was man ihm deßhalb befohlen, werde er selbst anzeigen. Seitdem habe eine Botschaft der Genfer geklagt, wie der Herr von St. Victor und ein Jüngling gefangen geblieben ungeachtet des Friedens von St. Julien, der in Peterlingen gegebenen Zusage der savoyischen Boten und des gefällten Spruchs; deßhalb bitte man, dem Herzog dringlich zu schreiben, er möge die Gefangenen ledigen, damit den besiegelten Abschieden in Allem nachgelebt werde.

St. A. Bern: Teutsch Rijf. S. 904.

3) 1531, 11. Februar, Bern. Notizen betreffend die Genfer Angelegenheiten. 1. In Baden hat der Mehrtheil der Boten (die Urkunde über) den Rechtshandel in Peterlingen verhört und den Stadtschreiber von Solothurn beauftragt, von Ort zu Ort zu reiten, um dieselbe siegeln zu lassen. 2. Der Herzog hat keine Beurkundung begehrt; die Genfer wollen aber im Namen der drei Städte die Kosten zahlen, jedem Boten 10 Kronen (†), einem Reuter 1 Krone, (Summa?) 217 Kronen; Stadtschreiber von Zug 12 Kronen. 3. Den Genfern wird für 2000 Kronen eine Quittanz gegeben; „für und für bezalen“ (?). 4. Ansetzung eines Tages für die Burgrechtserneuerung (acht Tage nach der alten Fastnacht).

Kathsbuch 228, p. 207, 208.

464.

Solothurn. 1531, 6. Februar (Montag nach Purificat. Mariä).

Staatsarchiv Bern: Instructionen, B. 39b. Kantonsarchiv Solothurn: Rathsbuch Nr. 20, p. 76, 77.

I. Ein Bote von Bern — Peter von Werd — hat anzuzeigen, 1. daß die Gesandtschaft auf dem Tage zu Zürich scharfe Schreiben gesehen, die zwischen Solothurn und Basel gewechselt worden; da nun aus diesem Handel nichts Gutes erwachsen dürfte, so ersuche man Solothurn des dringlichsten, von seinem Vorhaben abzusehen und nichts Thätliches zu beginnen, sondern das angebotene Recht zu gewärtigen; dazu soll es ermahnt werden kraft der Bünde und Burgrechte, u. s. f. 2. Sodann ist zu klagen, daß die Wiedertäufer im Gebiet von Solothurn wohnen und heimliche Versammlungen halten; das sollte abgestellt werden, zumal gemeine Eidgenossen zu Baden verabschiedet haben, dieses „schädliche Volk“ in den eidgenössischen Landen nirgends zu dulden, sondern über alle Betretenen nach Verdienen zu richten, damit das Unkraut ausgerentet werde.

II. Antwort: 1. Man verdanke diese freundliche Zwischenkunft und wolle der gestellten Bitte zu Ehren die Sache für einmal ruhen lassen, gebe aber damit keineswegs zu, daß die Schafmatt im „grauen Boden“ in den hohen und niedern Gerichten von Basel liege; man bitte nun Bern, dies nach Basel zu schreiben und beförderlich einen Tag zu gütlicher Schlichtung dieses Spanes anzusetzen. 2. Um die Täufer aus der Landschaft zu weisen, wolle man allen möglichen Fleiß anwenden.

Das Solothurner Rathsbuch gibt das Datum und die Antwort, enthält aber auch einen ziemlich genügenden Auszug des Vortrags, und zwar mit der Notiz, daß die von Reigoldswyl („Rigotschwyl“) einen Ermordeten ab der Schafmatt weggeholt hatten.

465.

Basel. 1531, 13. Februar f. (Montags 2c.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 11, f. 19. Kantonsarchiv Basel: Abschiedsschriften. Staatsarchiv Bern: Allg. Abschiede DD. 93.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Stadtarchiv Constanz.

A. Es weiß jeder Bote seinen Herren zu berichten, wie der Gesandte von Bern angebracht, daß seine Obern zu Waldshut und anderwärts in österreichischem Gebiet gelegene Zinse und Gülten haben, die dem Gotteshaus Königsfelden zustehen, die aber von den Oesterreichern in Verbot gelegt worden, damit dieselben nicht eingezogen und behündigt würden; nun haben sie dagegen auch etliche Häuser, deren Zinse und Gülten dem deutschen Orden gehören, in Haft verfaßt, während die Herren derselben, wenn sie sich infolge der Reformation mit der Obrigkeit hätten vergleichen wollen, bei dem Ihrigen geblieben und die Einkünfte ihnen zugefallen wären; nachdem aber der von Kronberg, als Deutschmeister, ab dem Reichstag in Augsburg gar trüglich und rauh geschrieben und begehrt, daß solche Zinse jenen Deutschhäusern, als denen bei der Verwandlung des Hauses zu Bern in ein weltliches Stift fortdauernder Schutz und Schirm zugesagt worden, verabsolgt werden, und im andern Falle mit Klagen und weiteren Schritten gedroht, und da auf einem Tage zwischen

Zürich, Constanz und Bern verabschiedet sei, die bisher geschenehen Häfte nicht aufzulösen und ohne Mitwissen und Willen der andern Theile nichts herauszugeben, so habe Bern dem nachgelebt und bitte hiemit um Rath, was es ferner thun solle. Darüber sollen die Boten auf dem nächsten Tag Antwort bringen. **b.** Die Boten wissen auch, wie denen von Rothweil ihrer Banditen wegen — denselben das Ihrige zu verabsolgen oder auf nächsten Burgertag eine Botschaft zu schicken und gütlich unterhandeln zu lassen — geschrieben worden ist; wenn sie dies abschlagen, so soll auf dem nächsten Tag Antwort gegeben werden, ob man die Bünde von ihnen zurückfordern will oder nicht. **c.** Die Gesandten von Zürich zeigen an, wie Adrian Fischli, des Raths, und Meinrad am Berg, beide Landleute von Schwyz, vor ihren Herren und Obern erschienen seien mit der Meldung, daß sie des Gotteswortes wegen, das sie angenommen, aus dem Lande haben weichen müssen und ungeachtet ihres Anrufens um Recht nicht dazu gelangt seien, und wenn ihnen von der Partei des Evangeliums, als von Zürich, nicht geholfen würde, so wären sie genöthigt, andere Eidgenossen anzusprechen. Es soll nun jeder Bote an seine Obern bringen, wie man den biderben Leuten helfen könnte, und der Landfriede genau geprüft werden, wie viel derselbe zugebe, um auf dem nächsten Tage darüber zu antworten. **d.** Es ist auf diesem Tage vorgetragen worden, wie der Kaiser dem König von Frankreich seine Schwester Leonora vermählt und Freundschaft mit ihm gemacht habe, so daß zu vermuthen, daß der Kaiser, der den Anhängern des Evangeliums zuwider sei, von dem König Hilfe gegen dieselben fordern werde, wie man denn genau erfahren, daß er schon eine Botschaft zu ihm geschickt, welche die Evangelischen („uns“) schwer verunglimpft habe, als ob sie diejenigen wären, welche die Weiber mit einander gemein hätten, alle Obrigkeit unterdrücken wollten und anderes dergleichen thäten, wodurch der König, obwohl er sich früher in dieser Sache nicht übel („etwas geschickt“) gehalten, veranlaßt werden müßte, in seinem Reiche gegen die Evangelischen zu handeln; es sei auch wohl anzunehmen, daß die Königin, als des Kaisers Schwester, aus dessen Anreizung dem König fort und fort in diesem Sinne zureden („anhangen“) werde. Um dies abzuwenden, die Unschuld der Evangelischen darzuthun und ihr Vorhaben betreffend den wahren christlichen Glauben an den Tag zu bringen, sei es nothwendig, eine ansehnliche und verständige, der Sprache und der „Practiken“ kundige Botschaft abzuordnen, um sie bei dem König zu entschuldigen. Woher man diese Botschaft nehmen könnte, soll nun förderlich berathen und nach Basel geschrieben werden, um es auch dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen zu verkünden; das Weitere wissen die Boten. **e.** Auch wissen sie zu berichten, wie der Bote von Bern angezogen, es haben seine Obern vernommen, daß in Zürich, Basel und Schaffhausen abermals eine „Aufwicklung“ vor sich gehe, und zwar durch einen Herrn Hans von „Fuchsenstein“ (Fuchsstein) im Namen des Herzogs von Württemberg, in der Absicht, das Städtchen St. Hippolyte („Sant Boliten“), das Berns offenes Haus sei, einzunehmen; weil aber niemand etwas davon weiß, so wird dies heimgebracht; es ist übrigens die Ansicht ausgesprochen worden, weil der Herzog einige Rechtsame und Anspruch auf jenes Städtchen habe, so sollte ihm deßhalb niemand Eintrag thun. **f.** 1. Das Hauptgeschäft, um dessen willen zumeist dieser Tag gehalten wird, ist nun der früher schriftlich und jetzt auch mündlich erstattete Bericht der Freunde und Mitbürger von Straßburg, wie sie und andere Städte, deren Namen jeder Bote in einer mitgetheilten Abschrift findet, mit dem Churfürsten von Sachsen eine Tagleistung zu Schmalkalden gehalten, auf welcher sie einen christlichen Verstand, dessen Inhalt den Boten ebenfalls in einer Copie oder Notel — mit A bezeichnet — übergeben ist, mit einander angenommen haben, und wie den Gesandten von Straßburg von dem Churfürsten befohlen worden, nach ihrer Heimkehr mit den drei Orten Zürich, Bern und Basel zu handeln, ob dieselben geneigt wären, in ein solches Verständniß zu treten; wenn sie nämlich dem Bekenntniß

des Sacraments halb, welches die Straßburger dem Kaiser auf dem Reichstag übergeben — die mit B bezeichnete Copie — sich anschließen wollten, so würden sie darin auch aufgenommen werden. Weil nun diese Bekenntniß in gar wenige Worte gefaßt ist, so hat man sie den Prädicanten der christlichen Burgerstädte, die auf diesen Tag auch herbefchrieben worden, übergeben und ihren Rath eingeholt, welche dann geantwortet und eine Erläuterung durch Martin Buzer gegeben haben, — den Boten in der Copie C mitgetheilt — die man sich gefallen läßt, da sie der Schrift gemäß und den Conscienczen unverleßlich erscheint, so daß man dieselbe wohl annehmen und vortragen lassen kann; doch wollen die Prädicanten darin nicht genannt sein und sich vorbehalten, bei anderem Anlaß nähere Erklärungen darüber zu geben. 2. Weil nun solche Fragen dazwischen gekommen und etliche Boten hierin keinen Befehl gehabt, so ist auf diesem Tage nichts Endliches beschloffen worden; es soll dies aber heimgebracht, und damit die Sache desto geheimer bleibe, besonders an die heimlichen Rätthe berichtet werden, die zum förderlichsten berathschlagen sollen, ob sie das von Straßburg aufgestellte Bekenntniß annehmen wollen; ihre Meinung sollen sie nach Basel schreiben, das dann, wofern es ihm nöthig scheint, einen andern Burgertag ansetzen mag, wie jeder Bote des Weitern zu sagen weiß. **g.** Heimzubringen das Begehren der Gesandten von Straßburg, daß die Städte, wenn der Kaiser oder der (r.) König sie um eine „Türkenhilfe“ ansprechen würde, ohne ihr Vorwissen keine Antwort geben wollen. **h.** Die Boten wissen, was Constanz hat eröffnen lassen, wie es nämlich vermöge des jüngsten Burgerabschieds mit den Städten Lindau, Rempten, Memmingen und Isny gehandelt, wonach von denselben nichts anderes als alles Gute zu erwarten sei. **i.** Die Boten von Zürich sollen an ihre Obern bringen, was mit ihnen wegen eines Hauptmanns der Gotteshausleute von St. Gallen geredet worden, und denselben die Frage vorlegen, ob es ihnen zuwider wäre, wenn eine Botschaft von Bern, Basel und Schaffhausen zu den Gotteshausleuten ritte und erklärte, wenn ein Hauptmann aufzöge, so sollte derselbe ihnen sowohl als den IV Orten schwören; wenn er sich aber nicht gut hielte und sie von dem Gotteswort zu drängen unterstünde, so könnten sie ihn „verschieben“; dadurch würde nämlich der (jetzt herrschende? jeweilen erweckte?) Unwille auf sie geladen und nicht auf Zürich, und möchte dann jedermann sich eher zufrieden geben, was der Bote von Bern noch näher erläutert. Zürich soll seine Meinung hierüber an Basel melden. **k.** Heimzubringen, wie sich die Prädicanten über die Ceremonien und das Nachtmahl des Herrn erklärt, und was sie der Schulen und Synoden wegen vorgeschlagen haben, worüber jeder Bote eine Copie in Händen hat. **l.** Es ist auch angezogen worden, daß der Papst und der Kaiser ein allgemeines Concilium entweder in Mailand oder in Mantua zu halten bewilligt haben sollen; wäre dem also, und würde man aufgefordert, daran Theil zu nehmen, während man nicht gesonnen ist, an solchen Orten zu erscheinen, so sollte den Prädicanten und Gelehrten (wie schon geschehen) befohlen werden, die alten Concilien zu erforschen („besehen“) und eine Schußschrift zu verfassen, — wiewohl ein Concilium (auch?) in deutschen Landen nicht ordentlich gehalten würde — damit man jederzeit bereit wäre, wenn eine Ladung erfolgen sollte.

III. (Berathung über die Klagen Basels gegen Bischof und Domherren, — s. Noten).

Zu **f.** 1) Die Beilagen A—C hat der Schaffhauser Abschied als Anhang, A sogar doppelt, aus Zürich und Basel. A ist bereits mitgetheilt in Nr. 458, Note 2. Die andern lassen wir weg und fügen dagegen ein im Texte nicht erwähntes Actenstück bei:

2) „Folget der dieneren des wort gotts, uß der Eidgnoschaft gen Basel gesandt, uff gemeldten fürtrag (scil. der Straßburger Prädicanten) kurze antwort.“

„Demnach wir verordnete diener des Euangelions in der Eidgnoschaft, gen Basel gesandt, (die) vilfaltige

erleuterung unfer getrüwen und lieben brüedern, dienern des worts zuo Straßburg, verstanden, daß durch gemelte wittenbergische artikel unfer confession und leer, die zuo Basel sumirt, nit geschweheret noch umkert wirt, desgleichen die ware menschheit mit sampt der liplichen himmelfart Christi unsers heilands, der nit in diser zerprüchlichen welt fleischlich wonet, sonder in seinem himelischen wesen plipt, und daß er, unser herr Jesus, so in der gemeind das heilig nachtmal nach rechter ordnung Christi gehalten und usgeteilt wirt, an ime selbs allein durch das gläubig gemüet warlich genossen und empfangen wirt, ouch unser leer nie gewesen, daß in dem bruch des heiligen nachtmals nützt dann win und brot sye, haben wir uns erfreut und gott gelopt, guoter hoffnung, wir werden durch solche mittel zuo guoter concordi komen. Dieweil wir aber kein besondern befelch von unsern herren obern und kilschen haben, ützit hie beschließlichs zuo vollenden, sonder allein zuo losen und was an uns langte, widerum hinder sich zuo pringen, haben wir alles, das zwischen uns gehandelt, insonders aber das, (so) uns von unsern geliebten prüedern von Straßburg fürgetragen, in die abscheid genommen, guoter hoffnung, gott werde sein gnad geben, daß wir mit frucht und ufgang des Euangelions Christi den (dem?) herren in einigkeit dienen.“

R. A. Schaffhausen: Abschiede (Zeit. zu 13. Febr. 1531).

3) Bei dem Schaffhauser Abschied liegt noch ein 14 Seiten umfassendes Actenstück, betitelt: „Hie nach folget der fürtrag der dienern am wort gottes zuo Straßburg, in dem sy relation und erzehlung gethon haben dero handlungen in der versamlung zuo Wittenberg, sampt der erklärung der artikel, daselbst angestellt,“ unterzeichnet von D. Wolfgang Capito und Martin Buzer (Copie aus Basel).

Zu k. „Antwort und fürtrag der predicanten.“

„Des artikels halb von gleichförmigkeit der ceremonien, die weil die selbigen ze mal weitteufig und durch uns, als wenig, ouch diser zeit, in dero das heilig Euangelium täglich (gott sy lob) nünwe frucht pringt und sinen louf witer erstreckt, noch nit wie von nöten erörtert werden mag, zuo dem ganze gleichförmigkeit in allen kirchen gepreuchen nie gewesen, und da soliche durch Carolum magnum uffs höchst pracht ist, dem glauben und cristenlicher fryheit schwere verletzung und nachtheil geporn hat, haben wir uns uff solichen artikel diser antwort vereinbaret, daß guot sige, darzuo wir uns ouch gegen einandern begeben und unsere abwesende prüeder durch geschrift dahin vermögen wöllent, die gemeinden allenthalben getrüwlichen und so oft das von nöten, zuo berichten.

1. „Erstlich was rechter cristenlicher pruch der ceremonien sige, namlich daß sy zuo fürderung und zusammenhaltung cristenlicher gemeinsame in leutung göttlicher ler und ermanung geprucht, und gar kein vertruwen der fromkeit noch seligkeit uff sy gesezt werden solle; dann unser gemeiner glaub ist, die selbigen allein von unserm Herrn Jesu Christo durch waren glauben, der durch die liebe thetig sey, zu suchen und zu empfangen.

2. „Zum andern, sittenmal die usseren gepreuch und kilschen iebungen (sic) fürnemlich den einfaltigen und am geist geringern dienen sollent, daß man dann solicher einfaltigen und schwachen im glauben gelegenheit, verstand und sinn also in allen kilschen bedenken muoß und soll, daß es noch diser zit nit besserlich wäre, uff witere gleichförmigkeit in ceremonien, dann eben ihund ist, zuo tringen.

3.*) „Zum dritten, daß wir uns ouch aller gebrüch und cerimonien, so in denen kilschen, welchen wir dienen, als nemlich Zürich, Bern, Basel, Straßburg und Sant Gallen geüebt werden, durch enander bericht und deren grund und ursach geben habent und im selben erfunden, dz soliche brüch und cerimonien, wie sy in gedachten kilschen ihund in üebung sind, nit allein an im selb cristenlich und gschriftilich, sonder in der kilschen nach irer icsigen gelegenheit ouch usbuwlich sind, darumb wir dann noch diser zit kein enderung raten können.

4. „Zum vierden, dwil disem also, dz das volk dahin vermant werde, siner kilschen cerimonien und gebrüch als cristenliche und gschriftiliche zuo halten und mit aller andacht und cristenlicher demuot zuo gebreuchen,

*) Die im Folgenden bemerkbare Verschiedenheit der Schreibweise erklärt sich aus dem Umstand, daß zwei Copisten sich in die Arbeit theilten.

und niemand gestattet werd, dieselbigen freyenlich ze verachten, ouch dz sy, (so sy?) in andere kirchen komen, da schon nit im usserlichen gleichformige, doch ouch christliche und gschristliche cerimonien geliebt werdent, sich gleichermaßen by denselbigen in aller gotzforcht und andacht nach christlicher liebe erzögen.

5. „Zum fünften, daß wir uns ouch deß bedacht haben, damit christenliche einhelligkeit und gleichförmigkeit fürter erhalten und sovil allmal guot, gebessert und gemeret werden möchte, nit unnüt, sonder hoch fürstendig sin, daß so man jählich die gemeinen sinodos haltet, alweg jeder sinodus von einem ratsbotten und predicanten von jetwederer der nechsten zweien oder meer stetten des christlichen burgrechts besuocht wurde, uf dz solhe gesandten daselbst, w3 zuo gmeiner besserung für dienstlich angesehen, erlernen und dannenhin in iren kirchen und sinodis ferer anpringen, ouch harwider, wa sy von iren sinodis oder kirchen hetten, dz zuo ufgang christlichs lebens ferer anbringen, ouch harwider, in den sinodis, uf die sy geschickt, anzeigen köntint, welches anzögen, damit es bester fruchtbarer und on orrat beschehe, sehe uns für guot an, dz (es) den presidenten und nit vor aller gemeind der brüeder anzöigt wurde, was man von nöten achtet, und sich in keinem sinodo jemants frömbds, er wäre gesandt oder selb komen, etwas gwalts oder handlung vor der gemeind, er wurde dann durch die presidenten darzuo erbitten, annaßeten, und möchte solhe besuochung der sinoden jetzt der zit uf solhen weg fürgnomen werden, dz uf dem sinodo (sic) zuo Zürich Bern, Basel, Schaffhufen und Costanz die iren sandte, uff Costanzer sinodum Zürich, Schaffhufen und Sant Gallen, gon Sant Gallen Zürich und Costenz, uff Berner sinodum Zürich und Basel, uff Basler Zürich, Bern und Straßburg, uff Straßburger Basel und wa möglich Zürich und Bern, und nach dem ze verhoffen, daß christenlicher verstand und einigkeit sich teglich witer erstrecken solle, wirt besserlich sin, daß Straßburg und Costenz mit iren nachpuren, so sich dem Evangelio begeben und in künftigem begeben werden, uff gleichewyß gemeinsame und zuosamenkomungen anrichten. Uff solhe wiß möchtent alle kirchen des cristenlichen burgrechts der fürfallenden sachen und w3 jeder zit zuo gmeiner besserung dienstlich erfunden, gemeinlich berichtet und sy also in warer einhelligkeit, onangesehen dz etliche gebrüch noch nit möchten in gleichförmigkeit bracht, erhalten werden.

6. „Zum sechsten, zuo erhalten christenliche einigkeit und recht geschaffen leben, wirt ouch vast notwendig sin, dz ein fürnemer slyß und ernst von stetten christlichs burgrechts fürgwendt werde, jungen ufzuziehen und zu christenlicher ler zu fürderen, ouch dz in allen stetten die üebung teglicher lection in göttlicher gschrift und sprachen, wie der schon hym merer teil im bruch ist, flüssig gehalten, und wa dieselbig noch nit wäre, ufgericht werde, welche lection hillich von allen, die der kirchen güeter gelebend, zuo besuochen sind; dann so an recht gottsfürchtigen, verstandigen, gelernten dienern nit mangel sin, wirt man allweg lichtlich weg finden, alles zuo erhalten und zuo erbessern, was zuo einigkeit und ufgang cristenlichs wesens dienstlich sin mag; wa aber an solhen mangel beschinen wurde, deß man sich warlich, nach dem der jugend so wenig geachtet und ob den lectionen ouch so wenig gehalten und flis fürgwendt wirt, hoch zu besorgen, ja schier leider vor augen ist, darf man sich in der warheit anders nütts versehen dann allerley spaltung und secten und cristlicher liebe undergang, wie dann nit freblers und zuo cristenlichem frid widerwertigers ist, dann die onwissenheit. Derhalb wäre fast guot, daß die kirchen und kloster güeter neben dem, so not der armen und gemeiner nutz erfordert, fürnemlich dahin gewendt wurden, dz man uf den selbigen jungen, die darzu geschickt, in ler und guten künsten ufzuge, welche dann nit alein zum dienst der kirchen, sonder ouch just zu förderung gemeins nutzes hoch dienstlich sin möchten. Dann sidenmal hofnung der pfuonden gfallen, und darar die richen ire kind alsbald uf gwerb zittlicher narung begeben, und die armen die iren zur ler zu halten nit vermögen, mag man sich anders nit versehen, dann einer verderplichen barbery und onverstands, der zum belbesten inrißen, wa nit fürderlich und stattlich darin gesehen und mit getrüwem slyß geschickte jungen, wem joch die zuostanden, userlesen und mit notdürftiger narung zur leer in künsten gefürbert wurden, damit dann auch das üppig landtgeschrey, so über die Evangelischen gat, als ob sy der kirchen und kloster güeter zum theil in iren nutz verwandten und zum theil denen, die nütit darum thüegent, folgen lassen, abgestellt wurde zc.“

St. A. Zürich: Absch. Bd. 11, f. 23, 24. — St. A. Bern: Allg. Absch. DD. 108—113. — St. A. Basel: Abscheidschriften. — Stadtarhiv Constanz.
St. A. Schaffhauen: Abscheide.

Zu **m.** In keinem Abschiedsexemplar haben wir finden können, was Bullinger, II. 337, berichtet; indessen läßt sich aus andern Acten constatiren, daß eine Verhandlung stattgefunden haben muß:

1) Bemerkenswerth ist die Meinung Berns, es sollten diese Späne für einmal ruhen, bis der „christliche Verstand“ (der deutschen Fürsten und Städte) beschloßen wäre; dann würde sich der Bischof vermuthlich bescheidener finden lassen, und inzwischen dürfte den Pfaffen der Troß, den sie auf den Reichsabschied gesetzt, auch entfallen.

St. A. Bern: Instruct. B. 41 b.

2) Da Basel sich über die Antwort der Boten von Zürich beschwerte, so gab dieses mit Schreiben vom 28. Februar (Dienstag nach Invocavit) eine freundliche und beruhigende Erklärung (in den Missiven).

466.

Brunnen. 1531, 17. Februar.

Staatsarchiv Lucern.

Tag der V Orte, nur durch folgende Missive constatirt:

1) 1531, 14. Februar. Zug an Lucern. Man vernehme mancherlei Händel, die einer ernsten Berathung bedürfen, und habe deswegen auf nächsten Freitag früh (17. Febr.) einen Tag nach Brunnen angesetzt, der den drei andern Orten auch verkündet werde, und bitte Lucern, denselben zu besuchen, zc. St. A. Lucern: Missiven.

Zur Ergänzung geben wir hier einen ähnlichen Act:

2) 1531, 8. Februar (Mittwoch vor Apolloniä). Schwyz an Lucern. „Wir schicken ouch hiemit etwas schriften, so unser hott jez zuo Baden ab dem tag bracht, die wir unsers teils verhört, diewyl uns bedunckt, daß eben vil daran gelegen, zuodem uns der hott muntlich etwas angezeigt, welichs dermaßen uf im haben (sie), daß es nochmals der sädern nit zuo befelchen sy(e), sunder muntlich darin gehandelt; so aber uns ouch nit beduncken (will), jeman darin uszuofschalten, sunder die fünf Ort gemeinlich zuosamen berüest, so wellt uns gefallen und wär ouch unser früntlich meinig, daß ir den fünf Orten einen tag bestimmet und ansetzent uf ein tag, der ouch komlich bedunckt, und den verkünden, um daß wir zuosammen kommen und (das) gehandelt werden mög, so unser aller notdurft erfordert“.

St. A. Lucern: Missiven.

Als Gegenstand dieser Verhandlungen darf wenigstens Folgendes betrachtet werden:

3) 1531, 6. Februar (Montag St. Dorothea). Zug an Lucern. „Es habend etlich der unsern etwas mißhandels an der Riß mit einem uf Zürichbiet gebrucht, so uns leid (ist) und deß ganz kein gefallen tragend, und (habend) deßhalb geschworne Kundschaft harüber ingenommen, die wir ouch hieby verschlossen zuosenden, uf ursachen, ob ouch anderst zutregen old zuotragen (sic) wurd, daß ir doch den grund hieby mögind verstan, daß doch die sach also ergangen zc. Uf das so sind wir willens, die so sölichs gehandelt, dorumb zuo strafen, nachdem und sich wird gebüren. Ueber das kund(t) uns aber von den von Zürich vil tröwungen und warnungen zuo, wie sy sölichs von uns nimmern liden, und deshalb nit mögen wüssen, was sich möcht zuotragen, ob sy uns villicht wetten überylen, vor und eb wir zuo strafen möchten kommen, und langt deßhalb an ouch unser ganz früntlich und ernstlich bitt, ir wellind allzit ein guot getrüw ussehen uf uns haben; deß wir ouch sunderß wol vertrauwind“ . . . Nachschrift auf losen Zettel: „Wyter, lieben Eidgnossen, so verstand wir, daß sy die instruckion, so wir fünf Ort zuo Baden ingelegt hand, so vil künzle, dordurch sy gern ursachen suochten, dormit und sy allen unglimpf uff uns könnten laden.“

St. A. Lucern: Missiven.

Die beigelegte Kundschaft geben wir wörtlich:

4) 1531, 4. Februar. 1. „Uff Samstag nach Marie Lichtmeß . . hat der ser zuo Stadelmatt an der Riß by dem eid, so er harumb zuo Gott und den Helsen geschworen hatt, bezüg(t) und geseit, als dann etlich unser

gsellen an das far wärind komen und über wellen faren, da wär einer uß Zürichbiet ouch da; zuo dem redten sy, wär er luterisch, so söllt er nit in das schiff gan; hätte er aber ein guoten glauben, so söllt er dorin gan. Uf das hette er nit dorin wellen; da redte er zum dickern mal zuo im, er söllt nun darin, im beschehe nüt; aber er welt das nit thuen; da fuor er von land. Da redten sy, ir wend allweg nit luterisch sin, aber ir luterischen schelmen gönnend uns kein guots zc. 2. Item demnach . . . Peter feren sun, ouch by dem eid bezügt und geseit, als dann etlich unser gsellen an der Rüb gesin, da wär inen ei(ne)r uß Zürichbiet nachkommen; da redte Heinrich Brandenburg, der schelm kund(t) nachhin; da ritte German Toß und Hans Stocker zuo im, geb er inen etwas worten, und sy im ouch; da möcht er (aber) nit wüssen, was die wärind. Aber wie joch denen wär, ritte German Toß zun eim hag und zug ein zunstecken us und sprengte über ein graben dem gsellen nach; da wär ein frow und tät ein stall uf und hiesse in dorin lousen; da zuete German das schwert; da redte er, German, nit also; da stackte er wider in und welt ein misthaggen erwüschin; da käm Hans Stocker und redte, laß mich mit German machen, und füerte in anweg; hett wol dem gsellen vor ein streich old dry mit der fust an kopf gen zc.“

467.

Bern, Freiburg, Genf. 1531, 3. März f.

Archive Bern und Freiburg.

Beschwörung des Burgrechts der drei Städte, in Freiburg am 3. März (laut Rathsbuch Nr. 48), in Bern am 5. März (Rathsb. 228, p. 280), in Genf am 6. März.

Laut Roget, I. 366 (nach Valard), hatte Genf abgeordnet nach Bern: Nicolin du Crez (Crest?), Jehan Amy Curtet und Guillaume Hugues; nach Freiburg: Dominik Franc, Jehan Bordon und Aimé Vouma. Hinwider waren gesandt von Bern: (Caspar) von Müllinen und Benner (Peter) Stürler; von Freiburg: (Hans) Gugenberg. Den Vorgang erzählt Roget, a. a. O. p. 367.

468.

Brunnen. 1531, 4. März (Samstag vor Reminiscere).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Absch. I. 2. f. 272.

a. Dieser Tag ist angesehen worden wegen dessen, was dem Vogt im Rheinthal begegnet ist, weshalb man auch zu Weggenried*) getagt und verabredet hat, hier mit Vollmachten zu erscheinen; es lauten aber die Befehle ungleich, indem Lucern und Uri für überflüssig halten, Boten hinaus zu schicken, da es doch umsonst sein würde zc. Weil aber die andern drei Orte einig sind, eine Botenschaft abzuordnen, und zu bedenken geben, daß es nicht gut wäre, wenn einzelne Orte keinen Theil nehmen wollten, und daß noch Schlimmeres zu befürchten sei, wenn man niemand schicken würde, so hat man den Boten von Lucern und Uri befohlen, dies ernstlich heimzubringen und ihre Herren zu bitten, daß sie hierin sich nicht sündern möchten zc. Ihren

*) Ueber diesen Tag liegen sonst gar keine Notizen vor.

Bescheid sollen sie dann auf morgen Sonntag Abend nach Nidwalden melden, damit dieses die andern Orte benachrichtigen könne; wird man einig, Boten zu schicken, so sollen dieselben am Dienstag Abend in Einsiedeln sein. **b.** Die Boten von Uri zeigen an, es gedente keinen Tag mehr zu besuchen, der in Sachen der Vogteien oder der Lutherischen wegen gehalten werde, da es doch nie bei dem Mehr bleibe. **c.** Sie erinnern auch an das Geschäft wegen des Kaufmanns (von Schawatz) und geben Antwort auf die geschehene Mahnung, wie jeder Bote weiß. **d.** Da die V Orte durch die von Zürich bei Bern vielfach angeklagt werden, so hat man verabredet, gemeinsam eine Botschaft dahin zu schicken und nächsten Dienstag in Lucern eine Instruction zu entwerfen, wie man sich verantworten könne; zugleich sollen die Boten Vollmacht mitbringen, was man nach Wallis und Freiburg schreiben oder mündlich berichten wolle. **e.** Ein gestellter Antrag betreffend die Verkündung von Tagen ist heimzubringen. **f.** Da man vor einem Angriffe nicht sicher ist, so wird beschloffen: Man soll, wenn dies geschieht, der Hauptmacht „zuziehen“, woher auch dieselbe kommen möge, was aber in den Mahnungsbriefen zu bestimmen ist; es soll auch „jedermann“ dafür sorgen, daß die Seinigen sich gerüstet halten. **g.** Die Boten von Uri ziehen an, daß ihnen von Lucern geschrieben worden, wie einer der „Thrigen“ geredet, es fehlte nicht viel („man möcht inen leicht thuon“), damit „sie“ den Zürichern zufielen, und führen in langem Vortrag aus, wie sie vernommen, daß zu Lucern an einem Dienstag auf offenem Markte Tamngroßen getragen worden, auch was in Zug geschehen und zu Steinen mit einem Metzger begegnet sei, und dergleichen mehr, woraus Krieg entstehen möchte; sie bemerken, daß man unwillige Leute fände, wenn durch Private („sunderbar lüt“) Krieg veranlaßt würde, und bitten, solches doch ja zu verhüten. **h.** Heimzubringen, was dem Vogt zu Baden begegnet ist der Herren von Zurzach wegen; den Boten, die nach Bern kommen, soll man Befehl geben, dies daselbst vorzutragen. **i.** Man hat auch ein Schreiben des römischen Königs an die V Orte verhöret und Lucern befohlen, darnach zu handeln, wie jeder Bote weiß, was alles jedoch geheim gehalten werden soll. **k.** Heimzubringen, was man den Bögten zu Lauis und Bellenz schreiben soll. **l.** Dem Landvogt von Sargans wird aufgetragen, in Sachen deren von Balenstadt nach bestem Vermögen zu handeln.

Zu **a.** 1531, 6. März (S. Fridlis Tag). Schultheiß, Anmänner und Räte der V Orte an Zürich. Da die Rheinthaler den Vogt der VIII Orte ohne genugsame Ursache freventlich entsetzt haben, so daß man dagegen einschreiten müsse, so habe man beschloffen, auf nächsten Freitag (10. März) Botschaften dahin zu schicken, und da man ohne Zürich nicht zu handeln begehre, so ersuche man es, ebenfalls eine Botschaft zu verordnen; dergleichen habe man Clarus eingeladen, dort zu erscheinen. (Siegel von Schwyz).

St. N. Zürich: N. Rheinthal.

469.

Zürich. 1531, 5. März (Auf Reminiscere).

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bd. 11, f. 28. Staatsarchiv Bern: Allg. Absch. DD. 135. Kantonsarchiv Basel: Abschiede.
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Bernhard Tillmann; Peter von Werb). Basel. (Bernhard Meyer; Hans Brattler).

a. 1. Ueber den zu Basel gemachten Anzug Berns, betreffend die Häuser Sumiswald und König, das gestellte Rathsbegehren und die Frage, ob es jetzt nicht billiger Weise befugt sei, deren Verwaltung an sich zu ziehen etc., eröffnet Zürich auf diesem Tage sein Gutbedünken in folgendem Sinne: Weil der römische König

jüngsthin zu Baden, mit Berufung auf die Erbeinung, aus Furcht wegen des Herzogthums Württemberg, durch seine Gesandten viel gnädigen Willen habe anerbieten lassen, und weil gegenwärtig Anlaß genug vorhanden wäre, den Gülten und Gütern, die durch die Oesterreicher bisher wider die Erbeinung vorenthalten worden, nachzutrachten, so möchte vorzuschlagen sein, daß die Burgerstädte gemeinsam dem König ernstlich schreiben, das ihnen Zugehörnde freizugeben und der Erbeinung nachzukommen (die ausdrücklich bestimme, daß kein Theil den andern des Seinigen ohne Recht und mit Gewalt entziehen oder jemand solches gestatten solle), und nicht derselben zuwider den flüchtigen Aebten und Widerwärtigen Aufenthalt zu gewähren, mit dem Anhang, daß man, wenn das (Verlangte) geschehe, dies zu „gnädigem“ nachbarlichem Willen annehme; wo nicht, so müßte man sich entschließen zu unternehmen, was zur Abtreibung solcher Vorenthaltung und Gewaltthandlungen nothwendig und gebühlich sei zc. 2. Weil nun der von Basel ausgegangene Abschied betreffend den Vortrag der Eidgenossen von Bern, der genannten Häuser halb, etwas „dunkel“ und deren Meinung nicht recht verstanden worden ist, so daß die übrigen Orte diesmal keine besondern Befehle und Vollmachten haben, so wird das Anbringen der beiden Städte wieder in den Abschied genommen, um auf nächstem Burgertag endliche Antwort darüber zu geben; doch sollen die Häfte, wie sie bisher angeordnet worden, in Kräften bleiben und durch keinen Theil ohne der andern Bewilligung aufgelöst werden. **b.** 1. Sodann ist Zürich (wosfern es den übrigen Burgerstädten, die mit Rothweil im Bündniß sind, so auch gefiele) bedacht gewesen, denen von Rothweil in nachfolgender Meinung zu schreiben: Weil sie ihre biderben Burger unverschuldet, allein um der Wahrheit und des göttlichen Wortes willen, gethürmt, gemartert, an Leib und Gut härtinglich gestraft und damit noch nicht zufrieden gewesen, sondern sie mit Weib und Kindern ins Verderben und Elend gewiesen, dadurch also Treue und Glauben und burgerlichen Frieden an ihnen gebrochen, solches auch bisher mit Gewalt gehandhabt und ihnen auf das vielfältige Schreiben, Ermahnen und Bitten der Burgerstädte weder Recht noch Gnade angebeihen lassen; weil aber die Bünde alle Theile zum Recht weisen, während alle freundlichen Ermahnungen und Bitten bisanhin ihrerseits verachtet und für nichts gehalten worden, so wolle den Städten nicht gebühren, die Abgetriebenen — die nicht bloß äußerlich, sondern auch geistlich ihre Eidgenossen seien — als diejenigen, welche Recht begehren und sich demselben fügen wollen, so zu verlassen; vielmehr werde man ihnen als denen, die mit Unbilligkeit vergewaltigt seien, zum Recht und zur Billigkeit verhelfen, wie man es ihnen schuldig sei zc., — und auf dieses Schreiben hin der zu Basel eingelegten Supplication der Vertriebenen zu willfahren, ihnen nämlich zu gestatten, daß sie die Urheber ihres Elends, wo sie dieselben betreten möchten, zu Recht niederlegen dürften zc. 2. Da dieser Vorschlag den Boten der übrigen Orte, sofern sie deßhalb Befehl gehabt hätten, auch nicht mißfiel, so haben sie solchen in den Abschied genommen; es soll nun dieser Handel daheim treulich angebracht und ohne alles weitere Aufziehen auf dem nächsten Burgertag endlich und bestimmt mit vollem Gewalt hierüber Antwort gegeben werden; denn wollte man dieser Unbill also zusehen, so müßte man ungezweifelt Gott darum Rechenschaft geben und sich billig vor aller Ehrbarkeit schämen. 3. Die Bünde heraus zu fordern, will niemand gefallen, da „sie“ dessen gerade froh („nützt fröers“) wären, und den biderben Leuten damit doch nicht geholfen würde. **c.** 1. Nachdem im jüngsten Abschied von Basel das Gutachten der Prädicanten über die Ceremonien und Kirchengebräuche, deßgleichen über den Synodus und die Schulen berührt worden, läßt man es der Ceremonien halb bei jenem Vorschlag einstweilen, bis zu weiterer Verbesserung, bleiben, also daß darin keine Aenderung vorgenommen wird, sondern jede Kirche nach ihren Umständen solche Bräuche behalten möge; doch soll daneben jedermann fleißig und ernstlich dafür besorgt sein, daß die Schulen erhalten und ehrlicher Leute Kindern Hülfe und Beisteuer zur „Lehre“ gereicht werde, wodurch viele Spaltungen

und Irrungen, die mit der Zeit aus der Unwissenheit folgen könnten, verhütet würden, wie auch Zürich anzeigt, daß es solcher Jungen gar viele angenommen habe und zur Erhaltung göttlicher „Kunst“ nichts spare, und Bern ebenso meldet, daß es sich entschlossen und besondern Befehl gegeben, an zwei oder drei Orten in seinem Gebiete dergleichen Studia „anzurichten“, wozu ein Anfang auch schon in der Stadt gemacht worden sei. 2. Aber des Synodus halb sind die beiden Städte Zürich und Bern mit der Meinung der zu Basel versammelten Prädicanten nicht einverstanden, indem sie nicht als gut und frommlich ansehen, ihre Gelehrten und Rathsbotschaften so hin und her zu schicken; dagegen schlagen sie diese Uebereinkunft vor: Wenn des Glaubens oder (anderer) christlicher Angelegenheiten wegen etwas Irriges oder Beschwerliches vorkäme, so würde man einen Burgertag beschreiben und jeder Theil seine Gelehrten mitbringen, um gemeinsam zu berathen, was göttlich und christlich wäre. Da die andern Orte auch hierum keine Befehle gehabt, so bringt man dies heim, in der Zuversicht, daß die Herren und Obern diesen neuen Rathschlag sich gefallen lassen und darüber auf künftigen Tagen gute Antwort geben werden. **1.** Ueber das Bekenntniß betreffend das Sacrament der Dankagung sind von Zürich und Bern zwei Antworten, die jedoch im Wesentlichen das Gleiche sagen, zur Mittheilung an Straßburg vorgelegt worden; da man die Erklärung Berns etwas kürzer und „minder disputierlich“ findet, so ist man bedacht gewesen, diese Meinung nach Straßburg zu schreiben; weil jedoch Basel deshalb nicht instruiert ist, so hat es Copieen beider Antworten heimzubringen angenommen, um sich darüber auch zu entschließen; dabei erhält es die Weisung, seinen Beschluß sofort an Straßburg zu melden, damit dasselbe gegen den äußeren Fürsten und Städten zu handeln wisse, was ihm nützlich und gut scheine, indem man auf ein solches (das von ihm vorgeschlagene) Bekenntniß, um größere Irrungen zu verhüten, nicht eintreten kann. **2.** I. Wie man dann der schimpflichen ehrverletzenden Schmähungen und Lästerungen wegen, welche man von denen, die solche billig verhüten sollten, täglich zu erdulden hat, ernstlich mit einander Unterredung gepflogen, allein aus vielen beweglichen vernünftigen Ursachen niemand für gut oder fruchtbar hält, sich so jählings in Kriegshändel einzulassen oder „den Eidgenossen“ (den V Orten) Boten zu schicken oder zu schreiben, so hat man sich zuletzt, nach gründlichem Erwägen der Sachlage, der Zeiten und Verhältnisse, vereinbart, daß Bern einen gemeinen eidgenössischen Tag auf Sonntag Judica (26. März), Abends in Baden an der Herberge zu erscheinen, in nachstehender Weise ausschreiben, nämlich allen Eidgenossen samt denen, die den Landfrieden machen geholfen, bei dem Beschluß in Baden (1529, 24. Sept.) gewesen sind und den Ausspruch gethan haben, — welche man in den ergangenen Urkunden oder im Landfrieden wohl finden kann — auch Mühlhausen und Biel, damit auch sie den Städten Beistand leisten können, verkünden solle*); dann sollen alle Städte des christlichen Burgrechts, weil es sich hier vorab um Gottes und ihre Ehre handelt und dies ihre gemeine Sache ist, treulich zusammenstehen und über diese unchristlichen schändlichen Dinge („die man ihnen auch vorlesen wird“) zum höchsten und dringendsten, als welche man nicht erleiden könne noch wolle, vor allen Eidgenossen und Spruchleuten sich beklagen, mit dem Begehren (an diese), darob und daran zu sein, daß solcher Frevel und Muthwillen dermaßen gestraft würde, daß man es nach der Größe der Verschuldung und Erheißung des Rechts als genugsam betrachten könnte. II. Ueber die Frage, mit welchen Erklärungen man einen solchen Vortrag beschließen wollte, sind zwei- oder dreierlei Meinungen: I. Etliche sind der Ansicht, daß man „ihnen“ (den V Orten) ein Ziel, bis zu welchem die Bestrafung zu geschehen habe, setzen und dabei gerade herausagen

*) In dem Schaffhauser Exemplar ist noch auf besondere Angaben betreffend diese Ausschreibungen verwiesen, die der Berner Abschied enthalten soll. (Vgl. i.).

sollte, daß man, sofern sie innerhalb dieser Zeit nicht strafen, sofort erklärt haben wolle, weil man weder bei den Bünden noch beim Landfrieden geschirmt werde, so werde man ihnen den Proviand abschlagen, was man jetzt auch ohne Weiteres thue, und wenn sie dann versuchten, solchen „selbst zu holen“, so gedente man sich dermaßen dawider zu setzen, wie die Nothdurft es erfordern würde. 2. Einige meinen, man sollte ihnen nicht zum voraus eröffnen, was man zu thun gedente, sondern einfach dem Vortrag beifügen, sie möchten wohl erachten, daß man diese unerhörten, schändlichen, unchristlichen Schmähungen nicht ertragen könne und dermaßen dagegen handeln werde, daß sie wünschen würden, solche gestraft zu haben; oder, man würde dadurch genöthigt, dergestalt einzuschreiten, daß man dessen lieber überhoben sein wollte zc. 3. Andere schlagen vor, ihnen zum ausdrücklichsten und ernstlichsten herauszusagen, sie werden erkennen, daß man solches keineswegs erleiden könne, und sofern sie es nicht dermaßen strafen, daß dem Recht genug geschähe, so würde man Leib und Gut daran setzen und handeln, wie man gedächte, vor Gott und aller Ehrbarkeit dazu befugt zu sein. III. Weil aber die Boten keine Vollmacht gehabt zu beschließen, welche dieser Erklärungen man dem Vortrag anhängen wollte, sondern dies nur für sich selbst, zur Förderung der Sache, berathschlagt haben, auf der Obern weiteres Gefallen, damit man zu Tagen mit desto vollständigerem Bericht und Gewalt erscheinen möchte, so bringt man dies hinter sich, und es sollen nun jedes (Boten) Herren und Obern mittlerzeit ernstlich und mit aller Tapferkeit den Handel erwägen und ihren Boten, die auf Tage abgeordnet werden, Vollmacht und Befehl geben, zu beschließen, wie man sich verhalten wollte, wenn „sie“ solche Schande und Schmach nicht strafen, und was man „ihnen anhänken“ oder heraus sagen wolle. **f.** Weil man zu Baden bei dem Beschluß, der des Landfriedens wegen gemacht worden, ernstlich darauf gedrungen und schlechthin für die Meinung eingestanden ist, der erste Artikel des Friedens vermöge, daß auch „sie“ (die V Orte) in ihren Landen niemand des Glaubens wegen anfechten noch strafen sollten, jedoch auf die freundliche Vertröstung der Länder, die sich damals klar ausgesprochen haben, daß man ihnen vertrauen und es mit ihnen versuchen möge, indem sie sich in diesem Stück untadelhaft halten und niemand verfolgen („gefaaren“) wollten, diesen Artikel in Ruhe anstehen lassen, damit aber nicht von Händen gegeben hat, und weil nun die von Schwyz fromme biedere Leute, wie Adrian Fiskli und Andere, ohne alle Ursache, allein des Gotteswortes halb, vertrieben haben zc., so ist man der Meinung, es wäre jetzt wohl der Anlaß geboten, solches auf „diesem“ (nächsten?) Tage mit allem Ernste zur Sprache zu bringen; deßhalb sollen die Herren und Obern den Handel unterdessen gehörig erwägen und ihren Boten volle Gewalt geben, denselben so tapfer anzuziehen, daß den biderben Leuten (wie billig) geholfen und das Gotteswort vermöge des genannten Artikels frei gelassen werde. **g.** Es weiß auch jeder Bote zu sagen, wie die Eidgenossen von Schaffhausen (seiner Zeit) freundlich ermahnt worden sind, ihre Prädicanten dahin zu weisen, sich im Artikel des Sacraments mit dem christlichen Verstand der andern Städte („unsern“ zc.) zu vergleichen, worauf jene geantwortet haben, daß solches wohl vor zwei Monaten schon geschehen, indem der eine Prädicant in Gegenwart etlicher Gelehrten von seiner Meinung abgestanden, und daraufhin beiden befohlen worden sei, vom Sacrament zu lehren und zu predigen, wie es damit in den andern Burgerstädten gehalten werde zc. Dabei hat man es nun gütlich bleiben lassen und „sie“ zum freundlichsten ermahnt, sich in diesem und anderem nicht zu sündern, wie man übrigens hoffe, daß sie von sich aus dazu geneigt und gutwillig seien. **h.** Wenn der Bogt aus dem Maienthale noch zu Bern wäre, so soll ihm empfohlen werden, dem Bogt in Suggaris gegen seine Widersacher beiständig und berathen zu sein und das Beste dazwischen zu handeln, damit die Sache im Frieden beigelegt werde; wäre er aber nicht mehr zu Bern, so soll ihm diese Weisung beförderlich zugeschrieben und der Brief nach Zürich geschickt werden, um ihm denselben nachfertigen zu können.

i. (Zu e). Da zu vermuthen ist, daß die Eidgenossen von den Ländern wissen, worum es zu thun, und deßhalb gerade nicht kommen „dürften“, so findet man für gut, die Ausschreibung des Tages auf einen allgemeinen Artikel zu beziehen, nämlich in der Fassung zu thun, es seien so schwere und wichtige Händel und Sachen vorgefallen, daß daraus, wenn sie nicht abgestellt würden, gemeiner Eidgenossenschaft großer Unrath erwachsen und dies zur Zertrennung derselben Ursache geben möchte, weshalb „sie“ erscheinen und darin so ernstlich und tapfer handeln und rathschlagen sollen, wie es die Nothdurft erfordern werde, und sie vermöge der Bünde schuldig seien zc., in besser ausgeführter Form, wie es die Feder wohl „geben“ wird. **k.** Es sind den Boten (von Zürich und Bern) etliche Beschwerden der biderben Leute von Zurzach, die abgewichenen Chorherren betreffend, vorgelegt worden. Wegen zweier Artikel, nämlich des Hausraths halb, den die Chorherren nach Klingnau geflüchtet, und weil der Landvogt (zu Baden) die Leute schilt, sie halten Ehre und Eid nicht, hat man (wie jeder Bote weiß,) den beiden Bögten geschrieben, und zwar dem Landvogt, daß er von solchen Neußerungen abstehe zc., und dem Vogt zu Klingnau, daß er jenen Hausrath in Haft und Arrest lege und ohne Vorwissen der (zwei) Städte niemandem verabsfolge. Die übrigen Artikel hat der Bote von Bern in den Abschied genommen mit dem Bescheid, daß seine Obern beförderlich darüber sitzen und ihr Gutbedünken Zürich melden sollen. **l.** Die biderben Leute aus dem Amt Wettingen beklagen sich, daß sie zur Bestrafung der Laster an dem Landvogt weder Stütze noch Halt haben; wenn sie ihm etwas klagen, so gebe er ihnen zur Antwort, sie haben sich in der Reformation einem einzigen Orte, als Zürich, gleich gemacht; er sei aber nicht bloß für eines, sondern für acht Orte Vogt; wenn diese etwas beschließen, so wisse er wohl, was er zu thun habe; solches diene nun den Widerwärtigen nicht wenig dazu, in ihrem Frevel zu verharren. Hierüber haben die Boten (der zwei Städte) auf Gefallen ihrer Herren berathschlagt, daß die drei Orte Zürich, Bern und Glarus auf dem nächsten Tage zu Baden den Eidgenossen deutsch heraussagen würden, sie sollten mit dem Landvogt verschaffen, daß er den biderben Leuten zur Abstellung der Laster und Bestrafung der Uebertreter behülflich sei; geschähe dies nicht, so wollte man hiemit bezeugt haben, daß es „ihnen“ (den V Orten?) genug gesagt worden, und daß man dann solche Freveler selber strafen und sich an den Landsfrieden halten wollte.

Im Berner Exemplar fehlen **k** und **l**, im Basler **h—l**, ebenso im Schaffhauser.

Zu **e** (resp. **i**). 1) Bern rieth, eine Botschaft in die V Orte zu senden, und schlug auch jezt für den Nothfall (zunächst) eine Sperre vor, in dem Glauben, daß die Gegner damit „am allerbesten gedämmt“ würden. Wenn Zürich an der Sendung nicht theilnehmen wollte, so möchten wenigstens Basel und Schaffhausen es thun.

Instruct. B. 42 b. Rathsbuch 228, p. 251.

2) Es liegt ein besonderer Abschied vom 6. März (Montag nach Reminiscere) vor, der in der Hauptsache aus den Instructionen der Botschaften besteht. Einen Auszug gibt Bullinger, II. 345—348.

Zu **k**. 1) Bei dem Zürcher, deßgleichen im Berner Exemplar liegt ein Actenstück, betitelt „Die begeer gemeiner Kirchgnossen Zurzach“ und datirt Mittwoch nach der alten Fastnacht (1. März), dem folgende Punkte zu entheben sind:

(1.) Obwohl die Herren von Zürich, Bern und Glarus ihnen bewilligt, die Jahrzeiten an die Armen zu verwenden, so habe doch der Landvogt von Baden den Schlüssel zu der „Dryß“-Kammer (al. Tristkammer), worin das Jahrzeitbuch nebst Andern liege; deßhalb bitten die Kirchgenossen, mit dem Landvogt zu verschaffen, daß das Jahrzeitbuch ihnen „beihändig“ werde, damit sie jener Erkenntniß nachkommen und die Jahrzeiten einziehen könnten. (2.) Item, da sie mit den widerspenstigen Pfaffen große Kosten gehabt, und die genannten drei Orte ihnen immer (ihren Beistand?) zugesagt, so stellen sie die Bitte, sie der Kosten wegen gnädig zu bedenken, da die Meßgewänder und andere Kleinode sonst verderben. (3.) Nachdem die Pfaffen von Zurzach

hinweg gezogen, habe Zürich auf Begehren der Gemeinde einen Amtmann im Namen der VIII Orte dahin gesetzt; nun begehren sie, daß die Vögte zu Baden und Klingnau angehalten werden, diesen Amtmann von den abgetretenen Pfaffen ungehindert (die Einkünfte) einziehen zu lassen. (4.) Weil sich die Kirchgenossen mit Gottes Hülfe befließen, das Gute zu pflanzen und die Laster, als Gotteslästerung und andere üble Dinge, abzustellen, unterwinde sich der Landvogt, die Pfaffen bei ihrer Hurerei zu handhaben und deren Bestrafung zu verbieten, und wenn sie gemäß den christlichen Mandaten Zürichs mit Strafen einschreiten, so meine der Landvogt, sie halten Ehre und Eid nicht; darum bitten sie, daß derselbe angewiesen werde, von solchen Worten abzustehen und sie nicht zu hindern. (5.) Da die von Kadelburg Kirchgenossen von Zurzach seien und das Dorf den Chorherren gehöre; da diese aber weggezogen, und von Zürich befohlen worden, ihnen nichts mehr zu geben, so begehre jene Gemeinde, daß sie auch mit einem Vogt im Namen der VIII Orte versehen werde, indem letztere Kastvögte über das Stift samt Kadelburg seien. (6.) Die gemeinen Stubengesellen, aus deren Gut einiger Hausrath gekauft worden, den die abgetretenen Pfaffen heimlich nach Klingnau geführt haben, begehren, daß dieselben die weggetragene Habe wieder erstatten sollen. Ueber alle diese Anliegen werde Junker Hans Edlibach weitem Bericht geben können.

2) Das citirte Schreiben (der Rathsbotschaften von Zürich und Bern) an Johannes Grebel, des Bischofs von Constanz Vogt und Amtmann zu Klingnau, findet sich als Concept in der Zürcher Missivensammlung, unter dem vermuthlich irrigen Datum Samstag nach Oculi (18. März); der Inhalt bietet kein weiteres Detail.

470.

Bern. 1531, 6. März.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 228, p. 268.

I. Boten von Freiburg eröffnen die Absicht, von dem (nicht verwendeten) Rest der Kirchengüter in Murten die Hälfte zu Händen zu nehmen und den Murternern davon nichts zu lassen. II. Antwort: Es sei diesseits bewilligt worden, der hier geltenden Reformation gemäß Kirchengüter (für die Stifter oder deren Erben) zurückzuziehen, mit der Bedingung, daß das Uebrige unverändert bleibe; (da die Freiburger jenes gethan, so) sollen sie nun den Rest in Murten lassen oder wenigstens zuwarten, bis beide Städte dort wieder tagen.

Nebenbei wurde der Berner Seckelmeister beauftragt zu ermitteln, wie viel die Pfrundgüter der St. Katharinen-Capelle werth seien, und die Rechnung (?) zu vergleichen.

471.

Lucern. 1531, 8. März (Mittwoch vor Oculi).

Staatsarchiv Schwyz: Abschiede.

Tag der V Orte. — a. I. Lucern hat sichere Kunde, daß Bern, Basel u. die Absicht hegen, die Schiedleute, die jetzt in Zürich sind(?), in die V Orte zu schicken, um die Klagen der Zürcher vorzutragen und darüber zu verhandeln. Es erachtet nun die Mehrzahl der Boten für gut, bis Montag zu warten, ob die Botschaft komme, damit man die Klagen erfahre und in Bern sich desto besser zu verantworten wisse. 2. Das

Ort, in welchem die Schiedleute zuerst erscheinen, soll es den andern zu wissen thun, damit sie ihre Boten zurückhalten; kommen aber dieselben nicht bis Sonntag, so sollen die Boten der V Orte auf Montag Abend in Lucern eintreffen, um dann nach Bern zu reiten, wie es in Brunnen verabredet ist. 3. Lucern hält daneben für gut und notwendig, die Boten in alle andern Orte zu verordnen; darüber soll man auf Montag Antwort bringen. 4. Wenn die Schiedleute kommen, so wird vor allen Dingen nöthig sein, ihnen mit gleichlautender Antwort zu begegnen. Lucern schlägt folgende Meinung vor: Es stehe leider in der Eidgenossenschaft so, daß man es nicht immer genehm halte, wenn ein Bote nach bestem Wissen daheim vortrage, was er auf Tagen gehört habe; darum seien die V Orte genöthigt, eine Botschaft nach Bern, Basel und in andere Orte zu schicken, um sich mündlich zu verantworten und ihre Angelegenheiten auch vorzubringen; deßhalb sei nicht notwendig, jezt viel zu erwidern, indem man sich bald vor den Herren (der Schiedboten) erklären wolle zc. Damit würde kein Ort vorgreifen; doch bleibt dies allen zu freiem Ermessen anheimgestellt. 5. Es ist auch davon geredet worden, daß den Schiedboten weder mit Worten noch Werken etwas Widriges zugefügt werden sollte; deßhalb soll jedes Ort mit allem Ernst die Seinigen anhalten, denselben „Zucht und Ehre“ zu beweisen. 6. Es kennt sodann jeder Bote den Antrag von Lucern, den Vortrag in Bern zc. kurz zu fassen, nämlich auf die „Artikel“ (Beschwerden Zürichs) zu antworten und dann die eigenen Anliegen auch zu berühren, doch ohne viel Umstände, und zwar in drei Punkten: 1) Man will sich erbieten, die Bünde und den Landfrieden treulich zu halten, dabei aber bitten, daß dies anderseits auch gethan und Recht laut der Bünde erstattet werde. 2) Was zu Tagen in Sachen betreffend die (gemeinen) Vogteien verhandelt wird, solle mit der Mehrheit entschieden und das Mehr von jedermann vollzogen werden. 3) Wenn Zürich oder Andere etwas zu klagen hätten, so biete man Recht nach den geschwornen Bünden, um erörtern zu lassen, wer diese und den Landfrieden gehalten habe oder nicht, und wer strafwürdig sei; man verlange nur Recht, wolle das niemandem abschlagen und begehre deßhalb Antwort auf die Klage, die man auf dem letzten Tag zu Baden gethan, ob man von den andern Orten Schirm zum Rechten finde zc. 7. Das alles soll nur mündlich angebracht werden. **b.** Die Artikel des Herzogs von Mailand hat jeder Bote in einer Abschrift (?). In seiner Zuschrift erklärt er übrigens, man könne die Artikel mehren oder mindern. **c.** An Freiburg, Wallis und andere Orte hat man geschrieben, wie jeder Bote weiß.

Zu **b** und **c.** Bezügliche Acten sind uns leider nirgends vorgekommen.

472.

Zürich. 1531, 11. März (Samstag vor Oculi).

Staatsarchiv Zürich: Rathsbuch f. 98, 99.

I. 1. Vor Burgermeister, kleinen und großen Rätthen erscheinen Hans Heinrich Fäderli und Caspar Engel, beide von Frauenfeld, Vogt Schmid von Märstetten und andere ihrer Verwandten, die sich vor einiger Zeit daselbst versammelt, einerseits, und Philipp Brunner von Glarus, derzeit Landvogt im Thurgau, samt dem Schultheiß Mörkofser und dem Ammann zu Weinselden, theils für sich selbst, theils im Namen der zwölf Verordneten der Landgraffschaft, anderseits, und zwar deßwegen, daß genannter Fäderli und seine Mitthaften zum allerernstlichsten angeklagt sind, sich auf allerlei Geschrei hin, das sich jenseit des Sees oder Rheins

erhoben, in Märstetten zusammengethan zu haben, (wie sie vorbringen), zu freundlicher Unterhandlung und Sühne („bericht“), allein um des Friedens und der Ruhe willen, und namentlich zu dem Zwecke, daß im Thurgau desto baldere ein guter einträchtiger Wille erhalten und Unruhe vermieden werden möchte, worüber sie nun, wie sie vernehmen, bei den Herren von Zürich und andern biderben Leuten verdächtigt, verlegt, beleidigt und „dargeben“ werden, als ob sie dem göttlichen Wort und den christlichen Mandaten und Verordnungen, die von dem Landvogt im Thurgau ausgegangen, zuwider gehandelt und im Sinne hätten, dies alles nach ihrem Vermögen zu vernichten, abzuthun und zu verkleinern, was sie alle und jeder besonders auf's höchste bedauern und schwer empfinden, da ihnen hiemit ungütlich geschehe, sie auch bisher dessen nie geziehen worden, sondern immer Leib und Gut zur Stadt Zürich und der gemeinen Landgraffschaft Thurgau gesetzt und vornehmlich in dem jüngst vollführten Zug nach Cappel getreulich dargestreckt und damit auch den besondern Unwillen und die Feindschaft der V Orte auf sich geladen haben, weshalb sie bitten und anrufen, sie für entschuldigt zu halten und ihnen das Beste zu thun, wonach man sehen würde, daß sie jederzeit, vorab zum Wort Gottes und (dann zu) ihren Herren Leib und Gut setzen wollten zc. 2. Dagegen antworten der Landvogt und die Zwei von den Zwölfen, daß die Strafen, die sie gegen die obgenannten Gesellen dafür verfügt, daß dieselben sich wider die ausgegangenen Mandate, hinter der Oberhand und den Gemeinden, „schlegelweise“ zusammen gethan, im Weisheit, mit Hülfe und Rath einer Botschaft von Zürich, und zwar nicht zum strengsten, erkannt worden, weshalb sie meinen, daß nach der Vergift der Zwei, die man im Gefängniß gehabt, nicht unbillig gehandelt sei.

II. Nach Verhörung aller eingelegten Schriften und Vorträge wird von Räten und Burgern erkannt, den Parteien vor der (ganzen) Versammlung zu erklären, man lasse es bei den verordneten Strafen und gütlichen Vergleichlichen bleiben und stelle an sie das freundliche Begehren, daß sie das Vergangene einander nicht mehr vorwerfen, sondern gute Freunde seien, wie es in so besorglicher Zeit den Anhängern der evangelischen Wahrheit wohl anstehe; man halte die Gestraften dennoch für redliche Gesellen und vertraue ihnen, daß sie ihrem Erbieten nachleben werden. Auch haben die zwölf Verordneten und besonders der Landvogt in solchen Sachen als fromme biedere Leute regiert, und damit nun aller Unwille desto besser getilgt werde, begehre man, daß eine Landsgemeinde gehalten werde, nämlich von jeder Gemeinde zwei Mann, und die acht Männer, die vorhin ausgeschossen worden, um den Zwölfen die Rechnung abzunehmen, dieselbe vor der Versammlung empfangen und ihren Befund eröffnen, um Verdacht zu verhüten; wenn aber die Gemeinde dieselbe nicht gutheißen wollte, so lasse man zu, daß die Rechnung einer (ganzen) Landsgemeinde vorgetragen werde; doch soll der Landvogt den Tag derselben bei guter Zeit an Zürich und Glarus verkünden, damit beide Orte ihre Botschaften dazu verordnen und gebühlich handeln können. Um weiteren Widerwillen und Unrath abzuwenden, ist jedoch ausdrücklich bestimmt, daß auf dieser Gemeinde einzig über die Rechnung der Zwölfe zu verhandeln wäre.

Ein undatirtes Concept, das im letzten Satz von I. abbricht, findet sich auch in den Acten (Thurgau).

473.

Rheintal. 1531, c. 11. März.

Tag der acht regierenden Orte, veranlaßt durch die Vertreibung und spätere Verhaftung des Landvogtes Krez, gemäß Nr. 468, a, Note.

Ein Abschied wurde vermuthlich nicht ausgefertigt; auch andere von den Botschaften ausgegangene Acten fehlen uns. Dagegen verdient, der Folgen wegen, eine bezügliche Kundgebung von Zürich Beachtung:

1531, 9. März (Donstag nach Reminiscere), Zürich. Rathschlag und Beschluß für den nächsten Tag im Rheintal. Aus den eingelegten Beschwerden hat man wohl ersehen, daß der Landvogt wenig Lust und Liebe gezeigt, frommes ehrbares Wesen zu erhalten und zu äufnen, die biderben Leute bei dem göttlichen Wort, dem Landfrieden, den christlichen Ordnungen und den Freiheiten des Landes zu schirmen, sondern viel mehr Freude und Reigung hätte, sie daran zu hindern und Irrungen hervorzurufen, daß auch nichts Besseres von ihm zu erwarten ist, weil er, obwohl zu Baden ernstlich ermahnt, sich in Zukunft anders zu benehmen, wie es einem frommen Ehrenamtmanne gebühre, seither sich aller Widerwärtigkeit beflissen hat. Weil man nun den Rheinthalern nicht nur vermöge der Zusagen, sondern auch von Obrigkeit wegen schuldig ist, sie bei christlichem Wesen und friedlicher Ruhe zu handhaben, so ist es hochnothwendig, eine Botschaft hinauf zu schicken und dem Hauptmann schriftlich aufzutragen, derselben behülflich zu sein, weil die biderben Leute durch die Boten von den Ländern sonst wohl „überboldert“ und verworheit werden möchten, mit dem Befehl, treulich und mit allem Ernst für die Leute einzustehen, damit sie bei dem Gotteswort zc. zc. und ihren Freiheiten, Briefen, Gerichten und Rechten geschirmt und in keiner Weise davon gedrängt, und besonders auch dieser Landvogt, der zur Regierung eines christlichen Völkchens ganz untauglich, ihnen abgenommen und dafür ein züchtiger, wohlverständiger Mann gesetzt werde, der in aller Ehrbarkeit und Milde mit ihnen handle; denn sollte dies nicht geschehen, so wollte man nicht verschwiegen haben, daß man den biderben Leuten nach Vermögen beholfen sein werde zc. Es wird M. Ulrich Stoll dahin geschickt und dem Hauptmann befohlen, ihm tapfern Beistand zu leisten.

St. A. Zürich: A. Rheintal.

474.

Brunnen. 1531, 17. und 18. März.

Archive Zürich und Bern.

Tag der V Orte (oder nur der IV Waldstädte?).

a. (Berathung über die Gefangennahme des Landvogtes im Rheintal).

b. (Verhandlungen über die Stellung zu dem zwischen dem Castellan von Musso und den III Bünden entstandenen Kriege?).

Für beide Geschäfte sind wir auf Acten angewiesen; wahrscheinlich kamen noch andere Fragen zur Erörterung; namentlich dürfte an Nr. 479, a, zu denken sein.

Zu a. 1) 1531, 15. März (Mittwoch vor Lätare). Nidwalden an Lucern. Antwort auf die durch

Vogt Hünenbergs Anzeige veranlaßte Zuschrift betreffend die Verhaftung des Vogtes Kreis im Rheintal. Man habe deßhalb einen Tag nach Brunnen angefezt auf den nächsten Freitag, um da vollmächtig zu handeln und für den Tag in Baden sich zu einigen. Nun bitte man Lucern, jenen Tag zu besuchen, zu dem auch Uri und Schwyz geladen seien, zc.

Et. A. Lucern: Niffioen.

2) 1531, 18. März (Samstag nach Gertrudis), Brunnen. Die Boten der V Orte an Zürich. Es werde wohl genau berichtet sein, wie die Rheinthalen wider den Abschied von Baden mit dem Vogt der VIII Orte gehandelt haben; man finde doch gar beschwerlich, daß einer von seinen Geschwornen gefangen und von denen, die er strafen und rechtfertigen sollte, Strafe und Rechtfertigung erwarten müßte; auch Zürich werde wohl einsehen, daß ein solches Beispiel in andern Vogteien Nachahmung finden und ihm selbst unerträglich werden könnte. Demnach habe man den Rheinthalern geschrieben, daß sie den Vogt entlassen und den V Orten zu Handen stellen sollen, in der Meinung, daß sie Klagen und Forderungen gegen ihn anbringen mögen, wo er billiger Weise des Rechtes geständig sein müsse, und weil nun der Handel Zürich nicht weniger berühre, so ersuche man es, denselben in gleichem Sinne zu schreiben; ebenso habe man Glarus und Appenzell um freundliche Mitwirkung ersucht. Schriftliche Antwort bei diesem Voten.

Et. A. Zürich: A. Rheinthal.

3) 1531, 25. März, Sitten. Adrian von Riedmatten, erwählter Bischof, und Hauptmann und Rath in Wallis an die Boten der V Orte. Antwort auf die aus Brunnen erlassene Zuschrift dd. 15. (?) März. Man habe dieselbe erst gestern Freitags erhalten und daraus ersehen, wie Zürich und Bern sich abermals vornehmen, die V Orte (von dem alten Glauben) abzutrennen; wie der Vogt im Rheintal ungeachtet des Landfriedens gefangen worden, was man sehr bedaure, und wie ein Tag nach Baden angefezt sei, zc. Da nun an diesem schweren Handel viel gelegen sei, und Bern den genannten Tag mit der dringenden Ermahnung verkündet habe, denselben von hier aus auch zu besuchen, so habe man in folgendem Sinne geantwortet: Weil die Zeit zu kurz und der Weg zu weit sei, so könne man keine Rathsboten abordnen. Die V Orte werden das wohl zu ermesen wissen und aus dem Briefe vernehmen, den man vor vier Tagen durch einen Läufer an gemeine Eidgenossen abgefandt habe; der Läufer sei beauftragt, in Baden zu bleiben und eine Copie des Abschieds heimzubringen, damit man sich zu verhalten wisse. Hiernach bitte man die V Orte, mit den Eidgenossen gütlich und freundlich zu handeln, Aufruhr und Krieg, Unwillen, Feindschaft und Blutvergießen zu vermeiden; denn es sei wohl zu betrachten, daß die Eidgenossenschaft durch Einhelligkeit stark geworden, und fremde Herren oder andere Stände, die ihr nie hold gewesen noch werden, nicht gelinde mitteln („ruch scheiden“) würden; daher mögen sie unförmliche Scheltworte, die seit langer Zeit vielfach gebraucht worden, des „armen Mißglaubens“ halb, abstellen, damit die Eidgenossenschaft wieder zu Einigkeit und Ruhe komme; was man diesseits dazu beitragen könne, werde man treulich bei Tag und Nacht gerne erstatten. „Abermalen . . . ist unser früntlich ernstlich pitt und beger an ouch, ir wellent doroon (?) und daran sin, kein nün kriegs ufruor ze bewiglen, die uns gar nachteilig sin wurd von den iüvern und unsern widerwertigen; wellent die sachen wol betrachten, was liebe, trüw und guots solichs geperen möcht, tödlich sientlich krieg in einer loblichen Eidgnoschaft und derselben zertrennung, zerstörung und zuo vergenglichem wesen, darvor uns alle gott wol behüet.“ Folgt Erinnerung an die harte Theuerung und die gebrückte Stimmung des gemeinen Mannes, und nochmalige dringende Warnung vor den Folgen eines Krieges, zc.

Et. A. Lucern: Niffioen.

Zu b. 1) 1531, 14. März, Morbegno im Veltlin. Johann Jacob di Medici an die V Orte. „Edlen zc. zc. Damit ir nit unverstandner und unwüßender sachen ein wunder und befördnen nemen devo gegenwürtigen und jez vorhanden(en) löusen, hat mich bedunkt, als iüver trüwer fründ und guoter nachbur ouch kunt ze thuon min handel und surnemen, den ich jekund vorhanden han, in diser hie nachfolgenden gstat. Als dan die dry Pünt vor jaren mir hand versprochen, und auch ich inen einen abgeredten und vereinten friden, welcher durch sy unsaglich dick und vil mal ist hinderlich gesezet, gebrochen, gschwächert und in keinen weg gehalten, sonder mir in aller wys und gstat alles das arg, unfrüntlich, nidigs, unbillichs und unrechtlichs bezeigt, das sy in irem vermügen hand gehebt, welches alles ich hab im besten und uf hoffnung zuo guotem hab gelitten, so lang ich hab gemügen, bis es dahin ist komen, daß die dry Pünt, iüver und min nachpuren, sich alles mines gedults und fürgebens nit hand lassen benüegen, sonder mit dröwen, unzimlich zuoreden, unge-

dultlich wort und werf mit mir gebrucht und dem nach mit aller offnen kriegsrüstung, kriegswachten, profant und nachpürlich spyhung abschlahung sich gegen mir erzeigt, daß ich uf not und genötiget und geursachet hab müessen ein fürrechen tuon und min eer, land und lüt beschirmen und ze behalten, bin ich vor inen uf min vorteil in das Valtelin an mine nächste anstoß gefallen, da ich will warten dieses spiles ein anfang und ingang. Und aber als (sic) ir nit bedenkend, daß ich ein krieg mit denen Pünten geursachet hab, tuon ich üch kund kurzlich in geschrift, und in kurzer frist will ich zu üch ein potten senden, der üch aller dingen anfang und ursprung wirt underwyfen. Witer, guoten fründ und lieben nachpuren, so ist min ansuchen und beger und bitt an üch, ir wellend üch früntlich und nachpürlich an mir halten wie bisshar und keinem minem widersächer und fiend durch üwer land und piet noch durch üwer hiehalb dem berg (gelegen) voghten pass und sürgang noch willen noch gunst geben mir zuo nachteil und wider mich, als ich mich ouch gänzlich erbüt, keiner nation durch min land und piet pass ze geben wider üch, daß ir ungezwifleten glouben sond haben; dann wo ich üwer eer, nutz, statt und lob künde meren, sond ir mich gewüßlich geneigt und bereit finden, als ein frommer trüwer nachpur. Harnit sind gott besolen, und ich besich mich üch mit erbieten alles guots und liebs, als ich von üch warten bin ungezwiflet.“ — Unterzeichnet von J. J. di Medici.

St. A. Lucern: A. Straußfanden.

2) 1531, 15. März (Mittwoch nach Deuli). Jacob Zeer, Landvogt zu Lauis, an Uri. „Min underthänig willig dienst, zc. zc. Uf gester uf den abend het mir der herr von Müs ein brief zuogeschickt, so an üch min herren die fünf Ort lutet, den ich üch hie zuoschick. Er lit ouch noch zuo Morbeng und sterkt sich fast, denn es louft im vil volks zuo. Es kumpt uns ouch altag warnung, es si(e) sin anschlag, wenn er sin sach dört etwas gemach, so werd er understan, uns ouch ze überfallen, ouch die landschaft. . . disend dem gebirg inzene(me)n; daß ist die landschaft hie in großen sorgen und truwend im nit wol; mag ich nit wüssen, was sin fürne(me)n ist (und) bitt üch min herren, ir wellend ein guot ussehen uf die landschaft han und uns für empfolen han; denn si gar nit gerüst sind und ouch nit gern kosten hand. Darum bitt ich üch, ir wellend harin schriben, daß si mit rüstung und wachten und andern dingen sorg heigend; denn si kosten so übel fürchten, daß es gar lieberlich, fürcht ich, wurd zuogan, sölt etwas kon; so ist hie ouch weder geschütz noch pulver in die hend ze ne(me)n; bitt üch, daß ir uns etwan um bulver helfend, damit man mit den haggen, so noch hie sind, etwas schaffen könnt. . . Es ist ouch hie ein geschrei, der Herzog heig verboten, daß im nieman zuozieh; aber es louft im nit bester minder als zuo“ . . .

St. A. Lucern: Miffioen (Original).

475.

Chur. 1531; c. 21. März f.

Staatsarchiv Zürich.

Eine Botschaft von Zürich verhandelt mit den Gesandten der III Bünde über den eben ausgebrochenen (zweiten) Müßerrieg.

Wir legen einige bezügliche Acten ein:

1) 1531, 18. März (Samstag vor Lätare), Zürich. 1. M. (Hans) Schweizer und Seckelmeister Edlibach sollen zu den jetzt gegen den Castellan von Musso im Feld liegenden Bündnern reiten, ihnen freundliche Zusicherungen geben und handeln, wie ihnen befohlen ist, gemäß der ihnen bekannten Antwort, die deren Boten jüngst ertheilt worden ist (?). 2. Es sollen auch die Burgermeister und die Oberstmeister den Bund mit den III Bänden prüfen und ihr Gutachten, was man thun könnte, an Räthe und Burger gelangen lassen.

St. A. Zürich: Rathsbuch, p. 103 a.

2) 1531, 26. März, Chur. Johannes Schweizer und Hans Edlibach, Gesandte von Zürich, an ihre

Obern. „Strengen zc. zc. Als wir gan Cur komen sind, hand wir unseren befehl den dryen Bündten angezöigt (dann von jedem Bund zwei ald dry man da sind); die habent üwer früntlich, erlich anbieten zum höchsten dank angenommen, mit gar vil früntlicher worten, si wellents zuo ewigen zyten niemer mer zuo guotem vergeffen, glycher gstat um ü. g. als iren allerliebsten bundgnossen, und habent uns nit wellen lassen in das Veltlin ryten, ursachen halber, daß man die rechten strassen nit hat mögen ryten, dann si der herr von Müß abbrochen hat, ouch daß die Bündter noch des sinns sind, kein bericht mit im anzuonemen; dann si, die Müßischen, ein dorf inhand, heißt Morben, darin Sprofs selig starb im pabstzug (1521?), und sind der syenden uf j^m ald rij^e uf das meist, und habent sich yngegraben und verschanzet; doch habent die unsren den berg in, damit man den syenden vil abbruchs thuot. Und batent uns ein Burgermeister und Rat von der dry Bündten (wegen?), wir wellent by inen zuo Cur blyben, so wellent si üwer früntlich anbieten ins läger schryben, und sofer (es) die im läger guot bedüecht, zum handel lassen zuo reden, so wellents uns lassen vercryten; unz bis dar wurdent die weg ufgetan, daß man ryten möcht; so weltents aldam uns wyteren bescheid ge(ber)en, und hand also noch kein brief uf dem läger empfangen und wartent also noch. Wol sind etliche knecht uf dem läger komen („kan“), sagend wie ob lut, und daß si essen und trinken guog habent on brot. Si sind ouch wol wissend, daß etlich langknecht hinyuzüchent, wie ir schrybent, aber lüzel; so sind die Venediger und (der) Herzog von Meiland uf der Bündter syten; dazuo sagent die Bündter, si syent rj^m stark im Veltlin, vertrauen uf gott, (daß) inen die niemant miß(?) zc., und wartent (wir) uf ir bitt also all tag (uf) botschaft uf dem läger, in hoffnung wir komet bald har heim; dann si hoffent all tag, in(en) komint guote mär, daß der krieg us sy gemacht, und wenn wir heimkomen, wend wir üch als handel(s) eigentlichen berichten“, zc. Et. A. Zürich: A. Müßerrieg.

3) 1531, 26. März (Sonntag Judica), 7 Uhr Nachmittags. Zürich an seine Boten Johannes Schweizer und Johannes Edlibach (in Schw). Constanz habe so eben geschriben, es sei durch Kundschaft berichtet, daß ein Diener Wolf Dietrichs von Gms, des Vogtes zu Bludenz, in Ulm Erlaubniß begehrt habe, ein Fähndchen Knechte anzuerwerben, mit der Angabe, daß dieselben dem von Musso zugeführt werden sollten, und daß sein Herr der Oberst alles Kriegsvolkes, das dem Müßer zuziehe, sein werde. Ulm habe ihn jedoch abschlägig beschieden. Ein anderer Hauptmann sei mit dem gleichen Begehren zu Memmingen abgewiesen worden, ebenso zu Ueberlingen; doch laufe dem Müßer immer viel Volk zu. Der Sage nach nehme auch das Regiment zu Innsbruck viele Knechte an, die aber gegen den Türken geschickt werden sollen. Wie nun der Handel zwischen den Bündnern und dem Müßer auslaufen solle, sei allein Gott „wissig“. Diese Warnungen sollen nun die Boten sogleich allen Bundesgenossen anzeigen und ferner bei Tag oder Nacht berichten, wie die Dinge sich gestalten. Et. A. Zürich: Müßiven.

476.

Neuenburg. 1531, c. 22. März f.

Staatsarchiv Bern: Instructionen, B. 44.

Gesandte von Bern — Hans Jacob von Wattenwyl, Sulpitius Archer, Jacob Tribolet — haben in Neuenburg und Valendis zu handeln Befehl wie folgt:

1. Da viele Berichte eingehen, wie die guten Leute in der Graffschaft Valendis des göttlichen Wortes begierig seien, etliche Kirchspiele dasselbe angenommen haben, und andere gerne folgen würden, wenn des Hofmeisters hohe Verbote und Drohungen nicht entgegenständen, und er die Untertanen nicht mit harten Bußen und andern Strafen abschreckte, weshalb man ihm und der Gräfin schon öfter geschriben hat, so sollen die Boten zunächst an diese Briefe erinnern und dem Hofmeister vorhalten, daß er hier viel Gutes versprochen

habe, aber nicht darnach lebe, sondern nach Vermögen zuwiderhandle. In Dombresson habe er, dem Mehr zum Troß, aus eigener Macht eine Messe lesen lassen und bei Leib und Gut verboten, das Gotteswort zu hören; dergleichen sei viel geschehen, das man jetzt nicht aufzählen wolle. Deshalb soll ihm tapfer herausgesagt werden, (man verlange), daß er die guten Leute nicht weiter anfechte, die bezogenen Bußen zurückerstatte und sich ruhig verhalte; sonst würde man ihm solches Treiben mit Gewalt wehren; denn nicht bloß das Burgrecht, sondern auch das gemeine Recht verpflichte Bern, die biderben Leute im Valendisthal bei dem Wort Gottes zu schirmen. Das alles soll voraus der Gräfin und dann auch dem Hofmeister in geschickten Worten vorgetragen und besonders die Gräfin ermahnt werden, die ihr und ihrem sel. Mann bewiesenen Gutthaten zu bedenken und in Betracht zu ziehen, daß man sie bei ihren Rechten und Herrlichkeiten in äußerlichen Dingen handhaben wolle, sofern sie den Glauben frei lasse und ihre Untertanen darin nicht bedränge. Das soll auch den Untertanen eröffnet werden, damit sie gehorsam seien.

2. Was der Glaubenssachen halb in Bevaix, Corcelles und an andern Orten zu handeln ist, wissen die Boten. Besonders sollen sie zu Neuenburg die Wiederwärtigen ermahnen, von ihren Drohungen abzustehen und dem gefallenen Mehr sich zu fügen; denn Bern wolle schlechtweg nicht gestatten, daß ein anderes gemacht werde, um die Messe wieder aufzurichten, und die Anhänger des Gotteswortes mit Leib und Gut beschützen. Der Herr von Prangins, der die von Vaudevilliers in Valendisthal mit Confiscation bestrafen will, weil sie das Evangelium angenommen, soll ersucht werden, diesen Vorsatz fallen zu lassen, indem man es durchaus nicht dulden würde.

3. Da etliche Neuenburger das Korn, das sie im Berner Gebiet für Wein ertauscht, daheim den armen Leuten so theuer verkauft, daß sie für ein Faß Wein etwa 25 Kronen gelöst und für ein Maß Korn, das sie 3 Bagen gekostet, 7 Bagen bezogen haben, so soll den vier Ministralen und Rätthen angezeigt werden, daß man kein Korn nach Neuenburg gehen lasse, bevor so überschwänglicher Bucher bestraft und die aufgesetzte Ordnung beobachtet werde. Man wolle es überhaupt nur zu dem bestimmten Schläge geben lassen und keinen Fürtausf gestatten. — „Actum eines teils xvj Februarii und zum andern xx^a Martii.“

Hermingar d erwähnt diesen Act nicht. — Bei diesem Anlaße sei bemerkt, daß eine Reihe einschlägiger Aufzeichnungen in dieser Sammlung nicht verwendet werden kann; nur zur Stützung obiger Nummer geben wir hier einem ergänzenden Acte Raum:

1531, 20. März, Bern. 1. Eine ansehnliche Botschaft der evangelischen Neuenburger klagt, daß die Widersacher sich bemühen, das ergangene Mehr umzustößen, indem sie hoffen, daß der Herr in acht oder zehn Tagen ankommen werde. 2. Es wird eine stattliche Botschaft dahin geschickt, um zu erklären, daß man auf den Herrn keine Rücksicht nehme und eine andere Abstimmung nicht gestatten, sondern zu der Mehrheit Leib und Gut setzen wolle. In diesem Sinne ist auch mit dem Landvogt („von der Rysa“) zu reden. (Erwählt Wattenwyl, Archer, Tribolet).

Katzenbuch 229, p. 38.

477.

Bern. 1531, 27. März.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 56, 57.

I. 1. Boten des Bischofs von Basel stellen die Bitte, die „Domherren“ bei dem alten Wesen bleiben zu lassen und deßhalb an die (Gemeinden) von Münster zu schreiben und zu verschaffen, daß sie Zinse und Zehnten verabsolgen. 2. In diesem Sinne verwendet sich auch die Botschaft von Solothurn; das Gleiche begehren die Chorherren selbst.

II. Antwort: Die Chorherren sollen von den alten Bräuchen gütlich abstehen; denn dabei schützen könne man sie nicht; doch wolle man sie bei Zinsen und Zehnten handhaben. Wenn die Prädicanten gehörig versehen werden, so sollen die Gemeinden die Zinse zc. entrichten und das Recht erwarten, wo die Güter liegen, nicht hier; die Prädicanten sollen niemanden nennen, sondern „in die Gemeinde“ predigen.

478.

Lausanne. 1531, c. 27. März f.

Kantonsarchiv Freiburg: Instruct. Vb. XXIX. Staatsarchiv Bern.

Gesandte: Bern. (Unbekannt). Freiburg. Peter Toffis, Seckelmeister; Niklaus Vögeli*). Solothurn. (Unbekannt). — Münzmeister von Sitten, Zürich und Basel.

Verhandlungen über die vertragswidrig geschlagene schlechte Münze des Bischofs.

Ein Abschied fehlt uns, während zahlreiche Acten vorliegen; wir geben hier das Erheblichste:

1) 1531, 13. März. Bern an den Bischof von Sitten (Adrian von Niedmatten), mit. mit. auch an Zürich und Basel. Erinnerung an die Verschlechterung der Lausanner Münze, die so weit gekommen, daß jetzt eine Krone 4 Savoyer Florin gelte, wobei es vermuthlich nicht bleiben werde; gemäß bestehenden Verträgen haben nun Bern und Freiburg ihre Mitbürger von Lausanne bewogen, den Münzmeister (des Bischofs) gefänglich einzuziehen und bis auf die Ankunft einer Botschaft zu behalten; da es nun in Wallis (zc.) nicht an Leuten fehle, die zur Untersuchung („erfackung“) der Sache fähig seien, so bitte man um Abordnung eines Münzmeisters oder Probierers, und zwar auf Sonntag den 26. d. M. in Lausanne zu erscheinen, um morndes zu handeln, was die Nothdurft erheische.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 323, 324.

2) „Diß hie nachfolgend ist die prob zuo Losen beschehen durch die geschwornen probierer, namlich von Zürich, Basel und Wallis“. Anno 1531°.

*) Für letztern ist an einem andern Orte Hans Künzli genannt.

I. „Hiernach folget, wie vil mark und münz man machen mag uf einer finen mark silber Losner münz, und tuot ein fin(e) mark silber 9 fl. j ort, 16 baßen für ein gulbin zc.“

1. „Uf zal 7087 $\frac{1}{2}$ { Des ersten, Losner d. macht man uf einer finen mark silber 19 mark 2 lod, bringt an gelt 590 groß 2 kart, und tuot die fin mark silber 296 groß; hie bleibt dem münzmeister 294 groß 2 kart, das tuot 6 kronen 24 groß 2 kart.
2. „Uf zal 1560 { Zum andren so macht man kart uf einer finen mark silber namlich vj mark, bringt an gelt 390 groß, tuot die fin mark silber 296 groß, blybt dem münzmeister 94 groß, macht 2 fr. 4 gr.
3. „Uf zal 492 { Zum dritten so macht man blanken, do einer dry kart tuot, uf einer finen mark silber 4 mark, bringt an gelt 369 groß, tuot die fin mark silber 296 groß, bleibt dem münzmeister 73 groß, tuot ein kronen 28 groß zc.
4. „Uf zal 325 { Zum vierten so macht man großwärtig uf einer mark fin silber namlich 3 mark 2 lod 2 q., bringt an gelt 326 groß, tuot die fin mark silber 296 groß, bleibt dem münzmeister 29 groß zc., ein mark 9 fl. j ort.

II. „Und ist wie hernach stat die geschickte mark gerechnet.

1. „Item das silber ist die mark gerechnet 9 fl. j ort, 16 baßen für ein fl., und ein baßen für 2 groß gerechnet, und hand hie allerlei münz die geschickten mark gerechnet und was für und hinder ist, allweg dorgegen abzogen, wie dann harnach folgt und anzeigt (ist).

2. „Item uf einer gschickten mark Dudumer (?) gaud uf zal 360 stück, das tuot an gelt 30 groß, und das silber darinnen tuot 15 groß, und ist des finen silbers in einer geschickten mark 3 q. j d., bleibt dem münzmeister zum unkosten 15 groß.

3. „In einer geschickten mark kart ist fin silber namlich 2 lod 2 q. 3 d., tuot an gelt 49 groß 2 kart j fort, und wägend 260 ein mark, das tuot an gelt 65 groß, blybt dem meister 16 groß 2 kart 1 fort.

4. „In einer gschickten mark blanken ist fin silber 4 lod, tuot an gelt 74 groß, und wägend 123 ein mark, und tuot die mark 92 groß j kart, blybt dem meister 18 g(r). j kart.

5. „In einer gschickten mark groß ist fin silber 5 lod j d., das tuot zuo gelt 93 groß 2 kart j fort, wägen 103 1 mark, bleibt dem m(ünz)meister 9 groß 1 kart j fort. — Ein mark 9 fl. j ort.

6. „Item die dicken plaphart, die den guoten dicken in tütschem land glychen mit gwicht und also groß sind, haltet die geschickte mark fin silber 5 lod j q. j d. 74 (?).

7. „Die andren mit dem brustbild halten ufs fin 13 lod j d.

8. „Das gwicht zuo Losen in der münz ist um 2 q. schwerer dann (die) Nierenberger mark.

III. „Das gelt zuo Losen in der münz funden 30 Marti(i) 1531.

1. „Des ersten Losner d., do 3 1 kart gelten, wägen 21 wurf und j stück, das tuot uf unser gwicht 340 stück.

2. „Cart gaud 59 wurf minder j kart uf ein mark.

3. „Blanken gaud uf 1 mark 14 wurf, bringt 1 mark 112 stück.

IV. „Hiernach staat, wie vil mark und münz man macht uf einer finen mark silber Losner münz, und ist ein fin mark silber um 7 kronen 4 groß gerechnet, und ein kronen um 45 groß gerechnet.

1. „Uf zal 7087 $\frac{1}{3}$ { Item des ersten so macht man uf einer finen mark silber Losner d. namlich 19 mark 11 lod, tuot an gelt 590 groß 2 kart $\frac{1}{3}$, und tuot die fin mark 319 groß, blybt dem meister 271 groß, macht 6 kronen j groß.
2. „Uf zal 1560 { Zum andren so macht man uf einer finen mark silber Losner kart namlich 6 mark, tuot an gelt 390 groß, tuot die fin mark silber 319 groß, bleibt dem meister 71 groß, macht 1 kronen und 26 groß.

3. „Uf 3al 492 stück } Zum dritten so macht man uf einer finen mark silber blanken, do einer 3 kart gilt, 4 mark, tuot zuo gelt 369 groß; tuot die fin mark 319 groß, bleibt dem meister 50 groß, ist 1 kronen und 5 groß.

4. „Uf 3al 325 } Zum vierten so macht man großwärtig uf einer finen mark silber namlich 3 mark 2 lob 2 q., tuot an gelt 319 groß, bleibt dem m(ünz)meister 6 groß.

V. „Dise mark hienach ist alle gerechnet um 7 kronen 4 groß, ein kronen um 45 groß.

1. „In einer gschickten mark Dubimer (?) ist fin silber 3 q. j d., tuot an gelt 16 groß j fort, und wägen 360 stück j mark, tuot zuo gelt 30 groß, 12 für 1 groß gerechnet, bleibt dem meister 13 groß 3 kart 1 fort.

2. „In einer gschickten mark kart ist fin silber 2 lot 3 q., tuot an gelt 53 groß 2 kart $\frac{1}{3}$ fort(t), und wägen 260 stück j mark, tuot an gelt 65 groß, bleibt dem meister 11 groß j kart $\frac{1}{3}$ fort.

3. „In einer mark geschickt blanken ist fin silber 4 lob, tuot an gelt 79 groß 3 kart, und wägen 123 stück ein mark, tuot an gelt 92 groß, bleibt dem meister 12 groß 2 kart.

4. „In einer geschickten mark groß ist fin silber 5 lob 0 q. j d., tuot an gelt 100 groß 3 kart 1 $\frac{1}{3}$ fort, und wägen 103 stück j mark, bleibt dem meister 2 groß 0 kart $\frac{1}{3}$ fort.“

E. A. Solothurn: Absch. Bb. 18.

479.

Baden. 1531, 27. März f. (Montag nach dem Sonntag Judica f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede I. 2, f. 278. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 11, f. 43.

Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Absch. DD. 147. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. 18. Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bb. 12, und Bb. 10. Kantonsarchiv Schwyz: Abschiede. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Zürich. M. Hans Bleuler; M. Rudolf Stoll; Hans Balthasar Keller; alle des Raths. Bern. Sebastian von Dießbach, Schultheiß; Peter von Werd, des Raths. Lucern. Hans Golder, Schultheiß; Jacob am Ort, des Raths. Uri. Josua von Beroldingen, Ritter, alt-Ammann. Schwyz. Gilt Rychmuth, alt-Ammann; Joseph Amberg, des Raths. Obwalden. Vogt Zumbrennen. Nidwalden. Ammann Lussi. Zug. Ammann Toß; Vogt Zigerli. Glarus. Ammann Nebli Basel. Bernhard Meyer; Jacob Göß, beide des Raths. Freiburg. Hans Lanther; Jacob Freiburger. Solothurn. Peter Hebolt, Schultheiß; Urs Stark, Vogt zu Dornach. Schaffhausen. Junker Christoph vom Grüt, des Raths. Appenzell. Ammann Broger; Matthias Zibler. St. Gallen. Joachim von Watt, Doctor und Burgermeister. Mühlhausen. Bernhard Brunner, Stadtschreiber. Biel. Valerius „Gössi“, des Raths. Graubünden. Ulrich Wolf. — E. A. A. fol. 37a.

a. 1. Die Boten von Bern bringen vor, ihre Obern haben diese Tagleistung nach Baden ausgeschrieben der Ruhe und dem Frieden in der Eidgenossenschaft zu lieb, damit die Schmähungen und schändlichen Lästerte worte abgestellt würden, mit denen sie und Zürich von einigen Personen aus den V Orten in vermessener Weise, wider Recht und Willigkeit und wider den Landsfrieden belegt und angetastet worden; solches können sie nicht länger mehr dulden, und wenn die Thäter von ihren Obern nicht bestraft würden, so daß man spürte, daß es ihnen leid sei, so könne jeder leicht ermessen, wohin das führen und was daraus entspringen werde; darum begehren sie, daß man „die Artikel solcher Schmachworte“ verhöre. 2. Nach Verlesung derselben

antworten die Gesandten der V Orte: Es sei wahr, Bern habe sie zu diesem Tage freundlich eingeladen, den sie zwar laut des letzten Abschiedes zu besuchen nicht verbunden gewesen, aber dem Frieden und der freundlichen Einladung von Bern zu lieb gütlich besuchen. Sie begehren nun Abschriften dieser Schmähworte („die da unmenschlich zuo hören, vergessen zuo reden syent“), indem sie gar nicht zweifeln, daß ihre Obern nicht weniger Mißfallen und Abscheu darüber haben werden, als Zürich und Bern und ihre Mitbürger; sie werden auch die Thäter dermaßen strafen, daß man daraus ihr aufrichtiges Bedauern über solche Dinge erkennen werde, wie sie denn schon Etliche für ihre ungeschickten Reden mit Gefängniß bestraft haben. Man wisse übrigens wohl, daß auf beiden Seiten ungeschickte Leute seien, und wenn solche zusammenkommen, so fangen etwa die von Zürich oder Bern an, wo dann ein Wort das andere gebe; so habe kürzlich, als einer von Bern nach Lucern gehen wollte, einer von Basel dazu gesagt: Es komme ihm vor, wenn einer von Bern nach Lucern wolle, als wenn einer von einem frommen Vater zu einem Schelmen gehe; die Namen der Betheiligten seien aber nicht bekannt; ebenso nenne man sie Blutverkäufer, Geldfresser zc., wodurch die Ihrigen auch zu ungebührlichen Reden veranlaßt würden; wolle man sie dann strafen, so verantworten sie sich, daß ihnen Gleiches geschehen. Ferner schelten „sie“ die „Prädicanten“ gottlos, und sagen, es wäre besser, es hätte jemand eine Kuh „gehyt“ oder zwei bis drei Morde verübt, als daß er hinter der Messe stünde; wenn dieses abgestellt würde, so könnte eine Obrigkeit den Ihrigen auch eher „die Mäuler beschließen“ zc. 3. Die Boten von Lucern zeigen hierauf an, es habe den Luzi Schumacher aus Bünden, der sich früher als Bürger eingekauft, ins Gefängniß geworfen und ihn um das Bürgerrecht gestraft, mit der Erklärung, daß er es weiter genieße, wenn er sich geziemend verhalte. Betreffend Vogt Zoger wisse man nichts, als daß er zu Schultheiß Golder gekommen, als dieser im Begriffe gewesen, hieher zu verreiten, mit dem Gesuch, sich für ihn zu verwenden. Ueber die Reden des Wirths zum Ochsen und des Schwaben von Lucern wisse er (Golder) sonst gar nichts. 4. Ammann Beroldingen von Uri weiß nichts von Luzi Schumacher, als daß derselbe vor drei Jahren weggezogen; da seine Obern und die Ihrigen nicht weiter angezogen worden, so wolle er sie hiemit verantwortet haben. 5. Die Boten von Schwyz eröffnen, man habe den Hildbrand von Einsiedeln für seine Aeußerungen drei Tage zu Wasser und Brot im Gefängniß gehabt und seiner dort ausgeflossenen Reden wegen wieder nach Einsiedeln geschrieben, damit er gefangen würde; wäre er nicht entwichen, so hätte man ihn ohne Zweifel zum Recht gestellt; denn die Obrigkeit wie die Waldleute seien mit diesen Reden übel zufrieden. Des Goldknopf wegen habe man eidliche Kundschaft eingezogen, ihn jedoch ganz unschuldig erfunden („dann er ein zimlicher gsell siner worten sye“). Die Angelegenheit des Ruolsch Reimann aus der March sei den Obern unbekannt. 6. Unterwalden verantwortet sich wegen des Heini Fruonz; er sei ein alter kranker Mann, den die Gicht („das guot“) geschlagen, so daß er kindisch geworden; wäre derselbe zu Bern, so könnten „sie“ doch nichts „aus ihm machen“, indem er nicht wisse, was er rede. Wer die Kage „auf den Brünig“ gesteckt, sei kein guter Eidgenosse; wenn er ein Unterwaldner wäre, so würden sie ihm zum mindesten den Kopf abschlagen; sei es aber ein Anderer, so wollen sie ihn auch vor Gericht stellen, wie sie bereits durch ihre Botschaft nach Bern gemeldet. 7. Zug bringt vor: Dem von Negeri sei sein Roß von einem Zürcher getödtet worden; man habe aber nicht in Erfahrung bringen können, von wem es geschehen. Der Ruhe zu lieb habe man daselbe vergütet; könnte man aber erfahren, wer die That begangen, so würde er nach Verdienen gestraft. Den Hans Iten, Seckler, haben die Zwei aus dem Zürchergebiet ins Recht genommen, wo er dann widerrufen habe. Ueber die Zuger, welche einen Biedermann von Hedingen zu Eins am Fahr mißhandelt, habe man Kundschaft eingenommen, die man vorzulegen wünsche, und den Germann Toß acht Tage und Nächte im Thurm gehalten.

Den Heinrich Schönbrunner habe man wegen seiner Reden verhört und ihm ernstes Mißfallen bezeugt. Betreffend des Statthalters und des Unterschreibers Sohn, so habe man von ihren Reden nichts gewußt; man sähe aber gern, wenn jedes Ort, dessen Angehörige von Zugern angetastet würden, Boten schickte und dieselben berechnete, und auch die andern Orte daran Theil nähmen, damit man sähe, wie Zug gegen jeden das Recht ergehen lasse. 8. Nach diesen Eröffnungen lassen die V Orte weiter vortragen, sie haben bisher jeden gestraft, der wegen Schmähungen angezeigt worden, und bitten freundlich, daß man sie dabei bleiben lasse; die noch nicht Geahndeten werden sie ebenfalls nach Gebühr bestrafen, damit man spüren müsse, daß solche Lästerungen ihnen ebenso sehr mißfallen als andern Orten („si“); wenn aber ihre Obern in der Bestrafung nicht so rauh verfahren, wie „sie“ meinen, so sollten Zürich und Bern und ihre Mitbürger deswegen nicht aufbrechen und sie mit Gewalt überziehen, sondern erwarten, daß die Thäter in ihr Gebiet kämen, und dieselben dann weiter strafen, wie es der Landfriede zugebe; dies müßte man so geschehen lassen. 9. Darauf erwidern die Gesandten von Zürich und Bern und den andern Burgerstädten: Sie wollen die übrigen Orte ermahnen, den V Orten ernstlich anzuempfehlen, daß sie solchen Beschimpfungen Einhalt thun, die Thäter ohne Verzug nach Verdienen bestrafen und die Sache nicht so leicht behandeln, da die bieder Leute, welche dermaßen an Leib und Gut und Ehre angegriffen werden, sich damit nicht begnügen könnten, und daß sie nicht erwarten, ob je die Thäter im Gebiet der Burgerstädte betreten würden, sondern die Ihrigen selber strafen; denn solches könnte man nicht länger dulden. Da die V Orte das Begehren gestellt haben, man möchte auch die Prediger strafen, welche sie schelten, so sei zu erwidern, daß dieselben niemand nennen, sondern nur allgemein zu den Gemeinden reden; und bloß die Laster strafen, ja ausdrücklich sagen, daß die Frommen sich dadurch nicht sollen ärgern lassen; so könne man sie nicht zum Schweigen nöthigen; wenn aber sonst die Ihrigen die V Orte schmähten und beschimpften, so würde man sie nicht verschonen. 10. Nach diesen Vorträgen bitten die Boten der vier vermittelnden Orte Glarus, Freiburg, Solothurn und Appenzell samt Bünden beide Theile zum dringlichsten, sie möchten den Anzug der Städte, sowie die freundliche Antwort der V Orte heimbringen, die schon Bestraften bei ihrer Strafe belassen, (wogegen sie versprechen, im Wiederholungsfall für dieselben nicht mehr zu bitten), die Andern aber nach Gebühr bestrafen, um diese Scheltungen beiderseits abzustellen. Dies werde der ganzen Eidgenossenschaft zur Wohlfahrt gereichen; denn es sei doch viel besser, es werden zehn, zwanzig oder mehr gestraft, als daß hernach so viele Tausende, oder gar das Kind im Mutterleib, es entgelten müßten. **H.** 1. Die V Orte ziehen an, wie man vor einiger Zeit, bei der Abtragung der gesprochenen Kosten, ihnen zugesagt habe, die Bünde und den Landfrieden an ihnen treulich zu halten, und wie sie auf dem letzten Tage begehrt haben, daß in Sachen der Vogteien, welche Leib und Gut zc. berühren, ein Beschluß der Mehrheit der beteiligten Orte in Kraft erwachsen, sowie daß man einander um irgend welche Forderung, an eines oder mehrere Orte, das Recht nach den Bünden gestatten sollte; darüber haben dann die andern Orte gebührende Antwort gegeben, Zürich aber die Bedingung gestellt, daß Uri die Kaufleute von Schwab für ihr verlorenes Gut entschädige; nun habe sich dasselbe mit dem Kaufmann gütlich vertragen, sodaß er zufrieden sei; demnach begehren sie weitere Antwort. 2. Die Boten von Zürich erwidern: Ihre Herren haben des Mehrens halb sich zur gleichen Erklärung entschlossen wie Bern und gedenken auch, dabei zu bleiben*). Betreffend das Rechten haben sie keine Vollmacht, weil ihre Obern sich nicht versehen, daß hierüber ein Anzug erfolgte; sie wollen aber

*) Der Abschiedstext läßt hier eine Copie der bezüglichen Instruktionen folgen, die mit der früher (Nr. 449, a, § 3) abgegebenen Erklärung Berns in Sinn und Ausdruck völlig übereinstimmt. Im Zürcher Exemplar fehlt dieser Passus.

gerne heimbringen, was man ihnen in den Abschied gebe. 3. Es wird ihnen befohlen, dies heimzubringen und auf nächstem Tage endliche Antwort zu geben. **e.** Da berichtet wird, daß zu Luggaris einige Curtlianen die Pfründen, oft zwei bis drei, an sich bringen, während Andere Mangel leiden, und daß unfählich viele Unholden und Hexen im ganzen Lande seien, wird erkannt: Es soll den auf die dortige Jahrechnung kommenden Boten die nöthige Vollmacht erteilt werden. **d.** 1. Auf das Schreiben des Vogtes zu Luggaris, er habe der Vorsicht wegen eine Besatzung in das Schloß genommen, und sein Begehren, daß man dem Zoller befehle, ihm Geld zu geben zur Bezahlung der Knechte, wird ihm geantwortet, er solle die Besatzung entlassen und sonst nach Kräften wohl Obacht geben, übrigens alles getreulich berichten, was er oder die andern Vögte vernehmen, und die Knechte des Soldes halb auf die nächste Jahrechnung vertrösten. 2. Der Antrag, das Schloß Luggaris zu schleifen und das Geschütz nach Truis in Sicherheit zu bringen, wird heimzubringen erkannt. **e.** 1. Es bringen abermals Boten von Zurzach vor: Sie haben die Mandate von Zürich angenommen; daher möge man ihnen das Jahrzeitbuch herausgeben, damit sie die Einkünfte an die Armen verwenden könnten; auch sei das Kirchengeräthe eingeschlossen, sodaß es verderbe, und es besser wäre, dasselbe zu verkaufen und ihre erlittenen Kosten daraus zu bezahlen, 2c. 2. Darauf antwortet Zürich: Es habe samt Bern und Glarus denen von Zurzach das (bereits) bewilligt; übrigens wolle der Landvogt zu Baden die Laster nicht strafen, sondern lasse sie hingehen; man möge ihm befehlen, solches zu thun. 3. Da man hierüber ohne Befehl ist, so wird dem Landvogt befohlen, die Sünden und Laster „also“ zu bestrafen, ferner sich nach Zurzach zu begeben, das Jahrzeitbuch da liegen zu lassen, die besten Ornate zu verwahren und sich nach Allem genau zu erkundigen. Auf den nächsten Tag soll jeder Bote Vollmacht mitbringen, um einen Schaffner zu bestellen, die Chorherren abzufinden, 2c. **f.** Da auf dem letzten Tage zu Baden beschlossen worden, einen Tag ins Thurgau anzusetzen, um die aus den Gotteshäusern und Klöstern Getretenen oder noch darin Gebliebener auszusteuern und daselbst Vögte und Amtleute zu bestellen, und die Sache immer dringlicher wird, so soll dafür auf nächsten Tag den Boten Vollmacht gegeben werden, damit man solcher Unruhe und dem beiderseitigen Nachlaufen abkomme. **g.** 1. Nachdem die Bundesgenossen von den III Bünden in den letzten Tagen ernstlich zur Hülfeleistung gemahnt, und die Boten dieses Begehren an ihre Obern haben langen lassen, eröffnen dieselben heute deren Antworten: Zürich, Bern, Glarus und Solothurn melden, sie ziehen gegenwärtig den Bündnern zu; Lucern, Uri, Schwyz und Zug sprechen ihr herzlich Bedauern über den Schaden aus, der den Bündnern zugestoßen, geben jedoch allerlei Ursachen an, daß ein Auszug jetzt nicht möglich sei, erbielen sich dagegen, Botschaften zu schicken, wenn solche etwas ausrichten könnten, und dabei nichts zu versäumen; Unterwalden will sich nicht aussprechen, weil man seinen Vogt im Rheinthal nicht freigelassen, und ist der Ansicht, seine Mahnung sollte vorgehen; Basel erklärt, es sei zwar nicht im Bündniß, habe aber nichts desto weniger Mannschaft aufgeboden und wolle Leib und Gut zu „ihnen“ setzen; wenn indeß die Eidgenossen für besser achten, ihre Leute daheim zu halten und bloß Lebensmittel, Geschütz und Pulver zu liefern, so sei es auch dazu bereit; Freiburg zeigt an, es sei zwar mit dem Herzog von Savoyen noch nicht im Reinen; doch wolle es auch seine Anzahl stellen, wenn die Eidgenossen insgemein ausziehen; Schaffhausen hält es für besser, die Seinen zu Hause zu lassen, weil es an der Grenze sei, will aber einem gemeinsamen Beschlusse nachkommen; Appenzell ist ohne Instruction. 2. Weil nun diese Antworten so ganz ungleich lauten, so soll jeder Bote seine Obern darüber berichten; auch soll jedes Ort auf das andere ein getreues Aufsehen haben, und wenn einem etwas zusieße, so mag es einen Tag an einer geeigneten „Walstatt“ ausschreiben, der von allen Orten besucht werden soll. **h.** Es ist abgeredet, daß Zürich, Schwyz und Glarus auf Ostermontag Abends (10. April) ihre Botschaften zu Weesen

haben sollen, um der Schiffeleute wegen zu handeln. **i.** Das Regiment von Innsbruck hat auf diesen Tag geschrieben wegen des abgetretenen Abtes von Rheinau, betreffend die Rechtfertigung in Rothweil, weshalb Zürich und jenes Regiment bereits mit einander Schriften gewechselt haben. Da nun die Obern der Gotteshäuser wegen einen Tag nach Rheinau anzusetzen gedenken, wo der genannte Abt ebenfalls ausgeleiert werden könnte, so erkennen die übrigen Orte, es solle Zürich dem Amtmann zu Rheinau befehlen, dem Abt einige Handreichung und anständigen Unterhalt zu geben, damit er einen solchen Tag desto leichter erwarten könne, so daß er inzwischen mit dem rothweilischen Rechte stillstehen müßte; den Boten von Zürich, die hierüber keinen Befehl gehabt, wird dies in den Abschied gesetzt mit dem Auftrag, es treulich heimzubringen, damit solches geschehe. **k.** 1. Abermals erscheinen die Banditen von Wyl und den Gotteshausleuten und zeigen an, daß die Herren von Wyl auf den letzten Abschied ihnen ein Geleit zugeschiedt haben, um sich im Recht zu verantworten; als aber etliche in die Stadt gekommen, während die andern noch unterwegs gewesen, sei ihnen das Geleit wieder abgeschlagen worden; da sie solches nicht länger ertragen könnten, so bitten sie um Gottes willen, ihnen wieder abgeholfen zu werden, da sie doch nichts anderes als Recht begehren und jedem Theil, der durch das Urtheil beschwert würde, vorbehalten bleibe, an die IV Orte zu appelliren; Zürich möge ihnen im Namen aller IV Orte ein Geleit unter seinem Siegel ausstellen und beförderlich nach Schwyz schicken. 2. Die Boten von Zürich bemerken hierauf, es könne so zugegangen sein, weil der Hauptmann glaube, daß die von Wyl ohne sein Wissen niemand vergeiten dürfen; sie haben übrigens keinen Befehl und wollen dies gern an ihre Obern bringen. **l.** Den Eidgenossen von Schaffhausen wird (infolge dieser Verhandlung) befohlen, nochmals im Namen aller Orte eine Botschaft nach Rothweil zu senden, um für die Vertriebenen um ein Geleit zu bitten; wenn sie dies erlangen, so wollen sich die Herren und Obern mit allem möglichen Fleiß dafür verwenden, daß denselben geholfen werde. **m.** 1. Der Propst zu Klingnau zeigt an, die der Propstei gehörigen Zinse und Gülten im Kleggau, die er zu Kaiserstuhl habe sammeln lassen, seien ihm dort verboten worden; in Folge dessen müssen die armen Leute zu Klingnau, Döttingen, Degerfelden etc., wo man die Reben baue, denen er etwas zu leihen versprochen, großen Hunger leiden; denen von Kaiserstuhl habe er 40 Mütt überlassen wollen, um das Uebrige wegnehmen zu können; aber das sei ihm abgeschlagen worden, weshalb er dringlich bitte, mit denen von Kaiserstuhl zu verschaffen, daß sie das Verbot aufheben. 2. Darüber meldet die Botschaft von Zürich, das Verbot sei von ihren Herren verfügt, weil (jenseit des Rheins) auch nichts für die Gotteshäuser Königsfelden und Stein verabsolgt werde. 3. Die übrigen Orte beschließen nun, es sollen Zürich und Bern den Haft auflösen, wenn ihnen der Propst Bürgschaft gebe, daß er die (fragliche Masse) den armen Leuten vorstrecken und dem Abt zu St. Blasien nichts schicken wolle; doch sollen denen von Kaiserstuhl 40 Mütt davon zukommen. Das haben die Boten von Zürich und Bern heimzubringen, damit es so gehalten werde.

h—l aus dem Zürcher Abschied, **m** nur aus dem Berner. Dem Zürcher fehlt **g**, dem Basler **e, f, h** etc., dem Schaffhauser **e, f, h—k, m** etc., dem Schwyzer **i** etc., dem Freiburger und Solothurner **e**.

a und **g**, dem Zürcher Exemplar entsprechend, sind gedruckt bei Bullinger, II. 348—353.

Zu **a** dienen folgende Acten:

1) 1531, 12. März. Bern an Lucern. „Es sind uns dermaß groß schwär und wichtig händel und sachen begegnet, die unser aller lob, nuß, eer und wolfart herüerend, ja auch darus, wo denen mit vorrat nit fürkomen und abgestellt, gemeiner unser Eidgnoschaft großer unrat, abfal und (darvor gott sin wöll) verderbliche zerrüttung und zertrennung folgen möcht, deßhalb uns, als denen, wie auch ouch ane allen zwysel, gmeiner unser Eidgnoschaft wolstand herzlich angelegen, für guot und fruchtbar, auch ganz unvermydenliche notdurft ze sin bedüecht hat, daß wir uns gemeinlichen zuosamen thuon, über sölich sachen fürderlich, handtlich und dapferlich ze

beratschlagen, insäcken thünt und handlen söllint, wie dann ir und wir all gemeinlich vermög der geschwornen pünden schuldig sind, haruf wir dann einen gemeinen tag, uf Sonntag xxvij^{ten} tags dis monats znacht zuo Baden im Aergöw ze erschnen, angefekt und usgeschriben hand, ouch ernstgeflissen pittende und uf obbelten ursachen vermanende, üwere traffenliche potschaft dahin ze verordnen und abgefertigen und von keiner ursach wegen ufzebeliben; das wirt (ob gott wil) uns allen zuo vil guotem erschießen. Hiemit sind dem Allmächtigen trüwlich befolchen.“

Et. A. Lucern: Niffiven.

Laut der dem Concept gegebenen Ueberschriften wurden die V Orte, Wallis, die Schiedorte, die III Bünde und Biel geladen; von den übrigen ist keines erwähnt.

Et. A. Bern: Teutsch Niff. S. 319, 320.

2) 1531, 16. März. Bern an Freiburg. „Wie gern wir ouch die ursachen, warum wir einen gemeinen eidgnössischen tag usgeschriben, uf üwer beger erzelen, will doch solichs länge und vile halb der fürgefällnen dingen uns nit möglich sin; aber uf ernemptem tag wirt üwer und ander (Orten) potten allen handel nach der länge vernemen“ . . .

ib. ib. 330. R. A. Freiburg: A. Bern.

Sollte eine Zwischenhandlung verhütet werden? — Eine Ausfertigung unter gleichem Datum ging jedoch auch nach Freiburg. (R. A. Freiburg: A. Bern).

3) Bern beauftragte seine Boten, sich zunächst mit denjenigen von den andern christlichen Städten zu besprechen und wo möglich zu vergleichen und der Mehrheit anzuschließen; es empfiehlt auch, zwar unvorgreiflich, den V Orten sofort zu erklären, man würde ihnen den Proviant abschlagen, wenn sie die Schmäher nicht strafen; dadurch, meinte es nämlich, würde der gemeine Mann am ehesten berichtet, (um was es sich eigentlich handle), während andere Drohungen benutzt werden möchten, um den Gemeinden einzureden, man gedente sie ohne alle Ursache zu überziehen.

Et. A. Bern: Instruct. B. 47.

4) Die folgende Klagschrift hat nach vorhandenen Acten schon eine Art Geschichte. Sie beruht auf schriftlichen und mündlichen Kundschaften, die mit großem Aufwand an Zeit und Papier firirt, verarbeitet, zusammenggetragen, auch frühzeitig den Burgerstädten mitgeteilt wurden. Die Hauptdocumente, Quelle und Comentar zu der dem Abschied beigelegten Schrift, finden sich im Staatsarchiv Zürich: Acten II. Capp. Krieg.

5) „Ußzug etlicher fräsel, muotwillig schmächungen und verachtlicher handlungen, so minen herren von Zürich und den iren von etlichen sunderen personen irer Eidgnossen von den fünf Orten und anderen vermässentlichen wider recht, die billigkeit und gemeinen landsriden zuogeleit und angestattet worden sind.“

I. 1. a. „Erstlich, als miner herren burger, Cuonrat von Aegeri, der metzger, siner gschäften halb verzugter tagen zuo Zug gewesen, ist im sin roß (das in Heini Niffis stalt by und zwüschen anderen rossen gestanden) vornen durch den hals und hinden zum arz in gestochen und dermaß geschedigt worden, daß es deß gestorben ist. Wie ouch sunst etlich meer unferer burgern damaln zuo Zug gewesen, hat inen Heini Schönbrunner einen brief, der im von ein guarde knecht (als er seit) komen sin solt, ungezwijfelt zuo schmach und zuo traß, vorlesen lassen, daß M. Huldrich Zwingli die filzlüs an hoden und der Löw (Leo Zud) ein fulen zerß habe.

b. „Wie ouch gemelter Heine Schönbrunner uns von christlichen Stetten zuo Solothurn pundbrüchig, beßglichen unsern glauben, daß uf dem selben kein guots, fromkeit noch warheit nie komen, und wir sy wider alles recht, billigkeit und die pündt überzogen, schmächlich und fräfenlich gescholten, ist niemandt, ders nit wisse.

2. „Fürs ander, so habent der Hiltprand von Einsidlen und ein junger gsell, den man nempt des underschreibers sun von Zug, zuo Wolrowen in vogt Röstlis hus, als sy verstanden, daß ein Züricher da wäre, vil schandlicher schelt und schmachworten ufgestoßen, und nemlich der jünger geredt, daß gots liden die luterischen puren schend, sy sind unser herr und die von Zürich ouch, und wir müessend thuon, was sy wend, und wir wöltent lieber den Keiser zum herren han denn sy, und die Turgower schwerent denen von Zürich und sehent die fünf Ort nümnen an, und hettind wir inen zuo Cappel die grind zererschlagen, so wärind wir jetz vor inen rüewig. Es würt ouch nit gutt thuon, unz wir inen die gründ (sic) zererschlahind. So hat Hiltprand mit großem toben und schweren domaln geredt, und als er über das durch den vogt daran gestouwt worden,

widerumb geöffert, er wölte sammer got's macht, daß ein jeder luterischer bößwicht ein kuog gehygt, und welicher keine (hett?), so wolte er im eine bezalen, daß er sy gehygt hette, und sammer got's liden, die luterischen keßer hand all krieg gehygt, und schend got's liden den man, der in der stuben oder ob dem tisch syge und sich der sach nit belade, der von inen syge. Sy hand sich ouch der maß gebaret, daß der würt den Züricher in sin kamer hat müessen petten, damit er in vor inen gefristen möcht.

3. „Fürs dritt, so haben gemelter Hiltprand und der Goldknopf von Einsiblen uff einem tag zuo Brunnen vor biderwen lüten uns zuosampt unserem Christlichen predicanten, M. Huldrichen Zwingli, aller dingen (? on-)verursachet und an(e) alle not, uff vermessenem üppigem fräsel, mit schandtlischen schmach und lasterworten übergossen und nemlich geredt, als sy etlichen gsellen nachgefragt, wannen si wärind, und man inen daruff geantwurt, si wärind von Bremgarten und von Merischwanden zc., ja so sind si nit uff den Aemptern des kriegegerischen gloubens, und wie die luterischen bößwicht. Aber wir (also redten sy) gedörrer denen von Zürich nit meer keßer sagen, aber wol kriegehüger und märchengehüger; dann unser herren von Schwyz hand uns verpotten, die von Zürich nit mer zuo keßeren; sy redend aber, daß wer den glouben, so der Zwingli predigt, für das gotswort anneme, der hab ein märchen und kuog gehügt; die von Zürich wüßent ouch wol, daß der Zwingli ein esel gehügt, und habint darfür, daß er das gotswort predige; so predige er des tüfels wort, und wärint die upflüt (?) nit gsin, so weltind wir die gelben keiben (uns von Zürich meinende) bald heim in die statt, dann mit v^o wöltend wir iren wol r^m gejagt haben, und alle, die da gloubent, daß der Zwingli das gotswort predige, und das helfen usnen, schützen oder schürmen, die hand ein märchen und ein kuog gehygt, und wann wir von Zürich im sine recht angethan, so hettend wir in vor langft verbräunt; dann er syge ein zerßbößwicht, und alle die im anhangind, wie wol man uns nit meer keßer nennen, aber wol zerßbößwicht schelten (dörfe?); und der gleichen (und) vil mer lasterlicher grober schandtlischer worten geredt, deren sich ein jettlich erbar gemüet ze hören, geschwygen ze reden, billich schämen solt.

4. „Fürs vierd, so hat ein biderman von Megere, nemlich Jacob Trinkler, zwen Züricher in guoter fründtschaft in sin huß gefüert; da ist Hans Iten, der seckler, von Megere, sampt etlichen andern meer, zuo inen komen, und nemlich Hans Iten mit einem panzer verwaret gewesen; der hat under andern des Aman Nebli's lied, wie er den Friden gemacht, mit schandtlischen groben worten angefangen zuo singen, und als er daran gestüwt und im geseit worden, daß sölich lied zuo singen verboten, hat er zuo dem einen Züricher fränslichen gesprochen, wölicher redt, daß es verboten sig, der hat ein kuog ins südloch inhin gehygt, deßhalb si (in) zerwürfnuß zuo bloßen waffen und in Friden mit einandern kommen sind.

5. a. „Fürs fünft, so habent etlich Zuger, als nemlich German und Heinrich Toß und Hans Brandenburg, einen biderman uff Züricher piet von Hedingen zuo Eins, am far an der Riß, als er überfaren wolt, fränslichen, aller dingen unverursachet, geschelmet, keßert und in des gloubens halb, was und ob er ouch an gott, unser Frowen und die lieben heiligen gloube, und ob er ein pater noster habe, truglich gerechtfertigt, ime ouch getrdüwet, fare er mit inen über und nit des alten gloubens syge, so wellent si in extrenken; item si wöllent im ouch ein krüzer schenken, daß er dem Zwingli sage, daß er ein keßer und ein dieb sye, und wir von Zürich sygent kirchenrüber, wir nement keldch und was wir findent. Und als der guot man inen jemerdar guoten bescheid geben und nit zuo inen in das schiff gewellen, habent si uff in gewartet, in, als er über die Riß komen, abermalen nit allein keßeret und geschelmet, sunder als er si gewichen, im nachgeylet, nach im gestochen und in übel mit ein misthaken geschlagen.

b. „Darzuo so habent etlich Zuger, und nemlich des statthalters sun, die unseren, so zuo Zug uff dem rathus zuo schaffen gehept, und der kelti halb in ein neben stuben gangen warend, mit unwürßi und zornigen worten geheißt uff der stuben gan und inen getrdüwt, wenn si meer in die stuben komint, so werdent si übel geschlachen; dann si iren sygend (uns von Zürich meinende) nit in der stuben haben wellint.

6. „Fürs sechs, so hat einer von Uri, genannt Luzi Schuomacher, zuo Lucern uns von Zürich mit disen und dergleichen schandtlischen schmachworten unsers gloubens halb angezogen und geredt, wir von Zürich essend das fleisch ungesotten wie die hünd, wenn wir zum sacrament gangind, und der Zwingli hab ein esel gehygt

zuo Paris vor der statt, deß welle er in zum rechten stan, vor welchem der fünf Orten er welle, usgenommen Zürich und Bern, und nemlich so habe im ein junger buob den esel zum thor us geführt.

7. „Fürs sibend, so hat einer von Lidwyl, genant Ruotsch Reiman, im würtshuß zum Rößle zuo Lachen diße scheltwort usgestoßen, er welle den Zwingli beseßen, daß er in xv artiklen ein keßerischen glauben hette, und erbarmtind in biderw lüt, daß er sy also mit sinem käßerischen glauben verführte; darzuo welle er in beseßen, daß er an vier orten von diebstals wegen vertriben wäre, und als er daran gestouwet, redte er beharlich, der Zwingli hett ein keßerischen glauben, wäre ein dieb und bößwicht, und die mit im, so im anhangetind, und als es ein Zürcher versprochen, hat er in mit ein messer uff die brust fürs herz geworfen, daß die kumlen (Klinge?) vom heft gesprungen ist.

8. „Fürs achtend, so hat der würt zum Ochsen zuo Lucern zuo etlichen Zürichern, sinen gesten, geredt, was handlent über die schandtlichen herren von Zürich; sy sind jetz mit ein fänlin ins Turgöw zogen und zwingent die armen puren zum glauben; es ist ein wunder, daß nit der tonner in das schandtlich ful käzer nest schlacht; was fulen nests ist es, si haltend weder pünd, eid noch eer an uns, und wir von Zürich habint einen, den obristen im Rat, der habe zuo Paris uff der hohen schuol ein esel gehygt, darum siße er dannen kummen, und witer geredt, wie es zuogange, daß ein fromme statt Zürich den Waldman, umb daß er ein Eidgnoschaft zerträmen wollen, gericht und aber disem den grind ouch nit abhowind, der sich berüempt, es habe niemand ein Eidgnoschaft mögen zertrennen, er wölte sy aber zertrennen, und demnach geseit, der Zwingli hab dem landtgrafen von Hessen ein eid geschworen, by der meß zuo beliben; so bald er aber anheimsch worden, ein büechly lan usgan, als ob ers alles gewunnen; darzuo so hab er gelt gestolen.

II. „Dis nach beschribne schmähungen sind unsern lieben Eidgnossen von Bern zuogeleit worden.

1. „Seine Fruonz von Underwalden hat zuo Wallis im bad zuo Steffan Tschan geredt, ob er ouch us dem schelmen glauben wäre; deßglischen als sy des Keisers gedacht, hat er und ander gesprochen, ir vordern hettent groß eer ingelegt, aber sy müestend größere eer inleggen, und eb Sanct Martins tag gefyret wurde zc.

2. „Item, er wölte lieber by einem hundert sitzen, dann by im, diewyl er us dem luterischen glauben wäre.

3. „Ein Schwab von Lucern hat desselben mals zuo Wallis geredt, die von Bern vertriben die Oberländer; si hetten Hansen im Sand houpt uff den Brünig gestelt, an des selben statt die von Underwalden ein kazenopf gethan; es wäre wol zuo gedanken, was es bedüte zc., nemlich si krahten gern.

4. „Item, als kurz verruckter zit etlich us miner herren statt von Lucern zum Rößli gsin, hat einer, heist Luz, verdachtlich, an(e) alle ursach gesprochen, ir Berner hand ein hündischen und käßerischen glauben, gand gan Bern zc. Item er wölt kundlich machen, daß der Zwingli ein kuog und ein märchen gehygt.

5. „Zuo den selben hat vogt Zoger, als sy zum Affen warent, und er zuo inen komen, geredt, im sye zuo Solothurn hinderrugks kuntschaft usgenommen, und die Berner wöllent in erstechen, und hiemit in sin schwert griffen und witer geseit, also habe er zuo Solothurn geredt, wie könnent die Berner rüemen, daß ir den geist habent, so ir doch hüt einz, morn das ander und kein warheit sagent.“

Et. N. Lucern: Absh. I. 2. f. 286—288. R. N. Schaffhausen: Correspondenzen.

Die ursprüngliche Aufzeichnung der zwei letzten Abschnitte hat das Berner Rathsbuch 228, p. 214, 215, wo auch ein bezügliches Beschwerbeschreiben an Lucern angedeutet ist (13. Febr.).

I. findet sich auch im R. N. Basel (Abschiede), als Beilage einer Missive von Zürich, die am 25. Febr. vor Rath verlesen wurde.

Bei g können nur folgende Acten Berücksichtigung finden:

1) 1531, 29. März. 1. „Um die achtend stund nach mittag ist vor uns gmeiner Eidgnossen ratsbotten erschinen unser getrüwen lieben pundtsgnossen der dryer Pünden des grauen Pundts treffentlich botten (sic), und uns uf das höchst anzeigt, wie dann vergangner zit der Castellan von Müß iren herren und obern zuo schmach und schand, unbewart aller even und unabgeseit, einen botten und sinen sun ermüdt und darüber mit sinem kriegsvolk in ir land Veltlin gefallen und in ein dorf, genannt Morben, gelägert und ingraben, und als die iren

sich dafür gelegt, habent die knecht wöllen stürmen, und als si an die schanz geloufen und aber ungeschaffet dammen (müessen?), syent der iren by xx oder xxv man umkommen und etlich verwundt, die aber von den gnaden gotts wider genesen. Nun werden si wartlichen bericht, wie herr Merk Sittich von Emps sun, so des Castellans von Müß schwester habe, mit viij^m landsknechten gedachtem sinem schwager zuo hilf züche, und herr Merk ein merklichen züg sammlte und warte, wie es usschlagen wölle. Daruf habent ire herren und obern si zuo uns gesandt, uns innamen unser herren und obern all uf das höchst und ernstlichest si jemer mögen, by den pündten und alier fründschaft zuo manen, daß wir ilents ane verzug mit unser macht uf syent und inen zuoziechent, vor und ee ir sygend zuosammen koment; wo sy dann das mit ir lib und guot um ein Eidgnoschaft können verdienen, wöllen si willig und ganz bereit sin. 2. Uf sölichs (hat) herr panmerherr von Zürich anzeigt, wie si vor sinen herren ouch erschinen und um j^e zentner bulser und ij^e zentner bly gebetten, die sy inen fürgezt und dallame ob Napperschwyl syent; darzuo habent sine herren hauptlüt und vendrich gsetzt, und werden also uf morn oder Freitag (31. März) usbrechen und den biberben lüten zuoziechen. 3. Und als wir sölichs verstanden und kein befelch darumb gehebt, so habent wir geratschlaget, wo von einem Ort zwysach botten syent, daß der ein ilents heim rite und sölichen handel sinen herren uf das ernstlichest anzeige und sobald es möglich, widerumb hie erschinen und siner herren will und meinung anzeigen, und die übrigen botten also hie verharren und warten, was witer komen wölle.“

R. A. Freiburg: Umdat. Abschiede.

Dieser Specialabschied mag den heimgeschickten Boten mitgegeben worden sein; es ist uns übrigens nur dieses Exemplar zu Gesicht gekommen. — Bezügliche Verhandlungen fanden in Bern am 31. Nachmittags und am 1. April Statt, laut Rathsbuch 229, p. 69 und 73.

2) 1531, 28. März (Dienstag nach Judica), Baden. Die Boten von Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell an Zürich. Unterwalden habe das Begehren gestellt, den Vogt Seb. Kreuz der Gefangenschaft zu entlassen, in der Meinung, daß jedermann gegen ihn zu Hause gutes Recht finden solle, oder daß er vor den sieben (acht!) Orten, deren Geschworne er sei, beklagt werden möge, die ihn dann nach Befinden zu strafen hätten. Dagegen haben die Boten von Zürich gefordert, daß er vor ein unparteiisches Gericht im Rheinthal gestellt und dort über ihn geurtheilt werde. Nach Vergleichung der allseitig empfangenen Instructionen und gepflogenen Rathschlag habe man „erläutert“, daß die sieben (sie) Orte, denen die Herrschaft Rheineck zugehöre, gemeinsam an die Rheinthaler schreiben sollten, es sei der Vogt zu entledigen und ohne alle Entgeltniß heimzulassen, und es haben dafür die Boten von Unterwalden, Ammann Lussi und Vogt Zumbrunnen, im Namen ihrer Oberrn zu versprechen, den Vogt auf den nächsten Tag vor die sieben Orte zu weisen, vor denen dann die Rheinthaler ihre Klage anbringen können, zc. Die Gesandten von Zürich wollen auch dazu sich nicht verstehen, weil sie keine Vollmacht haben; man finde aber, daß dieses Verfahren weder Zürich noch den Rheinthälern Nachtheil bringe, und daß es sich weit besser gezieme, den Vogt durch seine Herren zu strafen, als durch die Unterthanen. Deßhalb bitte man Zürich ernstlich, seine Gesandten zu jenem Schreiben ins Rheinthal zu ermächtigen, „damit nit ein ingang oder nüwerung entspringen, die sich und uns harnach ouch begegnen möchten“. Bitte um schriftliche Antwort. Siegel des Sebastian von Dießbach, Schultheiß von Bern.

et. A. Zürich: A. Rheinthal.

A tergo: „Ist inen nachgelan, wie es begert ist.“ (Beyel).

480.

Zürich. 1531, c. 28. März.

Staatsarchiv Zürich: Acten Müßerrieg.

Drei Boten der Bünde bringen 1. an, wie der Wüttherich von Musso die bündnerische Botschaft ermordet und das Bettlin überfallen, was bereits früher gemeldet worden, weshalb dann Zürich eine Botschaft „hinauf“ verordnet habe, für deren treue Bemühung sie den verbindlichsten Dank erstaten, mit dem Erbieten, das jederzeit zu erwidern. 2. Sodann erzählen sie, wie ihre Knechte, die um 5—6000 stark einige Zeit vor Morbegno gelegen, aus Ungeduld die Hauptleute gedrängt, ihr Glück zu versuchen, in dem von den Feinden verschanzten Flecken aber viel mehr Leute gefunden, als ihnen angegeben worden, nämlich bei 3000 wohlgerüstete Männer mit halben Haken, die ihnen etwa 25 Mann getödtet und eine Anzahl verwundet haben, worauf sie (die Bündner) wieder abgezogen seien. 3. Es gehe die Sage, daß Wolfdietrich von Ems mit 8000 Mann dem von Musso zu Hülfe ziehe. 4. Infolge (alles dessen) mahnen sie Zürich um Beistand. 5. Von den V Orten haben die Bündner „vormalen“ allenthalben guten Bescheid erhalten, dabei aber den Einwand vernommen, daß Zürich den Bogt im Rheinthal gefangen habe, und sonst eine heftige Spannung walte; deshalb bitten die Boten zum höchsten, in diesen die V Orte berührenden Sachen das Beste zu thun, damit ihnen (auch von jenen) geholfen würde. 6. Endlich begehren sie einen Vorschuß von 12 Centner Blei, 10 Centner Pulver und 1500 Kronen.

Eine Antwort fehlt uns; indirect liegt dieselbe in dem Aufgebot von 1000 Mann und folgenden Acten:

1) 1531, 30. März (Donstag nach Judica), (Zürich). Ausschreibung eines Tages nach Zürich auf Montag nach Ostern (10. April) Abends, in Betreff des müßischen Handels. — Das Original, in Zürich concipiert und copirt, ist nicht in der gewöhnlichen Form verfaßt, sondern gleichsam als Abschiedsartikel, der von mehreren (ungenannten) Orten ausginge.

St. A. Zürich: A. Müßerrieg.

In Form eines Protocolleintrags hat Bern eine Copie dieses Actes, s. St. A. Bern: A. Müßerrieg.

2) 1531, 30. März. Zürich an Constanz. Verkündung des Burgertags. Stadarchiv Constanz.

3) 1531, 30. März (Donstag nach Judica). Zürich an Landgraf Philipp von Hessen. Der Herr von Müß habe leßthin eine Botschaft der Bündner an den Herzog von Mailand unabgefragt auf der Straße elendiglich ermordet und in Stücke gehauen, und darauf mit einem Haufen Spanier und anderem Kriegsvolk einen Einfall in ihr Land gethan, um da zu plündern. Als sie ihn dann in einem Dorf umzingelt und belagert, habe er sich da eingegraben und so verschanzt, daß die Bündner vor acht Tagen(?) in einem unbedachten Anlauf einigen Schaden genommen und von dem Sturme haben abstecken müssen. Daher sei man auf ihr dringendes Ansuchen schon auf dem Wege, um ihnen zu Hülfe zu ziehen. Weil nun Mark Sittich von Ems sich des von Müß, (als) seines Schwagers, angenommen habe und ihm täglich Knechte aus österreichischen Landen zuschicke, und man daneben erfahre, daß der Kaiser heraufzurücken vorhabe, so sei, wie aus andern mitlaufenden Urfachen, wohl zu vernuthen, daß diese Bewegung nicht allein gegen die Graubündner, sondern zur Unterdrückung der Evangelischen erbacht sei. Und da man nicht wissen könne, was noch daraus folgen möchte, und ob man sich nicht entschließen müsse, etwas gegen die Helfer und Feinde zu unternehmen, so richte man an den Landgrafen die freundliche Mahnung zu getreuem Aufsehen und zur Rüstung, falls sich die Gegenpartei (im Ganzen) erheben sollte, zc. (dem Bundesbrief conform).

St. A. Zürich: A. Müßerrieg.

481.

Freiburg, Avenche, Orbe. 1531, 30. März bis 3. April.

Staatsarchiv Bern: Instructionen, B: 50. Rathsbuch Nr. 229, p. 62.

Gesandte von Bern — Hans Franz Nägeli, Rudolf von Dießbach — haben folgende Aufträge auszurichten (die wir hier wörtlich geben):

I. „Des ersten söllend ir gan Fryburg ryten und für Mat keren und inen anzügen, wie dann min herren bericht, daß sy die von Wiblisburg (Avenche), so das gottswort gern hören und annemen welltend, mit tröuwungen abschüchig machend, zuo dem dieselben biderben lüt uf irem, dero von Fryburg, etrich nit sicher syend, geschwigen daß sy inen verpotten, den Farellum ze hören, darab min herren lichtlich nemen mögen, so die, die das göttlich wort lieben, durch ir mitburger von Fryburg also gesechet werdend und inen getröuwet wirt, sy fenklich anzenemen und ze strafen, und wider sy als kebern gehandelt soll werden, daß min herren von inen glichlich gesechet werdend, das nun unträglich und in irem erlyden nit sin will; deßhalb ir inen mit trun-genlichen tapfern worten fürhalten, sy ankeren und vermanen (söllent), von sölicher durchächtung ze stan und die biderben lüt von Wiblisburg und ander, denen sy nüt ze gepieten noch verpieten hand, rüewig ze lassen. Dann sollt denselben etwas widerwärtigs dahar begegnen, wurden min herren verurfschet, darzuo ze thuond und glycher wys ze handeln; dann sy des unverrukten willens und fürnemens syend, gedachten Farellum und die von Wiblisburg, wil mer die so inen ze versprechen stand, so des göttlichen worts begirig, darby ze handhaben. Ir söllend inen ouch anzügen, wie ir abgefertiget syend, den münchen zuo Orbach ze berechtigigen; wellend sy ir potschaft ouch hinin schicken, mögind sy thuon.

II. 1. „Wenn ir nun zuo Fryburg üweren fürtrag than hand, söllend ir gan Wiblisburg ryten und das dem Farello kund thuon, sich ouch dahin ze füegen; der wirt nun üch nach der länge anzügen, was im da über und wider ir zuosagen begegnet, und damit ir dest bas in der sach könnind handeln, so hand ir zwen brief, die von Wiblisburg minen herren derselben sachen halb zuogeschickt sind; die söllend ir dem Farello ze lesen geben, damit er üch underrichte, wie ir die sach angreifen söllend, und namlich in summa söllend ir inen sagen, daß sy dem, so sy verheissen hand lut ir brief und sigel, statt gebind; dann sollte darüber dem Farello oder jemand's andern von solicher sachen wegen leids und args zuogefüegt werden und begegnen, das inen nit wol käme, wurden min herren sich deß, als ob es inen beschehen, annemen und solichs an lyb und guot strafen; darnach wissen (sy) sich ze richten und vor ungesell ze sin. 2. Wyter söllend ir inen sagen, min herren hettend wol vermeint, (daß) sy uf anruosen Farelli den münchen, so von Losen inen zuogeschickt, zum rechten gehandhabt hettend, und wo er noch da wäre, söllend ir deß begären.

III. „Dannenthin söllend ir üch gan Orbach versüegen und den Farellum mit üch nemen, den münchen zuo Orbach ze berechtigigen ze. Wie ir die klag wider in sieren, und was er wider min herren und den christlichen glouben offentlich geredt und prediget, mögend ir üch am Farello erkunden, deßglich an (dem) vogt von Scherling und andern, die deß wüssen tragend, und demnach rechtlich wider in procedieren, als ir wol thuon könnend, ouch den Farellum mit im besprechen lassen und erwarten, was darüber erkennt wirt. Und ob er gan Fryburg appellieren wellt, söllend irs nit gestatten; dann niemands wider die oberkeit appellieren mag.“ Actum 29. März.

Ueber Zeit und Verlauf der Verhandlungen in Orbe geben die Memoiren von Pierrefleur (gebr. 1856) einige Auskunft; die wichtigsten Notizen entlehnt denselben Herminjard, II. 327, 328, der übrigens die vorliegende Instruction nicht zu kennen scheint.

Solothurn. 1531, c. Ende März.

Staatsarchiv Zürich: Acten Frankreich.

Unterhandlung eines zürcherischen Boten mit dem französischen Gesandten General Meigret.

Wir geben den bezüglichen Act im Wortlaut:

„Ruodolf am Büel, so man nempt Colinus, ward mit diesem empfälch von minen herren den heimlichen zuo dem Mägeret abgefertigt und referiert wie obstat, Anno re. xv^o xxxj ipsa die Parasceues.“ (Note von Beyel).

I. 1. „Empfelch: Sitmal ein gächer und schwärer krieg ingfallen sye, der ein zyt möcht wären mit großen kosten, und der Künig noch etwas fridgelts m. g. herren schuldig sye, so lassent m. g. h. an in den General bringen, als an iren guoten fründ re., ob er raten wölte, daß m. g. h. sömliche verfallen schuld in etlichen weg an den Künig erforderent und hieschent, uff daß sy den krieg gegen den Hispanieren, die allweg dem Künig widerstand, bester bas verfüreren möchtent re.

2. „Antwort: Er sye bereit und gutwillig, das best ze thuon und ze raten m. g. h. alle zyt; dorum rat(e) er minen g. h., daß sy des fridgelts halb jekmal by dem zil und bezalung blibent, so vormals bestimpt sye, und von inen und anderen Orten der Eidgnoschaft angenommen uff gemeinen tagen. Dann wo ein Ort bezalt wurde, so wölent ouch die anderen bezalt sin, das dem Künig ze schwär wäre, dann er uf erkantnuß gemeiner Eidgnossen jekmal müeßte die verdienten sölb ufrichten, welche gehörtent witwen und weisen re. Aber in diesem monat wöll er m. g. h. geben zwei tusend guldin und die anderen bezalung ouch uff bestimpte und ingangne zil m. h. zum ersten stüßig ufrichten. Sömlichs rate er m. h. und bitte sy ouch früntlich, sömlichem statt ze thuon re.“

II. „Mß red und widerred han ich dises verstanden:

1. „Der Künig ist wäder persönlich noch mit botschaft ze Camera by dem Keiser gsin, hat ouch nit verwilgot dem Keiser, unseren glouben ze verfolgen noch ufzerrüeten, wiewol er durch die finger luogt und vil glichstet durch des Keisers willen, uf der ursach, daß der Künig mög ansprechen zuo siner kinden handen das herzogtum Meiland, mit verwilgung und one inred des Keisers, welches uf das (der?) ban ist mit besunderen ratschlegen re. Wo das geschicht, so acht der Künig des Keisers nit vil me, sunders möcht lyden, daß er gemindert wurde, vor oder nach, re.

2. „Dorum, sitmal die löuf sich jetz uf krieg züchent wider den Keiser, welches der Künig wol erlyden mag, so will der General an den Künig lassen langem, ob der Künig ein heimlichen zuoschuob an gelt thuon wölte m. g. herren, wo ein krieg wider den Keiser angienge, und dessen M. V. (Meister Wolrich?) wüßenhast machen, als bald er antwort dorum empfach. Der General rat, M. V. söll durch ein geschribnen brief dem Künig rechtung geben des gloubens der eristenlichen stetten und verantwurten etlich artikel, so man dem Künig falschlich sürgibt, und besunder daß man kein oberkeit sölle han re., und den brief dem General zuoschicken re.“

3. „vj kronen für die zerung geschenkt, dorvon verzert, schmid und sattler und roßton v lib., das überig überantwort hie ü. ersamen wysheit“ Ruodolf Collin. (Bericht von seiner Hand).

Ebendasselbst findet sich das Recreditiv für Collin, zur Antwort auf ein (unbekanntes) Schreiben von Zürich d. d. 1. April (Samstag nach Judica), gegeben in Solothurn den 5. April, gezeichnet von Meigret.

Der Bericht Collins und das Recreditiv finden sich (mit einigen Fehlern) gedruckt im Archiv E. S. II. 297—300.

483.

Brunnen. 1531, 8. April.

Staatsarchiv Bern: Acten Kirchliche Angelegenheiten.

Die Boten der V Orte schreiben an Bern, zur Antwort auf die eben eingegangene Mahnung: Da sie hierüber keine Befehle gehabt, so bringen sie dieselbe heim, damit die Herren den Handel berathen und Antwort geben können, zc.

Bermuthlich lagen auch andere Geschäfte in Berathung; aber jeder schriftliche Anhaltspunct fehlt. Wir lassen hier den Mahnbrief von Bern folgen:

1531, 6. April. Bern an Lucern („ylents, ylents“). Unser zc. zc. „Demnach wir verstanden, daß ir iuch uf jüngstem tag (zuo) Baden erlütet, den graven Pündern (sic) nit zuozuzüchen, haben wir sonders hoch verwunderns darab empfangen und könnent nit wol ermäßen, wahin das langen wölle, so doch die sach unser aller vatterland verdärben oder genäsen berüert, deßhalb wir iuch, wie in nächstem unserm schryben, abermals gepätten und vermant wöllent haben, (daß) ir in betrachtung (der) gestaltfame der sachen, und daß die Pünder gmeiner Eidgnoschaft in schwäbischen und andern kriegen wol erschossen sind und in künftigen zyten noch vil guots thuon mögint, sy nit wöllint in disen iren nöten verlassen, und von des vogts im Rynthal und also von eins mans wegen ein ganze Eidgnoschaft und unser aller wolfart übersehen und verschehen. Ir wißt doch wol, was zuo Baden von desselben vogts wegen geredt und gehandelt, daß wir guoter hoffnung, wo er diser stund nit gelebidet, daß es aber fast bald beschächen wirt, dann wir ouch sinenthalb an ort und end schryben, daß wir ungezwysfelter zuoversicht, wo er jetz noch nit gelebidet, daß er doch uf unser schryben ledig gelassen wirt. Das und anders wöllent als die frommen und dapseren zuo herzen fassen und denen, so wäder iuch noch uns Eidgnossen gmeinlichen nie hold gsin und ouch nimmer wärden, sonders unser aller verdärben suochen, nit so vil ze lieb thuon, daß sy von sölicher trennung wägen einich hoffnung schöpfen mögint, daß sy einmal ir herz gägen uns erkuolen und den alten nyd und erbliche fyendschaft, die sy zuo uns allen tragent, erlassern (al. erlasern) mögent. Ir wöllent ouch ansächen, daß wir und ander üwer und unser Eidgnossen uf üwer etlicher manung in Weiland gezogen sind, deß wir wol nit verbunden gsin wärent. Uf sölichs alles, ob ir glych wol das nit wöllent ansächen, deß wir uns doch zuo iuch nit verschärent, so manen und erfordern wir iuch zum höchsten und thüristen wir iuch in kraft und vermög der geschwornen pünden ze manen hand, dwyl wir mit unserm eerenzeichen gester in namen gottes uszogen sind, ir wöllint ane allen verzug uns trostlichen und dapferlichen zuozüchen; deß und dheins andern wöllent wir uns gänzlichen getrösten und zuo guotem niemermer vergäßen, üwer schriftlich antwurt hieruf begärende. Hiemit sind dem Allmächtigen wol befolchen. Datum in großer yl Donstag vj Aprilis Anno etc. xxxj^o.“

Et. A. Lucern: Missiven.

Das Concept hat die Ueberschrift: Manbrief v Ort.

Et. A. Bern: Teutsch Miss. S. 361—363.

Zürich. 1531, 10. bis 13. April (in der Osterwoche).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 11, f. 50. Staatsarchiv Bern: Allgem. Absh. DD. 197. Kantonsarchiv Basel: Abschiedsschriften.
Kantonsarchiv Freiburg: Abschiede Bd. 12. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Stadtarchiv Constanz.

Gesandte: Bern. (Peter von Werd; Crispin Fischer). Basel. (Bernhard Meyer; Joder Brand.)
Freiburg. (Lorenz Brandenburger). Solothurn. (Niklaus von Wengi, Seckelmeister). Constanz.
(Jacob Zeller, Reichsvogt.) — (Die übrigen unbekannt).

a. 1. Da der von Muffo die biderben Bündner „unabgesagt und unverwahrter Ehren“ überfallen und Mark Sittich von Ems zu dessen Hülfe in den österreichischen Landen offen ein Heer („züg“) aufgebracht hat, daß die Oesterreicher anfangs ungehindert haben durchpassiren lassen, und da sich aus allen Kundtschaften und Warnungen, welche Zürich deßhalb zugekommen und dann auch den andern Orten („uns“) mitgetheilt worden sind, und namentlich aus der Erklärung der V Orte auf dem letzten Tag zu Baden, daß sie ihrer eigenen Häuser warten wollen und den Bündnern nicht zuziehen werden, sich die Vermuthung ergibt, daß gedachter von Müß nicht ohne besondere Practik und Verständniß mit andern Leuten diese Fehde („empörung“) im Beltlin angefangen, so hat Zürich in guter getreuer Meinung diesen Tag beschrieben, um tapfer zu rathen und Anschläge zu machen, wie man sich hierin verhalten und solchen untreuen Umtrieben begegnen könnte, damit man nicht etwa, während die Feinde den Vortheil gewönnen, durch „schlafende Unszorg“ eingeschlossen („umbhalbet“), übervorthelt und immerfort beunruhigt und dadurch in verderblichen Kosten und Schaden gebracht würde, sondern viel eher „Vormann“ zu sein und das Vaterland desto besser zu verwahren vermöchte, und sich besonders gegen Oesterreich, weil es sich der Sache beladen, zu einem tapfern Angriff zu entschließen, um den Bündnern Luft zu machen. 2. Weil man aber von den Eidgenossen, die an den Grenzen sitzen, auch von den Bündnern selbst berichtet worden, daß sich (in Oesterreich) niemand des Handels annehme als Mark Sittich oder sein Sohn, daß vielmehr die Unternehmung des Müßers den Regenten und Behörden wie dem gemeinen Mann höchst mißfällig sei, und dieselben kein Zeichen von irgend welcher Unfreundschaft geben, sondern bei Leib und Gut zum ernstlichsten verbieten, zu dem von Müß zu laufen, und mit Zufuhr von Kernen, Salz und andern Bedürfnissen viel Gutes beweisen, auch vertrösten, daß man sich keines Argen zu ihnen versehen dürfe, indem sie die Erbeinung der III Bünde mit der Grafschaft Tirol redlich halten wollen, und sich sonst zu vieler Freundschaft erbieten zc., so will es den Mehrtheil unnöthig und ganz unfruchtbar bedünken, bei dieser klemmen und theuren Zeit zwei Kriege anzufangen, bevor einer vollendet ist, und aus Freunden Feinde zu machen, und rätthlicher, allen Ernst dahin zu verwenden, daß man jetzt im Beltlin sich wohl vorsehe, damit dort nichts veräußt und verwafrlost, sondern alle Dinge mit rechter Ueberlegung und Gewarhsam behandelt würden zc. 3. Nachdem dann Zürich, als es die Meinungen der übrigen Orte („unser aller“) gehört, denjenigen Orten, die, obwohl den Bündnern nicht mit besondern (directen) Bänden verwandt, denselben jetzt aus gutem Willen zugezogen sind, für diese Freundschaft und Liebe wie für den Besuch dieses Tages zum höchsten und freundlichsten gedankt, mit dem Erbieten, solches um sie gern zu verdienen, und der Bitte, allerwegen das Beste zu thun und auch ferner die etwa ausgeschriebenen Tage zu beschicken und handeln zu helfen, hat man sich zuletzt, nach weitläufiger Unterredung, mit einander vereinbart, sich gegenwärtig in

keinen weitem Krieg oder Angriff einzulassen, sondern diesen müßlichen Handel vorerst auszutragen und im Namen Gottes zu erwarten, wie sich derselbe gestalten und zu Ende führen lasse. 4. Und da man aus dem Schreiben der Bündner wohl verstehen kann, daß der von Müß sie aus List und Bosheit mit einem Häufchen Knechte geneckt („gezännt“) und dadurch den Belagerten so weit Luft gemacht, daß ein Theil derselben entronnen, und wohl zu besorgen ist, daß der schlaue und entschlossene Mann sie ferner durch solche „Geschwindigkeiten“ hinauslocken („zölen“; zölen?) und belästigen möchte; da man aber hier kaum Pläne machen und ihnen rathen kann, in welcher Weise sie dem Feinde beikommen und die Sache angreifen möchten, weil man die Lage der Dinge und alle Zufälle nicht kennt, so hat man den Leuten, die jetzt im Felde liegen, insgemein ab diesem Tage in guter Meinung geschrieben und sie zum freundlichsten ermahnt, wohl für sich zu sehen, in allen Dingen sorgsam und gottesfürchtig zu sein, die Laster abzustellen und zu strafen, daneben nichts zu verachten, dem Feinde nicht zu trauen, sich auch nicht unbedacht vorzuwagen („verschützen“) oder freventlich hinauszulassen oder ihren Vortheil zu übergeben, sondern alles mit guter Ordnung und reifer Vorbedacht zu thun, immer Gott vor Augen zu haben, die Feinde unablässig zu beobachten, sich nirgends auf etwas Berwegenes einzulassen oder mehr an die Hand zu nehmen, als sie „verwalten“ möchten, sondern so vorsichtig, redlich und tapfer zu handeln, als sie zu Lob und Ehre Aller dienlich erachten können, wie man es ihnen auch wohl zutraue, und allezeit, bei Tag oder Nacht, zu berichten, wie es um sie stehe zc., wie jeder Bote weiter zu sagen weiß.

b. Auf den Anzug Berns, daß ihm nicht gefalle, wie dem Vogt in Luggaris ab dem letzten Tage zu Baden geschrieben worden, in dieser gefährlichen Zeit den Zusatz wegzuschicken („zu ändern“) und das Schloß gegenwärtig schon zu schleifen zc., hat man dem Vogt wieder geschrieben*), daß er dasselbe mit einer anständigen Besatzung, etwa mit redlichen vertrauten Leuten aus dem Maienthal, verwahren und wachsam sein solle, wie er bei Erwägung aller Umstände es für nothwendig erachte, damit er des Schlosses sicher und Meister („habend“) bleiben möge, zugleich aber den V Orten angezeigt, aus welchen Gründen dies geschehen sei.

c. Da der Abt von Rheinau etliche biderbe Leute im Aleggau wegen Nuzungen, die zum Gotteshaus gehören, mit den rothweilischen Gerichten in die Acht gebracht, und dieselben, da sie als Richter nicht bei Haus und Heim bleiben dürfen, sich bisher im Kloster Rheinau aufgehalten haben, weßhalb der dortige Pfleger von Zürich Bescheid begehrt hat; da jedoch die übrigen Boten deswegen keine Befehle gehabt, sich dagegen versehen, daß ihre Obern demjenigen, was Zürich in guter Meinung hierin handeln wird, um den Leuten einigen Aufzug und Erleichterung zu erwirken, nicht zuwider sein werden, so haben Zürich und Glarus dem Abt freundlich geschrieben, daß er die biderben Leute heimkommen lassen und gütlich den Tag erwarten wolle, den man der Klöster wegen ins Thurgau anzusehen gedenke; wenn er aber ein wenig Geld bedürfte, so werde ihm der Pfleger inzwischen wohl Aushilfe leisten, damit er jenen Tag desto leichter erwarten möge.

d. Der Landvogt im Thurgau schreibt (und begehrt), daß man laut der neuen Verkommniß die Angelegenheiten der Klöster und der Schulen ordnen möchte zc. Weil aber dieses Geschäft auch andere Eidgenossen belangt, und zu Baden verabschiedet ist, daß man auf dem nächsten Tage deshalb einen Tag im Thurgau ansetzen solle, so wird dem Vogt schriftlich befohlen, die Sache bis dahin ruhen zu lassen und die Thurgauer (mit ihren Begehren) freundlich abzuweisen.

e. 1. Zürich hat zum ernstlichsten angezogen, wie den V Orten auf dem letzten Tage zu Baden deutlich gesagt worden, daß sie sich entschließen solten, die frevlen Schmäher laut des Landfriedens zu strafen, da man es nicht länger so

*) Im Schaffhauser Exemplar bemerkt Beyer, (der Bote von) Sch. habe nicht „geschrieben“ (d. h. förmlich eingewilligt), aber gesagt, er nehme an, daß seinen Herren (mit solchem Schreiben) nicht mißbient werde.

dulden wolle; man erfahre aber nichts, daß sie einen gestraft oder ihren Willen, es zu thun, irgendwie kundgegeben hätten, sondern daß seither neue Schmähungen ausgestoßen worden, und daß sie mit ihren Wachen auf Zürchergebiet geritten seien, was man schlechthin nicht mehr erleiden könne, da man kein Ende sehe, weshalb Zürich dem Ansinnen der biderben Schiedleute, laut des letzten Abschiedes von Baden, nicht willfahren könne; zudem übersehen sie (die V Orte) alle Mahnungen, halten die Bünde nicht, stecken in heimlichen Mächenschaften und trachten stets auf das Verderben der Evangelischen („unser v.“), so daß nichts Gutes und Ehrbares von ihnen zu erwarten sei und man keine schädlichen Feinde haben möchte als sie; darum bitte es, hier ein Einsehen zu thun und zu berathen, wie man in diesen Dingen an ein Ende gelangen könnte. 2. Weil aber in den meisten Orten der Abschied noch nicht verhört und über diese Angelegenheit noch kein Rath gepflogen worden, und die Boten auch nicht besonders instruiert sind, hievon zu reden; da nun zwar etliche vorschlagen, die V Orte ab diesem Tage zu mahnen, um damit zu erkundigen, was eigentlich hinter ihnen sei, dagegen andere dies nicht thunlich finden, weil man annehmen dürfe, daß sie, wenn sie auf die Mahnung Bern's nichts gethan, auf diese (neue) nicht so „liederlich“ etwas geben würden, und es doch nöthig scheine, daß die Werke den Worten nachfolgten, damit man einmal erführe, woran man mit ihnen wäre, — so hat man dieser beiden Punkte halb einen andern Tag in Zürich angelegt auf St. Jörgen Tag (23. April), mit dem Bescheid, daß jedermann diesen Dingen, und daß man so neben diesen Eidgenossen nicht bleiben könne, mit Ernst „nachtrachte“, und jedes Herren und Oberrn mittlerzeit tapfere und endliche Rathschläge, was hierin zu handeln, oder wie den V Orten beizukommen sei, ob man die Bünde von ihnen zurückfordern und sich ihrer entschlagen, oder wie man es sonst mit ihnen halten wolle, verfassen und ihre Boten auf den genannten Tag mit Vollmacht versehen sollen, darüber Antwort zu geben, da man, je länger man tagt, desto mehr um das Seinige kommt und nur immer weniger weiß, was man von diesen Leuten zu denken hat. 3. Zusatz im Berner, Basler und Schaffhauser Abschied: Den Eidgenossen von Zürich ist auch Gewalt gegeben, bei sich erzeigendem Nothfall die Orte bald zu berufen. **f.** Weil sich dann abermals zwischen denen von Wyl und den Gotteshausleuten allerlei Späne zutragen, und Appenzell an Zürich und Glarus ein Begehren gestellt hat des Zehntens wegen, den es für seine Kirche glaubt behalten zu dürfen, so hat Zürich gerathen, einen Tag nach Wyl zu setzen, um die Parteien mit ihren Anliegen zu verhören und einen glücklichen Vergleich zu versuchen u. c.; weil man aber gegenwärtig mit vielen andern Unruhen beladen, und diese Sachen doch nicht so gar dringend sind, so ist verabschiedet, daß Zürich, sobald es ihm thunlich erscheine, einen solchen Tag bestimmen, denselben allen Theilen verkünden und auch Glarus anzeigen solle, damit man den biderben Leuten auch zur Ruhe verhelfen kann. **g.** Zürich hat von einem seiner Amtmänner erfahren, daß er sich genau erkundigt, wie Ammann Rykmuth auf der Landsgemeinde, die am Ostermontag (10. April) zu Schwyz gehalten worden, gerathen habe, man solle sich wohl bedenken und beim alten Glauben bleiben, da man wisse, was man dem von Müß und andern Herren zugesagt und ihnen verheißen habe, auf dem alten Glauben zu beharren, dabei zu sterben und zu genesen und Leib und Gut daran zu setzen; dem solle man nachleben u. s. w., was dann auch das Mehr geworden sei. Weil nun niemand etwas Anderes weiß, als daß dieser Krieg, dessentwegen die Bündner die V Orte und Andere gemahnt, den Glauben nicht um ein Haar berühre, indem jene zu Baden als einzige Ursache angezeigt haben, daß der von Müß, nachdem er einen ihrer Boten ermordet, in ihr Land eingefallen, wonach Ammann Rykmuth, wenn er so gesprochen, die Wahrheit „verhalten“ hätte, so hat man dies in den Abschied genommen, um der Sache desto ernstlicher nachzudenken und auf dem nächsten Tag darüber Antwort zu geben. **h.** (Zu b.) 1. Der Vogt von Luggariz hat (nach Zürich) geschrieben, wie unter seinen

Antsverwandten und den Mailändischen allerlei Reden und Gewette ergehen, daß das Schloß daselbst innert einem halben Jahre wieder dem Herzog von Mailand zufallen werde, weil es, weder mit Proviand noch Pulver und anderm Bedarf zum Geschütz versehen, sich nicht halten lasse; so haben auch etliche Burger, als er sie des Zusazes wegen um Rath gefragt, ihm offen erklärt, wenn ein „Geläuf“ käme, so würden sie wohl eher („als= bald“) für das Ihrige sorgen als für das Schloß; er befinde sich also in großer Gefahr, zumal das Gerücht sage, daß Anton de Leyva dem Castellan von Nusso mit 7000 Spaniern zuziehe, und derselbe die Stadt und das Schloß Lecco so öde verlassen, daß nicht über zehn Söldner mehr darin (bleiben können), und er (der Vogt) hienach Grund habe zu denken, daß der Herzog von Mailand Mitwiffer sei, und daß man ihn wohl in einer Nacht überrumpeln und verderben („ußmachen“) möchte; zudem haben die Burger (von L.), als er etwa zwei Säcke Salz und sechs Mütt Mehl von ihnen verlangt, es abgeschlagen, weil sie dazu keine Gewalt hätten; auch weigere sich der Zoller, Geld zu geben, woraus er sich mit Geschütz, Blei, Pulver, Speise und andern Nothwendigkeiten einigermaßen vorzusehen und den Zufäkern aus dem Maienthal etwas vorzuschießen vermöchte, um sie dadurch williger zu machen; dem allem nach bitte er um Bescheid, wie er sich halten solle zc.

2. Da man dem Vogt gestern geschrieben, er solle den Zusaz behalten und das Schloß nach Nothdurft verwahren, läßt man es dabei bleiben. Des Geldes halb hat man sich deren von Schaffhausen, die schon verritten sind, gemächtigt und dem Vogt gerathen, er möge dort ein Anlehen auf die Büchsen aufnehmen und das Mangelnde daraus beschaffen, bis man die Büchsen „aufstue“. Weil aber die V Orte zu Baden die Meinung eröffnet, das Schloß abzutragen, und Ammann Rychnuth sich nicht geschent („borgen“) hat auszusprechen, er wüßte kein „Zeichen“, das hinüber ziehen würde, wenn ein Ueberfall („geläuf“) geschähe, woraus wohl zu erkennen ist, daß der Vogt mitsamt den biderben Leuten auf „den Fleischbank“ gegeben, was für alle Orte eine ewige Schande wäre, so soll jedermann dies ernstlich heimbringen und auf dem nächsten Tage bestimmte Antwort geben, wie man das Schloß verwahren wolle, und was dem Vogt wegen Geld, Proviand, Zusaz und andern nothwendigen Dingen weiter zu befehlen sei. Es wird dies auch den V Orten geschrieben, mit dem Begehren einer Antwort auf den nächsten Tag, wie jeder Bote weiß.

Das Constanzer Exemplar hat nur **a**, Basel **a**, **b**, **e**, **g**, **h**, Freiburg **a—d**, Schaffhausen **a**, **b**, **e**.

Zu **a** (resp. e) liegt eine Reihe von Berichten vor; die Instructionen der verschiedenen Botschaften sind in einem Aufsatze zusammengetragen, welchen Bullinger nicht erwähnt; doch gestattet der beengte Raum eine Mittheilung dieser Schriften nicht.

Zu **b** und **h** geben wir folgende Acten:

1) 1531, 13. April, Zürich. Die Boten von Zürich, Bern, Glarus, Basel, Freiburg und Solothurn, — durch „Verwaltung“ auch Schaffhausen — an den Landvogt zu Luggaris. Antwort auf seinen Bericht an Zürich. Verweisung auf den heute früh an ihn abgegangenen Befehl, das Schloß Luggaris mit treuen Knechten aus dem Maienthal zu besetzen. Da aber zu Baden über sein an „alle Eidgenossen“ (die XII Orte!) gelangtes Schreiben bemerkt worden, daß es weder gut noch schicklich sei, die Zolnbüchse ohne die Anwesenheit eidg. Boten zu öffnen, und deßhalb die Mehrheit beschlossen habe, die Büchse bis zur Rechnung unberührt zu lassen, so rathe man, daraushin das für einmal nöthige Geld zu entlehnen, damit des Geldes halb nichts verjäumt werde; denn es sei wohl zu hoffen, daß er solches finde, wenn dort verstanden werde, daß dies den Herren nicht zuwider sei; man gebe ihm also dazu Gewalt und ermahne ihn, in allen Dingen ernstlich vorzusorgen. Seine übrigen Anliegen bringe man heim, und den V Orten schreibe man derart, daß man ab dem nächsten Tag in Zürich weitem Bescheid hoffe geben zu können, zc.

Et. N. Zürich: N. Müßertrig.

2) 1531, 13. April (Donstag nach Ostern), Zürich. Die Boten von Zürich, Bern, Glarus, Basel, Freiburg und Solothurn an die V Orte. Erinnerung an den Krieg mit dem von Nusso und Anzeige des

Befehls an den Vogt zu Luggaris, das Schloß mit Maienthalern zu besetzen. Nun schreibe der Vogt heute an Zürich, daß das Schloß mit Pulver, Proviant und andern Bedürfnissen gar nicht versehen sei, und daß es auch an Geld fehle, um etwas anzuschaffen; zudem werde unter den Angehörigen allerlei geredet; es habe nämlich ein Mailänder 20 Kronen „an einen Mantel setzen“ wollen, daß innert einem halben Jahr das Schloß wieder in des Herzogs Händen sein werde; die Bürger scheuen sich auch nicht zu sagen, sie würden in einem Sturme eher das Ihrige retten, als in das Schloß laufen; zwei Säcke Salz und 6—7 Mütt Mehl dafür vorzustrecken haben sie abgeschlagen, indem sie sich auf ein Verbot etlicher Orte berufen; während der Zoller auch nichts geben wolle, schreien die Zusäßer nach Geld. Da der Vogt hierüber um Bescheid bitte, und man das Schloß in solchen Umständen nicht verlassen könne, so habe man sich der Eidgenossen von Schaffhausen vermächtigt und dem Vogt befohlen, auf die Jahrechnung hin etwas Geld aufzubringen und das Nothwendigste herbeizuschaffen. Da man nun zu Baden vernommen, daß im Fall der Gefahr nur wenige Zeichen über das Gebirge ziehen würden, die Unterthanen zu verlassen aber auf ewig schimpflich wäre, so sei nöthig, ernstlich und eilends zu berathen, wie man sich in Betreff des Schlosses verhalten wolle; das habe man also in die Abschiede genommen, um auf dem Tag nach Georgi dem Vogt Bescheid zu geben; daher begehre man freundlich, daß die V Orte die Lage jener Landschaft wohl betrachten und auf den genannten Tag durch Boten oder schriftlich eine lautere Antwort geben und hierin thun, was sie schuldig seien; denn auf den Fall, daß sie dies unterließen, und man dann etwas verfügte, das ihnen nicht gefiele, wolle man sich zum voraus entschuldigt haben.

St. A. Zürich: A. Müfflerrieg.

485.

Weesen. 1531, c. 11. April.

Tag der drei Orte Zürich, Schwyz und Glarus, in Sachen der „Oberwasser-Schiffahrt,“ gemäß Nr. 479, h.

Bezügliche Acten fehlen uns.

486.

Lucern. 1531, 12. April ((Mittwoch nach dem hl. Ostertag).

Staatsarchiv Bern: Acten kirchliche Angelegenheiten.

Die Boten der V Orte schreiben an Bern: Die leztthin empfangene Mahnung wegen der Graubündner sei den Gemeinden vorgelegt und jetzt eine Botschaft nach Bern verordnet worden, die bereits auf dem Wege sei, um mündlich Antwort zu geben und (über Weiteres) zu verhandeln; den eingetretenen Verzug möge es nicht übel auslegen, da in dieser hl. Zeit nicht früher möglich gewesen, die Angehörigen zusammenzubringen, zc.

Es ist hienach auf Nr. 488 zu verweisen.

487.

Zürich. 1531, 12. April (Mittwoch nach Ostern).

Staatsarchiv Zürich.

„Die verkommisß zwischen den vier Landschaften des Turgöws, Gottshuses Sanct Gallen, der Graffschaft Toggenburg und im Nyntal.“

„Wir Burgermeister und Rat und der groß Rat, so man nempt die zweihundert der statt Zürich; sodenn Landtammen, Rat und gemeinden gemeinlich des lands zuo Glarus wünschend allen liebhaberen göttlichs worts Frid und gnad von gott dem vatter durch sinen geliepten sun Hiesum Cristum, unsern sälligmacher, und süegent darby menicklichem, der des wissen haben soll, zuo vernemen: Als dann unsere frommen underthanen und verwandten der vier landschaften, nemlich des Turgöws, gottshuses Sanct Gallen, der graffschaft Toggenburg und im Nyntal, so uns zum teil von oberkeits, ouch sunst schukes, schirms und landrechtens wägen zuo verwalten und zuo verprächen stand, uß sunderen gnaden und gaben gottes, der sin geliebte kirch nit irren noch zuo verderbung gan laßt, sich in sachen recht geschaffens cristenlichs gloubens und göttlichs worts nach inhalt und vermög heiliger begründter biblischer gschrift und apostolischer leer uns verglycht und unseren erbaren cristenlichen sähungen, reformation und mandaten, wie die bißhar zuo pflanzung, ußwachs und erhaltung eins erbaren gottsälichen cristenlichen läbens, vorab gott zuo lob und eeren, ouch unser aller verbesserung und gmeiner Eidgnoschaft wolhart, uß guoter bewegung durch uns geordneten (sic) und ußgangen, mit hinlegung etlicher verwändter ceremonien und nichtigen gottsdiensten, so meer zuo verwirung der conscienzen dann zuo dāro ufrichtung und der eer gottes gedienet, guoter cristenlicher neigung underlassen und die einmündlich, gott und aller erbarkeit zuo gefallen, der meinung angenommen, daß gemeine gerechtigkeit dardurch gehandhabet, witwen und weisen geschirmt und die armen getröst werden möchten, angenommen, und aber leider noch etliche muotwillige fräfler in gemelten landschaften sind, dānen uß vihsicher verkeerter ansechtung das böß anmüetiger dann das guot, die ouch stätigs on alle besserung sich der waren gottes eer und warheit, sinem heiligen wort, ouch gemelten cristenlichen unser und gedachter landschaften erbaren ansechungen, artiklen, sähungen und mandaten fräfler ungehorsamer wys ertragen setzend, ouch zuo widertrybung derselben mit ivo lyb und güetern in und usser lands, heimlich und offentlich, on underlaß pratiken, rottierungen, empörungen und zuosammen versprächnissen anzuorichten gedenkend, und als byläufig zuo gedenken, etlichen oberkeiten daran wol gedienet, ouch inen plaß und fürschnob und halßstarke darzuo geben, dardurch wir zuosamt gemelten landschaften zuo mercklichen beschwården, unruowen, ouch unträgtlichen kosten und schaden täglichs gefüert werden, zuo dem daß vor solichen widerwärtigen hartnägtigen banniten kein biderman uß gedachten landschaften, so gottes wort anhangt, und sy umb das unrecht (wie billich ist) lut des landsfriedens und gemeinen darauf erfolgeten landbots strafen hilft, schier meer sicher ist, sunder sich sins lybs und läbens besorgen muos und niendert frölich wandlen darf, geschwygen das nichtig unbegründt verklagen, (damit?) sy uns und gemelte landschaften by frommen biderwen lüten unsern nachburen ußgebend und verdacht machent, als ob wir allen muotwill und unbill mit inen trybind, daran sy uns ze kurz und unguetlich thuond; diewyl wir uns doch vil meer und von Herzen irer cristenlichen besserung fröwtind; damit aber sölich und der glych usruowen, pratiken, uffsäß und unruowen hinsfür dest bas verhüetet und derselben ursächer nach irem verdienen gestraft, das guot geufnet und das böß abgestellt, ouch unser biderwe underthanen und schirmsverwandten in gemelten landschaften dest fürer by ruowen und guotem friden unbekümbert und ungesehbet belyben und einander by gemelten sähungen, ordnungen, artiklen und andern cristenlichen ansechungen, und vorab by gottes wort handthaben und solicher gefården überhept sin und belyben mögent, so habent sy sich mit unserem rat, zuothuon, gunst, wissen und gefallen, ouch mit bewilligung unsers landtvogts im Turgöw (doch uns und andern iren herren und obern an unsern und iren gerechtigkeiten und herrlichkeiten, was sy uns dāren von recht und gewonheit wegen schuldig sind, sunst in

allweg unvergriffen), diser nachfolgenden meinung und guoten ordnung in kraft göttlichs worts, auch nüm ufgerichteten landsfridens und unfers zuofags, erlütert, verglycht und dise nachfolgende sätzung, verspruch und artikel wissentlich und wolbedachtlich uf und gegen einander angenommen und einander daby vestiflich und in allen trüwen ze handhaben zuogeseit.

I. „Nemlich und des ersten, diewyl inen bißhar von den sygenden göttlicher warheit und cristenlicher erbarkeit vil unruowen, übertrang und leids, heimlich und offenlich, angestattet worden, und aber der landsfriden heiter des vermögens, wo das gotts wort mit dem meeren angenommen, daß es on widertryben daby belyben sölle, daß dann gedachte landschaften, welichem teil von wegen göttlichs worts und gemeiner gerechtigkeit, auch sachen halb, so darus fließen und dem selben anhangen möchtend, vorab auch umb cristenlicher züchtigung und straaß willen, etwas gewalts, zwangs, muotwill ober trangs geschede, von wem das wäre, ir lyb und guot, wo, wenn und wie diß sölichs von nöden, getrüwlich zuo einander setzen und in sölichen cristenlichen sachen, was die berüerend, und nit wyter, damit sy von gottes wort, dem landsfriden, auch unsern cristenlichen mandaten, reformation und zuofagungen nit geträngt werdint, einander bystand, schirm, schuß und hilf ze thuon und allen müglichen flys und ernst anzekeeren und zuo fürkommen schuldig sin sollent und wellent, damit keine gemelter landschaften oder auch sunder personen derselben diser dingen halb an lyb oder guot beschedet, beleidigt, begwältigt oder genötigt, auch niemand gestattet werde übit fürzenemen, das göttlicher eer, gemeiner gerechtigkeit, auch cristenlicher zucht und erbarkeit, darzuo unsern cristenlichen mandaten und zuolassungen abbrüchlich und zewider sin oder zuo betrüebung, last oder unruow der cristenen gemeinden oder sunderer personen von jemandem fürgenommen werden möchte.

II. „Zum anderen, diewyl sölich fräße muotwiler, banniten und ufrüerisch lüt sich bißhar, so man sy mit straaß anhalten wellen, uf den landschaften und gebieten, da sy gefräflet und unruow gemacht, entüffert und daselbs zuo verharrung irer widerspänigkeit play, ufenthalt und damit den kopf uf der halfter ze züchen gestand und rugken funden, das aber uns allen zuo großen unruowen, müeg und arbeit gebienet, und wo sölichs fürer gestattet werden solt, niemands, der der gerechtigkeit hold, sicher sin noch vor inen ruow haben möcht, so ist hierin verscheden und von allen teilen mit rechter wissen angenommen, daß hinfür kein teil des anderen buoßwürdigen abgeträttenen und banniten dermas ufenthaltten, behusen, beherbergen oder inen zuo irer ungehorsamkeit play, fürschuob noch ufenthalt geben, sich auch niemands iren beladen, sunder wo sich jemand in geringen sachen, cristenliche zucht und erbarkeit belangende, uf blödigkeit übersehen und also lut unser und gemelter landschaften cristenlicher reformation, ordnungen und sätungen buoßfellig und allein uf sorg der straaß, on alle böse gfarb und pratiken, abwichig wurde, und doch nit uff unruowen oder uffsäzigen anhang stalte, so soll die oberkeit, hinder die der buoßwürdig entwichen, den oder dieselben abgewichenen daran wyßen und vermögen, daß sy güetlich widerumb heimkeerind und sich cristenlicher brüederlicher straaß nit widersejind, sunder iren oberkeiten gewärtig und gehorsam sygint, als frommen und gehorsamen cristen zuostat; ob sy aber bergstalt mit güetigkeit zuo gehorsame und annemung geseßter straaß nit bewegt werden möchten, so soll die oberkeit, da sölich buoßwürdigen sind, sich derselben gänzlich entschlagen und sy in iren gebieten nienan getulben noch ufenthaltten. Es möchte sich auch einer so ungebürlich und widerspänmig bewyßen oder dermas uff unruowen, uffsäz und anhang trachten und biderw lüt reizen, anzüchen, muotwillen oder tragen, daß ein oberkeit zuo im ze gryßen und in unß zuo siner oberkeit, uf dären er entwichen, wyter handlung und embieten gefänlich zuo enthalten verursacht, das sy auch ze thuon schuldig sin soll, wo die ungehorsamen uff irer widerspänigkeit verharren wurden. Was aber umb schwär untrüw böß oder ufrüerisch händel und sachen wäre, als da jemand mit bösen gefärden, geschwinden untrüwen, heimlichen oder offenen pratiken, anleitungen oder uffsäzen sich göttlichem wort und gedachten erbaren cristenlichen sätungen und guoten ordnungen, auch dem landsfriden und gemeinem daruf erfolgetem landsbott, von den dryzehen Orten zuo Baden usgangen, fräßler hartnäckiger wys ze widersehen oder ander lüt darob zuo bekümbern, ze unruewigen und darvon abfellig ze machen, und zuo abtrybung und verhinderung sölicher erbarer dingen und gemeiner gerechtigkeit etwas abschleg (?), verbindungen, verstand oder anhang heimlich oder offenlich ze machen, und mit namen sölich sachen understan wurde, die zuo ufruoren, empörungen, ungehorsami und absal göttlichs worts reichend, und wider des gemeinen lands ruow und einigkeit wärind, ob darumb jemand zuo

entziehung der straf in ander oberkeiten flüchtig wurde, so soll dem oder den selben, so sölich untruw und unerbar mißhändel begangen, nienan kein gestand, plaz, sicherheit noch schirm geben, sunder angends, wo und in welcher gemelter landschaften sy biträtten werden mögent, gesäncklich angenommen, zuo recht enthalten und ir gefangenschaft der landschaft, daruß sy entrinnen, ze wissen gethan und danmenthin, nachdem sy verwürkt und nach grösze ives verschuldens, alles lut und vermög der landschaften fryheit und recht, darin der oder die gefangenen ergriffen, ouch nach ufwyfung des landsfridens und deshalb ufgangener mandaten und sazungen, zuo inen gerichtet, on alle gnad gestraaft und darin niemands verschont, darin ouch gemelte landschaften einander mit allem ernst rätklich und hilfflich ze sin schuldig und niemand umb keinerlei ursachen willen fürheben sollen.

III. „Zum dritten, sidtenmal ouch sölich abschweif usrüerer und zerstörer gemeinen fridens von rechts wegen billich nienan gefrygt sin sollent, und doch etliche nachburen und anstoßende stett, landschaften und sunder personen den selben usrüerer und unruewigen lüten, dem landsfriden und aller nachpürlicher eidgnösslicher fründschaft und verständnis zewider, inen underschlouf und usenthalt gebend, deren sich die banniten (wie ougen-schinlich gespürt wirt) verträstend und sich selbs bester ee verbösserend zc.; damit dann solichem übel ouch kometlicher wys begegnet werde, so ist hierin angejachen, daß sölich landschaften, stett und personen, so dise usrüerer und ungehorsamen lüt usenthaltent, zum vorderisten schriftlich, oder ob es gemelte vier landschaften besser dunken wolt, durch ir erbar botschaften fründlich ersuocht werden sollen, sich gedachter landslütigen und abgewichenen zuo entschlahen, sy on verzug von inen ze wysen und by inen keineswegs uszuohalten, sunder inen und gemelten landschaften vor unfründlichem willen und anderen schäden, so harus folgen möchten, ze sin und sich hierin so nachbürllich zuo bewysen, als sölichs die billigkeit erfodere; ob aber dis güetlich ersuochen by inen nit statt finden, söllent und mögent dann wir von gemelten beiden Orten zusampt gedachten unsern zuogehorigen und verwandten landschaften wyter nachgedenkens haben, was wir gegen denen, so unfere widerwärtigen enthaltent, fürnemen wellint, und einander beraten, byständig und beholfen sin, damit gemelte usrüerer nienan getuldet, enthalten noch gelitten werdint.

IV. „Zum vierden, ob etlich landschaften, so gottes wort der meerteil angenommen hand, und dermas wie gedachte vier landschaften der banniten halb übertrang littind, in dise verkommnis (ze kommen) begeren wurden, soll inen, doch mit sunderer bewilligung unser von abgemelten beiden Orten, unabgeschlagen sin.

(V.) „Und sidtenmal dann wir von jez gedachten beiden Orten gemelten landschaften und sy uns herwiderumb einander by göttlichem wort und rechter begründter evangelischer leer zuo handhaben vornacher zuogeseit, ouch sölich zuosagung und was wir mit gottes wort ermeerend, mit dem landsfriden bekräftigt, und wir in obvergriffener ordnung und verkommnis nütit anders finden können, dann das göttlichem wort, der billigkeit und dem landsfriden, ouch unsern cristenlichen sazungen, mandaten und zuolassungen änlich und gemäs ist, und das wir von göttlichs worts und des landsfridens wegen wol tuon sollen und mögent, so haben wir sölich verkommnis, geding und abred, in worten und meinungen (wie) obgeschriben stat, wissentlich mit gemelten landschaften angenommen, unseren willen darin geben und die, so wil wir des von ordenlicher oberkeits, ouch schirms pflichten wegen suog und recht hand, bekräftigt, zuogelassen und bestätigt, doch uns und anderen unseren Eidgnossen, dänen gedachte landschaften von oberkeits oder sunst schirms pflichten wegen zuo versprechen und zuo verwalten stand, an unsern und iren rechtfamnen, herrlichkeiten, oberkeiten, hochen und nidern gericht, gerichtszwengen, straafen, buoßen, gebotten, verbotten, verkommissen, verträgen, statuten, sazungen, fryheiten, burg oder landrechten, pflichten, diensten und gehorsamkeiten usserhalb göttlichs worts und cristenlicher sachen, und in summa an allem dem, das sy uns und inen von jewelten här und noch schuldig gewesen, wie wir das von altem harpracht und wie sy an uns komet sind, desglychen unsern pündten, dem landsfriden, ouch den verträgen und verkommnissen, so nüwlich im Turgöw, by den gottshus lüten, ouch den biderwen Ryntaleren, durch uns sampt etlichen andern unsern lieben Eidgnossen usgericht sind, warin sich finden, daß dise verkommnis in meerem oder minderem darwider sin und darby nit bestan möcht, ganz und gar unvergriffen und in allweg unschädlich, die wir alle sampt und sunders hiemit vorbehalten und heiter angedingt haben, ob gedachte landschaften sampt oder sunders, oder villicht etlich besunder personen under dem schyn und fürwelbung göttlichs worts und diser zuolassung etwas gedachten unsern oberkeiten, gerechtigkeiten, fryheiten, gerichtszwängen, pündten, verläubtnissen, landsfriden, sprüchen,

verträgen, zuolassungen und verkommnissen widerig oder nachteilig fürzenemen understündint, daß wir darin nit gewilligt, auch nützt, das zuo abbruch, minderung oder widertrybung derselben reichen möcht, von handen geben oder nachgelassen haben wöllent; dann dise verkommniß allein zuo handthabung göttlichß worts, erhaltung gemeiner gerechtigkeit, auch cristenlicher zucht und erbarkeit und nit wyter, auch in keinen andern weg verstanden werden soll, all trüw (untrüw?), gefärd und böß gesüech gänzlich hierin vermitten. Geben und bescheiden in gemelter statt Zürich des nächsten Mittwochß nach Ostern, nach Cristi geburt gezelt tusent fünfhundert und darnach im einunddryßigsten jare."

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

Das Original ist ein Folioheft von 6 Blättern, wovon das 2. bis 5. beschrieben sind, die Schrift durchweg gleichmäßig und sauber, nur an vier Stellen durch kleine Correcturen gestört.

Der Grund zu diesem Verkommniß wurde am 3. April in einer Conferenz gelegt, welche die Boten der vier Landschaften in Wyl gehalten haben müssen; es liegt hiesfür ein Entwurf vor, der dann in Zürich weiter ausgearbeitet wurde.

488.

Bern. 1531, 17. und 18. April.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 121, 122; 126, 129, 130. Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshänbel.

I. Vortrag einer Botschaft der V Orte, zur Beantwortung der Mahnung zu Gunsten der Bündner, 2c.

II. Antwort Berns.

Wir geben die vorliegenden Acten vollständig:

Zu I. 1) Vortrag der fünförtischen Botschaft.

1. „Frommen fürsichtigen wysen besondern guoten fründ und getrüwen lieben Eidgnossen. Demnach sich jekund unversehner und unwissender sach ein usruor und krieg zwüßchen unsern lieben puntgnossen den dreyen Pündten in Churwalchen eins gegen dem von Müß anders teils erhebt, das uns nun warlich leid ist, hat sich doch dise sach dahin erkossen, daß ir und andre Ort unser lieb Eidgnossen mit üwern eerenzeichen usbrochen und in dem namen gotts den Pündtern mit üwer hilf trostlich zuoziechend, das uns nun treffelich wol gefallen und nit wenig früt, wo ein Eidgnoß dem andern in nöten zuoziecht und ir lib und guot zuosamen setzend; wir habend auch darsfür, niemand könd von uns fünf Orten anderst reden noch sagen, dann daß unser vordern und wir jewelten har unser lib, eer und guot zuo unsern eidgnossen, pundgnossen und verwandten je zuo ziten in nöten trülich zuo inen gesezt und unser bestes und ja an mengem ort wyter gethon, weder wir nach lut der pündten schuldig gsin wärend, und wo es von nöten wär, so wüßten wir wol die ort und end anzezeigen.

2. „Nun ist minder, wir sigen zuo Baden uf dem tag von . . den Pündtern durch ir botschaft auch angesuocht und=ermant, daß wir inen zuo hilf komen 2c., das nun schlechter form und meinung geschehen und villicht die pündnus, so sy zuo uns hand, vor wol besehen, aber in der manung deren wenig äfrung irß inhaltß gethon, uf ursach daß dieselb pündnus, so sy mit uns hand, nit vermag noch inhalt, daß sy uns zuo manen hand, noch daß wir uf ir manen schuldig sigen, inen zuoziechen, alles inhalt der pündnus, daruf wir uns lenden. Nun ist war, die Pündter möchten gedanken und vermeinen, so man inen in vergangnem schwabenkrieg (deß sy anfänger und ursacher gsin) so trostlich zuozogen und hilflich gsin, es söllte jek aber also zuogon, warlich so sagen wir also, daß Gott von (im?) himel wellte, daß es in einer Eidgnoschaft jekund stüende, wie es domals . . stuond, da man bas eins und nit sölicher zwytracht und wesen was, als es leider jekund stat, Gott sigß klagt, so wäre bester besser, sich in sölich krieg inzulassen und ze thuon, wyter dann aber die pündnus vermag. Und diewil aber in kurz vergangen jaren und ziten uns so mengerlei begegnet, daß uns not ist für

sich ze tuogen, und besunder jetz in disen gefarlichen ziten uns nit wyter fürzeschießen, dann aber wir schuldig, verhoffend ouch, wann wir das leistend und dem statt thuond, so die pünd, brief und sigel uswysend, wir habend unsern eren und gnuog (sic) gethon, wellten ouch nit mee begeren, dann daß man desgliehen gegen uns ouch gethan hett und fürhin tät, vermeinend ouch, die Pündter könnenden und söllend uns an dem ort nit schelten noch uns wyter zuomuten, dann das ir und unser pündnus vermag und inhalt, und wo uns jekund nit so fortklich schwer händel und ursachen uf dem hals lägend, als ir zum teil ufs kürzest harnach hören werden, wellten wir warlich aber unser bestes und me gethon han, wann wir inen lut der pündnus schuldig wärend.

3. „Aber, lieben Eidgnossen, demnach uns üwere manbrief zuokomen, darin ir uns manend und erfurdrend, daß wir üch in kraft und vermög der geschwornen pünden zuoziehen söllen zc., und so aber wir vermeint, daß wir das nit schuldig, uß ursachen harnach gemelt, so kumpt uns für, wie mengerlei gerebt und uns höchlich und grimme getröwt werd, darum daß wir nit zogen sind, zc., welche reden und tröwungen uns zum höchsten bekümmrend und beschwerend, darumb uns not bedunkt hat, üch . . . zum kürzisten ze berichten, was uns darzuo bewegt, und uß was gnuogsamem ursachen wir daheimen bliben sind, mit fründlicher bitt und ansuchen, ir wellend sölichs güetlich und fründlich von uns verhören und im besten vermerken.

4. „Erstlich so hand ir eben gehört, wie und was die pündnus zwüschen den sibem Orten und den Pündtern inhalt und vermag, daß in derselben pündnuß kein manung noch hilf noch zuozug stat, und was im Schwabenkrieg ergangen, das ist allein uß brüederlicher fründlicher trüw zuo rettung der Pündter eigen land, lüt und guot geschächen, und so man die pündnus wol besicht, so sind wir inen gar nünt schuldig, das Wältlin ze handhaben und ze beschirmen in unsern kosten, (und) sy noch sunst niemand hand ouch uns darum ze manen. Und dmyl dann wir den Pündtern in sölichem fall nünt schuldig, noch vil minder, so üch die Pündter mit pündnus nit verwandt, und üch der krieg nünt angat und weder üwer land noch lüt nit berüert, vermeinend wir, ir habend uns in sölichem fall nit ze manen, üwer und unser geschwornen pünd vermögend ouch das nit, üch in sölicher gestalt nachzuziehen in das Wältlin und uns also von der Pündter wegen in frömb krieg inzesüeren; dann warlich, lieben Eidgnossen, jetz in diser großen schweren thüre, ouch todslöufen und andern herten beladnussen, so uns alles vor ougen, so schüchend wir zum höchsten, uns in so gfarlich krieg (da wir noch niemand wissend, wahn der krieg langen und wen er antreffen will) ingelassen, ist uns ouch hert und schwer und nit wol müglich.

5. „Aber das alles unangesehen, ob gleichwol die pündt, so wir gegen üch und den Pündtern hand, so vil vermöchtend, daß wir etwas schuldig wärend, so will uns doch das zum höchsten irren und verhindern; dann wir hand gwüsse warnung und kundtschaft vom vogt von Lowis und andern, sobald wir uns der Pündter beladent und inen zuoziehent, so werde der von Müß die üvern und unsern zuo Lowis und zuo Luggaris, desgliehen die unsern zuo Bellenz angreifen. Es wirt uns ouch gesagt, es sig ze besorgen und dem von Müß gar nünt zuo vertrauen, ob gleichwol wir nit ziehend, er werde nünt destminder uf uns ennet dem berg angreifen. So wir nun das besorgen müessend, daß wir gleich an und vor der thür und an dem anstoß angreifen werden und des kriegs all stund nit sicher sind, wenn wir weren und retten müessen, dann der vogt von Lowis hat uns geschriben und besorgt sich dermaßen, daß er begert und anruffet, ime ein zuosatz hinin ze schicken, so will uns je not sin, vor allen dingen unser eigen hüßer, land und lüt ze bewaren.

6. „Zuo dem vernemend wir, wie so vil volks uf der straß, die den Pündtern zuoziehend, daß uns bedunken will, es werde iren nun zuo vil uf ein hüfen komen, und je me iren ist, je minder sy beharren mögen. Wir verstand ouch, der Herzog von Meiland noch die Venediger, die beladint sich des von Müß noch sins kriegs gar nünt, darumb uns bedunkt die not nit so groß sin an dem ort, dahin sy ziehend, dann daß lüten gnuog da werden sin und ee zuo vil dann zuo lüzel, und hette sich bald geschickt, als uns die sach ansicht, daß wir von den fünf Orten mit aller unser macht in der yl als die gelegnesten und nächsten anstößer uf müeßten sin und die zuo Lowis und Luggarus retten und beschirmen, die dann üch eben als wol als uns verwandt sind. Darum, so ir . . . der sach recht nachgedenkend, werden ir ungezwifelt unser daheim bliben und verziehen nit für übel und so hoch schätzen.

7. „Zuodem, I. E., könnenden wir nit underlassen, wir müessend üch wyter unser sorg und anligen ent-

decken, das warlich unser hinderlich halten ouch verursacht. Ir wissend, wie nach gemachtem landsfriden wir nach vil handlung das gelt des kostens erlegt, und wie man damals uns vil guoter worten gab, daß der landsfriden an uns ouch gehalten, und daß wir by den pünden und by recht, ouch by denen meren bliben söllten zc. Aber wie das gegen uns gehalten und gehandelt, hand ir die zit har sid dem landsfriden zuo vil tagleistungen zum dickermal und besunder uf dem tag zuo Baden, so uf Sonntag nach Trium Regum nächst vergangen (gehalten), in unser geschrift, darin wir unser anligen und beschwerd dargethon, alles wol gehört, darin wir nünt anderst zuo beschluß begert, dann daß der landsfriden an uns gehalten, daß man uns des rechten gestattnen und erwarten lut unser geschwornen pünden, und daß man uns by recht bliben lassen und zuo recht verhelpen, und daß ein mers das mer bliben und sin söllte zc., wie dann unser geschrift, dero ir ouch eine hand empfangen, das alles uswyst, mit bitt daß ir die für ouch nemen und verhören. Aber uf sölich ernstlich anligen und anbringen ist uns noch nie kein antwurt worden und sind also bisshar rechtlos gestanden und müessen rechtlos stan; wie das der landsfriden und die pünd gehalten sig, geben wir Gott und aller welt zuo erkennen.

8. „So ligt offentlich am tag, wie wir unser herrlichkeit, oberkeit und gerechtigkeit in den vogtyen entseht, darin wir nünt me gewaltig sind, und wie die im Rintal mit dem vogt Kreken gehandelt hand, das alles will niemand zuo herzen gan, sonder ist die verschmächd und verachtung uns eben als hoch angelegen als der verlurft und schad.

9. „So hand wir noch unvergessen, wie unser Eidgnossen von Uri (die dann ein besonder pündnus zuo den Pündtern hand) die Pündter in nächster empörung lut der selben püntnus gemant; aber wie die Pündter uns zuozogen, sind wir noch wol ingedenk.

10. „Wir wellen jeßmal geschwigen, daß wir domals etliche Ort lut unser geschwornen pünden um hilf und zuozug ermant, da wir vermeinten, dwyl wir allein rechts begerten, und so unser pünd so vil älter wärend, söllte man uns zuozogen sin und zuo recht geholfen und beschirmt han; aber wie es domals ergangen, wäre lang ze erzelen; wir wellends aber als die, so den landsfriden in keinen weg begerend ze schwächren, jeßmal bim nächsten lassen bliben und nit in fürzugs wys geäfert han.

11. „Zuodem, I. E., wiewol wir uns zuo tagen so hoch und vil erklagt, was uns begegnet, wie man mit uns handelt, und allweg daby rechts begert, uns zum rechten erbotten lut unser pünden, wie ouch dann das noch unvergessen, so haben wir doch damit nünt anderst geschafft noch erlangt, dann daß unser Eidgnossen von Zürich erst dardurch zuo hitz bewegt, und als wir bericht sind, sofer ir . . von Bern und ander mer verwandten darzuo bewilget und nit so fast gewert, so hetten die von Zürich uns abermals mit gvalt überzogen um etlich vermeint artikel, die sy zuosamen erdicht und glesen, darum sy uns vor nie zum rechten ermant, und wir inen recht nie abgeschlagen hand, und wir hand des kundschafft, daß es zuo Zürich bloß um dry händ gefält, es wär das mer worden, daß sy über uns zogen wöllten sin.

12. „Ist dann das nit ein kläglich ding, daß es in einer Eidgnoschaft also soll zuogon, wiewol wir uns rechts erbietend um alles, das sy an uns ze sprechen hand, und wir desgligh rechts begerend lut ir und unser pünden, daß uns das alles nünt helfen, und daß man also mit so großem gvalt understat mit uns ze handeln. Wo ist das alt und loblich sprüchwort hinkomen, ja wer rechtlos gin, und niendert zuo recht hat mögen komen, dem habend die Eidgnossen zuo recht geholfen zc., und wir söllen jeßund gegen unsern miteidgnossen also rechtlos müessen ston und uns nünt anderst versehen, dann wie wir uns mit gvalt irs gwalts erwerend, Gott sigs flagt, daß sin straf so ganz über uns verhängt.

13. „So nun unser sachen leider also stand, lieben Eidgnossen, so ir in ouch selber gond und gedenkend, wenn ouch sölich begeguete, wes gmüets ir wärend, wenn ouch nun der fünft teil so vil geschäch als uns, so werden ir selber können ermessen, ob gleichwol wir lut der pünden (den Pündtern) schuldig wären zuozeziehen, als aber nit ist, und ob gleichwol wir nit in sorgen stüenden des friegs gegen Louis und Luggarus zc., so hetten wir dennocht ursach, glimpf und suog, jeßmal nit ze ziehen, sonder unser vatterland ze bewaren, dann es wider alle natur und recht wär, einer sin hus zuo verlassen und ein andern ein frömdes helfen behalten.

14. „Darumb, I. E., sölich unser meinung haben wir üch mit sonderm willen begert zuo eröffnen, in hoffnung, wann ir das hören, ir werden von unwillen und bittrem gmüet gegen uns abston und unser (da-)heimbliben nit dermaß ufnehmen, als aber etlich lüt von uns usgießen und redend, als ob wir etwas wissens und verstands mit dem von Müß habend, das aber mit warheit niemand reden kan noch mag, und wirt sich niemer ersinden, und werden deshalb schändlich angelogen; mit höchster bitt, ir wellen sölich unser warhaftig entschuldigen von uns im besten ufnehmen; daby ouch gedenken, ob gleichwol wir jezund uf gsin und mit üch zogen, daß uns vil besser bedunkt und angsehen hett, daß wir mit unfrem volk an ein eignen hufen zogen; dann söllten die üvern und die unsern by und under einandern ligen, so könnde nit (anderst) sin, (dann) es wurde sich etwas lybs zuo ziten geben von des gloubens wegen; wann so wir unser priester mit uns füeren, meß halten und unser alte ordinanz und wesen han wie von alter her, so dann die üvern der unsern wurden spotten, mögen ir selbs ermessen, daß nünt guots darus entspringen wurd. Darum ist sölich ding vorhin wol ze betrachten; dann söllten die üvern und unsern im feld an einandern komen, so wurde das leyst vil böser dann das erst.

15. „Ob aber ir . . . von Bern ald die Pündter je vermeinen wellten, daß wir lut der pündnus schuldig syen, mit üch jezund ze reisen, das aber wir vermeinend nein, so erbüeten wir uns zum rechten ze komen lut üver und unser geschwornen pünden, vermeinen ouch, man könde uns wyter nit zuomuoten noch zwingen, in hoffnung, man werde uns darby bliben lassen.“

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

2) Im Lucerner Staatsarchiv (Acten Religionshändel) befindet sich ein anderes Actenstück, von gleicher Hand (J. Huber), das seiner Fassung nach für einen Vortrag in allgemeiner Tagsatzung oder für eine Denkschrift bestimmt war. Dasselbe führt großentheils mit den gleichen Worten die oben entwickelten Motive aus, enthält aber einige erhebliche Zusätze, die sich an den Schluß des vorletzten Absatzes in dem vorausgeschickten Text anknüpfen. Wir lassen dieselben, mit Vermeidung von Wiederholungen, wörtlich folgen.

1. . . . „Wo söliches geschehen, davor Gott sig, mag menklich ermessen, daß der von Müß und ander unsere syend me fröud darab empfangen dann ab dem, daß wir daheim bliben sind zuo usschung, ob er uns zuo Louis angrifen, daß wir mit ilender macht dajelbs weren und unser bests Ihuon wurden.“

2. „Item und als dann in den manbriefen gemeldet wirt, wie die Pündter in dem Schwabekrieg und andern kriegen uns das best gethan ze., wenn man darvon reden söllt, so befehe man, wer den Schwabekrieg angfangen, so wirt man ouch finden, wer dem andern darin guots gethan; dann die Pündter den selben krieg angfangen hand.“

3. Zu der Ablehnung des Verdachtes betreffend ein Verständniß mit dem von Musso: „Und es solls und mags kein biderman mit warheit von uns reden; (wir) werden ouch der sach wyter nachfragen und darin handlen.“

4. „Deßglich ist uns sürkomen, wie zuo Zürich in den wirtshüsern und uf den gassen geredt werd, ja wenn sy über uns die fünf Ort zugind, so funden sy den rechten von Müß, und wir understanden jez aber ein püntnus mit dem Keiser usgericht, und wir sigend lüt keiner eeren wert, und wir haltend weder eer (noch) brief und sigel, und es sig uns nünt zuo vertrauwen, und es gang inen wol ald übel mit dem von Müß, so bald sy dajelbs gerech werden, so wellind sy über uns ziehen. Sölich und derglich worten werden also über uns geredt, damit man aber uns gwalt und unrecht tuot und schantlich anlügt. So nun wir sölich reden vernemend, wer wellt dann lustig ald willig sin, mit inen ze reisen und denen ze helfen, so uns also mit unwarheit verunglimpfend und understand uns ze überziehen ze.“

5. „Item so kompt uns sür, wie etlich Ort den iren sürgeben und gesagt, wir die fünf Ort habind zuo Baden uf dem tag zuogsagt, ouch über den von Müß uszesin und ze ziehen, und hand damit die iren usbracht. Sölich und ander mer erdicht reden und sachen lat man über uns usgan, damit man uns guoog verunglimpfe, ist not uns darum ze verantwurten.“

6. Folgt das Erbieten, sofern den längst erklärten Forderungen genug gethan würde . . . , „so wellend wir uns dann dermaß darin schicken und halten, als frommen redlichen Eidgnossen zuostat ze.“

7. Am Schlusse steht von anderer Hand der (2—3 Monate jüngere?) Satz: „Item des seilgen koufß halb, den sy uns abgeschlagen hand, da nun ein guoti zit (gegangen?), da unser pünd nit gehalten sind, als man wol findt.“

3) Endlich ist eine dritte hieher gehörige Schrift zu beachten: „Item die manung dero von Bern . . . zuo verantworten will mich für guot ansehen uf verbesserung miner herren uf dis meinig zuo geben sin“; von der Hand des Schwyzer Landschreibers und vielleicht auch von ihm verfaßt und als Vorschlag nach Lucern geschickt. Wir entnehmen derselben diejenigen Stellen, die in den Lucerner Aufsätzen nicht verarbeitet sind:

1. (Eingang:) „Erstlich, nachdem uns der handel begegnet, so sye der krieg erwachsen von wegen des nünen ingerisnen gloubens, des wir noch nie gewellen und noch nit wellent; wie wellt man uns dann nötigen, ein andern bim glouben zuo beschirmen, des wir nit enwellten (sic), dwyl sy uns doch vorhar zum dickern mal schriftlich und mundlich antwurt geben, die pündt betreffent den glouben nit an.“

2. Zu dem Motiv, daß der Krieg Bern nicht berühre, und dem Rechtbieten über die Pflichtfrage: . . . „dann inen semlichen zuozug und hilf zuo thuon ist noch nit erkennt in Kienholz nach sag ir und unsers punds.“

3. „Wir sind auch ingedenk worden, wie vogt am Ort von Luzern dieselben unser Eidgnossen von Bern in vergangner empörung von mund und durch einen erckenten versigleten manbrief gemant und ermant, uns fünf Orten gegen denen von Zürich zuo recht zuo verhelfen, und daß wir unser spänn rechtlich nach sag der pünden und nit mit krieg usüeben müeßten; wie derselben manung statt gethan, hat mencklicher zuo gedenken.“

4. „Deßglichen hand auch unser lieb Eidgnossen von Schwyz gethan, sy die von Bern in vergangner empörung durch schrift fründlich ermant, mit anzöig, wie man inen uf das ir gezogen und es inen an ir land und lüt gieng, über ir vilfaltig rechtbieten, und sy deßhalb um hilf und rat ermant und gebetten; was denen domalen für ein antwurt gefallen, wirt wol funden; was sy die von Bern uf dis alles gehandelt, weißt mencklich.“ — — —

5. „Allbann so sech man und syg offen am tag, daß man uns die unfern in den vogtyen entwendt und abgefürt hab, daß wir dero nit gwaltig noch kein gehorjame von inen gehabt mögen; die in semlich krieg mit uns ziehen söllten, vor denen dörsten wir uns besorgen, daß wir vor inen nit sicher, wie sy dann vormals über uns zogen und sidhar (sich) noch nit so fründlich gegen uns erzeigt, daß wir uns ivo ützt mögen getrösten (oder) etwas guots von inen gewartend sin.“ — — —

6. „Ueber diß alles so begegnet uns und kumpt uns gwüß für, daß wir fünf Ort verdacht und verlämbet werden, als ob wir understanden und in üebung syen, frömd lüt in das land über sy zuo füren, und haben schon den krieg gegen den Pündtern angricht, welichs sich doch mit theiner warheit ersinden (wirt), dann semlichs under uns thein Eidgnosß nie gedacht, beschicht uns deßhalb gvalt und unrecht. Dwyl man uns dann semlichs truwet, wie könnnten wir dann mit ziehen, müeßten doch in sorgen stan, was man gegen uns fürnemen möcht.“ — — —

Uebrigens enthalten die Lucerner Schriften vieles Eigenthümliche und geben sie auch die Gedankpunkte des Schwyzer Gutachtens in selbständiger Ausführung.

4) 1531, 17. und 18. April, Bern. (Nachträge zu dem Vortrag der V Orte). 1. „Item habint die von Zürich den iren im feld befolchen, wenn der v Orten potten zwüschen ryten wöltent, söltent sy inen nit hören (lösen), sonders abwysen; sunst wöltent sy ir potschaft hinin geschickt haben ze mittlen.“ 2. Auf die Vorwürfe betreffend Irrungen wegen des Zuges über den Gotthard: Daß Etliche gesagt hätten, es sollte dort „die March“ gestellt sein, sei (ihres Wissens?) nicht der Fall; wäre aber dergleichen geredet worden, so müßte es bestraft werden. Veroldinger entschuldigt sich selbst „mit verborgnen Worten“. Rathsb. 229, p. 122, 126.

II. Antwort Berns: „Uf den fürtrag, so der v Orten ersam botten gester gethan, habend sich min g. herren Rät und Burger nachfolgender meinung erlüttert und entschlossen.“

1. „Erstlich so habend obbemeldt min g. herren sonders hoch bedurens und befördrens, daß ir getrüw lieb Eidgnossen von den v Orten uf die thüre, hoche und treffentliche manung, so des ersten die Pündter zuo

hand und inen under andern fürgehalten, min herren belübend sich eins kriegs, der sy wol nit angieng, das nun zu uf ruor dienet, darab min herren sonders hoch beduents (Hand); dann wie gern sy ir Eidgnossen von Lucern ir gemeinden wider sy verböseren, als gern hands min herren ouch.

7. „Dwyl nun dem allem also ist, und min herren bis har allwegen das best than und noch fürer gern thun, wo es erschießlich sin wellte; so es aber je nit anders gefin mag, und besonders die schantlichen zu reden, so uf jüngstem tag (zu) Baden klagt, nach gestaltfame und gelegenheit nit wessen abgestellt und gestraft werden, ouch ir Eidgnossen von den v Orten der pratiken nit abstan, sich nit bas schiden, bessern und die geschwornen pünd nit anderst halten und was die wysen und vermögen, nit anderst erstatten wellend, werdend vilbestimpt min gnädig herren wyter nachtrachtung haben und die pünd harus ze fordern verurfsachet zc. Actum Zinstag xvij Aprilis . . . und morendes Mittwuchen vor Räten und Burgern gefertiget.“ Sig. Stattschryber zu Bern.

St. A. Bern: Instruktionen, B. 55 b–58. — St. A. Zürich: A. Müsserrieg. — St. A. Lucern: A. Religionshändel. Bürgerbibl. Lucern: Cysat. Collect. M. 114, f. 127–129 (Original).

Auszüge des fünfförtischen Vortrags enthält das Berner Rathsbuch (17. April), von der Antwort dagegen nur ein kurzes, vielfach geändertes Concept.

489.

Bern. 1531, 18. April.

Mantonsarchiv Freiburg: Instruktionen, Bd. XXIX; ib. II. 6, 7.

a. Gefandte von Freiburg — Ulrich Schneulin, Peter Toffis — führen Beschwerde (1.) über die Strafe, welche Bern des Prädicanten Barfüßer Ordens wegen denen von Orbe auferlegt, was wider das alte Herkommen sei, indem die Appellation nach Freiburg gehen sollte; dergleichen darüber, daß Bern den Farelus dort wolle predigen lassen und zudem einen Schulmeister haben, der den Leuten nicht gefalle. Das alles sei wider die gegebenen und erst jüngst zu Schwarzenburg bestätigten Zusagen, und weil auch der Landfriede nicht vermöge, daß wegen vier oder fünf Mann gegen hundert oder zweihundert ein Prädicant solle aufgestellt werden, so bitte man nochmals zum dringlichsten und freundlichsten, die guten Leute bei ihren Freiheiten und dem alten Herkommen bleiben zu lassen, mit der Buße bis zur Jahrrechnung stillzustehen und den Farel von seinen bösen Schmähungen gegen die Priester abzuweisen. Darüber sollen die Boten Antwort begehren und im Fall eines Abschlags den Rath zum Stillstehen mahnen und das Recht erbieten. (2.) Sodann sollen sie den aus dem Feld erhaltenen Brief anzeigen, worin sich die freiburgischen Hauptleute und Knechte beklagen, daß sie jüngst in einem von den Bernern an gewisse Orte erlassenen Schreiben nicht genannt worden seien, was man bedaure, da man doch hauptsächlich auf die Mahnung Berns einen Auszug bewilligt habe; man begehre also, daß die Freiburger nicht derart zurückgesetzt, sondern gleich wie die Verordneten der andern Orte zu Rathschlägen berufen werden.

b. Nachdem die beiden Städte kürzlich ihre Boten in Lausanne gehabt und die Münze haben probiren lassen, wobei sich ergibt, daß der Bischof die vertragsmäßige Buße („Ursatz“) verwirkt hat, wird jetzt abgeredet, ihm deßhalb zu schreiben und zugleich die Kosten der Untersuchung zu fordern, auch auf Ersatz des armen Leuten zugefügten Schadens zu dringen, unter der Androhung, im Fall des Abschlages auf seine Lande und Güter zu greifen; darum wird für alle drei theilhaftigen Städte ein Tag nach Lausanne angesetzt auf den

8. Mai. Die dahin verordneten Boten sollen dann den Münzmeister, der für Leib und Gut Bürgschaft gegeben hat, als Fälscher anklagen, weil er einen unbilligen Aufschlag in leichtem Geld gemacht, indem jetzt 1 Krone 4 Savoyer Gulden gilt, auch die Anzahl zu groß, und gute Münzen in schlechte umgeprägt worden sind. (18. April).

490.

Waldenburg. 1531, 18. April.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bb. 18.

Gesandte: Bern (s. Note 2.) Basel (unbekannt). Solothurn. (Hans Hugi, Benner; Niklaus von Wengi, Seckelmeister; Thomas Schmid, des Rath's).

Vorverhandlungen über die Marchstreitigkeiten zwischen Basel und Solothurn, unter Vermittlung Berns.

Ein bezüglicher Abschied ist uns noch nirgends begegnet; doch wird derselbe in späteren Acten häufig erwähnt als „Anlaß“ zu einer schiedsgerichtlichen Erledigung. Wir geben hier nur eine Auswahl des vorhandenen Materials:

1) 1531, 16. April (Sonntag Quasimodo), Solothurn. Den Abgeordneten (nicht genannt) wird Vollmacht ertheilt, den Handel mit Basel denen von Bern zu vertrauen, sofern die Basler nach Billigkeit entgegenkommen.

Rathsbuch 20, p. 230 (verfehlt!)

2) 1531, 20. April. Basel an Bern. „Es haben die gesandten, so wir uff über zuschriben Zinstags den xvij tag Aprilis zuo Waldenburg gehept, wie trüwlich üwere ratsbotten zwüschén üvern und unsern Eidgnossen von Solothurn und unsern gesandten von wegen unser bederzits spännen, die anstoßenden louchen und marchen betreffend, gehandelt und verabscheidet, uns gnuogsam verständiget; sagend üch und inen des guoten und aller eeren früntlichen dank, mit erbietung, üch und den üveren, wo es sich zuotragt, allezyt hinwiderumb diensflichen willen zuo bewisen. Und demnach vor angeregter abscheid under andern inhaltet, daß über Lieb uns beden Stetten zuo guot unsern vier zusätzen von irem kleinen Rat dry man zuoordnen, und daß diese siben man by iren geschwornen eiden, so sy harum thuon sollen, was sy nit mit beider teilen guotem willen güetlich vertragen mögen, mit recht entscheiden sollen etc., so gelangt an üch, unser sürgeliebt fründ, getrüw lieb Eidgnossen und cristenlich mitburger, unser ganz früntlichs begeren, ir wellend beden Stetten zuo guot, wie der abscheid anzeigt, dry man von üverem Rat und namlich under denselben üvern venner Willading und Johansen Pastor und sunst noch einen, der üch zuo hinlegung schwebender, spännen gefellig, verordnen,“ etc. etc. Bitte um Antwort bei diesem Boten.

s. N. Basel: Mißlioen.

Die in N. 2 genannten Berner mögen in B. Boten gewesen sein.

491.

Zürich. 1531, 19. April (Mittwoch nach Quasimodo).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau.

a. 1. Vor beiden Rätthen erscheinen Botschaften der Gemeinde von Bischofzell einerseits und der Chorherren des St. Pelagien-Stiftes daselbst andererseits. Erstere tragen vor, es liegen die Kirchengerden, Ornate, Kleinodien und Kleider, derenthalb sie mit den Chorherren durch Entscheid biederer Leute vertragen worden, noch unverändert; sie möchten nun solche wie billig zum Unterhalt der Armen verwenden. 2. Die Chorherren eröffnen dagegen, jene Bierden zc. seien ihnen bei den Eiden anvertraut; sie wollen dieselben nicht den Armen vorenthalten, auch nicht einen Aufschub verschulden; weil sie aber seit etwa 40 Jahren einiges Geld verzinsen, das sie zur Erstellung eines kostbaren Sarges aufgenommen, so hoffen sie, daß ihnen dieser Betrag zuvor bezahlt werde. 3. Nachdem beide Parteien sich weiter erklärt haben, dabei aber nur gütliche Erläuterung begehren, so wird erkannt, daß jene Kleider zc. zum Trost und Nutzen der Armen zu verwenden seien; wenn aber die Chorherren glaublich darthun, daß der Zins, den sie noch entrichten, zur „Machung“ jenes Sarges angelegt worden, so soll ihnen das Geld voraus von dem Kirchengut genommen und damit der Zins abgelöst werden. **b.** Es haben gestern die Anwälte von Bischofzell und etlichen Gemeinden im Thurgau samt demjenigen des Herrn von Sax einen Span über die Propstei und die Moser- (?Nehmer-) Pfründe daselbst angebracht; nach gründlicher Verhörung desselben hat man die Parteien heimgewiesen mit dem Bescheid, man werde die sehr schwierige Sache noch besonders erwägen lassen und hernach mit dem großen Rath betrachten und so bald thunlich den gefaßten Beschluß berichten. **c.** Denen von Bischofzell ist auf ihr Rathzbegehren, wie sie der Ehefachen halb sich einrichten sollen, gerathen, jeweilen sich des Ehegerichts der Stadt St. Gallen zu bedienen.

492.

Zürich. 1531, c. 19. April.

Staatsarchiv Zürich: Acten Müßerrieg.

Vortrag einer Botschaft von Rapperswyl.

1531, 17. April (Montag nach Quasimodo), Rapperswyl. Instruction für Ulrich Büeler und Heinrich Suter als Gesandte nach Zürich, behufs Verantwortung über einige Verdächtigungen.

1. „Erslich, demnach und kurz verruckter tag(en) die gemelten unser herren und nachpuren von Zürich den Wütern zuo hilf und trost mit ir offen usrecht fendlin zuogezogen sind, und ir hoptman, juncker Jörg Göbbl, für vierzig man ungesar (und nit uf mer) herberg bestellt, haben wir demnach vernomen uf den tag, als sy zuo Zürich usbrochen und me dann halben weg hinuf gesin sind, wie daß das fendlin und die knecht willens, gemeinlich allhie by uns zuo Rapperschwyl über nacht zuo bliben, und daruf unser lieb ratsfründ Heini Suter und Heini Pfister dem hauptman entgegenschickt (und) mit im die meinung lassen reden, wie daß sin furier nit

mer dann uf xxx man herberg bestelt, und wir aber vernomen, daß das fendli und die knecht all hie sin wellen; dwil sich dann weder wirt noch sunst niemand mit spis versehen, den hauptman früntlich zuo bitten, was er möge sürfertigen, das ze thuond; dann wir bsorgind, wo sy all söllten by uns bliuen, daß wir inen nit spis zuo geben hetten, nach dem und die notdurft ir(o) halb erforderete; dann die pfister nit mit brot, derglichen die wirt mit fisch und ander spis (nit) versehen; so geben wir unserm alten bruch nach niemand dhein fleisch; dann wir essen das selbs nit. Habent das im allerbesten und dheiner andren meinung, wie uns zuogleit wirt, thuon (gethan?).

2. „Und als der hoptman mit sampt dem fendli und knechten uf die ij^e ingezogen und by uns über nacht pliben sind, haben wir die in aller früntlichkeit und eren und nit mit unwillen, wie uns von etlichen unsern mißgönner(u) zuogemessen wirt, empfangen; anderst wirt sich mit warheit niemer erfinden, dann daß wir inen gern alle zucht und eer, sofer wir können, gethan hetten, und daß es war sye, habent wir unser(er) ratsfründ acht zum hoptman und acht zum vendrich geordnet, mit inen zuo essen und gesellschaft zuo leisten, mit dem enpieten, was wir inen eren und guots bewisen (möchten), sölle ungespart sin, und ob inen unzucht begegnen wurd, dem mindstn als dem meisten, von den unsern, sölten sy sechen, daß wir dhein gefallen daran wölten haben. Desß bezügen wir uns an hoptman, an fendrich und an die knecht, dz inen dhein argß von uns noch den unsern beschehen ist.

3. „Und als wir dem größlich verunglimpft söllen sin, wie wir nachß über den hoptman, fendrich und die knecht gewacht, dabi wol zuo ermessen, daß wir inen nit guots vertraut zc., das ist warlich nit der meinung beschehen; dann wir etlich gesellen uf die gassen geordnet, ussehen zuo haben, daß niemand den andern anzieche noch unfuor ansache; dieselben sind, als jederman an sin ruow komen, uf das rathus gangen und da bis gegen tag truncken, und nit der meinung, daß wir jemandß dheins argen vertraut haben; dann wo wir inen mißtruw, hetten wir die nit inglassen, das aber ganz nit der gestalt, sonder wie vor gehört im besten beschehen.

4. „Sodann söllen wir verunglimpft sin, wie wir, als unser lieb Eidgnossen von Bern sürgefahren sind, etlich gsellen geheissen, ir harnest anthan, under die thor gestelt, der meinung, sy nit inzulassen zc. Ist nit der meinung beschehen; dann als wir vernomen, daß die von Bern by genannten unsern lieben herren und nachpuren von Zürich über nacht pliben und mornendes by uns über nacht bliuen (wölten), haben wir die im besten dahin gestelt, nit der meinung, daß sy niemand in söllen lassen, sonder inen besolhen, uf iij^e inzulassen und dann die anderen früntlich sür(ze)wisen; me wüßten wir nit zuo spisen; dann unser lieb herren und nachpuren von Zürich wol wüßten, wie es ein gestalt unsers merckts halb hat, daß uns die iren nit me zuofieren dörfend, und wir ein zit har kernnen von Zürich beschicken; doch verhoffen wir, daß mitler zit unser lieb herren und nachpuren von Zürich sich eins bessern besinnen und die iren zuo uns wie von alter harsfaren lassen.

5. „Derglichen sind wir verunglimpft gegen unsern lieben Eidgnossen von Friburg, Basel und Solenthurn, wir lassen niemand in; daran beschicht uns unguätlich; dann wir die glich als wol als unser herren von Zürich lüt inglassen, als vil wir deren hetten mögen spisen und beherbergen, und niemant gesöndert.

6. „Der bruggen und schwiren halb, die wir geschlagen, davon wir dann auch ein unwillen erholt, ist nit on ursach beschehen; dann uns warnung eine über die ander zuokommen, wie unser herren und nachpuren von Zürich des willens syen, dwyl unser herren von den drii Orten sampt den andern zweyen nit mit inen, ziechen, daß die genannten u. h. von Zürich mit ir panmer sampt andren iren mitburger(n) und Eidgnossen uf Zug zuo ziechen und da die fünf Ort angrifen, und das fendli, so sy geordnet, söll(e) mit sampt den Toggenburgern und die (denen!) im Gastel uf uns ziechen und uns die brugg abfagen. Und dwil uns dann in vergangnem krieg auch etwas anschlag und gfarlikeit unser brugg halb vorhanden was, haben wir von der vil-faltten warnung, auch eidspflicht und eren halb die (schwiren?) im besten geschlagen (?), darmit uns niemand widerwertig daran erschine, und nit besterminder da ein offne erliche straß aller notdurft nach offen gelassen damit sich niemand beklagen mög.“

7. Bitte und Ermahnung an Zürich, bei weitem Verunglimpfungen immer das Bessere zu glauben und der Stadt Gelegenheit zur Verantwortung zu geben; nebst Erbieten zu freundlicher Nachbarschaft, zc.

Et. A. Zürich: A. Müssertrieg.

493.

Bern. 1531, 20. April.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 139.

1. Eine savoyische Botschaft legt die von dem Herzog berathenen Artikel eines neuen Bündnisses vor und erbietet sich zu viel Gutem. 2. Die Antwort wird auf morgen verschoben. 3. Die Boten werden inzwischen ersucht, dem Herzog des Herrn von Candol wegen zu schreiben, der dem Müller mit 500 Büchsenhülsen zuziehen soll, wie der Landvogt zu Lauiß den XII Orten geschrieben.

Das Rathsbuch sagt bei den nächsten Tagen nichts mehr von dem Bundesgeschäft. Entwürfe folgen bei anderer Gelegenheit.

494.

Münsterthal. 1531, c. 21. April f.

Staatsarchiv Bern: Instructionen, B. 54.

Gesandte von Bern sind mit folgenden Aufträgen abgeordnet:

1. „Nech ist wol zuo wüssen, wie der predicant von Tachsfelden in großer gheimd minen herren ein pratik anzügt hat, damit die von Solothurn umgand, und namlich daß sy einen vogt gan Münster gsetzt hand, wie dann der selbig predicant üch wyter anzügen wirt, was etlich chorherren von Münster mit im grebt, und wie den sachen ze begeuen.

2. „Und mit namen solich geschwind griff abzestachen hat min herren für guot angesehen, daß ir gan Münster keren und daselbs so vil vermögen und verschaffen söllend, dwyl der merteil kirchgnossen das gottswort angenommen und die kleine kirchen gerunt, daß auch die rechte pfarr Sant Germans kirchen gerunt werde, und die chorherren kein hsonders da habind, so sy doch der minder teil und under den kirchgnossen gezelt werdend; harumb sy sich in die sach schicken und der antwort, so min herren nächermalen, als ir potschaft hie ist gsin, inen geben hand, erinnern söllind; das werde inen nit übel erschießen; dann vil weger, sy lassind die kirchen jeh mit fuogen dann mit unfuogen und unordnung harnach durch das gmein unverständig volk rumen; dann schlechtlich min herren die, so das gottswort angenommen, nit verlassen werden.

3. „Und als dann die biderben lüt zuo Grandvaux und Corrandelin göttlichen worts des meren teils begirig, söllend ir üch dahin verfüegen und da handlen, was zur fürdrung der eer gottes dienen mag, und namlich für die gemeinden keren und zum süeglichsten mit inen handlen und reden, daß sy das Euangelion annemen zc. Dem wüßend ir wol ze thuond, und wann das mer wirt, daß sy das gottswort haben wellend, wüßt ir wol, was ir inen in namen miner herren zuosagen söllend, namlich sy daby ze schützen, schirmen und handhaben.

4. „Es wirt auch der bechen von Fryburg mit üch gan Münster keren; den söllend ir inen presentieren und pütlich ankeren, daß sy in zuo irem predicanten annemind.

5. „Zr söllend auch heimlichen mit denen von Münster praticieren, daß sy min herren anrüefend, daß sy inen hilfflich und rätlich sin wellind, daß inen, dwyl sy ir reformaz angenommen, von den kirchengüetern gelange das, so inen ghört. Damit wirt dero von Soloturn ingriff und anslag zersagen.

6. „Was ir wyter mit den Chorherren handlen söllend, wirt sich der predicant von Tachsfelden wol können anzöugen.“

495.

Bug. 1531, 23. April (Auf St. Georgentag).

Staatsarchiv Lucern: Allg. Abfch. I. 2. f. 290.

Tag der V Orte. **a.** Erstlich wird ein Schreiben verhöret, das der Landvogt zu Lauis auf heute den V Orten zugeschickt hat, und jedem Boten eine Abschrift davon gegeben, um dies heimzubringen und den Boten, die nach Zürich verordnet sind, auch anzuzeigen. **b.** Ein Schreiben des Commissärs von Bellenz meldet, wie die Berner, Basler und Andere sich genähert, wie deren Hauptmann Einlaß begehrt, und was er ihm darauf geantwortet habe. — Ferner wird ein Schreiben des (eines?) Schloßknechtes zu Luggaris mitgetheilt und die Antwort verlesen, welche Bern den Boten der V Orte, die dort gewesen, nachgeschickt hat. Da man für alle diese Dinge ohne Vollmacht ist, so will man sie heimbringen. **c.** Betreffend die Verantwortung in Zürich und bei den übrigen Orten wird beschlossen: Uri, Schwyz und Zug sollen Boten nach Zürich senden und die V Orte gegen die allenthalben verbreiteten Klagen („hinderredung“) über sie und die Ihrigen verantworten und dabei ihr Bestes thun. **d.** Es beschweren sich die Pilgerschafts- und Jacobsbrüder, nämlich Pannermeister von Meggen von Lucern, Vogt Geißer von Schwyz und Heinrich Schönbrunner von Zug, wegen der schweren über sie ausgestreuten Reden und bitten freundlich um Rath und Hülfe, indem sie sich gegen jedermann ehrlich rechtfertigen wollen. Demnach wird den nach Zürich abgehenden Boten befohlen, dieselben zum treulichsten zu verantworten und auf Abgabe der Verleumder zu dringen, damit diese hiderben Leute sich rechtlich entschuldigen könnten. **e.** In Betreff des Zollers (in Luggaris?) bewilligen die Boten, daß das vorhandene Geld zum Unterhalt der Leute hergegeben werde, da sie sehen, daß alles verbraucht werden dürfte. **f.** Ebenso beschließt man, wegen des begehrten Zusatzes nach Luggaris, sich zuerst bei den gegenwärtig in Zürich versammelten Orten zu erkundigen, ob sie Zusätze dahin schicken wollen oder nicht; sofern sie es thun, werden auch die V Orte ihre Anzahl abfertigen; dies soll (in Zürich) mit noch mehr guten Worten eröffnet werden, indem man alles getreulich zu erfüllen begehre, was die Bünde erfordern. **g.** Da man jetzt nichts Endliches beschließen kann wegen der neuen Ereignisse, die stündlich begegnen, indessen eine Botschaft nach Zürich abgefertigt worden, deren Erfolg noch unbekannt ist, so wird derselben Auftrag und Vollmacht gegeben, einen Tag anzusetzen, wann oder wo sie es für nöthig erachten sollte. Wenn aber den andern Orten, Lucern, Uri, Schwyz oder Unterwalden, (inzwischen) etwas zustößen würde, sodas eine Tagleistung nöthig schiene, so soll dies auch nach Zug gemeldet werden, damit es die nach Zürich verreisten Boten auch benachrichtigen könnte. **h.** Es wird berichtet, daß die Franzosen, die gegenwärtig in Solothurn liegen, den V Orten keine Bezahlung entrichten wollen, und daß der französische Gesandte (Meigret?) sich in ungeziemender Weise geäußert habe, und demnach beschlossen, dieses heimzubringen, um zu berathen, ob man „dem Herrn“ deswegen schreiben wolle, und auf dem nächsten Tage Antwort zu geben. **i.** Cyprian de la Porta, als Bevollmächtigter des Franciscus Mugiasca(?) und Hieronymus von Cortifella(?) von Como, beklagt sich, daß denselben zu Lucern Bücher weggenommen worden, und sucht um Hülfe und Rath an. Er legt auch ein Schreiben von Lucern vor,

worin die Obrigkeit sich geneigt erklärt, den Klägern bei persönlichem Erscheinen Recht zu verschaffen, vor ihr selbst oder den andern vier Orten. Weil aber der Bote Vollmacht hat, gültlich oder rechtlich zu handeln, so wird der Gesandte von Lucern von den übrigen Boten ersucht, bei seiner Regierung dahin zu wirken, daß sie die Ihrigen anhielte, mit dem Bevollmächtigten sich im Recht oder in Güte abzufinden, und darüber auf nächstem Tage freundliche Antwort gäbe. Es weiß übrigens jeder Bote, wie derjenige von Lucern seine Herren verantwortet hat. **K.** Die Boten der IV Waldstätte stellen an Zug das Gesuch, es möchte dem Gebrauch von Schelt- und Schandworten und besondern Abzeichen Einhalt thun und solches verbieten, zumal es an der Grenze liege, worauf Zug den vier Orten für ihre Warnung angelegentlich dankt, ihnen verspricht, die Schuldigen zu strafen und meldet, daß es (deshalb) heute ein Mandat in allen Kirchhöfen habe verkündigen lassen.

496.

Bürdij. 1531, 24. bis 26. April (nach Scorii).

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bb. 11, f. 62. Staatsarchiv Bern: Allgem. Abschiede DD. 209, 217. Kantonsarchiv Basel: Abschiede.
Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bb. 87 (auch Bb. 10).
Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede.

Gesandte: Bern. (Peter von Werb; Crispin Fischer). Basel. (Bernhard Meyer; Zoder Brand). Freiburg. (Ulman Lechtermann). — (Die übrigen unbekannt).

n. 1. Da dieser Tag vornehmlich von den christlichen Burgerstädten angefaßt ist wegen der schändlichen Zureden, die ihnen von den Angehörigen der V Orte täglich beigelegt werden, und weil an ihnen weder die Bünde noch der Landfriede gehalten werden, um hierüber ernstlich zu handeln, so zeigen die Eidgenossen von Zürich vorerst an, wie ihnen von Zugern seit dem letzten Abschied von Baden viele neue Schmähungen widerfahren seien*), und knüpfen daran die ganz dringende, hohe und ernstliche Ermahnung, weil diese schweren Sachen die Ehre Gottes und aller Städte berühren, und sie solches nicht weiter ertragen können, sondern zu strafen

*) Die Feder sträubt sich, die Details des Abschiedtextes zu übersetzen; deshalb geben wir diese Stelle als Note:

Unsere lieben Eidgenossen von Zürich zeigen an: 1. „wie einer zu Zug ein kuckamnen geschmälet und geredt, daß man die selber, so die von Zürich fern zuo Cappel gemacht, daran binden müesse. 2. Item, als brü somroß zuo Bar sürgangen, hat einer, luogent, da kompt der Zwingli, und wyter geredt, nein, er isß nit, er hat aber die dry märchen all gehyt, und damit uff sin täschen geschlagen und geseit, lieben gellen, ich will inwer houptman sin; ich han gelts gnuog; wenn die luterischen schelmen und bößwicht komment, so wellent wir sy redlich schlagen. 3. Wyter (so hab) einer zuo Zug ein Züricher zuo trinken potten und geredt, drink durch des Zwinglis willen, des huoben; der Züricher aber daruf geantwortet, ich drink nit durch des Zwinglis willen, aber trink du umb unsers herrgotts willen; daruf der Zuger widerumb geredt, ich trink nit umb unsers herrgotts willen; hetstu aber unser liebe Frauen und die lieben heiligen genempt, so welte ich trinken, und der spizworten sovil triben, daß der Züricher hindennach geredt, hey wiltu dann nit in gots namen trinken, so trink ins täfels namen, und also in friden mit im komen; daruf der Zuger wyter geredt, luog wie stand die verräters bößwicht by einandern, wie ire herren von Zürich mine herren von Zug verraten hand, und wyter zum Züricher geredt und geschworen, gotswunden, ich hör, daß du ein rechter vierarter luterischer käyer bist, und also den Züricher mit der sunst geschlagen, darzuo wyter geredt, syge den Zwingli niemands, hie kuedred, hie kuedred — und ander berglichen vil schmähungen und verachtungen, so inen sit dem nächsten abscheid, (so) zuo Baden usgangen, zuogeleit worden.“

gedenken, daß man ihnen zur Rettung ihrer Ehren berathen und behülflich sein wollte zc. 2. Weil aber die andern Orte bei dieser theuren gefährlichen Zeit nicht für gut ansehen, sich in irgend welche thätliche Handlung neben der müßigen Fehde zu verwickeln, und die Mehrzahl der Boten von ihren Obern auch keine andere Vollmacht empfangen haben, als den V Orten zu schreiben oder sonst mit ihnen ernstlich zu reden, daß sie diese frechen Schelmer nach Nothdurst bestrafen sollen, oder deßhalb vor ihre Gemeinden zu schicken, so hat Zürich darauf geantwortet, es hätte sich der Gestalt und Größe dieser wichtigen und drückenden Angelegenheit gemäß, wobei ihrer aller Klumpf und Ehre theilhaftig sei, solcher Antworten nicht versehen, sondern vermeint, daß man sich diese Dinge näher angelegen sein ließe und mit tapferem und tröstlichem Bescheid kommen würde; damit nun die Obern der andern Städte über seine Beschwerden gründlicher berichtet werden möchten, sei es Willens, dieselben über seine Meinung mündlich oder schriftlich zu verständigen, in der Hoffnung, daß dies ihnen tiefer zu Herzen gehe, und sie sich den Bündnen und den christlichen (Burgrechts-)Pflichten so gemäß verhalten werden, wie es die gemeinsame Nothdurst erfordere. **b.** Zürich läßt ein Schreiben, das ihm von Hauptmann, Benner und Rätthen aus dem Felde zugekommen, verlesen und etlichen Boten auf ihr Begehren Abschriften davon geben. Wiewohl die Sache bisher durch Gottes Gnade einen glücklichen Fortgang gehabt; weil aber die Boten von Basel im Auftrag ihrer Obern etliche Warnungen angezeigt haben, daß der Papst etwa 6000 Spanier, die vor Florenz gelegen, samt einigem wälschem Volk wieder sammle, um sie durch das Herzogthum Mailand dem von Musso zuzuschicken, so hat man dies doch den Angehörigen im Felde auf der Post geschrieben, damit sie sich darnach zu richten wissen, und ihnen empfohlen, alle Dinge mit guter Uebersetzung zu thun, nichts mit plötzlichem Entschluß („in einer Hitz und Gäh“) an die Hand zu nehmen, da sie von den V Orten keinerlei Hülfe oder Zuzug erwarten dürften, alles mit mehr und freundlicheren Worten.

c. 1. Adrian Fischli von Schwyz trägt in Gegenwart der Rathsboten von Uri und Schwyz klagend vor, wie er bisher wegen Sachen, die das göttliche Wort und Recht thun belangen, seine Heimat und sein Vaterland habe meiden und rechtlos stehen müssen; es sei ihm zwar ein Schreiben — das er verlesen läßt — zugekommen, worin ihm das Recht vor einer ganzen Landsgemeinde zu Schwyz vorgeschlagen werde, was er aber aus mehreren dringenden Gründen nicht in solcher Weise annehmen könnte, mit hohem Anrufen, ihm darin beholfen und berathen zu sein. 2. Darauf hat man den Eidgenossen von Schwyz ernstlich geschrieben, daß sie dem Fischli nach ihrem Brauch und Landrecht ein unparteiisches Recht ergehen und halten lassen und ihn dazu und davon mit einem genügenden schriftlichen Geleit versehen sollen. **d.** Jeder Bote weiß zu sagen, wie uns die Boten der biderben Bündner für das treue Aufsehen und die in der jetzigen Noth geleistete Hülfe zum höchsten und freundlichsten gedankt und sich erboten haben, solche Gutthat, Liebe und Freundschaft niemals zu vergessen, sondern wo sie es schuldig wären, sich allezeit als fromme und getreue Bundesgenossen zu erweisen. **e.** Deßgleichen hat jeder Bote seine Herren zu berichten, wie sich der von Ramschwag, auf Gutenberg seßhaft, samt etlichen Regenten von Innsbruck erboten, zwischen den Eidgenossen und dem von Musso zu vermitteln und allen Fleiß aufzuwenden, damit diese Empörung abgestellt und Blutvergießen wie Verderbung von Land und Leuten erspart werden möchte. Da die Bündner Bericht begehren, was sie hierin zu thun hätten, und man diese Tädingsleute nicht für unparteiisch ansehen kann, so hat man in Erwägung, daß es (für eine Unterhandlung) noch zu früh, und überhaupt desto besser sei, je weniger solche Leute dazwischen kommen, den genannten Bundesgenossen schriftlich gerathen, jenen Schiedleuten kein Gehör, auch kein Geleit zu geben, sondern sie gütlich abzuweisen und ihnen für ihren geneigten Willen freundlich zu danken. **f.** Da der vermeinte Abt von Rheinau bewilligt, mit dem Rechten gegen die Leute, die er in die Noth gebracht, stillzustehen, sofern ihm ein

Tag nach Waldshut oder Thingen gesetzt werde, so hat man Zürich Vollmacht gegeben, ihm einen Tag in Zurzach zu verkünden, ihn dahin zu verleiten und auf Hinterfichbringen sich in eine glückliche Handlung einzulassen; wenn diese wieder an die Städte gelangt, so mag dann weiter geschehen, was gut und billig ist, damit den hiderben Leuten zur Ruhe und zu dem Ihrigen geholfen werde. **g.** Auf das Erbieten der V Orte, die Herrschaften und Vogteien ennet dem Gebirg behalten, schützen und schirmen zu helfen zc., und nachdem man ab dem letzten Tage dem Vogt (in Luggaris) empfohlen, etwas Geld auf die Büchsen aufzubrechen und das Schloß mit einer Besatzung zu verwahren, und da jetzt die eidgenössischen Zeichen in der Nähe sind, so daß die Sache wohl nach Bedürfnis versehen sein wird, läßt man es einfach („recht“) bei dem letzten Schreiben bewenden. **h.** Wie die Regenten der oberösterreichischen Lande auf diesen Tag geschrieben, daß sie die Knechte, welche Mark Sittich angeworben, ohne Ausnahme („alle by ein“) wieder abgemahnt haben und die Erbeinung treulich zu halten gesonnen seien, weiß ein jeder Bote seine Herren wohl zu berichten. **i.** Die von Ascona („Nischgunen“) beschwerten sich über das Urtheil, daß auf einem frühern Tage zu Baden ihrer Gegenpartei von Luggaris gesprochen worden, des Inhalts, daß jedermann in Uebung und Gebrauch seiner Gerechtigkeit wie von Alter her bleiben solle bis zur nächstkünftigen Jahrrechnung, ohne Rücksicht darauf, daß in der hangenden Appellation nichts geneuert werden dürfe zc., und begehren, daß diese Erkenntniß bis zur Verhörung der Appellation aufgehoben werde. Man findet es aber nicht geziemend, in Abwesenheit der andern Orte, die diesen Spruch gegeben, denselben rückgängig („hinterstellig“) zu machen und läßt ihn also in Kräften bleiben, mit dem Bescheid, daß alle Steuern und Unkosten, welche die von Luggaris unterdessen auf Ascona gelegt hätten oder legen würden, dem Vogt, als zu gemeinen Händen und jedermanns Rechten, zugestellt werden und bis zur nächsten Jahrrechnung, wo die Appellation zu erledigen ist, bei demselben liegen sollen. **k.** Da es der Mehrzahl der Orte zu kostspielig und beschwerlich ist, so häufig zu tagen, und gegenwärtig nicht besonders wichtige Handel vorliegen, eine eilige Zusammenkunft also nicht nöthig erscheint, so hat man Zürich Gewalt gegeben, einen Tag anzusetzen, sobald etwas vorfiele, was es den andern Städten glaubte eröffnen zu sollen, und sie darauf zu laden, in der Voraussetzung, daß die Obern denselben gern besuchen und demjenigen, was zu gemeiner Wohlfahrt dient, sich nicht entziehen werden.

l. (Besondere Verhandlung mit den Boten von Uri, Schwyz und Zug im Namen der V Orte.)

I. 1. Boten von Uri und Schwyz (sic), welche im Namen der V Orte erscheinen, zeigen zuerst an, daß ihren Obern ab dem letzten Tage ein Schreiben zugekommen, betreffend das Schloß zu Luggaris und dessen Besatzung; weil man hierüber eine schriftliche oder mündliche Antwort auf diesen Tag begehrt habe, so geben sie zu erkennen, daß die V Orte des Willens seien, die gemeinen Herrschaften und Vogteien behalten, schützen und schirmen zu helfen, und daß die Boten Gewalt haben zu rathschlagen, ob man einen eidgenössischen Zusatz nach Luggaris legen und dem Zoller befehlen wolle, das nöthige Geld zu verabreichen. 2. Sodann bringt der Gesandte von Uri vor, daß seine Obern eine Warnung von dem Vogt zu Lauis erhalten haben, welche ihm eilig nachgeschickt worden, des Inhalts, daß eine Anzahl Spanier und Landsknechte zu Menagio liegen, die so eng eingeschlossen und bedrängt seien, daß sie sich kaum mehr halten können, deshalb man besorgen müsse, daß sie keinen andern Weg zum Abzug als durch das Lauisertal nehmen werden; wenn dies aber geschähe, so müßte es den ennetbirgischen Landen zu großem Nachtheil und Verderben gereichen. Sobald diese Nachricht dem Boten zugekommen, seien die zwei von Lucern und Unterwalden, die hieher verordnet gewesen, eilig heimgeritten, um ihre Herren zu berichten und nach Nothdurft zu handeln, indem der genannte Vogt auch einen Zusatz begehre. Ueber diesen Artikel haben die Boten ebenfalls Gewalt zu einem Rathschlag und Beschluß.

3. Ferner werde seit langer Zeit viel geredet über die Schmach- und Lasterworte und ihren Herren zur Last gelegt, daß sie dieselben noch nie gestraft haben und nicht strafen wollen. Darauf zeigen sie an, daß die Obern neue Mandate gegen die Schimpfworte und Parteizeichen erlassen und bei Leib, Ehre und Gut verboten haben, dergleichen zu brauchen, auch bestimmt entschlossen seien, die Bünde und den Landfrieden an Allen zu halten, die solches auch thun. Es gingen übrigens oft viele Reden über ihre Angehörigen aus, welche man, ob Gott will, nie als wahr erfinden sollte; damit man aber spürte, daß es ihnen ernst sei, erboten sie sich, wenn ein Ort die Seinen nicht zu bewältigen („baschgen“) noch zu strafen vermöchte, sie gemeinsam zum Gehorsam und billiger Strafe zu bringen; deßhalb bitten sie, die Umstände und die Wichtigkeit der Sache wohl zu bedenken und nicht zu hitzig zu verfahren, sondern in jedem vorkommenden Falle, daß ein Ort geschmäht würde, den Thatbestand genau zu erforschen und diesen der „Oberhand“ des Scheltenden anzuzeigen; dann soll derselbe so gestraft werden, daß man deren Ernst und Mißfallen spüren könne. 4. Gegen die Berunglimpfung, die den V Orten widerfahre, weil sie den Bündnern nicht zu Hülfe gezogen, haben sich ihre Boten zu Bern bereits genugsam verantwortet, wobei man es bleiben lasse. 5. Es gehen allerlei Reden aus, als ob sie immerdar mit fremden Fürsten und Herren, zum großen Nachtheil der Eidgenossenschaft, allerlei Anschläge und heimliche Practiken betrieben; damit geschehe ihren Obern völlig Unrecht; denn solches werde sich niemals bewähren, indem sie seit der Aufrichtung des Landfriedens weder in deutschen noch wälschen Landen mit dergleichen Werbung umgegangen. 6. Der Bote von Uri verantwortet den Commissar zu Bellenz; er gibt zu, daß derselbe anfänglich die Leute und Zeichen etlicher Orte, da er von deren Ankunft keine Nachricht gehabt, nicht habe mit einander wollen durchziehen lassen; später habe er ihnen jedoch gütlich den Durchpaß gestattet, ihnen Speis und Trank gegeben und sich dermaßen verhalten, daß sie mit ihm wohl zufrieden gewesen. 7. Beide Boten ziehen die Reden an, welche Ammann Beroldingen und Ammann Rychmuth ausgegossen haben sollen, und zwar in der Meinung, daß dieselben ohne Grund angeklagt werden; Bogt Gupfer meldet nämlich, er sei neben Rychmuth gestanden, als dieser an der Landsgemeinde zu Schwyz gesprochen, und könne bezeugen, daß die ihm zugeschriebenen Worte nicht gebraucht worden seien; deßhalb wünschen sie nochmals, daß nicht jeder Klage ohne Weiteres Glauben geschenkt werden möchte. 8. Dagegen bringen sie vor, daß Jacob May vor einiger Zeit, als er „in's Land (Italien) hinein“ gereist, die V Orte beschimpft, nämlich gesprochen haben soll, die fünf „Kuhdreckli“ müssen „da durch hin“ und „dort durch hin“ (thun, was die evangelischen Städte wollen), und das „mindste N.“ in Uri dergleichen. Das könne ihren Herren auch nicht gefallen, und müssen sie finden, daß sie mit dergleichen Aeußerungen der Verachtung ausgesetzt werden. 9. Erst hier haben sie von einigen Reden wegen „Kuhstammen“ Kenntniß erhalten, von denen sie vorher gar nichts gewußt; sie erboten sich aber, sobald sie die Thäter erfahren, dieselben nach Verdienen strafen zu helfen.

II. Antwort: Die Herren und Obern haben ihre Entschuldigun und ihre freundlichen Erbietungen schon öfter bernommen; es wäre ihnen aber viel lieber gewesen, wenn die V Orte ihre Zusagen erfüllt hätten, damit Wort und Werk mit einander gegangen wären; sie hätten auch erwartet, daß die Sachen mit größerem Ernst behandelt, die Bünde und der Landfrieden, die Billigkeit und eidgenössische Freundschaft besser betrachtet, und solche unmensliche Schmä hungen, die ein biederer Gemüth nimmer erdenken, geschweige aussprechen sollte, abgestellt und gestraft und dadurch Friede und Ruhe gefördert worden wären; daß aber diese Schmä hungen sich immer nur mehren, bisher gar nichts dagegen gethan worden und jetzt erst begehrt werde, diese Schänder und Schelker mit Namen zu kennen, damit man sie bestrafen könnte, müsse zum höchsten befremden; daß jetzt Vorgebrachte könne man nicht als Entschuldigun annehmen; denn wofern die Obern wirklich gerne strafen wollten, so hätten

sie von mündlichen und schriftlichen Anzeigen, die zu Baden und sonst öfter gemacht worden, dazu längst Anlaß genug gehabt; es werde auch an Landsgemeinden und überall, offen und unverschämt täglich und ohne alles Aufhören so viel geredet, daß sie diese üppigen Schänder, wenn es ihnen darum zu thun wäre, ohne Zweifel hätten finden können, und wenn sie gesonnen wären, so treulich als sie vorspiegeln, die Bünde zu halten, so hätten sie billig die dringenden Mahnungen, die der Noth der Bündner wegen an sie geschehen, nicht so schimpflich bei Seite gesetzt; ob dies den Bünden nachgelebt sei, könne ihnen ruhig anheimgestellt werden; wenn man endlich erwäge, was in ihren Gebieten vom Obersten bis zum Niedrigsten täglich geredet werde, so könne man nicht finden, daß sie die Bünde gehalten haben. Obwohl man die jetzige Verantwortung nicht genügend und dem badischen Abschied nicht gemäß finde und daran kein Gefallen habe, und diese schweren Händel nicht erträglich seien, so wolle man dieselbe doch an die Obern bringen, denen man überlasse, nach ihrem Ermessen sich damit zu begnügen oder weiter in den Sachen zu handeln.

Im Freiburger Exemplar fehlen **a**, **f**, **l**, im Basler und Schaffhauser nur **f**.

Zu **a**. Auch bei diesem Tage wurde eine Zusammenstellung der von den Ansichten Zürichs abweichenden Instruktionen gegeben; vorläufig mag auf den Abdruck in Bullinger, II. 362—366, verwiesen werden. Dagegen kann hier der Vortrag von Zürich, der dort fehlt, nicht wohl übergangen werden.

1531, 20. April (Donstag nach Quasimodo). „Betrachtung der herren verordneten, was jüngstem abscheid nach uff jez haltendem tag mit andern unseren Eidgnossen und cristenlichen Mitbürgeren ze handeln, zuo bedenken und inen fürzhalten syg.“

(Min herr Nössi; Walder; M. Dösnor, M. Thumysen, M. Gammler, M. Urs Hab, Wolrich Funt und M. Huldrych Zwingli.)

1. „Und erslich will mine herren verordneten uff allen anzöigungen und kundschaften bedunken, wie der keiserisch und päpftisch huf ein geschrei usgan lassen und uff rüstung trachte, als ob er die wider den Türken ze bruchen willens siße, und aber von den*) Schlesiern und andern landen, so uff den Türken anstoßend, in etliche cristenliche stett schriften kommen, die vom Türken nit mit ein wort meldung thuond, zuodem die venezijer konstüt bezügend, daß der Türck ganz rüewig und in keiner rüstung syge zc., daß solichs alles ein nichtiger unbegründter ussatz, und sin pratik und anschlag allein dahin gericht sygent, gelt und rüstung by den fürsten und ständen des Rychs uffzebringen, damit er den weidan, das ist den ungerischen künig, vertriben und sinen bruoder Ferdinandum widerumb in dasselb künigreich setzen und in das inhändig machen möge**).

2. „So in dann solichs gelunge, und dann die fürsten und ständ des Rychs (ob glychwol deren etlich evangelischer warheit anhängig wärind) sinen sig, glück und gewalt (diewyl das künigreich zuo Hungeren eben rych und eins großen vermögens ist) sechen, wurdent sy lychtlich widerumb gefüert und bewegt, sich ouch wider iven willen des keiser partye und hinder dem berg ze halten, damit sy mit im ze Friden sin und ire land behalten möchten.

3. „Zuodem ist niemant verborgen, daß der Adel, so dem evangelischen handel on das sygend, von jewälten här allweg daruf trachtet, wie sy die frygen stett und communen undertrucken und gemeistern möchten, denen in sölichem sal ouch lycht ze logken, sich an den keiser ze hängen und wider die cristenlichen stett in krieglich empörung zuo begeben, der hoffnung, sy allda rycher püten und großer hab zuo gewarten wärind; zuodem daß sy sich ouch mit dem beschönen und fürwelben möchten, ja man soll dem keiser gehorsam sin, und

*) Zusätze von Zwingli: „Augsburgischen konstüten und“.

**) „ober den künig von Denmark oder landgrafen (von Hessen) vertriben, oder den züg gespannen und wertig ze halten, uff uns Eidgnossen und Wirtemberg.“

derglichen, wie man disen dingen allweg wol ein farw anstrychen und sy verglimpsen kann, wenn die suw je in (den) kessel muoß.

4. „Diewyl nun der Adel und vil der pfässischen fürsten noch jemerdar der ungezwyffelten hoffnung sind, uns von evangelischen stetten jüngst in lyden und last und zuo irer vermeinten gehorsamkeit ze bringen, der Keiser ouch für und für angereizt wird, uns underzetrugten, damit sich dann die usseren ständ und stett unser der Eidgnossen nit getrösten noch uff uns verlassen mögint, behaltet er in die fünf Ort jemerdar anhängig, alles uf sölichen list, so wir die evangelischen stett von jemandem umb hilf und trost erjuocht, daß wir (diewyl wir under uns selbs zertrännt und uneins wärint) uns in kein tapfere hilf gegen jemandem begeben noch jemand's sicher zuospringen möchten, sunder allweg die fünf Ort als unsere sygent am rugken zuo ersorgen hettind*).

5. „So nun also das küngrich Ungern und demnach hütt ein statt, morn die andere erobert und von der warheit geträngt, was forcht und schrägkens das in tütscher nacion bringen, und daß wir darnach mit hilf der fünf Orten die ersten sin wurdent, die in sorgen stan und allen last on hilf allermentlich's allein tragen müeßind, hat ein jeder lychtlich zuo gedenken.

6. „Sidtenmal sich dann die fünf Ort aller untrüw beslyßend, dermaß daß sich keins guoten noch erbaren, sunder meer aller gesaaren zuo inen zuo verseechend, wir ouch in sölichen fällen kein schädlichere noch forklichere sygent haben möchten dann sy, und dann by allen verständigen, fürsichtigen und tapferen kriegsklüten allweg fürsehen, wo sy zwischen roß und wand truggt, daß sy uff ein syt, da es am nötigisten gewesen, sich ze fristen understanden hand, sollent wir dann uns und anderen byständeren göttlicher warheit zuo hilf kommen und uns sorgen entladen, so wirt von hohen unvermydenlichen nöten sin, mit allem ernst dahin ze trachten, wie wir uns erstlich vor dem schädlicheren sygend ze fristen und uns derenthalb zuo ruowen setzen mögind, und nit also in sorg und gesaar zwischen roß und wand geträngt werden müeßend.

7. „Es ist ouch zuo bedenken, diewyl die widerwärtigen in stetten und herrschaften, da man des Evangelions besinnt, dise cristenliche sachen mit gewalt und dem schwärt nit meer verhindernen mögent, ouch in räten ire herzen nit gedörent offnen, so stand doch stätigs ire rät und trachtung darauf, wie sy die sachen, daß man nüt nit tapfers andhand nemme, sunder unsere widerwärtigen in iren vorteil kommen lasse, usziehen, wir mit der harr umb das unser bracht, die unsern ermüebet, ungehorsam und abfellig gemacht, und aso (sic) wir alle jüngst unsere sygenden zuo erbarmen werden mögint. Dann so wir dise ungetrüwen praitiken nit understand by zyt zuo brächen und unsere sygenden den vorteil abzuoloufen, ist sich je endtlich nüt nit anders zuo verseechend, dann daß sy zuolest unser gewaltig und unser herren werden, da doch uns und unsern kinden kein unträgliches joch jemer ufgelegt werden mücht.

8. „Und dem allem nach so solle man unsere Eidgnossen und cristenlichen mitburgeren, die disem handel verwandt sind, mit erzellung alles des, so uns vor und nach begegnet ist, endtlich und schlüßlich sagen, wir habint der Eidgnossen von den fünf Orten vermeint unbegründt verantwurten, jüngst zuo Baden beschehen, für ougen genommen und könnind anders nit besinden, es ouch niensfür anderst achten, dann daß es ganz laws, kalts und gefärchts ding, uff lutern untrüwen und on allen grund erdichtet, und unsers ernstlichen klagens und fürbringens luter spott und verachtung, uns ouch in keinen weg anzuonemen, noch darnit gnuog beschehen syge, wir könnint und wellint ouch solicher nichtigen unbegründten antwort kein vernüegen haben, noch uns deren settigen oder gemelte Eidgnossen in bedenkung der großen untrüw, damit sy uns gemeinend, darby belyben oder solich große schand und schmach, deren wir uns vor Gott und der welt billich schämen müeßten, ungerochen lassen.

*) „Hieby anzeigen schultheiß Honeggers red, die .ij. fromm gehört ic., wie die .v. Ort stät's stärkungen vom Keiser empfahind, daß sy nun styf und rüewig standind, bis er inen zuo siner zyt ze wissen tüene, er welle sy nit verlassen. Also hat ouch Amman Rychnnot an der ostergemeind geredt, er wüsse wol, der Keiser werde sy nit lassen, sunder wie Italien und andere land entschittten.“

9. „Sunder diewyl sy uns so schandtlich und lasterlich zum dickermal zuogeredt und so höchlich und grässlich an unseren eeren verletz, ouch noch darvon nit abstand, noch die fr hlen üppigen schänder und schm her nach erforderung der billigkeit und des landsfribens ze straafen gedenkend, und dann u  allen bylousen(den?) glouplichen anz digungen wol zuo erfinden, daß sy des von M ss uffs zen mitwissend und teilhaftig gewesen, und noch stätigs in heimlichen pratiken und untrüwen anschlägen, wie sy uns in die h nd unserer erbsygender geben und in verderplich unwiderbringlich schäden, ouch unser frommes vatterland wider von seiner fryheit zuo kn chtlicher gefangenschaft richten möchtend, mit gemeltem von M ss und anderen verfangen sind*), deslychen uff die hohe trungenliche und ernstliche manung, so inen nit allein von den biderwen P ndteren, sunder ouch unseren lieben Eidgnossen von Bern beschehen, den Pündten und irem zuosagen nit statt gethan, sunder die fr fentlich f rgangen und nit gehalten, das wir für den höchsten pundtbruch achtend, und also tr w, eer, eid und pundtbr chig worden, darzuo iren biderwen underthauen, als ob der m ssich handel den glauben ber iere, und man inen ze tagen daheim ze belyben vergönnt habe, und ander falsch unwarhafte erdichte ding f rgebend, darmit sy uns mit betrüglichen gef rben vor dem gemeinen man verleident, und sich in summa n h t anders zuo verfehen, dann (daß) sy unser s rrens und verderbens, ouch einer frommen Eidgnosschaft zertr nnung begirig, das uns in keinen weg zuo erlyden noch vor unsern biderwen lüten verantwortlich sige; wir könnind, mögind und wellint ouch nit erl ssen lassen, sunder werdint zum höchsten verursacht, dargegen fürzenemen, des wir tr ffentlicher, hoher und ernstlicher notdurft und unser aller, vorab göttlicher eeren halb nit emb ren mögind, und sige deslychen unser gar hoch, tr ffentlich und ernstlich ersuchen, bitten und begeren an sy, daß sy, was sy uns in kraft der pündten, ouch unserer cristenlichen burkrecht, vorab zuo handthabung göttlicher warheit und unser aller erretung schuldig, darneben ouch die grusamen schandtlichen unmenschlichen und uncristenlichen schand und schm chwort, und was uns allen und gemeinem vatterland an gedachten uffs zen und untrüwen gelegen sin well, was uns ouch daru  gefolgen m cht, zuo herzen führen und uns hierin beraten und beholfen sin, ouch so ernstlich und tapferlich darzuo thuen helfen wellint, daß Gott und die welt spüren möge, daß wir uns und die unsern gern vor künftigem schaden, untrüw, verderbungen und gefaerlichen uffs zen fristen, unser eer bewaren und gern niemand s ker, schelmen, dieben, märchen oder k egehyger sin wölten. Wir achtind ouch ungezwyfelt, daß wir des vor gott und der welt glimpf und suog habint, und sy sich uns hierin hilflich ze sin von billigkeit wegen nit uffz chen könnind, sollint noch mögind.

10. „Und uff sölichs, demnach man denn hört, wie unser cristenliche mitburger besinnt, und wie es inen angelegen sin oder was sy darzuo thuen wellint, und besunder, so es etwelichem Ort, benanntlich Bern, als wir hoffend, als nach als uns angelegen sin w lte, daß dann die verordneten zum tag gewalt und befelch habint, sich mit denselben tapferer und suoglicher anschlegen mit allem ernst zuo beraten, wie und welicher gestalt die sach andhand ze nemen, damit man ein mal der dingen mit disen lüten zuo end kommen, irer untrüw vorhin und das jenig handlen m cht, das nach gestalt der sach herzuo gehörig und notd rfstig sin wirt.

11. „Und so man dann sechen (mag), wer sich der sach mit uns beladen wölt, so sind dann wol etliche geheime und innerliche ratschl g vorhanden, deren man sich gegen denen, so uns den handel andhand nemen helfen wellent, vertrauter wys wol ufthuen und beraten mag, davon aber jetz zur zyt, unz man sieht, wie sich unsere zugewandten Ort in dsach schicken und was inen gefallen welle, ze reden ganz von unndten. Mine herren die burger sollent ouch kein verdru  noch bedurcens daran haben. Dann sölichs umb meerer gewarjami und stille, damit die ding heimlich belyben mögint, ze melden und ze  ffnen billich underlassen belypt.

(Des schloß Luggarus und seiner verwaltigung halb zc. — eingeklammert und ohne Zweifel weggelassen).

12. **) „Hieruf nun ze sechen, daß sölicher muotwill, frävel, unzucht, ungotf rchtigkeit und unrechtes hingenomen, die untrüw und pundtpruch gerochen werde; dann wo das nit, so stand sy vester weder vormalis je

*) „Hie ist ouch ein artikel von dem m ssichen m rder uszeichnen, wie er zuo ein marchyen vom Keiser gemacht, der doch in hat gewellen vertriben.“

**) Der ganze folgende Schluß ist von Zwinglis Hand.

wider uns, so sy sehend, daß es inen nit schadt, die pündt nit gehalten ze haben. Nun sind der üblen ursach der ungloub und eigenmut, und könnend aber im glauben nit bericht werden, so sy das wort gottes nit hörend, ouch von der buobery nit abston, all die wyl die das regiment in handen habend, die leider ein lange zyt umb eigens nutz willen untrülich an iven und unseren regimenten gefaren sind. Dann die sachen allein von denen har kumend, ouch das göttlich wort allein durch sy versperret wirt. Und so man die harus fordret zur straf, werdent sy das unzwungen nit tuon; könnend aber wir einen so hochmütigen puntpruch wie obstat ungestraft nit lassen blyben, sol man sy heißen straaßen und christenlichen glauben lassen warlich predgen und glöibig lüt an der übertretter statt setzen, so gebend sy wol guote wort, aber es folget nütid; dann sy ouch die wichtigen und abschezigen buoben nit nach verdienst strafent; wie wöltent sy denn die strafen, die den gvalt selbs in den handen habend? Darum (ist) von nöten, daß man ein dapsre arzny ze handen neme, die doch dem üblen, das sy begangen, nit ungemäß, und aber zuo ynleitung gottes worts und abtuon der tyranny und unsinnigen lebens stark und fest gnuog sye zc. (Am Rande:) Dann Gott unser farlässigkeit strafen wurd, wie sich in sinem wort erfyndt, Jud. 20, und 2 Reg. 21.

13. „Und darum heimlich anschlegler zesamen setzen, die iver eiden vermanet, ze raten und verschwygen zc., von Zürich: Herr Röist, M. Thumysen; Bern: fendrich vom Hag und seckelmeister Dillmann; Basel: Burgermeister zum Sternen und Bernhard Meyer. Zuo Krow von stund an zemen sitzen, und weß sich die beratind das best ze sin, sölle hinder sich gebracht werden, doch mit dem bescheid und geschicklichkeit:

14. „Sittenmal die sach heimlich zuogon muoß, ob denn die stett gemeinlich eins wurdind, etwas (den Großen Räten?) fürzebringen, so söllend sy das selb mit der bescheidenheit fürzebringen, wie sy vor mit einander ze raat worden sind. Ob aber ein statt ir fürnemen also vollstreden wölte, ob glych die andren nit wöltind, so söllend aber die andren oder die andre den selben raatschlag bym eid nieman offnen, ouch by iven eiden nit schuldig, sunder erlassen sin ze sagen. Dann hie wirt nütid nachteiligs dem wort Gottes und gemeinem wolstand der stetten fürgenommen.“

Et. A. Zürich: A. H. Capp. Krieg.

Zu e. Das Antwortschreiben der acht Orte, datirt Mittwoch nach St. Jörgen (26. April), 8 Uhr Nachmittags, drückt sich noch etwas kräftiger aus als der Abschiedstext; wir geben die wesentliche Stelle deßhalb wörtlich:

„Und so aber uns dise lüt in unsern sachen ze tädigen nit gemeint, solche anmuotung uns ouch zuo diser zit noch zuo früeg, und nit bedunken will fruchtbar, sonder mer schädlich zuo sin, in betrachtung daß ufferthalb (von?) unsern fründen gerecht möchte werden, daß wir schon jez ermüedet, und dem von Müß dester mer trost darby beschynen möcht, so ist unser will ynd meinung, daß ir disen verdachten ungemeynen schidblüten nit losen („lassen“) noch si vergleiten, sonder sy früntlich abwysen,“ zc.

Et. A. Zürich: A. Müßerrieg.

Zu i. Aus einem Specialabschied über dieses Geschäft ergibt sich, daß die Gemeinde Aesona eine Botschaft nach Zürich gesandt hatte. Das Concept desselben, datirt vom 26. April (Mittwoch nach St. Georgen), hat das Actensach Luggaris im Staatsarchiv Zürich. Als betheligt sind die Boten von Zürich, Bern, Uri, Schwyz, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen angeführt.

Zu I. 1) Der Abschied gibt von dem Vortrag der fünförtischen Botschaft nur einen Auszug, die Antwort der Burgerstädte dagegen vollständig; diese Redaction hat auch Bullinger, II. 366—367. Ein Actenstück im Zürcher Staatsarchiv (Acten II. Cappelkrieg), mit einer Ueberschrift von Beyels Hand: „Der Eidtgnossen von den .v. Orten entschuldigung der schmißworten halb, und was inen uff dem tag Zürich nach Georgij zc. zc. gehalten, von den cristenlichen Burgerstetten zuo antwort worden ist“, enthält jedoch neun bezifferte Artikel (nur „1“ fehlt), die als Hauptredaction zu betrachten sind; die Antwort ist völlig gleichlautend.

2) 1531, 25. April, Zürich. „Uf hüt Zinstag nach Georgii sind die drü Ort Uri, Schwyz und Zug in namen ir(er selbs) und der andern zwei Orten vor der Widgnossen botten, so jez im feld liggend, . . . erschinen und aller dingen unschuld(ig) sin wellen, mit vil glatten süezen worten; denen haben mine herren für sich selbs ein antwort ze geben (sich) entschlossen, wie hernach stat, die übrigen Ort thüegind was sy wellind. So ist

bis miner herren antwort, git man inen haim ze füren und für süßholz daran ze kuwen.“ (Folgt Abschrift der Antwort, s. o. II.). — Voraus geht eine Abschrift des Berichtes aus dem Feld, dd. 20. April.

St. A. Zürich: A. Müßerrieg.

497.

Zürich, 1531, c. 28. April.

Staatsarchiv Zürich.

Verhandlung mit einer Botschaft des Landgrafen von Hessen, veranlaßt durch den Ausbruch des Müßerriegs. (Entsprechend in Straßburg und Basel).

Wir legen die einschlägigen Acten vor, da ein Abschied, Rathsbeschluß u. dgl. fehlt.

1) 1531, 11. April (Dienstag nach Ostern), Cassel. Landgraf Philipp von Hessen an Zürich. Creditiv für Alexander von der Tannen, zc.

2) 1531, 12. April (Mittwoch nach Ostern), Cassel. Philipp von Hessen an Zürich. Auf das empfangene Schreiben werde er in Kürze seine eigene Botschaft abfertigen und durch diese seine Meinung vorbringen lassen.

St. A. Zürich: Acten Hessen.

3) 1531, 17. April (Montag nach Quasimodo), Marburg. Landgraf Philipp zu Hessen an Burgermeister, oberste Meister und heimliche Rätthe von Zürich. Antwort auf ihr Schreiben betreffend die Graubündner und den Herrn von Muffo. Er habe Heinz von Luther deshalb abgefertigt und begehre nun, daß demselben für sein Anbringen Gehör und Glauben geschenkt werde, u. s. f.

St. A. Zürich: A. Müßerrieg.

4) 1531, 18. April (Dienstag nach Quasimodo?), Marburg. Landgraf Philipp von Hessen an Burgermeister, oberste Meister und heimliche Verordnete von Zürich. Antwort auf das zweite Schreiben betreffend den Handel mit dem von Muffo. Er habe schon auf die erste Anzeige einen Diener abgefertigt und jetzt einen andern, und zwar mit Instructionen, aus welchen Zürich seine gnädige Wohlmeinung und sein treues Rathen und Erbieten erkennen werde, was bereits geschehen sein möge, zc.

St. A. Zürich: A. Müßerrieg.

5) 1531, (c. 18. April?). Instruction für Alexander von der Tann, als Gesandten des Landgrafen von Hessen zc. an Zürich. 1. Recapitulation des empfangenen Berichts über den Angriff auf die Graubündner zc. 2. Er hoffe, daß sich die Sache noch zum Guten wende. Derzeit vernehme man noch nichts von Rüstungen des Kaisers; wohl sage man, daß er nach Leuten trachte, aber mit dem Schein, solches Volk gegen die Türken zu brauchen, worüber auch nichts Glaubliches laut werde; doch hoffe er, der Landgraf, von dem was sich diesfalls begeben, zeitig benachrichtigt zu werden. Inzwischen wolle er treues Aufsehen üben und gedente in dem Falle, daß Zürich und andere Bundes-Verwandte bedrängt werden sollten, sich dem Bündniß (der „verwandtnus“) gemäß zu halten, zc. Wenn es dazu komme, so werde übrigens wohl auch hier zu Lande etwas (Feindliches) begonnen werden; würde zur Unterdrückung des Evangeliums etwas Weiteres einreißen, so möchte er rathen, ihn anzuzeigen, womit er den Bundesgenossen zu Hülfe kommen oder sonst ersprießlich sein könnte. Es sei deshalb ein Aufgebot geschehen und an Straßburg in entsprechendem Sinne geschrieben, zc.

St. A. Zürich: A. Hessen (Bestig. Original).

6) 1531, 25. April, um 12 Uhr Mittags. Burgermeister Jacob Meyer und die Dreizehn der Stadt Basel an ihre Boten auf dem Tag in Zürich, Bernhard Meyer und Theodor Brand. In der letzten Zeit habe Zürich von sich aus („hinder uns, das uns etwas beduret“) an den Landgrafen von Hessen um ein treues Aufsehen geschrieben, worauf derselbe seinen Diener, Zeiger dies, mit einer Abschrift des Zürcher Briefs nach Straßburg zc. geschickt habe, und die Straßburger haben, wie aus der Beilage zu erkennen, sich so tröstlich erklärt,

daß man wohl merke, es werde an dem Landgrafen und ihnen nichts fehlen. Hierauf begehre man, daß die Boten diesem Gesandten gute Gesellschaft leisten und „Anleitung“ zu den geheimen Räten in Zürich geben und über die Antwort Zürichs sich genaue Kenntniß verschaffen, damit man dem Fürsten auch mit geziemender Antwort begegnen könne. Es möchte wohl auch gut sein, wenn den Boten von Bern das tröstliche Erbieten des Landgrafen und deren von Straßburg heimlich eröffnet würde.

R. A. Basel: Abscheidschriften.

7) 1531, (c. 17. April). „Anbringen was unser diener, Heinz von Luther, an die geheimen Räte zu Zürich, und zum ersten an die verordneten des kriegs der statt Straßburg, genempt die dryzehen, und die geheimen des Rats der statt Basel, uff die schrift, von denen von Zürich an uns gescheen, thuon sol.“

Grüß und gnädigen Willen zc. Da Zürich zum zweiten Mal angezeigt habe, in welche Beschwerniß es gerathen der Graubündner wegen und namentlich durch den Zugug des Marx Sittich von Ems, laut des letzten Schreibens, von welchem in Straßburg und Basel Copieen übergeben werden, so soll der Bote darthun („erzählen“), es gehöre zwar Graubünden nicht zu Zürich, Basel und Straßburg, sei auch nicht in deren Verstand, und dieser Krieg scheine nicht gerade aus Sachen des Glaubens entsprungen zu sein; es sei jedoch wohl zu erachten, daß der Untergang Zürichs und seines Anhangs der freien Lehre („lar“) des hl. Evangeliums in den obern Landen großen Nachtheil bringen würde; deßhalb sei man („wir“ Philipp) geneigt, die bundesverwandten Städte in ihren Räten nicht zu verlassen und ihnen die mögliche Hülfe zu leisten. Man vermuthete aber, nach glaublichen Berichten, die man empfangen, daß die im Elsaß zc. geworbenen Knechte, die Marx Sittich habe „hinein“ schicken wollen, wieder umgekehrt seien und aus dem Lande haben schwören müssen; auch habe der Pfalzgraf Ludwig gestern geschrieben . . . (Copieen), in der Meinung, daß es sich nicht darum handle, die Evangelischen zu unterdrücken, sondern daß der Handel zwischen den Graubündnern und dem Müßler mehr aus unüberlegter Leidenschaft als aus vorbedachtem Rath unternommen sei. Man halte immerhin dafür, daß der Feind die „Lehre“ zu dämpfen wünsche; wenn aber Zürich oder andere Evangelische dergleichen überzogen oder bedrängt würden, daß sie zur Gegenwehr greifen müßten, so sei man, wie gesagt, geneigt, sie nicht zu verlassen. Wie man ihnen zu Hülfe kommen könnte, wolle man ihnen hiemit eröffnen, worüber sie dann rathschlagen und ihre Antwort besiegelt bei diesem Diener (dem Fürsten) zuschicken sollen. 1. Weil die Nachbarn, als Mainz, Würzburg zc. ruhig bleiben und vermuthlich dieser Handel sich nicht offen annehmen werden, so könne man sie mit keinem Zug angreifen, zumal diejenigen (nicht), mit welchen Bündnisse und „Meinungen“ gemacht worden; wenn sie sich aber gegen die Städte feindlich bezeigten, so würde man sich der Einung gemäß verhalten. 2. Müßte man im Fall solcher Gefahr eine Anzahl Reiter und Knechte hinausschicken, wozu man nicht ungeneigt wäre, so könnten dieselben geschlagen werden, ehe sie ihr Ziel erreichten. 3. Sollte man aber mit ganzer Macht ausziehen, während es schwierig sein möchte, in der Eile fremde Leute zu bekommen, so hätte man für das eigene Land zu fürchten, wie die Städte wohl ermessen können. 4. Geld zu schicken wäre man zwar geneigt, damit sie selbst Leute damit bestellen möchten; allein es wäre zu besorgen, daß solches wenig hülfe. 5. Damit ihnen aber stattdlich geholfen werden könnte, so würden beide Theile mit gutem Vorbedacht gegen diejenigen, die dem Feinde Vorschub leisteten, zur Gegenwehr greifen, jeder an seinem Orte ausziehen, aber beide nur für Einen Mann stehen, sich gegenseitig nach Vermögen unterstützen mit Leuten und Geld, auch nur gemeinsam Frieden machen. . . . — Wie die Städte hierüber denken, sollen sie nun unter ihren Siegeln schreiben. Wenn ihnen ein solcher Rathschlag gefiele, so müßten sie außs allerstillste damit umgehen, mit Thätlichkeiten so wenig als irgend möglich vorgreifen, sondern sich zuerst über einen gleichzeitigen Ausbruch zc. verständigen, indem sie wohl begreifen werden, daß man nicht so plötzlich mit einer großen Macht aus dem Lande ziehen könnte; müßte man nämlich dasselbe ganz entblößen, so wäre es leicht mit einem unbedeutenden Volke einzunehmen; sollte man aber einen stattlichen Auszug thun, der beiden Theilen zu Nutzen dienen könnte, so müßte man wenigstens sechs Wochen Frist haben, um fremdes Kriegsvolk zu bekommen, zugleich das Land zu versehen und gegen die Widerwärtigen ein ansehnliches Heer aufzubringen. Die Städte können über diesen letzten Vorschlag (5.) entweder schriftlich antworten oder eine bevollmächtigte instruirte Botschaft mit dem genannten Diener abfertigen; man sei bereit auf dieser Grundlage zu handeln, vorausgesetzt daß man fremde Leute finde, und überhaupt nach Inhalt der Einung ein treues Aufsehen zu haben und die mögliche Hülfe zu leisten, was man hinwider von

ihnen erwarte. Dies sollen aber die Städte geheim behalten. Gefiele ihnen ein anderer Weg, so sollen sie diesen anzeigen. „Und daß wir an si alle nur diese einige instruction gestellt, haben wir darumb gethan, daß gemelter unser diener die bester füeglicher by ime füeren müge, ob er ouch niderläge, daß er dieselb unvermerkt by ime behalten und verbergen könnte.“

St. A. Zürich: A. Müßlerkrieg (Besiegeltes und von Landgraf Philipp unterzeichnetes Original).

8) 1531, 28. April (Freitag nach St. Jörgen Tag). Zürich (Geh. Rath) an den Landgrafen Philipp von Hessen. Antwort auf dessen Instruction, eröffnet durch Alexander von der Tannen und Heinz von Luther. . . Man habe diese gute Meinung und gnädige Zusage nicht ohne besondern Trost und Freude vernommen. Es sei unstreitig, daß die Rüstungen, welche Mark Sittich von Ems, der als nächster Nachbar „an der Thüre sitze“, in den österreichischen Landen offen betrieben, anfänglich die Besorgniß haben erwecken müssen, daß der müßsische Ueberfall mit einer andern Absicht, als bloß gegen die Bündner, unternommen worden; da nun aber der König, wiewohl spät genug, jenen Zulauf abgestellt habe, und es im eidgenössischen Lager Gottlob glücklich und gut stehe, indem der Tyrann schon mehr als einmal großen Abbruch erlitten und wohl in kurzer Zeit „gedämmt“ sein werde; da man auch erfahre, daß sich niemand desselben annehme, und es hiemach unnöthig sei, den Landgrafen deswegen weiter zu „bekümmern“, so wolle man den Handel bis auf gelegene Zeit ruhen lassen. „Deßhalb von den meynungen in ü. f. g. instruction ermeldet, diser zit ze reden oder zuo handlen von unnöten; sibenmalen wir aber üwer gnaden gnediger und trostlicher wolmeinung, und daß an deren nützig erwunden, was wir uns ouch zuo deren zuo versehen haben, gnuogsamlich vergwißt, so bedanken gegen der selben ü. f. g. wir uns höchst unsers vermögens ganz syßhellich irs gnedigen geneigten fürsichens, trosts und fründlichen willens, mit ganz fründlicher erbietung, so ü. f. g., das Gott abwenden welle, etwas widerwertigs zuostan, daß wir uns mit hilf gottes gleichermaaß, wie ouch wir ü. gn. jeß besinnt finden, so trostlich und fründlich gegen der selben bewysen wellend, als sich das von cristenlicher pflichten wegen gepürt, und bitten daby die selb üwer fürstlich gnad ganz trungenlich, ob wir etwan überytt, oder die so uns göttlichs worts halb schmach und last zuofüegend, ze züchtigen, vorab göttliche und unser eer ze retten bewegt werden söllten, die selb ü. f. g. hin als bißhar ein gnedigs ussehen uff uns haben und in fründlichem gnedigem willen gegen uns bestan welle. Wo wir dann etwas bedachtlichs gegen unsern widerwärtigen mit der zit fürzenemend gedächtind, wellen wir ü. f. g. unsers fürnemens allwegen by guoter zit berichten und darin irs rats pflegen, und sust gegen ü. f. g. so trostlich und tapferlich erzügen, daß die selb ü. f. g. nützig dann alle trüw und fründschaft, mit gottes hilf, an uns befinden soll. Uß Zürich, 2c.“

St. A. Zürich: Mißiven.

9) 1531, 30. April. Basel an den Landgrafen von Hessen. „Durchleuchtiger 2c. 2c. Wir haben aus der instruction, auch eredenz, beßglichen dem müntlichen befehl, so e. f. g. iren hofdienern Alexander von der Tannen und Heinz von Lutern an uns geben, das gnedig ussehen und gneigten willen, so sy zuo uns treit und uf deren von Zürich (schriben?) sich, wo wir deß bedürftig, als (gott dem herrn sig lob) diser zit von unnöten, ze thvon erbotten gnuogsamlich verstanden, deß wir uns gegen e. f. g. zum aller höchsten und uns das ze thvon jemer möglich, bedanken, auch solichs in keinen vergeß nimmer mer stellen wellen, sonder so sich zuotragen (das gott der herr ewillich verhieten well), daß euern f. g. einicher überfall oder beleidigung nit alleinig von wegen des göttlichen worts, (sonder) auch sunst zuostüende, sind wir herwiderumb urbüttig, vermög der usgerichten zwüschen uns cristenlichen verein (sic) alles das, so zuo ableinung des selbigen dienlich, ze handlen und uns daran nichts hindren oder irren (ze) lassen; well e. f. g. guoter meinung, wy es dann beschicht, vermerken,“ 2c.

St. A. Basel: Mißiven.

10) 1531, 30. April. Basel an Straßburg. Antwort auf dessen Zuschrift bei Gelegenheit der hessischen Botschaft 2c. Man bedauere sehr, daß Zürich, und besonders die Heimlichen, für sich allein, ohne Berathung (mit andern Städten) an den Landgrafen geschrieben habe; weil jetzt aber gottlob eine Hülfeleistung nicht nöthig sei, so habe man sein Anerbieten verbindlich und mit entsprechenden Zusicherungen verdankt, was man hiemit melde, damit Straßburg sich darnach richten könne, 2c.

ib. ib.

Die Acten in Noten 5, 7 und 8 sind wörtlich abgedruckt im Archiv G. H. II. 301—310.

498.

Bern. 1531, 29. April.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 171, 172.

I. Boten von Freiburg klagen über Farel und begehren, daß die Buße der Altgläubigen von Orbe erlassen oder (deren Bezug) auf die Jahrrechnung verschoben werde; ferner verlangen sie, daß Farel die Priester nicht schelte, zumal das Mehr nicht (für ihn) sei.

II. Antwort: Zur Auflegung einer Strafe habe man volle Befugniß; (Freiburg könne) seinen Antheil nachlassen; bis Pfingsten wolle man warten. Farel sei dahin berufen, um den Mönch, der die Ehre Gottes verletz und Bern gescholten, zu widerlegen; man wolle keinen Theil zwingen, von seinem Glauben abzutreten, aber das göttliche Wort niemandem versagen. Dem Farel will man schreiben, er solle keine Personen anziehen.

499.

Bern. 1531, 1. Mai.

Staatsarchiv Bern: Instruktionen, B. 64 a.

Der Botschaft der Frau von Longueville (Gräfin von Neuenburg) wird auf ihren Vortrag betreffend die Abtei auf der Insel St. Johann bei Erlach geantwortet, man verwundere sich größlich über die Forderung der Hälfte jenes Hauses, da es doch in diesseitigem Gebiete liege, und der Zihl-Fluß die Grenze zwischen der Grafschaft Neuenburg und der Herrschaft Erlach bilde. Auf weitere Verhandlungen werde man nicht eintreten, bis sich die Gräfin bestimmt erklärt haben werde, ob sie ein Recht an dem Boden zu besitzen glaube, auf dem die Abtei erbaut sei.

Das Original ist französisch.

Eine Vorverhandlung fand in Bern schon am 19. April statt, laut des Rathsbuches 229, p. 136. Die Boten der Markgräfin u. wurden auf Ende Monats wieder herbeschieden; inzwischen sollte eine Prüfung der bezüglichen Schriften stattfinden. Am 1. Mai fand dann eine einläßliche Erörterung statt, die in obigem Abschied, resp. dem Original, nicht angedeutet ist.

500.

Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen. 1531, 3. bis 7. Mai.

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bd. 11, f. 72. Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 185 ss.

Gesandte von Zürich: nach Bern: Hans Schweizer, Pannerherr; Junker Hans Edlibach, Seckelmeister. Nach Basel und Schaffhausen: M. Johannes Wegmann; Wilhelm Töni, Wirth zum Rothem Haus. Nach St. Gallen: M. Jos von Ruosen.

a. (Vortrag aller Botschaften). 1. Die Boten sollen nach Erbietung aller Ehren und freundlicher Dienste die schändlichen Scheltworte und Schmähungen, die seit dem Landfrieden von den Angehörigen der V Orte gebraucht worden, nach der beigegebenen Schrift (A) verlesen lassen*) und dann vortragen, wie man die Eidgenossen von den V Orten mehrmals ernstlich ersucht, solche Schmähler und Schänder laut des Landfriedens zu strafen, wie solche Gesuche aber nie Gehör gefunden, im Gegentheil diese Lästerungen immer nur vermehrt worden seien, so daß der gemeine Mann auf der Gasse geschrien, wie lange man solches dulden wolle; dies alles habe man um der Ruhe und des Friedens willen hingehen lassen, wiewohl mit beschwertem Gemüth, und verhofft, daß diese Schonung eine Besserung herbeiführen werde; es sei jedoch alles umsonst gewesen, und daneben vernehme man aus glaubwürdigen Anzeigen, daß sie fort und fort mit fremden Fürsten und Herren in heimlichen Unterhandlungen stehen, um Zürich („uns“) unterdrücken, beunruhigen und zuletzt mit Gewalt von der Wahrheit drängen zu können. Dadurch sei man, in treuer Vorsorge für das Vaterland, bewogen worden, über diese Beschwerden vor den vertrauten christlichen Freunden zu klagen und sie um Hilfe und Beistand zur Verhütung solcher Gefahren anzurufen. Wohl sei unlängst von Bern ein Tag nach Baden ausgeschrieben, und daselbst den V Orten ernstlich zugesprochen worden, von diesen Dingen abzustehen und die Schänder nach Verdienen zu strafen; allein man habe noch keine Nachricht, daß sie jemand gestraft, sondern seitdem nur neue Schmach erfahren. 2. Damit nun die christlichen Mitbürger erkennen, mit welchen Treuen die V Orte umgehen, und was von ihnen zu erwarten sei, habe man etliche Artikel, wenn auch nur den kleinsten Theil, woraus ihre Practiken zu entnehmen, in guter Meinung hier anzeigen wollen. Erstens habe ein Vornehmer, der Rätthe von Zug, kurz vor dem müßsichen Ueberfall zu einem Freunde gesagt, die vier Orte haben seinen Herren geschrieben, daß sie mit den Schimpfreden sich einige Zeit mäßigen sollten; man gedenke indessen denen von Zürich ein Spiel zu bereiten, daß sie bald froh sein werden, nicht mehr an die V Orte zu denken. Ferner habe Vogt Bachmann von Zug, als er von ungefähr zu einem Handel zwischen einem Zuger (der Zwingli beschimpft) und einem Zürcher gekommen, offen gesprochen, die Zürcher werden bald Feinde genug bekommen. Nach dem Tag zu Baden, kurz vor (?) dem müßsichen Ueberfall, habe sich Eck von Mischach in Bauernkleidung heimlich zu dem Landvogt verfügt und einen Schreiber dazu genommen; ob das etwas Gutes bedeute, könne jeder selbst bedenken. Auch habe sich Schultheiß Honegger vor nicht langer Zeit in Root vernehmen lassen, daß die V Orte so ziemlich alle Wochen von dem Kaiser Briefe empfangen, worin

*) Der oben citirte Abschiedsband enthält die Instruction (d. d. Sonntag Jubilate, 30. April) und die Originale der Antworten der vier Städte. - Die Rundschafts-Acten müssen hier übergangen werden.

er sie verträste und ermuntere, ruhig zu bleiben, woraus man wohl schließen dürfe, daß sie, wenn der Kaiser die Städte von einer Seite angreife, es von der andern thun werden. Nach der Heimkehr von dem Tag zu Baden, wo die Bündner die V Orte um Zuzug gemahnt, habe Ammann Rychmuth fast eine Stunde lang vor dem Rath geredet und dargethan, wie viel Trost sie von fremden Herren haben, auch gerathen, keineswegs wider den von Musso zu ziehen, da es sich um den Glauben handle, wodurch der gemeine Mann heftiger und standhafter als je gestimmt worden sei; weiter habe sich Rychmuth, nachdem Zürich den III Bünden zu Hilfe gezogen, auf offenem Markte geäußert, die „Zürcherli“ führen Geschütz wider den von Musso hinein; das werde dem von Ems gerade willkommen sein, und als die Berner die V Orte gemahnt, ihnen nachzuziehen, habe derselbe die Gemeinde bestärkt, es nicht zu thun, weil es den Glauben betreffe, und man wohl wisse, was man einander zugesagt; wollte man gegen den von Musso ziehen, so würde man aus einem guten Freund einen Feind machen u., und durch solch unwahrhaftes Vorgeben die Leute bewogen, lieber den Feind zu schonen, als den geschwornen Bünden nachzuleben, dabei angedeutet, daß der Kaiser, der ganz Italien zur Ruhe gebracht, ihnen wohl auch werde helfen können; als sich im vergangenen Winter die Sage verbreitet, daß Zürich die obberührten Schmähungen nicht länger dulden werde, habe er immer getröstet, Mark Sittich werde „ihnen“ bald genug zu schaffen geben, wie denn gleich im Frühling sein Schwager(?) die Bünde überfallen habe. Als die erste Nachricht gekommen, daß der von Musso ins Veltlin eingebrochen, haben die Boten der V Orte, die des Unterwaldner Vogtes wegen eben im Rheinthale gewesen, demjenigen einen Monatsold geboten, der einen Brief von ihnen nach Bregenz hinüber tragen wollte.*) Zur gleichen Zeit habe Mark Sittich einer Wache am Rhein befohlen, wenn zwei mit einander in einem kleinen Schiffe von unserer Seite hinüberfahren werden, sie unangefochten durchziehen zu lassen. Nachdem Etliche zu Schwyz darauf gedrungen, Bellenz zu besetzen, sei gleich morgen ein Brief von dem Müller eingetroffen, des Inhalts daß er ihr Freund sein wolle, und als die Länder zu Brunnen getagt wegen der Mahnung, sei ein von Mark Sittich heimlich abgeordneter Pfaffe zu ihnen gekommen; was dieser mit ihnen gehandelt, könne man wohl errathen, da sie sich entschlossen haben, nicht auszurücken, sondern, die Bünde und alte Treue hintansetzend, daheim zu bleiben. 3. Da nun die Mehrzahl der Orte im Felde stehen, und die V Orte alle Mahnungen verächtlicher Weise übersehen und darauf rechnen, daß man sie dieses Trostes und der Schmähungen wegen nicht angreifen werde, so könne man aus diesen und andern Beleidigungen, die man täglich erfahre, nichts anderes ermessen, als daß diese Practiken, wie das ferdinandische Bündniß eine gewesen, nicht leere Reden seien, sondern daß damit umgegangen werde, unser freies Vaterland wieder unter das Joch fremder Herrschaft zu bringen. Von Herzen begierig, solche grausame und gefährliche Verderbung zu verhüten, habe man die christlichen Mitbürger schon auf mehreren Tagen zum höchsten ermahnt, ein tapferes und nothwendiges Einssehen zu thun, damit man dieser Sorgen und Gefährden entladen werden und endlich einmal zur Ruhe kommen möchte, in der festen Zuversicht, daß diese Umstände (weil doch aller Nutzen und Ehre und Gottes Sache auf dem Spiele stehe) besser erwogen worden wären. Weil aber Etliche die gegenwärtige Theurung, Andere die müßsige Fehde oder den Kaiser, Andere den Unwillen des gemeinen Mannes zum Vorwand nehmen und sonst allerlei Abneigung zeigen, so habe man, um den Verdacht abzulehnen, daß es Zürich nur bei der Unruhe wohl sei, für nöthig erachtet, den Mitbürgern alle Gründe, die zu einer tapfern Handlung wider die V Orte bewegen sollten, in Kürze anzuzeigen und zu

*) Dieser Klagepunct wird durch speciellere Andeutungen in gerichtlichen Sprüchen bekräftigt (St. A. Zürich: Acten Rheinthale).

bedenken zu geben. 4. Auf das Geschrei des Türkenzuges halb sei wenig zu bauen, wenn man die bekanten Rathschläge und die scharfen Abschiede des Kaisers in Augsburg betrachte, weil ja die Nachbarn der Türken, die Schlesier und Andere, in ihren Briefen an Christen von einer Küftung des Türken gar nichts melden, und die Venetianer auch bezeugen, daß derselbe sich ganz ruhig verhalte; deßhalb sei eher zu vermuthen, daß der Kaiser dahin trachte, den „Weydan“, den König von Dänemark, den Landgrafen von Hessen oder einen andern evangelischen Fürsten zu vertreiben, seinen Bruder, König Ferdinand, einzusetzen, um hernach den evangelischen Ständen desto mehr Abbruch thun zu können. Wie großen Schrecken dies in Deutschland brächte, wenn ihm einer dieser Anschläge glückte, und wie dann der Adel und Andere, die ohnehin „diesen Dingen“ mißgünstig, sich ihm anschließen würden, sei leicht einzusehen, und wenn auch etliche Reichsstände der Wahrheit noch geneigt wären, so dürften sie doch dem Kaiser sich nicht widersetzen. Auf einen solchen Fall halte er sich die V Orte anhängig, damit man sie, wenn man jemand Hülfe leisten wollte, als Feinde im Rücken zu fürchten hätte und sich zu keiner thätlichen Unternehmung anschicken dürfte; so könnte dann auch nichts anderes folgen, als daß der Kaiser heute einen Fürsten, morgen eine Stadt bezwänge und damit fortführe, was alle ruhig ansehen müßten, bis man zuletzt alle Last und Gefahr allein zu tragen hätte; deßhalb sollte man sich wohl bedenken, um nicht eingeschlossen und durch eigene Sorglosigkeit und Vertrauen übervorthelt zu werden; da nämlich der Pfalzgraf sich abermals bemühe, den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen samt ihrem Anhang mit dem Kaiser zu versöhnen, so könne man sich darauf gefaßt machen, daß dieser, sobald er von jener Seite gesichert sei, mit Hülfe der V Orte den evangelischen Städten „eine Kappe zu kaufen“ unternehmen werde. 5. Daß aus der Verschonung der V Orte eine Milderung der Theuerung zu hoffen, sei nicht gedenkbar; denn so lange man im Unfrieden mit einander lebe, halte jedermann, besonders die Reichen, zu größerer Sicherheit das Seinige zurück, weßhalb keine Besserung eintreten werde, bis man wisse, wie man zu einander stehe. 6. Wenn jetzt jene Orte auch viel Gutes vorgeben, so könne man ihnen doch nicht mehr trauen, indem sie Treue und Glauben gebrochen und die geschwornen Bünde samt dem Landfrieden öfter muthwillig verlegt haben; auch möchte man Gottes Strafe nicht entrinnen, wenn man solchen offenen Bundbruch ungerochen hingehen ließe, und wollte man (jetzt) nicht etwas Tapferes gegen sie unternehmen, so würden sie ohne Zweifel sich immer fester widersetzen, da sie sähen, daß ihr Treiben ihnen nichts schade, und werden sie von ihren Vübereien unmöglich abstehen, weil sie das Gotteswort nicht hören, zumal eben diejenigen das Regiment führen, die leider schon seit langer Zeit an ihnen und den andern Eidgenossen untreu und unredlich gehandelt und allein das göttliche Wort versperret haben; man könne auch in Anbetracht ihrer treulosen Handlungsweise ihr unbegründetes leeres Entschuldigen zu Baden und kürzlich in Zürich nicht genügend finden und sich damit zufrieden geben; sondern weil sie Zürich vielfach an seiner Ehre verlegt haben und nicht davon abstehen, die Schuldigen nicht nach Erfordern der Billigkeit strafen, ihnen vielmehr alles nachlassen; weil ferner aus den angezeigten Aeußerungen und andern Reden, die in den Ländern ungehen, sich als wahrscheinlich ergebe, daß sie um den Angriff des von Musso vorhergewußt und noch stets mit den Widerwärtigen der Städte, die sie ihre Freunde nennen, zu heimlichen Anschlägen verbunden seien, um dieselben zu ängstigen und ihnen unersehlichen Schaden zuzufügen, deßgleichen auf die dringliche und ernste Mahnung der Bündner und Berns nicht geachtet, also Treue, Ehre, Eide und Bünde gebrochen haben, dabei ihren Untertanen vorgeben, der müßliche Handel berühre den Glauben, und es sei ihnen gestattet worden, daheim zu bleiben, und mit anderem falschem Vorgeben den gemeinen Mann täuschen und verbittern; weil überhaupt ihnen nichts anderes mehr zuzutrauen sei, als das Verderben der Städte und die Zertrennung der Eidgenossenschaft, — so könne man dies nicht

mehr ertragen und vor den Angehörigen verantworten, wolle es auch nicht bei Seite setzen, sondern sehe sich zum höchsten verursacht, dagegen zu thun, was man der Nothdurft und göttlicher Ehre halb nicht unterlassen könne. 7. Deshalb sollen die Boten die Eidgenossen und christlichen Mitbürger zum dringlichsten und ernstlichsten bitten und ermahnen, zu bedenken, was sie kraft der Bünde und Burgrechte, vor allem zur Handhabung göttlicher Wahrheit und unser aller Errettung schuldig, wie viel an den grausamen, schändlichen, unmenslichen Schmähungen und jenen Feindseligkeiten gelegen sei, und was daraus folgen möchte, und demgemäß Zürich darin berathen und beholfen zu sein, auch so tapfer darin zu handeln, daß Gott und die Welt spüren mögen, daß man sich vor künftigem Schaden bewahren und seine Ehre unverletzt behaupten wolle; man achte sich auch für unzweifelhaft dazu befugt und bitte um eine freundliche gewährende Antwort; dagegen sei man allezeit geneigt, laut der Bünde und christlichen Verständnisse Leib und Gut für ihre Erhaltung einzusetzen*). **b.** Antwort von Bern (4. Mai): Rätthe und Bürger empfinden zwar über diesen Vortrag das höchste Bedauern und wollen sich die Sache nicht weniger angelegen sein lassen als Zürich; weil aber dieselbe weit aussehende Folgen hat, so wollen sie Zürich kraft der Bünde und des christlichen Burgrechts ernstlich gebeten und ermahnt haben, zu dieser Zeit nichts Gewaltthätiges wider die V Orte anzufangen, sondern stille zu bleiben und den nächsten Burgertag, den vorgenannte Herren auf Freitag den 12. Mai für Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Biel und Constanz nach Arau angelegt, um diesen Handel zu berathen, ruhig zu erwarten; denn sollte Zürich dennoch etwas Thätliches beginnen, so wolle man hiemit erklärt haben, daß Bern dabei keine Hülfe beweisen würde. Dieser Bescheid wird den Boten auf ihr Verlangen schriftlich und unter dem Siegel der Stadt zugestellt**). **c.** Basel (kleine und große Rätthe) antwortet wie folgt: Es seien ihm solche Schmähungen und ehrverleßliche Zureden zum höchsten leid, indem sie nicht bloß Zürich, sondern ebenso wohl es selbst betreffen, und ein Unfall, der jenem zustieße, auch Basel widerführe, und solches hingehen zu lassen nicht wohl gestattet werden könne; was aber dagegen zu thun, wisse es gegenwärtig nicht zu rathen; weil indessen die Boten auch nach Schaffhausen und vielleicht noch zu andern Eidgenossen und Mitbürgern reiten werden, so erachte man für rätzlich, daß sie sofort nach der Heimkehr ihre Obern veranlassen, einen eiligen Burgertag zu beschreiben; inzwischen wolle man den Handel bedenken und mit allem Ernst und Fleiß, den derselbe erheische,

*) Die erste Verhandlung fand am 3. Mai statt.

***) Für Bern war folgender „Denkzettel“ bestimmt: „Die botten, so gan Bern rytend, wissend wol neben der instruction anzuzügen, wie der vogt im Nynthal uf der Ländern guote wort, der meinung, daß sy den Bändtern ouch zuozüchen wellent, uffgelassen worden ist; item daß wir uns nie von inen (Bern) geünder, sonder allweg hilfflich zuo sin urbüttig gewesen im inderlappischen, besglichen dem jänischen handel; item daß si die fünf Ort im inderlappischen handel ouch gemant und (die selben) doch nit zuo inen züchen, sonder wol die päjs verleggen wellen, daß wir ouch nit zuo inen komen könnten; item daß der apt in der Dw ab dem tag von Eßlingen geheissen worden ist, dem huß Oesterrich uff zwey pfärd und viij fuoßnecht gespannen ze stan; item daß der keiser und Ferdinandus vil gelt im Niderland machend; item daß des keisers oberisten iren houptklüten zuoschrybend, si söllent guoten gesellen zuosprechen, man welle si bald bruchen; item der keiser ist in großer rüstung mit einem züg im Niderland und will mit gelt und lüt in unser land heruf komen und understan, etlich fürsten und siett gehorsam ze machen; item der keiser ist mit dem Türken zwey jar angestellt; item nit wyt von Enßhen heruf ist ein guoten gesellen geschriben, daß die Interisch leer in kurzen tagen das aller trurigest und esendist end nemen werd; item amman Ryghermuot ist an der nechsten gemeind der red, so er an der Ostergemeind von dem von Müß und den Keiserschen gethan, nit anders abred gewesen, dann daß er hön gesin ist, daß man alle ding ab der gemeind sage, dann in iij tagen sie sin red Zürich und zuo Bern offenbar gesin, und es habs kein hindersäß, sonder ein landtman gethan; item der selb amman Ryghermuot ist ein saart alleinig ab einer jarrechnung von Louwis zuo dem von Müß gefaren, beßhalb wol zuo gebenken, wie fygend er im sye; item der landgraf von Hessen ist urbüttig, so es uns gefallen, zuo uns uff einen platz zuo züchen, beß man sich verglichen möcht.“

sich berathschlagen, was zur Abwehr solcher Schande und Schmähung dienlich wäre, so daß Zürich, wie man hoffe, daran Wohlgefallen haben werde, indem man geneigt und erbötig sei, Leib und Gut zur Erhaltung der Ehre und Wohlfahrt unser aller einzusetzen (Donstag 4. Mai). **d.** Schaffhausen (kleine und große Rätthe) spricht über die von den Angehörigen der V Orte ausgehenden Schändungen sein ernstliches und hohes Bedauern aus; weil aber viel an der Sache gelegen und deshalb von großen Rätthen sei, nichts zu übereilen, sondern alles wohl zu berathen, und ohne Zweifel von Zürich selbst oder andern Eidgenossen und Mitbürgern in ganz kurzer Zeit ein Burgertag angesetzt werde, so wolle man mittlerweise sich über diesen Handel reiflich bedenken und dann die Botschaft nach bestem Wissen instruiren, in der Zuversicht, daß der allmächtige Gott und die Mitbürger darüber kein Mißfallen haben werden; die Boten von Zürich sollen aber ihre Obern bitten, vor jenem Tage nichts Thätliches zu unternehmen (Sonntag Cantate). **e.** St. Gallen erstattet erstens für das gethane freundliche Erbieten den höchsten Dank und erwidert daselbe mit dem Ausdruck der Bereitwilligkeit, solches allezeit zu vergelten. Zweitens sei es den Rätthen wie vorher so auch jetzt in Treuen leid, daß Zürich, ein so achtbares und vornehmer Ort, dermaßen an seinen Ehren angetastet und geschmäht worden und etwa noch werde, zu schweigen daß diese Ehrverletzung alle christlichen Städte berühre; deshalb habe man schon früher den Boten zu Tagen befohlen, mit andern Städten allen möglichen Fleiß anzuwenden, um Mittelwege zu finden, damit die V Orte bewogen würden, die Andern zu strafen, und hätte man nach der ernstlichen Handlung zu Baden wohl erwartet, daß dieselben ihrem Zusagen ohne Verzug nachgekommen und man dadurch zur Ruhe gelangt wäre; obwohl („dieweil“) dies nicht geschehen und ihre Unschicklichkeit sich nur verschlimmere, so hege man (doch noch) die Hoffnung, daß etwas vorgenommen werden könnte, um die V Orte in friedlicher Weise (die man für die fruchtbarste halte) zu besserem Eifer, das Uebel zu strafen, zu bringen, und bitte man Zürich, dies zu versuchen; wenn aber solches nicht wirken und verfangen wolle, so wisse man wohl, was die Bünde und die christlichen Burgrechte vermögen, und sei man gänzlich gesonnen, dieselben zu halten und gutwillig mit Leib und Gut einzustehen (sofern es je diesen Weg ergreife); dessen solle sich Zürich gewißlich versehen (3. Mai).

b findet sich auch im Berner Instructionsbuch B, f. 64b, 65a.

Zu **a**. Da diese Instruction manches vorausnimmt, was später wiederkehrt, und an Früheres mehrfach erinnert, so wurde der Auszug möglichst verkürzt; der ganze Abschied ist übrigens gedruckt bei Bullinger, II. 368—379.

Bei **b** sind folgende Acten zu beachten:

1) 1531, 4. Mai. Bern an Zürich. Da dessen Boten, die kürzlich hier gewesen, angezeigt haben, daß die Ansetzung eines Tages wegen der Umtriebe des Landvogtes zu Baden ihren Obern nicht gefalle, und dieselben ein anderes Verfahren vorziehen würden, so habe man die Sache bis auf den Burgertag verschoben, der auf das Anbringen jener Boten auf den 12. d. Abends nach Narau angesetzt worden. Dies in Eile zur Nachricht, damit Zürich seine Botschaft bis dahin zurückhalten könne.

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

2) 1531, 4. Mai. Bern an Constanx. Verkündung desselben Tages, mit weitläufiger Begründung.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 423. — Stadtarchiv Constanx.

3) 1531, 4. Mai. Bern an Basel, Schaffhausen, Constanx, St. Gallen und Biel. Erinnerung an die Verhandlungen mit den V Orten seit dem letzten Tage zu Baden, die von Zürich abgegebenen Erklärungen und die heute durch eine Botschaft vorgetragenen, auf einen Krieg zielenden Absichten desselben; sodann Darlegung der Gegengründe. Wenn auch der Herzog von Mailand und die Venediger jetzt guten Willen zeigen, so müsse man doch besorgen, daß sie, sobald man die V Orte angriffe, umschlagen und den Krieg wider den von

Muffo durch Proviantsperrre und andere Mittel gefährlicher machen und dem Feinde dadurch Luft schaffen würden; vielleicht würden auch andere italienische Fürsten (hineingezogen) und mehr als ein schlafender Leu erweckt. Dazu kommen die schwere Theurung, die unsägliche Armut des gemeinen Mannes, die Gefahr der Verderbung der jetzt aufwachsenden Früchte, ferner der drohende Schaden (eines Blutvergießens?) und erbliche Feindschaft; zudem seien in den V Orten noch viele fromme Leute, die an solchen Dingen kein Gefallen haben und herzlich bebauern, daß die Schuldigen straflos bleiben; es sei leicht zu bedenken, was daraus erfolgen würde, wenn die Unschuldigen mitleiden müßten, und daß es viele Opfer („schneufens und blutvergießens“) kosten dürfte, jene (Schuldigen) aus ihrem Vaterland zu vertreiben, und gelänge dies auch, so würde es nicht viel helfen, da man doch in diesen Landen mit einander leben müsse; davon zu schweigen, daß der Erbfeind daran große Freude haben würde. Darum habe man Zürich ermahnt, jetzt nichts Thätliches anzufangen, sondern den nach Narau angeetzten Burgertag zu erwarten; denn falls es trotzdem Krieg anfinge, würde man ihm keine Hülfe leisten. Dies melde man, damit die (übrigen) Burgerstädte in gleichem Sinne handeln. Damit aber doch etwas Tapferes (Ersprizliches) unternommen werde, empfehle man als bestes Mittel, das dem Landfrieden gemäß sei, die Abschlagung des Proviantes; wenn die andern Städte dafür stimmen, werde sich Zürich damit auch begnügen, zc. zc.

St. A. Bern: Teutsch Nijf. S. 428–433. — St. A. Schaffhausen: Abschiede (13. Mai). — St. A. Basel: Abschiede.

501.

Lucern. 1531, 6. Mai (Samstag vor Cantate).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede I. 2. f. 293.

Tag der V Orte. — **a.** Diesen Tag hat Lucern angefezt wegen der eingelangten Schreiben von dem französischen Gesandten und dem Landvogt zu Lauis. Die V Orte beschließen nach dem Rathe Lucerns, den französischen Anwälten einstweilen als Antwort Folgendes zu schreiben: Man danke zum besten für ihr freundschaftliches Anerbieten, zwischen den V Orten und andern Eidgenossen zu mittelst, damit kein Krieg aus diesen hangenden Spänen erwachse; man sehe es gerne, daß in der Sache gütlich unterhandelt werde, stelle jedoch als Bedingung, daß daraus für den wahren Glauben, für Freiheiten und Gerechtigkeiten kein Nachtheil erwachse, und daß die Gesandten vorher berichten, was für Mittel sie vorschlagen wollen. **b.** Der Landvogt zu Lauis meldet (mit Schreiben vom 28. April), wie die Knechte von Bern, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, die bei Vellenz vorüber gezogen, sich beschwert haben, daß man sie dort anfänglich nicht habe hineinlassen wollen, auch daß die V Orte den Zug nicht mitmachen; wie aber die Hauptleute von Freiburg, Solothurn und Appenzell, die er zu Gast geladen, über die V Orte nicht unfreundlich reden, sondern wünschen und hoffen, daß dieselben nachziehen werden, da solches nicht wenig zur Ruhe und Freundschaft beitragen möchte; die Hauptleute und Knechte seien ihm übrigens freundlich begegnet und haben ihn oft zu den Kriegshändeln in ihren Rath berufen; die von Porlezza und in andern Thälern haben sich den Eidgenossen ergeben und ihnen geschworen; sodann sei am letzten St. Marytag (25. April) unter einer Anzahl von Lauisern große Zwietracht entstanden wegen einiger Beute, indem die nicht am Kampfe theilhaftig Gewesenen auch einen Antheil begehrten; obwohl der Landvogt ihnen bei Leib und Gut Ruhe geboten, haben sie großen Muthwillen getrieben, gegen seine Diener und die deutschen Knechte, die sie zu Hülfe gerufen, gehauen und gestochen und die Uebelthäter mit Gewalt beschirmt; die Eidgenossen im Felde haben jedoch auf sein Ersuchen die Ruhe wieder hergestellt; doch bittet er dringend, daß man solchen Frevel den andern Orten auch anzeige.

Ferner hat er geschrieben, daß letzten Mittwoch (26. April) ein Bote des Herzogs von Mailand nach Lauiß gekommen, der ihm angezeigt habe, er begeben sich in's Lager der Eidgenossen, und der Herzog werde ihnen Hülfe schicken; auch die Venetianer haben sich gerüstet, um den Eidgenossen Beistand zu thun; indessen lasse ihnen der Herzog von Mailand Lebensmittel und alles Nöthige zuführen; es mißfalle ihm aber sehr, daß die V Orte nicht auch ins Feld gezogen, da doch jedermann wider den von Musso sei. *) **c.** Heimzubringen, wie der Landvogt zu St. Moriz im Wallis, im Namen des Bischofs und der Regierung, auch der Landleute, den V Orten die Versicherung gegeben, ihnen in allen ihren Nöthen mit Leib und Gut treulich beizustehen. Dabei bittet er aber dieselben dringend, sie möchten das Schellen und Lästern abstellen, indem hieraus viel Unwille entsprungen sei; denn solches werde zu Friede und Einigkeit viel beitragen. **d.** Anzug in Betreff des Kaufmanns von Como; die Boten (von Lucern) wissen, was für Befehle die vier Orte deßhalb eröffnet haben. **e.** Der Rathsanwalt von Uri vertheidigt seine Obern gegen den Verdacht, als ob sie mit fremden Fürsten und Herren unterhandelten; wüßte jemand solche Verleumder anzugeben, so möge man es thun, damit sie dieselben bestrafen könnten. **f.** Ferner bringt er vor, es seien den Boten der V Orte auf letztem Tage zu Zürich viele Beschimpfungen vorgehalten worden, welche Einzelne gegen Zürich und dessen Mithaften gethan haben sollen; er bittet ernstlich und dringlich, daß man die Frevler bestrafen möchte, damit Friede und Ruhe desto eher erhalten bleiben; denn seine Obern könnten nicht zugeben, daß um weniger Personen willen die ganze Eidgenossenschaft zerrüttet würde. **g.** Der Antwort wegen, welche die französischen Gesandten schicken werden, sowie für andere Dinge, die sich etwa zutragen möchten, wird ein anderer Tag nach Lucern angesetzt auf nächsten Dienstag Abend (9. Mai).

Zu **a.** Es erscheint uns räthlich, die bezüglichen Acten hier einzurücken:

1) 1531, 1. Mai, Solothurn. Die französischen Gesandten, Meigret und Dangerant, an Lucern. „Großmächtigen und erendisten herren, (1.) darum daß hievor der Künig, unser allernädigster herr und meister, uns usgetruttlich besolchen und angehenkt, wo wir sächen, daß einich zwyracht und spane zwüschen unsern herren den Eidgnossen (wär), daß wir uns stößen (söllten) alles unsers vermögens, frid und einigkeit darzwüschen ze legen zuo nutze und wolhart der Eidgnoschaft, wölicher guot(es) er begert so fast als die behaltung fines eignen landes; darzuo ouch daß durch etlich nüwe märe, so uns von dem grauen Punde und anderschwo hat zuokommen, (daraus) wir verstanden haben, daß sich vil rüstungen machen, wider üch und ander min herren von den fünf Orten zuo dem kriege ze kommen, wölichs nit beschehen mag ane großen schaden und nachteile alles gemeinen nutzes der Eidgnoschaft, demselben wir entgegen ze kommen begeren nach unserm allem vermögen. Uß diser ursach haben wir beschlossen und angesehen uns zuo gebrochen, zuo erfolgen daß frid und einigkeit sye zwüschen üch und den übrigen Orten, und haben schon etwas anfangs gethan, aber darum daß wir nit wüsßen, ob die fürtrüg, sölichs zuo erlangen, üch möchten anenem sin, haben wir üch gegenwürtigen brief im besten zuogeschickt, üch bittende, uns zuo berichten, ob üch guot bedunken, daß fride zwüschen üch gemacht wurde, mit guoten erlichen gestalten und gedingen, so üch ansänklich söllen angezöigt werden, oder ob ir wöllen, daß die händel also beliben und man darvon nühit rede; dann so wir üwer antwort empfangen, verhoffen wir mit gottes hilfe, alle mögliche arbeit anzuwenden, üch zesammen zuo vereinbaren in friden und liebe, darin wir nühit wöllen sparen, wüsßende so wir solichs thuond, daß wir ein fast anenem ding dem Künig thuon werden und

*) Der Abschied erzählt hier noch folgenden Zug: „Der lantvogt hat ouch minen herren von den fünf Orten bericht, wie im der richter von Mosego (sic) geschriben, daß die von Zürich einen aventürer haben, der selb syg ein Lutringer, der selb habe ein sölthen gstant in den turn, so am see ligg, genannt Cogna, geschossen, daß sy angents den turn usgen haben, und berüeme sich, daß er wölle das schloß Müß indert rüij tagen beschießen, daß alles das darinnen ist, verderben müesse. Duch haben die Eidgenossen graffendona (Gravedona) und alles land ingenomen, ic.“

üch fast nutzlich, wie ir mögen betrachten, bas dann wir üch kömbden schriben, und bitten üch, daß von gemeinen nutz wegen aller Eidgnoschaft ir üwer schulbige pflicht anwenden, zuo diserem Friden ze kommen, so üch uf das höchst und mer dann wir kömbden sagen notwendig, und ze flüchen kriege, darus anders nütit entspringen mag dann üwer zerströmung und ganze zerströmung uf beiden syten und partyen. (2.) Min herren, wir haben verstanden, daß etlich haben usgespreit under den fünf Orten, daß wir gesagt, wir wöllen den fünf Orten dheim gelt mer geben umb das, so inen der Künig schulbig, darum daß si sampt den Pündtern nit in kriege gezogen, wölichs sind händel falschlich wider billichs und die warheit erdichtet, des wir üch ouch im besten haben wöllen berichten, damit ir hinsür solichen noch andern der gelychen reden dheimen gelouben geben, bis ir mit uns geredt haben; dann wir verstand wol, und ir selbs mögen ouch wol verstan, daß solich fürtrag gesagt werden zuo verwirren den Künig und üch; sovill uf unser syten ist, haben wir vornacher nütit gethan, verhoffen ouch nütit hienach ze thun, dadurch die fründschaft zwischen dem Künig und gedachten fünf Orten einicher wyse gemindert werde, sunders alle zyte ze thun das so uns möglichen zuo derselben ufenthalte, und sofer die botten gedachter fünf Orten, so verschinen jares zuo Baden gewesen, uf den tagen da wir gesin, gefragt, werden si sagen das so wir unsern pflichten nach gethan, und unser erbieten fride zuo erlangen, darum wir jetz handlen; sofer dasselb guot erfunden worden, hätten si mögen solichen nutz bringen, daß nit von nöten gewesen, diser zyte harum rede ze halten; aber man hat uns erlütret, daß man nit vermeinte, daß wir darum einicher wyse rede söllten haben, wölichs die ursache gewesen, daß wir uns des bisshar enthalten haben. G. u. e. h., wir erwarten von üch antwort, hiemit beschließende“ . . .

St. A. Lucern: A. Religionshändel (Original).

2) 1531, 6. Mai (Samstag vor Cantate), Lucern. Die Boten der V Orte an die französischen Gesandten. Antwort auf ihr Anerbieten, unter verbindlicher Verbantung zc. „Und als dann in üwerm schriben gemeldet üch zuo berichten, ob uns guot bedunken (wellte), daß fride zwischen uns und andern unsern Eidgnossen gemacht wurde, mit guoten erlichen gestalten und gedingen zc., füegen wir üch zuo vernemen, daß unser herren (es) fast wol erlyden und gedulden möchten (von wem joch das beschehe), damit der handel und spane, so sich zwischen inen und andern iren Eidgnossen haltet, güetlich hingelegt und abweg gethan wurde; dann (die) vilgenannten unser herren des gänzlichen unverruckten willens (sind), die pünde, landsfriden und anders, so si schulbig, an mentlichem ane einichen abbruche ze halten und zuo erstatten, begeren und erbüten sich ouch gegen jederman zuo rechte. Und sofer ir verhoffen und getruwen, etwas fruchtbar in solichem handel zuo erfolgen und zuo schaffen, wölln üch unser herren dasselb vergonnen und bewilligen, jedoch mit der lutern vorbehaltuß und usgetruckten fürworten, daß dise underhandlung unsern waren und festen gelouben und bisshar in heiliger cristenlicher kirchen gebrauchten göttlichen rechten und guoten gewonheiten, desgelychen unsern lang hergebrachten freyheiten, herrlichkeiten, gerechtigkeiten und alten hartkommenheiten dheimen nachteile gebäre, und derohalb einicher inbruch noch intrag wider dieselben ze üeben nit fürgenomen noch gesuocht werde. Wo dann solichem allem wie obstat unschädlich ir etwas handlen und erfinden möchten, so zuo frid und einigkeit dienstlich, sind unser herren guotwillig, daß darin gemittlot und geschidigot werde, dardurch empörung, krieg, witwen und weislin ze machen und vil ander unfäl und betrüebnuissen, so uf solichen sachen folgen und langen, vermitteln beliben; sofer ouch ir etwas anfangs in diserem handel (wie dann üwer schriben ustruct) gethan, darin ir üch gebrucht, uns zuo vereinen, bitten wir üch früntlichs flysses, ir wölln uns denselben und in was suogen und gestalten solicher sye, by diserem unserm harum allein gesandten botten fürderlich und ane verzug zuosenden, damit wir uns dester süer darüber wüssen zuo beraten und in den handel ze schicken; dann ir als die hochverständigen wol ermessen können, daß die sach nit lange zeit noch uffschlag ertragen noch gedulden mag. Hiemit“ zc. zc.

Staatsarchiv Lucern (Original, von dem Concept copirt).

Mit diesem Schreiben beginnt eine von G. Zurgilgen angelegte Missivensammlung aus den J. 1531—33. Nur wenige Stücke sind von anderer Hand. Die Mittheilung dieser sehr wichtigen Sammlung verdanken wir der zuvorkommenden Güte des Chorherrn Dr. Alois Lütolf.

502.

Appenzell. 1531, 7. Mai (Sonntag nach dem ersten Mai).

Staatsarchiv Zürich: Acten Appenzell.

Landammann, Rath und Landsgemeinde geben einer Botschaft von Zürich, Toggenburg, Thurgau, Rheintal und der Landschaft des Gotteshauses St. Gallen auf deren dringende Bitte und Ermahnung des göttlichen Wortes halb, und die freundliche Vorstellung, wie das zu gemeiner Wohlfahrt, Nutzen, Ehre und Seligkeit dienen und dem Beispiel der Altvordern entsprechen würde, folgende Antwort: Nachdem man dieses Ansuchen zu Herzen gefaßt und darüber gerathschlägt, sei das einhellige Mehr geworden, wiewohl man in der Schrift nicht erfahren, das zu handhaben und anzunehmen, was unser aller Seelenheil, Wohlfahrt, Lob und Ehre sei, und demgemäß das früher aufgestellte Mandat zu bestätigen, das laute wie folgt: 1. Daß alle Priester, Capläne und Helfer auf der Kanzel und daneben nichts anderes lehren sollen, als was sie mit der hl. Schrift alten und neuen Testaments wohl probieren und bewähren mögen. 2. Wenn sich einer darin übersähe, so soll deßhalb nicht freventlich mit ihm gehandelt werden; sondern wer es sei, geistlich oder weltlich, der möge einen (solchen) mit Recht belangen, und dann sollen Landammann, Richter und Rätthe darob halten, daß denselben unverzüglich, binnen vierzehn Tagen, das Recht zu Theil werde. 3. Damit ist man nicht der Meinung, über das Wort Gottes („darüber“) Richter zu sein, sondern das helle Gotteswort Richter sein zu lassen, „mit vil und mer artikeln, nit von nöten ze melden, als in summa, daß ein jeder in die heiligen geschriff luogen sol, (sich) daruß wyssen und leren (ze lassen).“

Das hier benutzte Original stammt nicht von Appenzell, sondern von der Hand des zürcherischen Hofschreibers in Wyl, Lorenz Appenzeller. Durch Mäusefraß erheblich beschädigt, enthält es das Datum nicht mehr vollständig; im Uebrigen ist das Fehlende leicht zu ergänzen. — Einen wörtlichen Abdruck gibt Zellweger in Urk. III. 1, 388, 389.

Zur Ergänzung dient folgender Act:

1531, 1. Mai, Altstätten. Ulrich Stoll an Ulrich Zwingli, (seinen Schwager). Gruß zc. „Wissend daß ich by zöger, dem Widerker, m. g. h. geschriben hab, namlich daß die vier landschaft(en) mit uns, Toggenburg, Turgow, Gotschus, Nintal zuo Appenzell gsin, alda von wegen götlichs worts für ir lantsgmains wellen zc. Also hat gott die durch das wetter gewendt, deßhalb ain andre lantsgmains uff nächst Sontag gstellt ist, dahin wir wider komen werden; was ouch not dunkt, (wellent) dem hauptman zuoschriben, in hoffnung zuo gott, etwas guots zuo schaffen. Aber wie wir gen Appenzell komen, ist ain kilchhöri im dorf uf den tag vor der pfarr der meß kilchen ghebt(?), hat uns ain Rat dryg walen ufthon, für die kilchhöri, Rat oder gmains; also sind wir erst für die kilchhöri komen, in summa da nichts geschafft nochmals, sondern ir antwurt, die vj Roden habend an sy begert götlichs worts, daruf habend sy artikel gstellt, die wellent sy sy lassen an der gmains hören, der hoffnung, (daß) sy mit ainandren zuo friden sin und mit ainandren, als frommen landlütten zuostand, hus haben, deßhalb uns gedanket; also hand wir wie oblut wider trungen uff Sonntag für (die) gmains, da wir erschinen werden zc. Sunst ist es allhie still.“ . . .

Et. A. Zürich: Zwingli-Schriften.

503.

Mailand. 1531, 7. Mai.

Staatsarchiv Zürich.

Verbindung der acht gegen den Castellan von Musso vereinigten Orte und der III Bünde mit dem Herzog von Mailand behufs gemeinsamer Kriegsführung. — Beilage 18.

1) Eine Abschrift von dem Zürcher Feldschreiber hat das Staatsarchiv Zürich, das auch eine gegen Ende des 16. Jahrhunderts in der eigenen Kanzlei gefertigte und eine noch später geschriebene italienische Uebersetzung verwahrt, zu welcher in der Ueberschrift bemerkt ist: Originale reperitur in archivis Foederis Grisei Nianti; dabei liegt eine vermuthlich dort gefertigte deutsche Copie. (Es zeugt die häufige Abschriftnahme für das Interesse, das auch spätere Generationen an diesem Pacte nahmen).

Weitere Abschriften dieses Vertrages, meistens aus der Zürcher Kanzlei, haben Freiburg: K. Archiv, Absch. Bb. 10, f. 40, auch K. Bibliothek: Girard. Sammlung, T. XV; Solothurn: Abschiede, Bb. 18; Schaffhausen: Correspondenzen, und Constanz.

Wir legen zunächst einen Originalbericht vor:

2) 1531, 12. Mai, 2 Uhr Nachmittags, Dongo. Hauptmann Jörg Göldlin, Benner und Räthe von Zürich an ihre Obern. 1. Hinweis auf die Abordnung von Botschaften nach Mailand. „Und als sy dahin kommen, sind sy, wie wir des von inen bericht, gar erlich empfangen und gehalten, demnach si dise hierin verschlossen artikel und capitel abgeredt, auch die uf unser ratificieren und bestetigung angenommen und beschlossen. Und als nun wir, auch ander unser lieb eid und puntsgnossen uf gestrigen tag enthalb dem Mässer berg ein tagsatzung geleist, unser machtbotten ir(er) handlung halb verhört, die artikel und capitel verlesen lassen, darin befunden, daß sölich billich, erlich und dheins wegs üch . . . nachteilig, sonder fürderlich sin; also daruf so haben wir all gemeinlich von Eidgnossen und Pünten (die) berückerten artikel und capitel geratificiert, bestetiget, angenommen und in fresten bekennet zc. Uf dis so ist des Herzogen züg in yl zuo Chum ufgebrochen und uns zuo hilf mit einer guoten zal knechten, auch einer zal nüw gerüster schiffen und curabien(?) mit einem mächtigen geschütz genächert, guoter hoffnung und in gott vertrauend, der see, auch die schlösser werdind kurzer zit gar gewonnen. Und als der ein artikel zuogibt, man sölle nun hinsfür zuo einem zuosatz im land lassen zwei tusend Eidgnossen, auch Püntern, do well der Herzog rij^e besölden, die andern viij^e söllen wir die Eidgnossen und die Pünter besölden, uf dis hand die Pünter iiij^e in ire besoldung angenommen; die übrigen iiij^e müessend wir die Eidgnossen in unser besoldung erhalten, und ist üch . . . ufgelegt lxxx knecht. Den(en) wellend in il ir besoldung zuoschicken gleicher gestalt und in maß, wie er der Herzog sin knecht haltet, lut des artikels. 2. Und als ir . . . uns nächst in geheim ze verstond geben, wie üch fürköme, daß etlich knecht, so uf den fünf Orten sigind, sich under uns zuo keinem guoten vermischet und von etlichen angenommen, haben wir stifenklich nachfrag gehebt, und die, so dieselbigen angenommen, uns zuogesagt, (si) widerumb von inen ze schicken und nit witer ze erhaltend. 3. Witer, lieben herren, ist auch von uns den Eidgnossen und Püntern geratschlagot, wiewol man die zuosetzer verordnen söll, so söllen wir all dheins wegs uf dem feld verrucken, bis wir spüren und gesehen, (daß) des Herzogen volk dapferlich die sach an die hand genomen habe, und so das beschehen, auch die zwei tusend knecht zum zuosatz verordnet, wellen wir demnach erst des abziehens ze rat werden.“ . . . Nachschrift: „Uf dise stund sind wir bericht, daß des Herzogen volk ein schloß unden am see dem von Müß angewunnen.“

Et. A. Zürich: A. Müsserrieg. — K. A. Basel: Abschiede (Copie). — K. A. Schaffhausen: Corresp. — Stadtarchiv Constanz (Copie).

3) 1531, 8. Mai, Mailand. Herzog Franz an Zürich, Glarus, Basel, Appenzell und Toggenburg (einzeln). Creditiv für Johann Dominik Panizono, des Senats Canzleischreiber. — (Für alle gleichlautend und zwar deutsch, unterzeichnet P. Werbelius).

4) 1531, 26. Mai. Derselbe an Zürich. Erneueretes Creditiv für Panizono, in Folge abermaliger Abordnung, zc. — (Ebenfalls deutsch). E. A. Zürich: A. Muffertrieg (Original).

504.

Bern. 1531, 8. Mai.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 200, 201, 202.

I. 1. Boten von Freiburg und Solothurn bitten, in dem Span mit den V Orten das Beste zu handeln; das wollen ihre Herren auch thun, zur Erhaltung der Eidgenossenschaft. 2. Freiburg bringt für sich den Eid des Vogtes zu Schallens, den Glauben, die Mandate, das Mehr und den Landfrieden, die Pfünde Holards, die Angelegenheit des Schulmeisters (in Orbe) und Anderes zur Sprache.

II. Antwort: 1. Was Zürich klage, wissen die Boten; es sei nun ein Tag nach Karau angesetzt, um für Erhaltung des Friedens zu arbeiten und die Bestrafung der Schmähungen (durchzusetzen), die man schlecht hin fordern müsse; Freiburg und Solothurn mögen zusehen, wie sie mitteln könnten; denn die Sache berühre Bern so nahe wie Zürich. Werde es gewünscht, so gebe man Abschriften von Schmähreden; wollen die zwei Orte vermitteln, so sollen sie (vor allem) dahin wirken, daß solche Reden gebührend bestraft werden, damit es sich bessere. 2. Orbe betreffend bleibe man bei dem kürzlich gefaßten Beschluß; „was vor beschehen, daß von hus zhus gebotten (worden), ist beschehen von des widerwofß wegen zc.“

505.

Lucern. 1531, 10. Mai.

Staatsarchiv Lucern.

Tag der V Orte, gemäß Nr. 501, g.

Ein Abschied ist uns nicht vorgekommen; einigen Ersatz gewähren indessen folgende Acten:

1) 1531, 6. Mai. Mark Sittich von Gms, Vogt der Herrschaft Bregenz, an die V Orte. Ihr kürzlich übersandtes Schreiben, worin sie angezeigt, wie die von Zürich und ihre Anhänger sie zu überziehen gedächten, und um ein getreues Aufsehen gebeten, habe er dem Regiment zu Innsbruck zugesandt und darüber Bescheid begehrt, da ihm in solchen Sachen ohne dessen Befehl zu handeln nicht gebühre. Er habe nun diese Antwort erhalten: Wiewohl die Regenten ganz geneigt wären, soweit möglich mit Hülfe zu willfahren, können sie doch ohne Vorwissen und besondern Befehl des Kaisers und des Königs nichts verfügen; indessen haben sie das gethane Ansuchen in aller Eile dem Kaiser und dem König zugeschrieben und stehen nun in der Zuversicht, daß sich dieselben gnädig erzeigen werden. . . Dazu vernehme das Regiment, daß sie beide wieder in das Reich kommen wollen, um da dermaßen zu handeln, daß niemand mit Gewalt von dem alten christlichen Glauben getrieben werden sollte. Hienach richte er, M. S., an die V Orte die geflossene und „nachbarliche“ Bitte, daß sie wie bisanher in ihrem christlichen Vorhaben beharren, an dem alten wahren Glauben beständig halten und sich nicht davon abwenden lassen, so hoffe er, daß Kaiser und König Schritte thun werden, um sie dabei zu

schirmen. Was er ferner von Seiten der Regierung erfahre, wolle er von Stund an berichten und auch anderweitigen Befehlen seiner Obern getreulich nachkommen, damit es an seiner Person nicht fehle, zc. zc.

St. A. Lucern: A. Oesterreich.

2) 1531, 8. Mai, Solothurn. Weigret und Dangerant an die Rathsboten der V Orte. „Unser fründlich dienst, zc. zc. Uewer schriben, uns uf das unser, berüerend die zwyspaltung zwüschen ouch und den („die“) andren über lieben Eidgnossen, darin wir uns erbotten mittel und alle fründschaft anzuosuchen, sofer ouch dasselbig anmüetig sin (wollt), haben wir alles inhalten(s) wol verstanden, erstlich wie ouch herren und obern dasselbig lieblich und anmüetig ist, mit etlichen vorbehaltungen hie nit not ze melden. Günstigen lieben herren, wir danken ouch flüchlich des vertrauens und (der) zuoversicht, so ir zuo uns haben, welches wir nit allein geneigt für unser personen und mit allem möglichem flüß zuo handeln, sonders uns semliches vom Künig ernstlich angehenkt, darin flüchlich zuo handeln, damit guote fründschaft (und) ware liebe in allweg zwüschen ouch herren und obern und den andern ouch Eidgnossen sig und unterhalten möge werden, darin wir allen möglichem flüß und ernst ankeren werden, dermaßen daß ir semliches ougencheinlich by der that sehen werden. Daß wir ouch aber können noch mögen jekmal anzügen die mittel, stetig und weg, söliche fründschaft und einigkeit zuo erfolgen, deselbigen dunckt uns zuo guotem des handels nit gelegen, mit der bericht daß wir vorhin als für uns selbs den handel nemen wollen und darnach die spänn und stöß, so ir haben mögen, grundlich erwägen und demselbigen nach die mittel setzen, die wir hoffen keins wegs sin wider die artiklen in ouch schriben gemeldet, sonders für und für an beide teil langen zuo lassen unser beduncken, darmit ir, ouch die andern über Eidgnossen uns uf die mittel antwurten, das so ouch und sy zuo beiden teilen göttlich, billig und erlich, (ouch) gelegen sin wir, darin uns ouch gar nit muß rüwen, weder müeg noch arbeit, sonders das suchten, so ein loblich Eidgnoschaft by irem alten hartomen underhalten mag, nach unserm besten verstand“, zc. zc.

St. A. Lucern: A. Religionshändel (Original).

3) 1531, 10. Mai (Mittwoch nach Cantate), Lucern. Die Boten der V Orte an Appenzell. Recapitulation der Vorträge in Bern zc. zur Ablehnung der gegen sie erhobenen Klagen, und dringende Ermahnung, ihnen zum Recht gemäß den Bünden zu verhelfen, zc.

St. A. Lucern: A. Religionshändel.

4) 1531, 10. Mai. (Mittwoch nach Cantate). Dieselben an Freiburg. — Gleiche Mahnung, mit Bezugnahme auf das besondere „Burgrecht“, und Begehren umgehender schriftlicher Antwort.

R. A. Freiburg: Affaires fédérales.

5) 1531, 13. Mai. Freiburg an die V Orte. Antwort auf ihre eben übersandte Zuschrift. Man habe von dem Boten, der auf dem letzten Tag in Zürich gewesen, und namentlich aus dem schriftlichen Verzeichniß der Schmähungen, die gegen die Zürcher sollen geäußert worden sein, genugsam ersehen, wie die V Orte sich bisher verhalten und verantwortet haben; wenn jedoch solche Worte (was man durchaus nicht glaube) gebraucht worden wären, so mögen sie (selbst) wohl ermessen, daß jedermann, der davon hörte, Abscheu und Mißfallen darüber empfände. Zur Abstellung des Hasses und der üblen Wirkungen, die solche Reden in der Eidgenossenschaft hervorrufen könnten, wolle man nun die V Orte brüderlich und zum dringlichsten gebeten haben, die Schuldigen zu strafen und mit allem Fleiß zu verhüten, daß dergleichen wieder begegne; dann hoffe man, daß sich Zürich und Andere damit begnügen. Um den bestehenden Unwillen zu heben, habe man auch bereits eine Botschaft von Räten und Burgern nach Bern geschickt, um da die ernstlichste Bitte vorzutragen, daß Zürich ersucht werde, von seinem Vorhaben abzustehen, und Bern zu hitzigem Handeln nicht einwillige; dergleichen habe man eine Botschaft auf den jetzigen Tag in Marau abgefertigt mit dem Befehl, keine Mühe zu sparen, damit Ruhe und Frieden erhalten werden, und man hoffe, daß dieselbe mit der Botschaft von Solothurn, die vermuthlich auch dort sei, etwas Fruchtbares erreichen werde. Dies gewärtige man und werde je nach dem Erfolge weiter handeln, auch weder Mühe noch Kosten sich reuen lassen, damit die V Orte spüren, daß man aller Billigkeit genugthun wolle, zu gut der löbl. Eidgenossenschaft, die Gott der Allmächtige in langwierigem Frieden gnädig vor Unfall und Zertrennung bewahren wolle.

St. A. Lucern: Mißiven. — R. A. Freiburg: Mißiven, Bd. 9 u. 10.

6) 1531, 15. o. 16. Mai (Mitte Mai). Appenzell an Lucern. Antwort auf das Schreiben der fünförtlichen Rathsboten. Man ersehe daraus, daß die Eidgenossen wieder an zwei Orten (zugleich) tagen, was wenig Gutes hoffen lasse. Auf das Begehren der V Orte, daß man ihnen dazu helfe, daß sie bei den Bünden,

dem Landfrieden und andern gebührlchen Rechten bleiben können, gebe man zu vernehmen, daß man keine größere Freude empfangen könnte, denn wo man verstünde, daß die Eidgenossen mit einander in gutem Frieden lebten; was man diesseits beitragen könne, um das zuwege zu bringen, wolle man nicht verweigern, sondern die Bundespflichten treulich erfüllen und alles thun, was zu Frieden, Ruhe und Einigkeit diene, zc.

Et. A. Lucern: Missiven.

506.

Bern. 1531, 13. Mai.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 229, p. 221.

Ein Bote von Wallis zieht den Handel zwischen Zürich und den V Orten an und bittet, Krieg zu verhüten und jedermann zum Recht zu verhelfen. — Man antwortet, wie früher schon schriftlich, Frieden und Bünde wolle man halten, gibt aber auch etliche Artikel (Beschwerden über die V Orte?) zu bedenken.

Zur Ergänzung dient folgender Act:

1531, 13. Mai. Bern an seine Boten in Narau. Man glaube, sie haben das letzte Schreiben von Wallis und die diesseits gegebene Antwort in Erinnerung; nun sei heute Johannes zen Triegen als Bote erschienen, um zu eröffnen, was er in den V Orten vorgetragen und zur Antwort erhalten habe, in Summa dahin gehend, daß sich dieselben über Zürich sehr beklagen, indem es die Verhaftung des Vogtes im Rheinthal angeordnet und einen andern dahin gesetzt, die Hauptmannschaft in St. Gallen ihnen vorenthalte und sie nicht zum Rechten kommen lasse, während sie sich erbieten, Bünde und Landfrieden getreulich zu halten, und nur Recht und Frieden begehren. Darauf habe der Bote gebeten, Krieg verhüten zu helfen, zumal Wallis, wenn die V Orte angegriffen würden, denselben Hülfe leisten müßte. Man habe ihm dann etliche Beispiele von Schmachreden vorgehalten und erklärt, man lasse es bei der (früher) gegebenen Antwort bleiben, zc. Dies melde man, damit die Boten sich darnach richten können.

Et. A. Bern: Teutsch Miss. 8. 456, 457.

507.

Aarau. 1531, 13. Mai.

Staatsarchiv Zürich: Acten II. Cappelkrieg. Staatsarchiv Bern: Acten Kirchl. Angelegenheiten. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Stadlarchiv Constanz.

Gesandte: Zürich. (Diethelm Röst; Johannes Schweizer). Bern. (Sebastian von Dießbach; Bernhard Tillmann). Basel. (Bernhard Meyer; Joder Brand). Schaffhausen. — St. Gallen. — Biel. — Straßburg. — Constanz. (Jacob Zeller, Reichsvogt).

a. Boten von Freiburg und Solothurn, auch eine Botschaft des französischen Königs bitten um Gehör, was ihnen bewilligt wird, und anerbieten im Namen ihrer Herren und Obern viel Gutes, versprechen auch nach bestem Vermögen in der Sache zu mitteln. Man entläßt sie mit freundlichem Dank und dem Bescheid, man werde vorerst den Handel nochmals berathen. **b.** I. Nachdem Bern diesen Tag ausgeschrieben, weil die getreuen lieben Eidgenossen und christlichen Mitbürger von Zürich durch ihre Botschaft die unerträglichen

Beschwerden, die ihnen von Seiten der V Orte mit Schmach- und Schandworten alltäglich und immer ärger zugefügt werden, mündlich und schriftlich angezeigt haben, mit der dringendsten Bitte und Ermahnung, ihnen vermöge des Burgrechts und der geschwornen Bünde hierin beholfen und berathen zu sein zc., haben die heute versammelten Gesandten der (andern) Burgerstädte einen weiteren Vortrag über dasjenige, was Zürich in jüngster Zeit wieder begegnet, angehört, alle Nothdurft und Gestaltfame der Sache gründlich erwogen und ihren Befehlen gemäß sich in nachfolgendem Sinne darüber ausgesprochen und berathen. II. Die angezeigten Schmachreden bekümmern sie nicht minder als ihre Mitbürger von Zürich, sie bedauern dieselben zum höchsten und seien des Willens, dies zu seiner Zeit nicht ungestraft zu lassen und die ihnen zugefügte Schande rächen zu helfen, damit jedermann sehe, daß sie als Fromme und Liebhaber der Ehren solche Schmach nicht erleiden werden; daß aber jetzt mit gewaffneter Hand etwas wider die V Orte vorzunehmen und sich damit in eine Fehde zu begeben sei, wolle den Gesandten keineswegs gut scheinen, aus folgenden Ursachen: 1. Wiewohl jene schändlichen ehrverletzlichen Reden, wodurch die Ehre Gottes und sein heiliges Wort und alle, die dasselbe lieben, geschmäht werden, Ursache genug wären, mit gewaltiger Hand zu wehren, da sie ungestraft bleiben, so will man doch, um nicht zu viel Berg an die Kunkel zu legen und sich nicht mit zwei Feinden zu beladen, und im Hinblick auf den gegenwärtigen Krieg wider den Tyrannen von Muffo, dessen Ende noch niemand absehen kann, zu dieser Zeit nichts Thätliches anfangen, zumal der Herzog von Mailand viel Gutes anerbaten, auch Hilfe gegen den Müsser zugesagt hat, daneben aber vor einiger Zeit von einem Verständniß zwischen dem Herzog und den Waldstätten die Rede gewesen, dem vielleicht bald auch andere italienische Potentaten beitreten möchten, und man überdies zu erwägen hat, daß die Städte dem einen Krieg, der ihnen obliegt, mit rechter Tapferkeit nachkommen sollten, während sie, wenn sie zwei Feinde vor sich hätten, durch die Noth gedrängt werden könnten, von dem einen abzulassen; denn wollte man die V Orte angreifen, so wäre zu gewärtigen, daß der Herzog und Andere von dem Kaiser angetrieben würden, denselben, als ob sie des Glaubens wegen angefochten wären, beizustehen, woraus denjenigen, die wider den von Muffo zu Felde liegen, namentlich den Bündnern, großer Schaden zustoßen könnte, entweder indem die eidgenössischen Knechte nicht länger dort blieben, wenn sie von dem Aufbruch in der Heimat Nachricht erhielten, oder durch Verlegung der Pässe, Abstrichung des Proviantz, Abschlag der (zugefügten) Hilfe und anderswie, wodurch dem Tyrannen Erleichterung und Lust geschafft, und vielleicht mehr als ein schlafender Löwe, der sonst ruhig wäre, aufgeweckt würde. 2. (Es fällt in Betracht) die große Armut und Theurung, die man allenthalben wahrnimmt, zudem daß daraus eine unerlöschliche ewige Feindschaft entstehen dürfte. 3. Wenn man zu Feld zöge, so würden Früchte und Getreide, die jetzt im Aufwachsen begriffen sind, gänzlich verwüftet, zerschleift und zu Grunde gerichtet. 4. (Man hat zu bedenken), daß in den V Orten viele fromme Leute (wohnen), denen diese Dinge herzlich leid sind, die auch gerne sähen, daß die hochmüthigen traglichen Schmäher nach Verdienen gestraft würden; sollten sie dann mit den Schuldigen leiden, so wäre dies „schwer zu hören“. 5. Da die V Orte vielleicht gefährliche untrene Practiken unternommen haben, um im Ausland Freundschaft und Beistand zu suchen, und man zuverlässig weiß, daß der Kaiser in Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Picardie und anderswo bedeutende Summen Geldes zusammenbringt, aber noch nicht erfahren kann, zu welchem „Spiel“ er sich damit rüste; da er indeß (einstweilen) der Türken entledigt ist, und der geistliche Stand ihn wegen Hilfe umwirbt, so darf man wohl annehmen, daß er, wenn jetzt ein Krieg mit den V Orten angefangen würde, seine Hand auch darein schlagen und diesen Anlaß gerne sehen möchte; so lange nun aber der Müsser Handel nicht ausgetragen, wäre es zu gewagt, sich in solche Gefahr zu begeben. 6. Es müßte ein schweres Blutvergießen der Unschuldigen wie der

Schuldigen folgen, und wenn auch solche Leute (die Thäter) von ihrem Vaterland vertrieben würden, so wäre damit doch nicht viel geholfen, da man der Nachbarschaft wegen doch bei einander bleiben muß, davon zu schweigen, daß alle Erbfeinde, die solche Zertrennung der Eidgenossenschaft seit langer Zeit gesucht, darüber große Freude haben würden. III. Weil nun diese Schmachreden den andern christlichen Städten nicht weniger lästig sind als Zürich, und lange aufgeschobene Strafe nicht geschenkt ist, so haben sie aus den eben angeführten Gründen für vortheilhafter angesehen, einstweilen auf thätliches Einschreiten zu verzichten; sobald aber der müßliche Handel glücklich zu Ende gebracht sein wird, will man sich über ernstliche Mittel berathen, um der Sache gemäß zu handeln. IV. 1. Nachdem man sich hierüber vielfach besprochen und gestritten, um geeignete Mittel zu suchen, damit eine thätliche Handlung vermieden bliebe, und die vorgeschlagenen, die namentlich von Straßburg empfohlen worden, so wirksam scheinen, daß jedermann spüren könnte, wie viel die Schmachworte den Städten angelegen seien*), wollen sich die Gesandten von Zürich doch nicht weiter einlassen, sondern beharren auf ihrer Meinung, daß man sofort einen Ausbruch thun sollte, und begehren, daß die Mitbürger deßhalb ein gutes Aufsehen haben und sie nicht verlassen. 2. Weil aber die Boten der übrigen Burgerstädte dies bedenklich finden, so haben sie sich entschlossen, vor ihre Mitbürger von Zürich zu kehren, um sie durch Bitten von ihrem Vorhaben abzubringen und zur Theilnahme an einer Berathung anderer Mittel zu vermögen.

Die Unterschrift des Basler Exemplars, „Secetsschreiber zuo Bern“ deutet an, daß Concept oder Copie dieses Actes nicht von dem Karauer Stadtschreiber herrührt; deßhalb ist auch die Ueberschrift anders gefaßt, indem sie auf die Verhandlungen vom 15. Mai hinweist.

a aus einem Schreiben der Zürcher Gesandten an ihre Obern, welches diese Verhandlung ausdrücklich als die erste des Tages bezeichnet; in den Abschieden fehlt dieser Artikel. Der Schluß, der die Verhandlung in Zürich als schon geschehene zu berühren scheint, läßt vermuthen, daß dieselbe einige Tage später gefertigt worden sei.

Den vollständigen Wortlaut des eigentlichen Abschieds, mit einigen Abweichungen und Fehlern, gibt Bullinger, II. 380—383.

Zu B. 1) Der im Eingang erwähnte neue Vortrag der Zürcher Botschaft ist in besonderer Ausfertigung vorhanden und zugleich der Instruction (d. d. Dienstag nach Cantate, 9. Mai) einverleibt; der letztern sind folgende Punkte als wesentlich zu entnehmen:

Die Boten sollen, mit Verweisung auf die allen Städten, und zwar ganz unverschuldet, bloß um der göttlichen Wahrheit willen, widerfahrenen, vermessenem frevelhaften Schmähungen und die zur Trennung und Unterdrückung des Vaterlandes angelegten Praktiken der Gegner, welche schriftlich und mündlich zum Theil schon erzählt worden, den versammelten Gesandten eröffnen, man habe sich über die empfangenen Antworten billig verwundert, da diese schweren und gefahrdrohenden Sachen die andern Städte nicht weniger als Zürich belangen, und man sich bisher immer beflissen habe, ihnen zum treulichsten und freundlichsten berathen und beholfen zu sein und sich in keinen Nöthen von ihnen zu sündern. Obwohl man nun vor allem die Ehre und Wahrheit Gottes wie die Aufrechterhaltung und Beschirmung unsers freien Vaterlandes im Auge habe, und sie vermöge der Bünde und der christlichen Burgrechte darin tröstlichen Rath und Hilfe schuldig seien, so habe es doch den Anschein, daß man bei ihnen nicht so viel Trost finden möge; im Gegentheile werde man jetzt in seinem billigen, ehrlichen und göttlichen

*) Diese Stelle lautet im Original ziemlich confuse wie folgt: „Und nachdem aber deßhalb vielerley reb und wiberred gebrucht, gestaltige mittel ze suochen, damit thätliche handlung stillgestellt, und aber die mittel des ansehens, damit mentlich gespüren, daß inen die schmachwort anlegen syend, dero sich ire getrüw lieb cristentlich mitbürger von Straßburg erlüttert, sondern befele ze haben, zuo abstellung tällicher handlung und zuo fürderung Friden, ruowen und einikeit, und was dem dienstlich sin, ze raten und ze helfen“ etc.

Vorhaben fort und fort aufgehalten und gehindert, was man billig zu Herzen fassen müsse, da solches in der Folgezeit Allen zu merklichem Schaden gereichen möchte; geschehe dies aber in guter Absicht, so müsse man sich wohl darein schicken. Ihrer Mahnung, diesen Tag zu erwarten und inzwischen nichts Thätliches anzufangen, habe man, damit sie spüren möchten, daß man ihnen in allem Möglichen zu willfahren geneigt sei, freundlich entsprochen und allein ihnen zu Gefallen sich ruhig verhalten; dennoch wolle man ihnen nicht verbergen zc. (folgt der „Bericht“, mit zahlreichen Nachrichten über die V Orte). Demzufolge wolle man sie ermahnt haben, gerüstet zu stehen, damit sie jede Stunde, sobald man sie ersuchte, mit Hilfe gewärtig sein könnten, wie man es ihnen auch immer gewesen und ferner sein wolle; denn man werde jetzt durch die unausweichliche Noth gedrungen, solches nicht mehr hingehen zu lassen, und könne oder möge nicht länger in solchen Sorgen, Gefahren und Unruhen stehen; dies wolle man hiemit in guter Meinung herausgesagt haben und nicht mehr stillestehen, in der festen Zuversicht, daß sie sich den Bünden und Burgrechten gemäß verhalten und als biberbe Leute erweisen werden.

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

2) Es bedarf kaum noch der ausdrücklichen Bemerkung, daß die Erklärungen der Burgerstädte wesentlich der Ansicht Berns entsprachen. Aus dessen Instruction sind nur noch zwei Punkte anzuführen:

1. Gegen Basel wird eingewendet, die Herausforderung der Bundesbriefe sei bei diesem Handel ganz unzweckmäßig („undienstlich“). 2. „Doch wie dem allem, so an min herren durch vertraut glaubwürdig lüt gelanget, wie villicht weg gefunden möcht werden, daß die von Uri, Schwyz und Underwalden nid dem wald verkündung göttlichs worts by inen zuolassen wurden, will min herren bedunken, ganz fruchtbar ze sin, sich vor allen dingen deß eigentlich und doch in höchster geheind ze erkunden und hiezwischen abflachung der profand ganz stillgestellt, und wo etwas hoffnung, daß etwas guots darinne möchte gehandelt werden, und es den andern christenlichen stetten gefellig, wärend min herren urpüttig, ir potschaft gan Schwyz ze schicken, mit inen trungenlich ze reden in meinung, als ir wol wüßt; das wurde an(e) zwyfel so vil guots bringen, daß aller unwill und span hingenommen zc.“

St. A. Bern: Instruct. B. 67b.

3) 1531, 13. Mai (Samstags), 5 Uhr Nachmittags, Aarau. Die Boten von Zürich an ihre Obern. 1. Nachdem die christlichen Burger und sie heute nach dem Imbiß zusammengekommen, haben Gesandte von Freiburg und Solothurn, auch die Botschaft „des Franzosen“ Gehör begehrt, was denselben bewilligt worden; sie haben dann in ihrem Vortrage von Seiten ihrer Herren viel Gutes erboten und verheißen, nach bestem Vermögen, mit Leib und Gut, in der Sache zu mitteln und zu scheiden, wofür man ihnen freundlich gedankt, sie aber diesmal mit der Erklärung abgewiesen habe, man wolle über den Handel sitzen zc. 2. Aus den hierauf eröffneten Instructionen der anwesenden Städte habe sich ergeben, daß dieselben zu dieser Zeit keinen Krieg anzufangen wünschen, mit Rücksicht auf den müßlichen Handel, die Theurung zc. Da (hingegen) die Boten von Zürich, wie billig, von ihren Befehlen nicht haben abgehen wollen, so sei man zuletzt rätzig geworden, morgen Nachts in Zürich zu erscheinen, mit dem Begehren, daß auf Montag Räthe und Burger versammelt werden, was die Boten nicht haben abschlagen können; sie werden auch morgen zu rechter Zeit zu Hause anlangen, um ihren Obern weiter über die (heutigen) Verhandlungen zu berichten. Bern und andere Eidgenossen begehren nun, dem Heinrich Rahn zu melden, daß er für 18 (Personen), dergleichen der Wirth zum Rothen Haus für 10 sich rüste.

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

4) Zu bemerken ist noch, daß sich das Concept eines Protokolls, wie wir glauben, von einem Berner Canzleigehülfen geschrieben, vorfindet in dem Actenband Kirchl. Angelegenheiten (1530—1533) des Berner Staatsarchivs. Es entspricht dem Abschied nur theilweise; die Instructionen von Bern und Zürich werden kurz berührt, dagegen diejenigen von Basel, Schaffhausen, Straßburg zc. mehr oder weniger einläßlich angedeutet, doch alles unvollständig stilisirt und stellenweise ziemlich schwer zu lesen. Es kann übrigens vollkommen genügen, die Existenz dieses nicht gerade erheblichen Actes constatirt zu haben.

508.

Brunnen. 1531, 14. Mai.

Staatsarchiv Zürich: Acten II. Cappelkrieg.

Die Boten von Uri, Schwyz und Unterwalden schreiben an Zürich: Sie werden durch Schultheiß und Rath von Rapperswyl über einige kürzlich vorgefallene Händel schriftlich benachrichtigt, die ohne Zweifel allen Theilen zu Schande und Nachtheil gereichen, nämlich wie einem Schiffmann, der von Wädenswyl oder Horgen fahren wollen, ein Brief zwischen die Säcke gesteckt („geschleitt“) worden, des Inhalts, es gebe keinen Zürcher, der nicht eine Kuh „gehyt“ habe, und wenn sie auch darüber sich verantworten könnten, so seien sie doch alle Diebe 2c.; ferner daß einem Zürcher ein gleicher Brief unter den Sattel geschoben, und beide darauf den Obern angezeigt worden, die (wie billig) daran großes Mißfallen gehabt, weißhalb sie die zwei Schreiben auf den Burgertag nach Marau geschickt haben. Man könne nicht umhin zu bekennen, daß man über diesen Handel, und nicht unbillig, ein herzlich und ernstliches Bedauern empfinde, da man wohl wisse, daß solche Schmähung und unchristliche Verleumdung keinem Frommen zu denken, geschweige zu reden oder zu schreiben gezieme, und nehme an, daß solches von schändlichen Leuten, die keiner Ehren werth, entspringe, die Unfrieden und Zerstörung beider Theile und gemeiner Eidgenossenschaft gerne sähen und geneigt seien, ihnen durch erdichtete Schmähungen „die Haare an einander zu binden“ und Empörung zu erwecken, womit aber den Waldstätten („uns“) und den Ihrigen gar nicht gedient werde, indem alles was Uneinigkeit und Auflösung der alten Freundschaft bringen könnte, allenthalben abgestellt worden, und man auch ferner die Angehörigen anhalten wolle, zu thun was zu Frieden und Wohlfahrt gemeiner Eidgenossen diene. Damit aber dies erkannt werde, sei man des unablässlichen Willens, auf dergleichen Dinge so ernstlich zu achten und nachzuforschen, wer je an Solchem irgendwie schuld wäre, und dieselben an Leib und Leben zu strafen, daß Gott und die Welt sehe, wie wenig man daran Gefallen habe; darum stelle man die hohe, dringliche, freundliche und ernstliche Bitte an Zürich, die Obrigkeiten dieser Sache halb zu entschuldigen und sich durch diese Händel zu keinem Krieg oder andern Thätlichkeiten bewegen zu lassen, sondern ihnen aufmerken zu helfen, damit solche Schänder, wenn sie ergriffen würden, nach Verdienen gestraft werden könnten, ohne Unterschied, in welchem Gebiet dies geschähe . . . Wiewohl man sich keines Abschlags verseehe, so begehre man doch schriftliche Antwort bei diesem Boten. Beilage: Gleich nach Vollendung des Briefes habe man noch erfahren, daß einem Zürcher Kaufmann, der zu Rapperswyl „feil gehabt“, auf seiner Geldwage ein ähnlicher Brief zugeschoben worden, was sowohl die Stadt Rapperswyl als die drei Orte höchlich beschwere. Bitte, hierin handeln zu helfen.

509.

St. Blaise, Neuenburg, Grandson, Orbe. 1531, c. 14. Mai f.

Staatsarchiv Bern: Instruktionen, B. 69 ss.

Gesandte von Bern — Michel Augsburgener und Jacob Tribolet — haben folgende Aufträge zu vollziehen:

I. 1. In St. Blaise sollen sie dem Pfarrer vorhalten, daß er, als Farel die Messe gescholten, ihn Ketzer genannt habe; er solle das aus der hl. Schrift erweisen oder widerrufen; um ihn festzuhalten, soll der Prädicant in Neuenburg, Anton (N.), berufen werden, da Farelus ihn zur Vertretung in dieser Sache bestellt hat, weil er selbst nicht da sein kann. 2. Auch der Statthalter soll beklagt werden, weil er, als Farel mit dem Pfarrer geredet, einen Aufruhr mit gewaffneter Hand gegen ihn erregt hat, worin Farel beinahe getödtet worden wäre. Beide sollen nach Verdienen bestraft werden.

II. Dann sollen die Boten in Neuenburg begehren, daß die Gemeinde bezahle, was Farel dort verzehrt hat, und ihren Prädicanten gehörig versehe.

III. 1. Nach der Ankunft in Grandson sollen sie Farel, der in Orbe ist, berufen; was ihm und dem Prädicanten von Dachsfelden „an dem Ort“ begegnet ist, wird er anzeigen. 2. Dann soll zuerst verlangt werden, daß (die Burger) gestatten, das Gotteswort zu verkündigen, da etliche dessen begehren; daß zu diesem Zwecke die beiden Klöster der Barfüßer und der Karthäuser („oben in der statt“) offen stehen, und daß ferner den Prädicanten der nöthige Unterhalt verschafft werde; denn Bern wolle schlecht hin haben, daß das göttliche Wort da verkündigt werde, wie es kürzlich dem Vogt geschrieben. 3. Was Farel dort vor einiger Zeit widerfahren, als er zu predigen versucht, mag er selbst erzählen; wie nämlich der Guardian, Bruder Guy, sich erboten hat, seinen Glauben bis in den Tod zu behaupten, „und aber Farelus das widerspil“ (gesagt?); wie jener ihn einen Ketzer gescholten, und der Cantor die Messe vertheidigt und die Berner gelehert hat. Beide sollen rechtsförmlich angehalten werden, das zu bewähren oder zurückzunehmen. Dergleichen der Mönch Hansmann Gruyere, der den Farel eines Juden Sohn genannt hat. 4. Die Personen, die mit Farel ins obere Kloster gegangen und hier durch den Schultheißen (Seb. v. Diesbach), im Namen seines Bruders, des Priors, verklagt worden sind, als ob sie mit Gewalt in dessen Keller und Gemach hätten brechen wollen, sind nach Bedürfniß zu entschuldigen. Mit dem Sacristan, der den Farel hat einschließen wollen und mit einer unter dem Rock verborgenen Büchse gedroht, soll deshalb geredet werden, und da er vorher im Begriff gewesen, den Prädicanten von Dachsfelden zu erschießen, so ist er vor dem Vogt und dem Gericht zu verklagen. Auch soll der Vogt gefragt werden, warum er den „Gauß“, der jenen Prädicanten mit einem Messer hat erstechen wollen, nicht bestraft habe, dergleichen die Leute straflos gelassen, die de Glantini's Predigt durch Tumult gehindert, und diejenigen die wohl fünfzehn Tage lang die Kirchen verschlossen gehalten haben, sodaß die Prädicanten im Freien haben predigen müssen. 5. Auch der Commissar Lucas (Dumaine) hat ungeschickte Worte gebraucht laut des beigelegten wälschen Zeddels; man hat ihm darüber geschrieben. 6. Ueberhaupt haben die Boten Befehl, zu handeln was zur Förderung des Gotteswortes dienen mag, dabei aber zu erklären,

man wolle niemanden zwingen, auch nichts ändern lassen, wenn nicht das Mehr dafür entscheide, jedoch die unwiderprochene Verkündung des Evangeliums durchsetzen.

IV. 1. Hierauf werden die Boten sich nach Orbe verfügen, den Vogt dahin berufen und dann verschaffen, daß Farel vor der ganzen Gemeinde „die artikel usmache“ (?). 2. Den dortigen Pfaffen, welche behaupten, Farel könnte nicht den geringsten Artikel ihres Glaubens umstoßen, wenn nicht Bern es mit Gewalt durchdrückte, soll angezeigt werden, daß man ihnen gern Gehör schenken, Jedem Recht halten und nichts erzwingen wolle; sie mögen es nur versuchen, ihren Glauben gegen Farel zu vertheidigen, in Predigten oder anders. 3. Die Pfaffen, die den Leuten wehren, zur Predigt zu gehen, sollen ermahnt werden, das zu meiden, besonders derjenige, der den Castellan in die Kirche geführt, um die fremden Zuhörer aufzuzeichnen, und der (andere), der unter der „Chur“ stehend, dazu geschrien hat. 4. An den Rath in Orbe ist zu begehren, daß er die Anhänger des Gotteswortes nicht verachte und austöße; denn Bern würde das nicht dulden. 5. Es wäre auch gut, wenn der Vicar zu Romainmotier, der in Orbe gepredigt hat, und auf den das Volk viel hält, dazu gebracht werden könnte, von seiner Lehre Rechenschaft zu geben. 6. Den Prädicanten sollte Wohnung und Nahrung verschafft werden, und zwar aus den Gütern der Mönche, als der Lehensherren. 7. Da gemeldet worden ist, wie die Klosterfrauen ihre Kleinodien und die Baarschaft nach Mozeroy (Mozere) geschickt haben oder schicken wollen, so soll mit den Boten von Freiburg eingeschritten werden; darüber ist der Vogt oder Schaffner zu verhören und im Fall der Mitschuld gefangenzunehmen; dann sollen alle Güter verzeichnet und treuen Händen übergeben werden. 8. Dem Christoph Holard sollen seine Kosten ersetzt und seinem Sohne die Pfründe wieder eingeräumt werden. 9. Auch in der Sache des Schulmeisters ist zu handeln. 10. „Es hat auch wol Farellus mit mir (Cyro) insonders geredt, daß es vil frucht bringen, wo der vogt Agasse des ampts entsetzt (wurd) und Sacristan an sin statt käme; so aber min herren hierum nit geraten, setzen ichs sich heim; ir mögend mit dem landvogt dorum reden; der hat gwaht, das amt ze setzen und entsetzen.“

Herminjard erwähnt diese Verhandlungen nicht, gibt jedoch einen § III ergänzenden Bericht von Farel (II. 486, 487) und einzelne andere Daten.

510.

Zürich. 1531, 15. und 16. Mai (Montag vor der Auffahrt f.).

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bb. 11, f. 87. **Staatsarchiv Bern:** Allgem. Absch. DD. 227. **Kantonsarchiv Schaffhausen:** Abschiede. **Stadtarchiv Constanz.**

Gefandte wie in Nr. 507.

a. I. Nachdem die Eidgenossen und Mitbürger von Bern der schändlichen unchristlichen Schmähungen, Zureden, Unbill, Gewalt und Hochmuths wegen, worüber Zürich schon auf mehr als einem deshalb gehaltenen Tage sich beklagt, und derentwegen es, da ihm solches nicht länger erträglich sei, die Burgerstädte vermöge der Bünde und des christlichen Burgrechts um Hülfe, Rath und Beistand zum höchsten und ernstlichsten ersucht hat, einen Tag in Narau angesetzt haben, um den Handel zu berathschlagen, und dann dajelbst über verschiedene Wege und Mittel, wodurch man glaubt solche Schmach und Unbill ohne Krieg abstellen zu können, mit dem größten Ernst und Eifer („eben ernstlich und inbrünstlich“) geredet und die Frage, da sie wichtig und folgen-

schwer ist, nach allen Seiten erörtert worden, wogegen aber die Eidgenossen von Zürich die Meinung verfochten, daß solche Mittel bei Erwägung der Größe und Gestalt der Sache zu „ringfügig und unstatklich“ und für sie keineswegs annehmbar seien, da ihre Herren sich keines Andern versehen, als daß man von Anschlägen reden würde, wie diese Dinge mit der Hand zu strafen und abzustellen wären, so hat man die Boten von Zürich zum höchsten und dringlichsten ermahnt, von dem Vorhaben thätlicher Handlung für einmal noch abzustehen und eines der vorgeschlagenen Mittel anzunehmen. II. Weil sie sich aber dessen nicht beladen und keinem dieser Vorschläge beitreten wollen, sondern begehrt haben, daß man ihrem Verlangen willfahre, so ist man dadurch veranlaßt worden, selbst nach Zürich zu reiten, um vor ihre Herren und Obern zu kehren und zu versuchen, ob man sie durch freundliche Bitten bewegen könnte, auf ihr Unternehmen zu verzichten und über andere Mittel rathschlägen zu helfen. Obwohl man ihnen nun die Härte und Unsicherheit der jetzigen Zeit, auch die große Theuerung, die einen Kriegsausbruch der Angehörigen zweifelhaft und die Beschaffung des Unterhaltes schwierig machen würde, die noch fortdauernde Gefahr des müßsichen Krieges, die Verwüstung und Verderbung der Früchte, die Unschuld vieler frommen Leute in den Ländern, denen diese Dinge herzlich leid wären, des Kaisers Umtriebe, in den Niederlanden Geld zu bekommen, dessen Zweck sich wohl vermuthen lasse, und sonst alles, was man für geeignet erachtet, sie von ihrem Plane abzubringen, vorgestellt, sie vermahnt und zum höchsten gebeten hat zu bedenken, wie viel Gefahr und Sorge für Alle daraus erwachsen würde, sowie daß die Verschiebung nicht eine Aufhebung der Strafe („lang beitet nit geschenkt“) sei, und deshalb zu dieser Zeit freundlich zu willfahren und thätlicher Handlung bis zum Austrag der müßsichen Fehde sich zu enthalten, wonach man dann abermals dermaßen handeln wolle, daß sie sehen könnten, daß man solchen Muthwillen nicht weniger als sie empfinde, so hat doch aller Fleiß und Ernst bei ihnen nicht anders verfangen, als daß sie den Boten mit einer scharfen ernsten Antwort, die sie schriftlich haben übergeben lassen, begegnet sind, woraus man erkennen mußte, daß alles Bitten und Mahnen vergeblich, und sie entschlossen seien, mit einem jähen Ausbruch vorzugehen. III. Deshalb ist man abermals vor sie getreten und hat sie durch dringende Bitten bewogen, mit den Boten niederzusteigen, um noch heute von Mitteln zu reden, wodurch ihnen Genugthuung erwirkt, zugleich jedoch eine kriegerische That vermieden werden könnte. Nachdem man dann ihren Verordneten drei oder vier Vorschläge, nämlich den V Orten auf das ernstlichste zu schreiben, oder mündlich mit ihnen zu handeln, um sie zu vermögen, diese frevlen Schänder zum Widerruf anzuhalten, ihrer Aemter und Ehren zu entsetzen und sonst dermaßen zu strafen, daß man es für genügend annehmen könnte, und zwar mit dem Zugeständniß eröffnet, daß die Verordneten tauglichere Mittel angeben möchten, wenn ihnen diese nicht gefielen, ist über diese Dinge wohl vielerlei für und wider gesprochen, von den Abgeordneten Zürichs aber kein eigener Antrag gestellt, auch von den vorigen keiner bewilligt worden, die sie im Gegentheil erst wieder ihren Herren haben vorbringen wollen. Zuletzt hat man, nach weiterer Unterredung, folgenden Vorschlag gemacht, daß entweder jene Schmähler an ihren Ehren gestraft werden sollen, oder daß den V Orten laut des Landfriedens, weil sie diesen nicht gehalten, der Probianant abzuschlagen sei; wiewohl diese Maßregel den andern Mitbürgern in Betracht ihrer Lage gar schwer und widerwärtig ist, so haben sie doch, sofern sich Zürich zur Annahme derselben entschließen würde, eingewilligt, sich gemeinsam darin verfangen zu lassen, mit dem Beding, daß Zürich und Bern die Abschlagung für sich selbst ausschreiben und die andern Städte hiemit verschonen sollten; wenn aber keines dieser Mittel bei denen von Zürich Anklang fände, so wollte Bern ihnen nicht verhehlt haben, daß es, sofern sie den Austrag des müßsichen Handels nicht zu erwarten gedächten, ihnen alsdann keine Hilfe beweisen, sondern sie bei den Bünden und dem christlichen Burgrecht mahnen würde, bis dahin stillzustehen und nichts

Thätliches zu unternehmen. IV. 1. Da nun bemeldete Eidgenossen von Zürich, nachdem diese Mittel durch die Berordneten an sie gebracht worden, den andern Städten zu besondern Ehren und Gefallen, wiewohl ungern und mit ernster Besorgniß („schwärlich und kumerfamlich“), in das letztere, nämlich die Abschlagung des Proviants, gewilligt haben, und man sonst keinen Ausweg gefunden, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, so hat man sich nach ernstlicher Verhandlung endlich dazu vereinbart und entschlossen, daß Zürich und Bern den V Orten beförderlichst und ohne allen weitem Verzug den Proviant abschlagen, jedoch in den bezüglichen Ausschreiben die übrigen Städte nicht erwähnen („verschonen“), daß diese aber nichts desto weniger für alles, was daraus erfolgen wird, Mithaften sein sollen, da man sich solches gemeinlich hat gefallen lassen. 2. Es sollen auch die genannten beiden Städte die Ausschreibung mit gleichem Inhalt und Wortlaut unter ihrem Namen („titel“) ausgehen lassen und jede der andern ihr Gutbedünken über die zu wählende Form sofort schriftlich mittheilen, und sobald sie sich darüber vereinigt, das Ausschreiben vollziehen und den Proviant abstricken. 3. Ferner sollen beide, sobald sie dies thun wollen, je einen Boten nach Bremgarten und Mellingen schicken, um „sie“ zu ermahnen, gedachten V Orten nichts mehr zukommen zu lassen. 4. Bei diesem Abschlag des Proviants soll (endlich) von den Burgerstädten beharrt und nicht davon abgewichen werden ohne aller Wissen, Willen und Gefallen, da man (wie schon gesagt) gemeinsam darin begriffen sein will. V. Auf Genehmigung der Obern hin ist sodann vorläufig diese Form abgeredet worden: Anfangs ist der Landfriede und das darauf erfolgte, zu Baden beschlossene Landgebot, wie solche Lasterungen zu strafen seien, anzuführen; wiewohl in diesem Mandat verkündigt worden, daß dergleichen Schmähungen zum höchsten gestraft werden sollten, und man dessen ungeachtet vielfältig Kezer, Schelmen, Diebe gescholten und auf andere Weise schändlich und lästerlich an seinen Ehren angegriffen worden, so daß es unmenzlich und unchristlich, davon (nur) zu reden, so hätten doch die V Orte dies alles ungestraft hingehen lassen und wenn sie auch Etlliche zur Strafe gezogen, dabei so wenig Ernst bewiesen, daß solches von keinem Rechtsverständigen und keinem ehrbaren Gemüth als genügend geachtet werden könnte. Da nun so unfreundlich mit den christlichen Städten („uns“) gehandelt worden, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn sie sich schon zu thätlichem Einschreiten entschlossen, so wolle man doch, damit die Witwen und Waisen und Unschuldigen verschont würden, und weil man begierig, des Vaterlandes Wohlfahrt zu fördern, den mildern Weg betreten und ihnen laut des Landfriedens „die“ Proviant abschlagen, so lange nämlich, als diese schändlichen Schänder nicht an Leib, Ehre und Gut, zum Genügen der Städte, gestraft würden. Dabei können auch die Uebertretung der Bünde, indem sie den Bündnern nicht zugezogen, und andere unehrbare Dinge, die zur Verbitterung ihrer Gemeinden dienlich wären, wie sie (die Obern) denselben (z. B.) offenbare Lügen vorgeben, angezogen werden, wogegen aber Bern der Meinung ist, daß die (Bünde) nicht genannt werden sollten, indem die Abschlagung des Proviants nicht mit dem Bundbruch zu begründen sei. **b.** Die Freunde und Mitburger von Straßburg haben angezogen, daß sie auf das Schreiben von Basel in der Eile abgefertigt worden, und deswegen keine andern Befehle haben, als Kosten und Arbeit nicht zu sparen, um Frieden und Einigkeit zu erhalten; sie wollen nun aber dies alles an ihre Herren und Obern bringen, in der Zuversicht, daß diese aller Gebühr nach handeln und thun werden, was sie schuldig seien. **c.** Weil nun die Abschlagung des Proviants wohl eine Kriegsgefahr nach sich zieht, so soll jedermann in guter Rüstung und Gewahrsame stehen und wachsam bleiben, damit er bei einem Ueberfall zur Gegenwehr gefaßt wäre, und je die nächsten aufbrechen und thun können, was widerben Leuten geziemt. Den Sturm zu bestellen und für andere Dinge zu sorgen, wird die Nothdurft Jedem nach der Lage seines Gebietes lehren, wie er sich verwahren soll, weßhalb man dies den Herren vorbehalten und anheimgesetzt hat. **d.** Es weiß

jeder Bote zu sagen, wie man dem Vogt zu Luggarus geschrieben, daß er den Zusatz behalten solle und der Armen wegen Gewalt habe, Gericht und Recht wie von Alter her ergehen zu lassen, mit Ausnahme der Forderungen, welche Korn betreffen; auch daß ihm der Zoller aus seiner Büchse Geld geben solle u. **e.** Nach Dießenhofen hat man geschrieben, das Almosen nicht abgehen zu lassen und das widerwillige Dienstvolk zu entfernen. **f.** Dergleichen ist dem Landvogt im Thurgau befohlen, mit den Frauen im Paradies freundlich zu reden, damit sie von den Ceremonien abstehen und sich der Landschaft gleichförmig machen, und ihre Antwort auf den nächsten Tag zu berichten. **g.** Dem Commenthur von Tobel wird ebenfalls in einem Schreiben gerathen, sich der Landschaft zu vergleichen, die Gemeinden nicht zu ärgern und sich christlicher Ehrbarkeit zu bestrengen, indem er wohl denken könne, was für ihn folgen würde, wenn er dies nicht thäte. **h.** Da der Landvogt im Thurgau an die Klosterrechnungen erinnert hat, so wird ihm ferner geschrieben, er möge dafür sorgen, daß in den Klöstern wohl gewirthschaftet und nichts verwahrloßt werde, bis Gott gebe, daß man mit „den Eidgenossen“ zu besserer Einigkeit kommen möge. **i.** Es ist auch abgeredet, daß Zürich, wenn unterdessen etwas vorfiele, Gewalt haben solle, einen Tag anzusetzen und auszusprechen.

e—h fehlen im Basler und Schaffhauser, **d—h** im Constanzer Exemplar.

Der Abschied ist gedruckt bei Bullinger, II. 383—388, nach einer nicht ganz correcten und vollständigen Abschrift.

Zu **a** sind folgende Acten bemerkenswerth:

1) 1531, (15. Mai). Zürich, Abschied. Auf die freundliche Vermahnung der Boten von Bern, Basel, St. Gallen, Straßburg, Constanz und Biel geben Räte und Bürger folgende Antwort:

1. „Nemlich und erslich, daß sy zuo blutvergießen oder gächer und unnützer raach geneigt oder begirig noch nie erfunden sygent, sunder von anfang des evangelii mit tiefer getult und überschwäncklichem unermässlichem kosten allweg daruf gesehen und ir gemüet dahin gerichtet gewesen, daß ein fromme lobliche Eidgnoschaft in gottes wort, huld und gnad vereiniget und zuo dem lob unferer frommen voresteren . . . widerumb gebracht werden, welches zuo fürderung evangelischer warheit zum höchsten fürständig sin möchte, deßhalb sy ouch das cristenlich burgrecht mer zuo einem schyn und abschrecken gesaarlicher geschwinder uffsäßen der betrüglichen menschenkinder ze machen fürgenommen, dann das ir höchste hoffnung darin stan sollte, als sy ouch eigentlichen gesehen und befunden, daß solicher cristenlicher verstand zuo ufnung und erhaltung des Evangely großlich gedienet hat. Dann so sy so richigs(?) gemüets wärent, als sy geachtet werden wellent, und sy nit so hoch uff einer Eidgnoschaft freid und ruow trachtet, hettend sy ungezwifelt sich wol anderst wider die vilfaltigen schmach, gewalt, verkleinung und verachtung, so inen von den sigenden göttlicher warheit wider billichs angestattet worden, seken mögen und die so lang nit gelitten.“

2. Weil aber diese Schmähungen und untreuen Anschläge alle Burgerstädte angehen und ihnen vielfach geklagt worden, zuletzt mit der dringlichsten Bitte und Vermahnung, sich hierin gemäß den Bünden und Burgrechten hülfreich zu erzeigen, und man nur ihnen zu lieb noch etwas zugewartet, so hätte man auf dem Tag zu Narau eine bessere Antwort zu finden gehofft. . . .

3. „So aber min herren besindent, daß inen solich gsaar, sorg, schand und schmach nit höher angelegen, dann daß sy sy uff allerley zuosamen geläsenen ursachen ired göttlichen billichen fürnemens, zuo unfer aller verberplichem nachteil, stillzustellen gedenkend, wellend sy es gott und allen gläubigen herzen befehlen, sind dennoch bestminder nit in hoffnung, ire herren werdend sich der billikeit, den pündten und cristenlichem burgrechten gemäß halten.“

4. „Dann mine herren des styfen sinns, wo iren herren solichermaß begegnot, ir seel, eer, lyb und guot zuo inen ze setzen.“

5. „Daby wellend ouch mine herren inen zuo erwegen geben, als man inen sondere hitz und unruow zuo-

müssen will, daß die gelegenheit irer landschaften, lüten und täglicher bywonung halb sy gar vil ein anders leert, inen ouch gar vil und mänigs an dhand stoßt, wäder man vermeinen will; zuo dem. daß ir fürnemen entlich iren cristenlichen mitburgeren mee dann minen herren fürstendig und dienstlich sin mag.

6. „Daß aber die thürung so stark fürgezogen werden will, ist nit minders, daß es desselben halb villicht wirffer by minen herren stat, dann by inen allen; sölltind aber solich und der glich ursachen, wie die durch ir cristenlich mitburger fürgewendt werdent, sy jetz verhindern, möchte ein jeder wol gedanken, daß das burkrecht nur ein namen und darneben nit meer wäre, dann ein jeder zuo aller zit sich ufzuozüchen wol ein ursach findt; so es ouch also gelten, wann ein teil den andern umb hilf ersuocht, daß sich derselb mit rechnung viler vernünftiger schöner worten und fürzelung allerley gefärden, so im daruß erwachsen, erforderter hilf entziehen möchte, wurde man ungezwyselt einandren spat ze hilf kommen; dann wol zuo vernuoten, so man mine herren (deß sy sich genzlich nit versüchind,) hierin verlassen, daß zuo andern zyten von inen ouch etlich weg erfunden werdent, damit sy in ruowen sitzen, und andere in täglicher unruow, gsaar und sorgen stücken lassen möchten.

7. * „Diewyl ouch des Keisers rüstung zuo abschüchen fürgewendt wirt, als ob mine herren in bedenkung solicher gsaar sich tätlicher handlung entziehen und die diser zit in ruowen anstan lassen söllen, ist nit minder, daß solich rüstung in bedenkung der sorg und gefaaren, warin sy gegen den fünf Orten verfaßt, si zum höchsten bewegt und verursacht, des handels mit denselben fünf Orten an ein end ze kommen, damit sy nit zwüschen roß und wand gedrengt werdent.

8. „Und wiewol mine herren wol als wenig als ander zuo kriegen, sonder vil meer iren cristenlichen mitburgern aller müglicher zimlicher billicher dingen zuo willfaren gneigt, mag doch menklich hienebent sächen und verstan, daß die fünf Ort so unverschamt und unerberlich wider Gott, die pündt, trüw, eer, glouben und alle billikeit handlent, es syge mit ergerlichem lasterlichem läben, schänden und schmächen, oder mit untüwen verderplichen pratiken gegen allen den herren, die sy erreichen mögent, und je mee man zuo besserung hofft und irem fräsel und hochmuot, ouch unerbarem wesen zuosicht, je hartnäckiger, frävler und stölzer sy werdent; deßhalb sich in keinen weg zuo verfechen, daß solicher muotwill, sorg und gsaar abgestellt werden oder ushören möchte (wie man joch ze friden understüende), alle diewyl dise hochmüetige verbitterte lüt und gemüet, die solichs verursachent und trybent, ungestraft blybent.

9. „Und in summa, so sygind min herren der styfen meinung, den namen gottes, sin heilligs wort und die warheit nit also on end letern ze lassen oder einichen nachpurn ze lyden, vor dem ire biderwe lüt ires lybs, läbens oder eeren nit sicher sin mögend, noch ouch zuo gestatten, daß solich nachpuren, die inen mit pündt und versprechmussen zuogethan, wider solich pündt, gelüpten und zuosagen uff ir oder anderer irer pondtsverwandten manen und ersuochen inen kein hilf thüegind, sonder pündt, trüw und glouben an inen fräsenlich überfarind und darum nit gestraft werden solltend.

10. „Deßhalb und diewyl vorgemelte mine herren ire lüt und landschaften in solichen untrüwen, sorgen und gsaaren nit lenger stan lassen könnend, sonder vorab gottes und ir, ouch irer biderwen underthanen eer zuo retten und sy sorgen zuo entladen schuldig sind, daby inen des Keisers fürnemen, daß er die cristenlichen stett mit hilf und durch uffsätz der fünf Orten zuo undertrucken understat, im grund unverborgen, und sunst ouch täglichs wol empfindent, was allenthalben näbent inhin gehandelt wirt, zuo dem ire b. lüt, unangesechen gemelte türung und aller anderer beschwärd, stark daruß tringend, daß si solichs nit meer erlyden, noch disen unbillikeiten wyter zuosächen wellint, so können min herren in inen anders nit befinden, dann daß sy gewiß sechend, daß wo glich ein friden mit diesem unerbaren gottlosen voll gemacht, daß in Gott gewißlich nit lyden, sonder sy

*) Statt dieser durchgestrichenen Stelle: „Und so wol sich der Franzos güetlicher underhandlung zuo underwinden fürnimpt, ist doch wol zuo gedanken, daß minen herren sin friden ganz verdacht und in dheinem weg gemein noch annämlich sin mag, diewyl er sich in jowil jaren här dheins früntlichen willens gegen inen nie lassen vernemen, ouch irer spännen müßit beladen, unz erst jetz, so die sach erger nit sin köndte.“

in wyter beschwerd, wie nach dem nechsten Friden ouch beschehen, führen und strafen wurde; deßhalb si im anders nit ze thuonnd wissend oder sich wyter ufziehen oder verhindern lassen könnend, dann daß sy widerumb hierüber sitzen und diesem unbilligen handel, was inen darin fürzunehmen und ze handeln syge, mit Gott und iren biderwen undertanen wyter beratschlagen und gewüsslich das an dhand nemen werdend, deß sy gedekind vor Gott und aller eerbarkeit glimpf, recht, eer und fuog ze haben, mit gar früntlicher hoher pitt und vermanung, (daß) ire cristenliche mitburger solichs irer hohen trungenlichen unvermydenlichen notdurft und dheiner anderen ursach zuomassen, sonder sich hierin gegen inen so tapferlich und trostlich bewysen wellind, als si das in kraft der pündten und irer versprochenen cristenlichen verständnussen schuldig sygend, und sy sich aller trüw, früntschafft und brüederlicher cristenlicher liebe billich zuo inen verfühend.“

Et. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

2) 1531, 14. Mai. Dangerant und Meigret an Ulrich Zwingli. „Unser ganz früntlich willig dienst und alles vermögen zuovor. Insonders lieber herr und guoter fründ. In ansächen daß wir dehein antwort von ouch empfangen uf unser schryben, so wir ouch hievor zuoschickt, deßglichen daß uns der Künig nochmals ein edelman hat zuogeschickt, durch welchen er uns abermals treffenlich und ernstlich besücht und angehenkt (hat), daß wir allen müglichen flis und ernst ankeren, damit guot frid und einigkeit zwischen gemeinen Eidgnossen gepflanzt und volkommlich sig und belibe; derhalber, als wir verstanden, daß etlich Dertter der Eidgnoschaft ir ratsbotschaften zuo Arouw haben geschickt und sich versamlot, wir haben ein diener des Künigs, genampt Hans Wunderlich, dahin geschickt zuo genampten ratsbotten, dieselbigen zuo berichten der hilf und trost, so der Künig den Pündtern hat zuogeschickt, ouch der traffenlichen begär, so der Künig hat zuo sechen und vollfireden ein gemeiner (sie) frid und einigkeit gemeiner Eidgnossen, als ir im grund bericht, als uns nit zwiflet, durch den edelman, so kurzlich für Zürich us geritten; uf solichs, so wir nun bericht worden sind, wie uf morn ein versammlung (zuo) Zürich beschehen sol von obbemelter handlung (wegen), haben wir ouch ilents dieser (sie) brief wol wellen zuoschriben, mit ernstlicher früntlicher pitt und ermanung, so hoch ir achten und einer Eidgnoschaft guots gönnen und wellen, daran wir ouch nit zwiften, (daß) ir im grund dasselbig wol ansächen, darab und daran zuo sin und helfen raten und reden, damit nit unfrüntlichs von unsern lieben herren und fründen by ouch werd fürgenommen gegen ander ir Eidgnossen, sonders daß frid und einigkeit zwischen dieselbigen gepflanzt wird; dann die notdurft erhöndicht und ist von nöten, daß semlichs beschäch, uf vilerelei ursachen, jez uns unnmüglich zu schriben, die so hoch und treffenliche[n] sachen uf sy (sich) selbs tragen, der maßen und gestalt, wenn ir dieselbigen wüßten, ir ouch glücklichelig achten wurden, daß ir den Friden gemacht hätten, und das widerspil, wo ir den Krieg ließen insfallen, ouch selbs unglücklichelig schelten wurden, daß ir den obbemelten Friden nit gemacht, als wir wol wissen, daß ir semlichs vermögens sind. Dann uf nachfolgung der sorglichen insfällen und unfällen, so darus geberet (sie), eb sechs monat verlossen wären, darus und (wurd?) unfrid erfolgen, daß uns nit müglich zuo schriben noch zuo reden, die wir wissen und vor unsern ougen sechen. Harum pittend wir ouch, dieser schriben wol zuo bedenken und im allerbesten usnemen und uns zuo wissen thuon, wie wir uns in dieser einung und fridsamen handel zuo richten haben; dann uns nit unnmöglich sin wird uf dem grund, daß wir wissen, daß der Künig, ouch wir nit liebers uf erdrich sächen; dann der Künig hat uns zwen edelman darumb insonders zuogeschickt, als zu gutem und großer usnung der Eidgnoschaft uf frid sich wirt erfolgen. Dann wo das nit beschicht, die ganze zergenlichkeit der Eidgnoschaft sin wirt, wo usruor und krieg zwüschen derselbigen sin sölt; dann welcher den andern behopten oder gesiget sin sölt, so wär der teil, der den sig behalten, gleicher gestalt geschlagen wie der ander teil, als ir gleicher gestalt und vil größer sachen wol betrachten kan (können?). So stat ouch ouch ein sorg daruf und allen Eidgnossen, so über fründ sechen und erleben sölten die herte beharlichkeit überes fürnehmens, daß ouch dieselbigen verließen in betrachtung, so ir also sölten beharren, von dhein teil nit vil liebs noch entschüttung oder diensten zücken möchten, und ist ein groß exempel an dem castelan von Muß zuo sechen, als wir im grund warlich bericht, daß in etlich Italieneren darzuo bracht, daß er den Krieg angefangen wider die Püntern, und so dieselbigen sin ungal gesechen, von im gestanden und jez offentlich wider in sechten und in bekriegen, die vor anfang des kriegs sin guot fründen waren und jez sin offnen sünden sind. Wir zöugen ouch das nit an für byspil, sonders wol können betrachten, daß über treffenliche vernunft vil das betrachten kan größer verborgen sachen; wöllt gott, daß wir by ouch wären. Harin wellen ouch bewisen nach ver-

truung des Königs und unserm vertrauen, das wir auch mit der zit den König berichten, der sentlichs gegen üch, wo es zu fal käme, und wir für unser personen zu gutem erkennen werden.“

St. A. Zürich: Kirchenarchiv, Briefe, VI. 1. 1357.

Es liegt das Original vor, das viele Flüchtigkeiten und störende Mißschreibungen zeigt.

511.

Liestal etc. 1531, c. 15. Mai f.

Archive Bern und Basel.

Verhandlungen über den Marchstreit zwischen Basel und Solothurn, unter Beistand einer Botschaft Berns.

In Ermanglung eines Abschieds legen wir folgende Acten ein:

1) 1531, 19. Mai. Bern an Basel und Solothurn. „Als unser miträt, so des stoß und spans halb, üch wol wüßig, zuo Liechstall gewesen, anheimisch worden, haben sy uns nach der länge erzelt, uß was ursachen alle handlung zerlagen und alles ungeschaffter sach zerrüttet, das uns von herzen leid ist. Damit aber zwüschen üch beiden teilen guote nachpurschaft, fründschaft und eidgnössische liebi wie vorhar erhalten und größer unwill und unrat vermitteln blybe, wellen wir üch ernstgestiffen gebetten und trungenlich vermant haben, nützit unfründlichs wider und gegen einandern fürzenemen, ze bruchen noch anzefachen und zuo güetiger hinlegung des artikels, darumb ir dann nacherwärts zerpalten, üch uf uns veranlassen; (so) wellend wir (ob gott will) uns dermaß so fründlicher underhandlung gebruchen und ungesparter müege und arbeit bestiffen, daß wir guoter hoffnung, (daß) ir zuo beiden siten wol zuofriden sin verbind, und das zuo vollstrecken, haben wir einen verrumpten tag allhar angefezt, namlichen Donstag xxvij diß nachts allhie ze erschinen, üch wie vor zum höchsten pittende und vermanende, üwer treffentlich potschaft mit vollmechtigem gwalt zuo uns ze verfertigen und dheins wegs ußzebliben, und damit irs recht verstandind, allein von anzogner hoher herligkeit der herschaft Dorneck wegen“, zc.

St. A. Bern: Teutsch Mißf. S. 463, 464.

2) 1531, 19. Mai. Basel an Bern. Von den Gesandten, die man wegen der Späne mit Solothurn auf leyten Sonntag nach Liestal und an die Grenzen verordnet gehabi, habe man genugsam gehört, wie ernstlich und unverdrossen die Boten von Bern für güttlichen oder rechtlichen Austrag gearbeitet haben, und sage für diese treue Unterhandlung freundlichen Dank, zc. Man zweiffe indessen nicht, daß Bern bereits wisse, an wem es fehle, daß der Span noch nicht entschieden sei, wie nämlich Solothurn die guten Gewahrfsamen über die Rechte, die man als Besitzer der Grasschaft Sißgau habe und vorzulegen Willens gewesen, gar nicht habe hören wollen. Und da man voraussetze, daß Bern diese Zwietracht zum höchsten bedauere, so begehre man freundlich, daß es Solothurn bewege, dem beiderseits angenommenen „Anlaß“ gemäß aufs baldbeste alle Späne güttlich oder rechtlich vertragen zu lassen. Falls aber Solothurn den Anlaß nicht vollziehen, auf seiner Meinung betreffend die hohen Gerichte beharren und darüber in keine Verhandlung eintreten wollte, verberge man nicht, daß man auf andere Mittel denken müßte, um bei dem, was man rechtmäßig besitze, bleiben zu können.

St. A. Basel: Mißfiven.